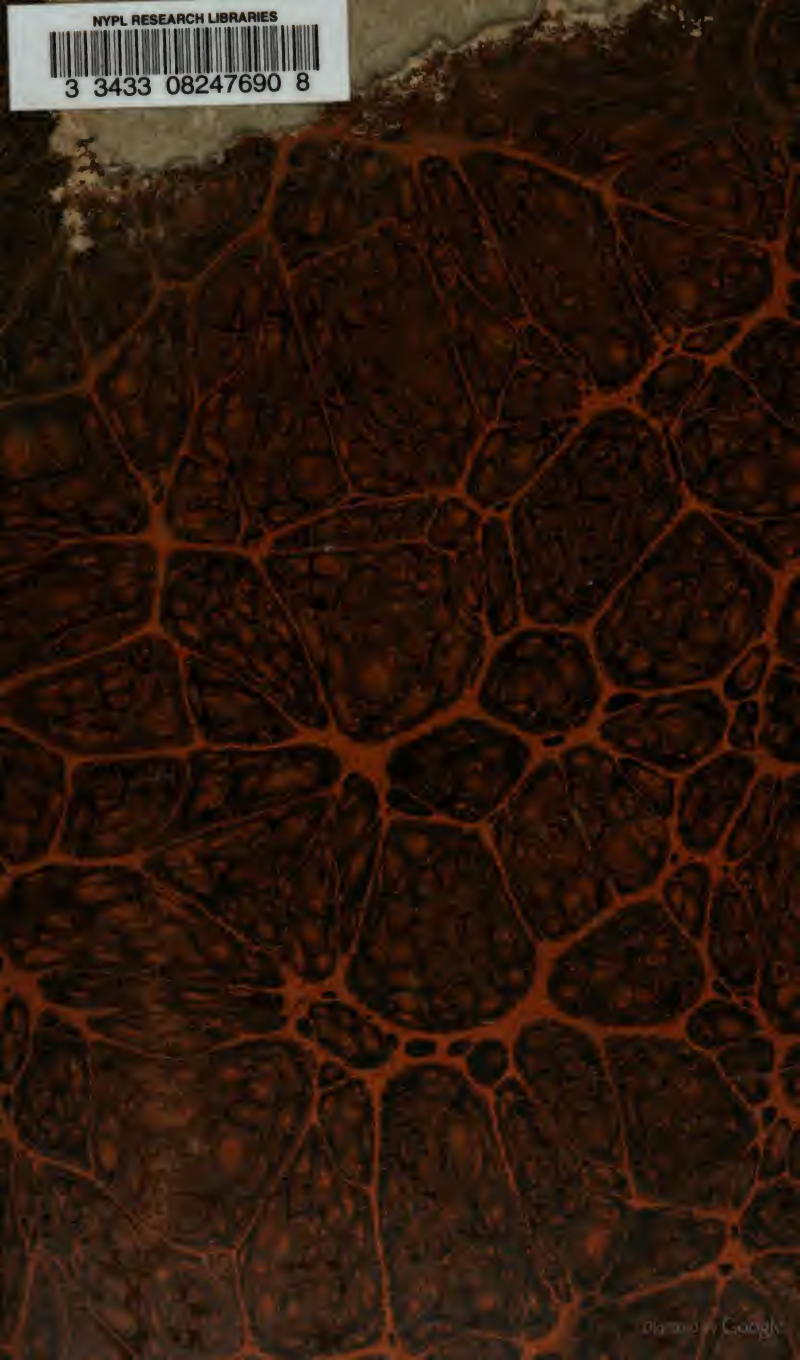
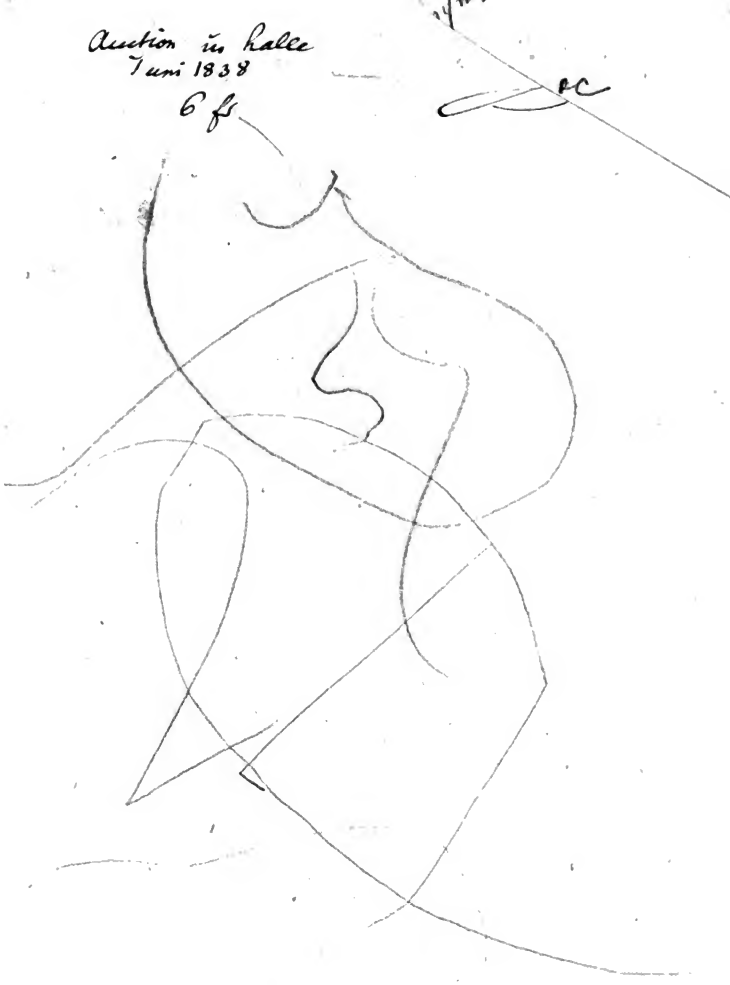
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08247690 8



Digitized by Google

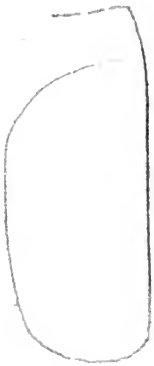
1. Ethiopia – Hist.
O.D.
Th 11 9.124

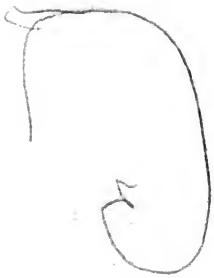
Digitized by Google



BLK
Lot 0

Digitized by Google





Digitized by Google

P. Hieronymus Lobo's,

eines portugiesischen Jesuiten,

Reise nach Habessinien,

und

zu den Quellen des Nils.

Aus dem Französischen.

Mit einer
Einleitung, Anmerkungen, Zusäzzen, zweifachem Anhange,
und einer
Beschreibung von Habessinien,
vermehrt und herausgegeben
von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Erster Theil.

Mit einem Kärtchen.

Zürich, bey Orell, Gessner, Füßli und Compagnie, 1793.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
840746A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L

Digitized by Google

Vorrede.

Nebst einer Vertheidigung des P. Hieronymus Lobo's gegen die Ausfälle des Ritters Jakob Bruce.

Schon vor mehr als zwölf Jahren, da ich mit leidenschaftlicher Begierde alle Quellen und Hülfsmittel zu meinem Lieblingsstudium, der Erdkunde, zusammensuchte, fiel mir die ziemlich selten gewordene Le Grandsche Ausgabe von Pater Lobo's Reise nach Habessinien in die Hände; ich las sie mit grossem Vergnügen; ich verglich sie mit allen anderen Schriften über dieses Land, deren ich damals habhaft werden konnte; ich studierte sie, und gab mir alle Mühe, es in diesem Studium weiter zu bringen.

Ich fand, daß Kritiker von Ansehn und Gewicht, Lobo's Glaubwürdigkeit anerkannt hatten; ich fand in Lobo's ungeschminkter, aufrichtiger und bescheidener Erzählung seiner Reiseschiksale einen sprechenden Beweis dafür, welcher durch die Ue-

Digitized by Google

bereinstimmung seiner Nachrichten mit den Reisebemerkungen Anderer noch sehr erhöht wird; ich fand, daß Lobo's Reisebeschreibung unter den wenigen anderen, welche damals vorhanden waren, die beßte und interessanteste sey — denn Poncet's Glaubwürdigkeit war noch von keinem Bruce in Schutz genommen worden — und kam schon damals auf den Gedanken, diese Reisebeschreibung zu verdeutschen, und mit Anmerkungen und Zusäzzen herauszugeben. Mancherley Zwischenfälle hinderten die Ausführung dieses Entwurfs; doch verlor ich ihn nie aus den Augen; ich sammelte mit Begierde alles, was ich zur Kunde von Habessinien gehöriges auffinden konnte.

Unterdessen kam die erste Nachricht von Bruce's Reise nach Habessinien zu meiner Wissenschaft; ich hörte und las Dinge von diesem Manne, die meine Erwartung auf das Höchste spannten, und harrte mit unbeschreiblicher Sehnsucht auf die versprochene und so übermässig lange zögernde Erscheinung seiner Reisebeschreibung

Da ich nicht anders vermuthen konnte, als daß ein Mann, wie Bruce, dessen grosse Kenntnisse und Verdienste ich rühmen hörte — ein Britte, der

in der leztern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ganz allein in der Absicht, die Erdkunde zu erweitern, die gefahrvollste Reise in ein fernes Land unternommen, der diese Reise glücklich vollbracht, mehrere Jahre in dem Lande selbst gelebt hat, und mit einem Schazze neuer Kenntnisse beladen in sein Vaterland zurükgekehrt ist, und dann eine lange Reihe von Jahren zur Ordnung und Auseinandersezzung seiner eingesammelten wissenschaftlichen Reichthümer aufwandte — da ich nicht anders vermuthen konnte, als daß ein solcher Mann uns ein klassisches Werk liefern, und die Erdkunde mit so vollständigen, ausführlichen, wichtigen, treuen Nachrichten bereichern würde, daß jede andre Reise- oder Landbeschreibung von Habessinien — von welchen wir ohnehin keine sehr reichhaltige besizzen — ganz dadurch entbehrlich würde — so gab ich meinen Gedanken an Lobo wieder auf.

Aber wie sehr wurde ich getäuscht, als ich das so Bändereiche Brucesche Werk zum ersten Male gierig, ich darf sagen, mit wahrem Heißhunger durchblätterte, und so wenig Befriedigung fand! — Ich las nun das Werk mit Aufmerksamkeit durch, und fand so vielen Stoff zum gerechtesten Mis-

trauen in einen Mann, der sich so ganz der gränzenlosesten Eigenliebe überließ, daß er zum Windbeutel ward — so viele Ursache zum Unwillen über einen Reisebeschreiber, der mehr von sich selbst, als von den Ländern spricht, die er uns schildern sollte, der uns so dürftige Nachrichten mittheilt, wo er die ausführlichsten Beschreibungen geben sollte — daß ich mich nicht enthalten konnte, auszurufen: Der Berg hat geboren! —

Die Kenner sind nun alle einig darinn, daß das ganze Publikum in seinen Erwartungen von dem Ritter Bruce gewaltig getäuscht worden ist.

Die gerechten Vorwürfe, die ihm von allen Seiten gemacht worden sind, und noch weiter gemacht werden können, will ich hier nicht aufzählen; ich werde an einem andern Orte darüber sprechen.

Nur den einzigen berühre ich hier, welcher die Herausgabe dieses gegenwärtigen Werks veranlaßt hat — den Vorwurf:

Daß Bruce, statt uns eine vollständige, ausführliche, treue Beschreibung von Habessinien und dessen Bewohnern zu liefern — da er doch gewiß die beßte Gelegenheit dazu hatte, da er! es wahrscheinlich gekonnt hätte — uns mit zerstreuten, meist

Digitized by Google

nur kurzen, flüchtigen und unvollständigen Nachrichten abgespeiset hat.

Diese Klage des Erdforschers ist völlig gegründet, und von Kennern mehrmals wiederholt worden.

Bruce hat also seine Vorgänger gar nicht entbehrlich gemacht; im Gegentheil nöthigt er uns sogar, durch den von ihm selbst erregten Verdacht in seine Zuverlässigkeit, die älteren Schriftsteller über Habessinien zu Rathe zu ziehen, wenn wir seine eigenen Bemerkungen mit der erforderlichen Behutsamkeit benuzzen wollen; und dies um so mehr, da es nicht schwer ist, sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß er sehr vieles von seinen Vorgängern entlehnt hat, ohne der Quellen zu erwähnen, aus welchen er schöpfte.

Dies Alles bestimmte mich, meinen alten Entwurf wieder hervorzusuchen.

Ich entschloß mich aber nun, nicht nur Lobo's Reisebeschreibung verdeutscht mit Anmerkungen und Zusäzzen herauszugeben, sondern auch das Wichtigste über Habessiniens natürlichen, sittlichen und politischen Zustand aus den besten älteren Schriftstellern zu sammeln, in ein Ganzes zusammen zu reihen, und mit Bruce's Nachrichten zu vergleichen.

Digitized by Google

Dadurch hoffte ich, dem Geographiefreund, so wie dem Erdforscher die grosse Mühe zu ersparen, eine Menge in verschiedenen Sprachen geschriebener zum Theil selten gewordener voluminöser Bücher zu durchblättern, wenn er befriedigende Nachrichten über Habessinien sammeln will, die er in Bruce's Werk vergeblich sucht, oder wenn er welche darinn findet, an ihrer Zuverlässigkeit zweifeln, und sich bey Andern Raths erholen muß.

Dann möchte eine solche kritische Kompilazion auch wohl dazu dienlich seyn, Bruce's Autorität genauer prüfen zu können, als es bey Ermangelung der dazu nöthigen Schriften möglich ist. Ich bin durch Bruce's Plagiate und .... durch andre Bemerkungen überzeugt worden, daß die älteren Schriftsteller über Habessinien nicht mehr so bekannt sind, als sie es verdienen — ich suchte deswegen auch diesem Mangel, so viel mir möglich war, in diesem Werke abzuhelfen.

Daß ich aber hier nur einen Versuch wagte, zur Ausfüllung jener grossen Lükke in unsrer Erdkunde Etwas beyzutragen, und daß ich mir nicht schmeicheln darf, die Lükke selbst ausgefüllt zu haben, daran ist die Beschränktheit meiner Kräfte

Digitized by Google

und meine ziemlich ungünstige Lage Schuld; was diese beyden mir nicht unmöglich machten, das that ich, und glaube dabey, daß dieser Versuch einstweilen die Stelle eines vollständigern Werkes über Habessinien vertreten, und dem Geographiefreunde, wie dem Erdforscher, unterdessen einige Befriedigung geben könne, bis ein zweyter Ludolf kömmt, und: es werde Licht! — über die Kunde von Habessinien ausruft.

Ausser meinem ersten Führer Ludolf, benüzte ich von älteren Schriftstellern über Habessinien vorzüglich einen Alvarez, Bermudez, Lobo, Poncet, Damian a Goes und La Croze. Mehrere Urquellen standen mir nicht zu Gebot; doch denke ich, daß diese zu meinem Zwekke schon hinreichend waren; ich suchte sie mit kritischer Sorgfalt zu gebrauchen; ob es mir gelang? — muß den Kennern zur Entscheidung überlassen werden! — Diese und andre von mir zu Rath gezogenen Schriftsteller habe ich bey jeder Stelle, wo es nöthig schien, in den Anmerkungen genannt.

Digitized by Google

Ich kehre jezt wieder zu unserm Pater Lobo zurük, dessen Vertheidigung gegen Bruce's Ausfälle ich übernehmen muß, da sogar ein Blumenbach sich durch diese verleiten ließ, in seiner Vorrede zur deutschen Uebersezzung der Bruceschen Reise dem guten Missionnar alle Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Dieses Urtheil eines so gelehrten und berühmten Mannes, verbunden mit den Scheingründen, welche Bruce anführt, wäre stark genug, den Pater Lobo um allen Kredit zu bringen, da dieser ohnehin so wenig bekannt ist.

Wenn man aber bedenkt, daß es auch dem gelehrtesten Manne geschehen kann, daß er, ohne Zeit zur nähern Prüfung zu haben, einem Andern auf sein Wort glaubt — wenn man bedenkt, daß es ganz ausser dem Berufe des berühmten Blumenbach's lag, sich tief genug in die Kunde von Habessinien hineinzustudieren, um Bruce's Glaubwürdigkeit gegen die eines Lobo abwägen zu können — und daß, zur Ehre der Litteratur, Beyspiele von Schriftstellern, die Andern mit solcher Unverschämtheit Fehler andichten, um ihren eigenen Glanz zu erhöhen, so selten sind, daß der un-

Digitized by Google

befangene Biedermann leicht zu entschuldigen ist, wenn er sich von einem solchen Frechen irre führen läßt — so wird man wohl einsehen, daß auch ein Blumenbach zu einem solchen Irrthum verleitet werden konnte. —

Wer Bruce's Werk durchstudiert, dem wird es auffallen, daß Bruce die Jesuiten so sehr herabwürdigt, die doch so vieles für die Kunde von Habessinien gethan haben. — Man wird noch mehr erstaunen, wenn man das, was sie hierinn gethan haben, mit dem, was jener that, vergleicht, und offenbar findet, daß er bloß auf ihren Schultern stehend so hoch herab sprechen kann.

Wenn man aber den stolzen Britten so aufgeblasen auf seinem Steckenpferde daher galoppiren und alles niederreiten sieht — wenn man den Punkt erblikt, um welchen seine Eitelkeit sich im ewigen Zirkel herumdreht — wenn man im ganzen Werke überall den Beweis findet, daß er seine höchste Glükseligkeit darein sezt, der erste Entdekker der Nilquellen zu seyn; und wenn man dann sich überzeugt: daß dieser Ruhm nicht ihm, sondern den portugiesischen Jesuiten gebührt, und daß Bruce um so mehr dadurch gekränkt seyn muß-

Digitized by Google

te, als er Werth in diesen Ruhm sezte — ich vermuthe, daß er erst nach seiner Rükkunft die für ihn so peinliche Entdekkung machte, daß die Jesuiten die Nilquellen vor ihm schon gesehen haben — so wird man den Grund leicht finden, aus welchem Bruce die Jesuiten verdächtig zu machen sucht, aus welchem er so erbittert auf den guten Lobo ist, der das Verbrechen begieng, in seiner Reisebeschreibung zu sagen, er habe die Nilquellen gesehen, und sie beynahe ganz so zu schildern, wie Bruce es that, der aber — so sehr er sonst überall ihn als einen Lügner darzustellen sich bemüht — diesen Umstand mit Stillschweigen übergeht.

Wem sollte es nun nicht beyfallen, daß Bruce bloß darum den Pater Lobo so sehr herabsezt, weil er jenen so hochgeschäzten, eingebildeten Ruhm zu retten hofft, wenn er den verdächtig macht, der am ersten ihm denselben rauben könnte? —

Man wird sich noch mehr von dem Grunde dieser Wahrheit überzeugen, wenn man die Vorwürfe prüft, welche Bruce dem Lobo mit so vieler Bitterkeit macht.

Ich will die wichtigsten derselben hier aufzählen.

Digitized by Google

Man sehe zum Beyspiel wie Bruce im 5. Kapitel des V. Buchs seines Werkes (III. Band, S. 134 u. f. der deutschen Uebersezzung) seine Ausfälle gegen Lobo zu rechtfertigen sucht.

1) Er sagt: „Lobo erzähle, er sey aus Indien abgereiset, um nach Zeila zu segeln, und sey zuerst zu Schiffe zu Axum angekommen, welches die Hauptstadt in Tigre ist, und von da sey er dann — immer zu Wasser nach Zeila gefahren.“

Da nun Axum auf dem festen Lande ziemlich weit von der See liegt, und man aus Indien zuerst nach Zeila kommen muß, ehe man dann zu Land nach Axum gelangen kann, so findet Bruce einen Grund darinn, unsern Lobo als einen elenden Lügner darzustellen und sich über ihn lustig zu machen.

Man lese aber Lobo's eigne Worte in meiner getreuen Dollmetschung Seite 70 dieses ersten Theils: er sagt, nicht von sich, sondern von zweyen seiner Ordensbrüder: „sie seyen auf einem arabischen Fahrzeuge nach Raschem (Caxem) gefahren, und von da nach Zeila.“ —

Nun sieht man aus Lobo's weiterer Erzählung so deutlich, daß er nicht Axum in Habessinien, sondern den arabischen Seehaven Raschem oder

Digitized by Google

Ruschen meyne, daß man wirklich nicht weiß, ob man über Bruce's Unwissenheit und kindischen Einfall lachen, oder über seine boshafte Verdrehung unwillig werden soll! Zugleich findet man hier ein Pröbchen, wie getreu dieser Mann zitirt.

2) Was Bruce (S. 135) von Dangola und Dancala sagt, ist eben so albern, und nur er konnte aus Lobo's weitläuftiger Beschreibung von Dankali, einem Königreich am rothen Meere, die Stadt Dangola in Nubien machen, um ihm wieder einen Seitenhieb geben zu können. (Man sehe S. 121. d. W. die Anmerk.)

3) Man lese die Stelle S. 136 und 137 im III. Band der Brueeschen Reisebeschreibung — man vergleiche damit den vierten Abschnitt dieser deutschen Uebersezzung von Lobo's Reise — und man enthalte sich dann des Unwillens über einen Reisebeschreiber, der seine Vorgänger so boshaft verläumdet! —

Bruce sagt:

1) Lobo erzähle, er habe sich auf der Insel Pate aussezzen lassen, auf welcher die Einwohner Menschenfresser wären — und nimmt daraus Anlaß, den armen Jesuiten herumzuhudeln. Aber Lobo

sagte dies nicht — man lese! — Er sagt, er sey nach dem ihm gegebenen Rath nach der Insel Pate gereiset, (die er beschreibt) um von da aus die Ostküste von Afrika zu erreichen, auf welcher er nach Habessinien zu kommen hoffte; er sezt hinzu, man habe ihn in Betreff des der Insel Pate gegenüber liegenden festen Landes durch eine reizende Schilderung sehr betrogen; denn man versicherte ihn nachher, es sey von Menschenfressern bewohnt. — Bruce's Spott geht also ganz verloren. Denn Lobo sagt nicht, die Insel Pate sey von Menschenfressern bewohnt, sondern er sagt dies von dem festen Lande, und zwar auf den Bericht der gesitteteren Bewohner von Pate; es ist also auch ganz schief, wenn Bruce dabey über die unglückliche Absicht der Reise unsers Missionars die Nase rümpft.

2) Bruce hält sich dann auch darüber auf, daß Lobo so weit südwärts es versuchte, nach Habessinien einzudringen — man lese aber die eigene Reisebeschreibung dieses leztern, und man wird finden, daß nur ein Bruce so urtheilen konnte.

4) Nach diesen kindischen Vorwürfen fährt Bruce in seinem Eifer gegen Lobo fort:

Digitized by Google

„Ich will mir und den Lesern nicht die Zeit „mit Aufsuchung aller Geographie-Fehler des „Lobo verderben. Ich theilte ihnen meine „Meinung von dem Original mit, ehe mir „die Uebersezzung zu Gesichte kam, indem ich „sagte, es wäre ein Wust von Mährchen, u. „s. w.“ — (Seite 137.)

Ertappt! — Bruce sagt ein Paar Seiten vorher, er könne nicht entscheiden, ob jene Fehler in den Namen von Lobo selbst, oder von dem Uebersezzer herrrühren — folglich hatte er ja das Original nicht bey der Hand! — Bruce kannte das portugiesche Original nicht, sondern nannte hier die Le Grandsche Ausgabe des Originals, und verstand unter Uebersezzung die englische Ausgabe des D. Johnson. Nun hätte er sich aber gerade aus Le Grand's Ausgabe von der Grundlosigkeit seiner Vorwürfe überzeugen können, wenn er sie bey der Hand gehabt hätte, oder vielmehr, wenn er sich davon hätte überzeugen wollen! —

Ich habe nun schon bewiesen, daß die genannten Vorwürfe wegen geographischer Fehler unsern Lobo gar nicht treffen, sondern mit

doppel-

doppelter Schande auf den Verläumder Bruce zurükfallen.

Ob aber Lobo's Reisebeschreibung ein Wust von Mährchen genannt werden dürfe, davon mögen sich die Leser selbst überzeugen.

Was endlich Bruce's Vorwürfe in Rüksicht einiger wenigen Beweise von Lobo's Unerfahrenheit in der Naturkunde und mönchischem Aberglauben betrifft, so ist es wahrlich höchst lächerlich, wenn man von einem portugiesischen Jesuiten aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts eine grosse Kenntniß der Naturwissenschaft, eine vorurtheilfreye Denkungsart, und eine Aufgeklärtheit fordert, die selbst Bruce, ein Britte, in der lezten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts oft verläugnet! —

Es ist genug, wenn ein Mann, wie Lobo, das was er gesehen und erfahren hat, treu, redlich und offenherzig erzählt. Daß er dies gethan hat, wird jedem Leser seiner gewiß interessanten Reisebeschreibung in die Augen fallen. Daß er aber an den Vorurtheilen seines Standes und Zeitalters hieng, ist eben so wenig ein Wunder, als

daß Bruce aus Eitelkeit sich bis zur Sylbenstecherey herabläßt, um seinen so verhaßten Vorgänger auf jede mögliche Art zu verkleinern und zu verläumden.

Wenn es aber — und dies ist gewiß — einem sonst so aufrichtigen Erzähler, wie Lobo, verziehen werden kann, wenn er hie und da seine Vorurtheile, seine Unerfahrenheit blikken läßt; so ist es doch einem so hochweisen, hochgelehrten, hocherfahrnen Ritter Bruce wahrlich nicht zu verzeihen, daß er nicht nur seine Windbeuteley dem Publikum auskramt, und sich durch Lügen und Pralereyen prostituirt, sondern, daß er auch seine Vorgänger auf die niedrigste Art verläumdet und herabzuwürdigen sich bemüht!—

Was aber Lobo's Glaubwürdigkeit betrifft, so habe ich theils in der hier nachfolgenden litterarischen Einleitung Beweise und Zeugnisse dafür gegeben, deren Gültigkeit kein Bruce mit all seiner erborgten Gelehrsamkeit zu untergraben vermag, theils wird jeder unbefangene Leser aus der eigenen Loboschen Reisebeschreibung ersehen, daß ihr Verfasser zwar kein grosser Gelehrter, doch ein guter, ehrlicher, bescheidener Mann war, der gar nicht daran

Digitized by Google

dachte, seinen Lesern Sand in die Augen zu streuen, oder der auf grossen Ruhm Anspruch machen wollte. Dies gibt aber seinem Werke einen desto grössern Werth, den auch die ihm eigene Andächteley nicht zu schwächen vermag.

So viel — glaube ich — wird zur Rechtfertigung Lobo's, der sich nun nicht mehr selbst vertheidigen kann, gegen Bruce's unbescheidene, boshafte Ausfälle hinreichen. Ich habe noch hie und da einige ungerechte Vorwürfe, welche Bruce ihm an verschiedenen Orten macht — denn er kann diese seiner Eigenliebe schmeichelnde Neckerey nicht lassen — in den Anmerkungen zu dieser getreuen Uebersezzung von Lobo's Reisegeschichte zu widerlegen und zu entkräften gesucht.

Ich habe dieser Uebersezzung eine Einleitung, Anmerkungen, einen Anhang und Zusäzze beygefügt, deren Beurtheilung ich den Kennern überlassen muß.

Dies ist der Innhalt des ersten Theils dieses Werks. In dem zweyten liefre ich meine aus den beßten der älteren Schriftsteller geschöpfte, und mit Bruce's Nachrichten verglichene Beschreibung von

Digitized by Google

Habessinien, welcher ich Poncet's Reise und einen kurzen Anhang beyfügte.

Gründliche Beurtheilungen dieses Werks von kompetenten Kunstrichtern abgefaßt, werden mir sehr angenehm seyn; denn das Publikum und ich müssen dabey gewinnen; nur bitte ich jeden Kritiker zu bedenken, daß über ein Werk, an welchem ein junger Schriftsteller seit mehreren Jahren unter mancherley sehr ungünstigen Umständen, in mancherley Launen gearbeitet hat, nach den Regeln der Kunst und nach den Gesezzen der Menschlichkeit — nicht in einer müssigen Verdauungsstunde, und nicht lieblos abgeurtelt werden darf.

Belehrender Tadel im Gewande der Humanität wird mir immer erwünscht seyn!

Stuttgart, im Jenner 1793.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Innhalt
dieses ersten Theils.

P. Hieronymus Lobo's Reise nach Habessinien und zu den Quellen des Nils.

Seite

Einleitung. 1

I. Historisch-geographische Litteratur von Habessinien. 3

II. Allgemeine Uebersicht der Geschichte der Kunde von Habessinien, und der merkwürdigsten Reisen dahin bis auf Lobo. Als Vorbereitung zu der Reisebeschreibung dieses letztern. 27

§. 1. Namen und Lage des Landes. 27

§. 2. Kurze Uebersicht der Kenntnisse der Alten von Habessinien. 32

§. 3. Reisen und Heerzüge nach Ethiopien in den Zeiten des Alterthums. — Versuche die Quellen des Nils zu entdekken. 38

§. 4. Genauere Bekanntschaft mit Habessinien von dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf Lobo's Ankunft in diesem Lande. 43

Digitized by Google

P. Hieronymus Lobo's Reise nach Habessinien. Von ihm selbst beschrieben.

Seite

Erster Abschnitt.

Lobo's zweymalige Reise von Lisboa, um nach Indien zu gehen. Seegefecht. Ankunft zu Mozambik, auf der Ostküste von Afrika. 49

Zweyter Abschnitt.

Reise von Mozambik nach Kochin. Gefährliche Fahrt. Reise von Kochin nach Goa. 62

Dritter Abschnitt.

Lobo wird bestimmt, als Missionnar nach Habessinien zu gehen. Schwierigkeiten der Reise dahin. Unglükliches Schicksal zweyer Missionnare. 68

Vierter Abschnitt.

Lobo's Reise nach der Insel Pate, und auf der Küste von Melinde. Abentheuer. Bekanntschaft mit den Gallaern; Nachricht von diesem Volke. 73

Fünfter Abschnitt.

Rükreise nach Indien. Zusammentreffen mit dem er-

Digitized by Google

Seite

nannten Patriarchen von Ethiopien, Alphons Mendez. Vergebliche Bemühung, früher nach Habessinien zu kommen. 90

Sechster Abschnitt.

Abreise von Diu. Ankunft an der Insel Sokotora. Fahrt durch die Meerenge. 97

Siebenter Abschnitt.

Beschreibung des rothen Meers. 105

Achter Abschnitt.

Fahrt durch den ethiopischen Kanal. Ankunft in dem Haven von Baylur, und Ausschiffung. 115

Neunter Abschnitt.

Reise nach dem Hoflager des Königs von Dankali, und langer verdrüßlicher Aufenthalt daselbst. 123

Zehnter Abschnitt.

Fortsezzung der Reise nach Habessinien. 133

Eilfter Abschnitt.

Allgemeine Beschreibung von Habessinien. 146

Digitized by Google

Seite

Zwölfter Abschnitt.

Justizpflege in Habessinien. Strafe des Ehebruchs. Religionszustand. 166

Dreyzehnter Abschnitt.

Beschreibung von Maigoga. — Geschichte des Missionswerks der Jesuiten in Habessinien zu Lobo's Zeiten. 174

Vierzehnter Abschnitt.

Reise durch einen Theil von Habessinien, um die Gebeine Don Kristoff's von Gama aufzusuchen. Geschichte seines Todes. — Habessinische Kriminal-Justiz. 189

Fünfzehnter Abschnitt.

Empörung des Vizekönigs von Tigre. — Verfolgung der Missionnare. Strafe der Rebellen. 208

Sechszehnter Abschnitt.

Beschreibung des Nils und seiner Quellen. 218

Siebenzehnter Abschnitt.

Beschreibung der Landschaft Lingonaus. — Nachricht

Digitized by Google

Seite

von der Pflanze Enſete. — Fernere Reiſen und Abentheuer des Verfaſſers in Habeſſinien. 231

Achtzehnter Abſchnitt.

Verfolgungen der Katholiken in Habeſſinien. — Trübſale der Jeſuiten. 239

Neunzehnter Abſchnitt.

Lobo's Flucht aus Habeſſinien. Ankunft zu Maſſuah und Suakem. Die Jeſuiten werden von den Türken gefangen gehalten. 252

Zwanzigſter Abſchnitt.

Rükreiſe nach Indien. Ankunft zu Goa. Unterredung mit dem Vizekönig über eine Expedizion auf dem rothen Meere. Reiſe nach Europa. Beſchluß der Reiſegeſchichte des P. Hieron. Lobo. 261

Digitized by Google

Anhang

Seite

zu P. Hieron. Lobo's Reise nach Habessinien. 269

I. Kurze Geschichte der katholischen Mission in Habessinien nach Lobo's Abreise aus diesem Lande. 271

II. Peter Heyling's, eines deutschen protestantischen Gelehrten, Reise nach Habessinien im Jahr 1634. 282

III. Kurze Nachricht von zweyen Habessinern Abba Gregorius und Akalexus, welche im vorigen Jahrhunderte nach Europa und nach Deutschland gekommen sind. 291

Zusätze,

Anmerkungen und Verbesserungen zu diesem ersten Theile. 295

1. Zu der historisch-geographischen Litteratur von Habessinien. 297

Zu dem Urtheil über James Bruce. 300

Zu den kleinern minder bedeutenden Werken über Habessinien. 301

2. Zu der allgemeinen Uebersicht der Geschichte der Kunde von Habessinien. 303

Zusätze, Anmerkungen und Verbesserungen zu Lobo's Reisebeschreibung. 306

Digitized by Google

P. Hieronymus Lobo's

Reise nach Habessinien

und

zu den Quellen des Nils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Als Einleitung zu der hier nachfolgenden Ueberſezzung von Pater Lobo's merkwürdiger Reiſe nach Habeſſinien liefre ich hier einen — wie ich hoffe, nicht unwichtigen Beitrag zur geographiſchen Litteratur, und eine allgemeine Ueberſicht der Geſchichte der Geographie von Habeſſinien. Beide ſind kurz, und nicht ſo vollſtändig, als es vielleicht der kritiſche Erdforſcher wünſchte; aber da ich nicht unmittelbar für kritiſche Erdforſcher ſchrieb, und überdies nicht vom Glükke ſo begünſtigt bin, daß ich, wie ein Ludolf, ganze Luſtra auf das Studium der Geſchichte und Geographie Eines Landes verwenden kann, ſo muß ich meine Leſer bitten, ſich mit dieſen Skizzen ſo lange zu begnügen, bis es mir oder einem begünſtigtern Gelehrten gelingt, die zahlloſen Hinderniſſe zu beſiegen, die mir hier den Weg verſperrten.

Dennoch ſind dieſe Skizzen ſelbſt — kein Kenner wird es läugnen — jezt noch das vollſtändigſte, was bisher hierüber geſchrieben worden iſt — möchten ſie es doch nicht mehr lange bleiben! — und können, mich dünkt, zu meinem gegenwärtigen Zwekke hinreichen.

Ich habe die hiſtoriſch-geographiſche Litteratur von Habeſſinien aus allen mir bekannten Quellen geſammelt, und da ich die Hauptwerke alle ſelbſt in meiner Bibliothek beſizze, ſo möchte wol nicht mehr viel zu einer etwanigen Nachleſe übrig ſeyn. Die Schriften über Habeſſinien ſind

beinahe durchgängig alle sehr selten, eben so selten sind auch in unserm Zeitalter die Gelehrten geworden, die sich mit der undankbaren Mühe befassen, diese veralteten Quellen aus dem Staube hervorzuziehen. Die sonst so vorzügliche Herzogliche Bibliothek zu Stuttgart (wo ich dieses schreibe) ist gar nicht reich in diesem Fache; noch weit weniger Hülfe ist in hiesigen Privat-Bibliotheken zu finden, und ich mußte mich grossen Theils mit dem begnügen, was ich selbst zu sammeln im Stande war. Dies führe ich bloß als Entschuldigungsgrund an.

Die Uebersicht der Geschichte der Geographie von Habessinien konnte und durfte hier nur Skizze seyn, da sie bloß dazu dienen soll, den Leser der Lobo'schen Reisebeschreibung zu orientiren. Das Uebrige alles verspare ich auf den Anhang. Ich liefre in diesem und in jener die sparsamen Früchte meiner bisherigen historisch-geographischen Untersuchungen über das so merkwürdige Habessinien, und werde wol gezwungen seyn, dabei stehen zu bleiben, da ich an der Möglichkeit verzweifle, je diesen interessanten Gegenstand weiter verfolgen zu können.

Möchte es ein glücklicherer Gelehrter wagen, auf dieser Bahn beharrlich fortzugehen bis ans Ziel! — Vielleicht könnte ihm das Wenige, was ich hier vorgearbeitet habe, zu dieser herkulischen Arbeit dienlich seyn! Dies ist mein Wunsch.

Einsichtsvolle Leser werden diese Prolegomena schon zu benuzzen wissen.

Digitized by Google

I.

Historisch-geographische

Litteratur

von

Habessinien.

Oder

kurzes räsonnirendes Verzeichniß aller historisch-geographischen Schriften von und über dieses Land.

A) Quellen-Verzeichnisse

finden sich in folgenden Werken:

1) *Antonii de Leon* Epitome Bibliothecæ orientalis & occidentalis — spanisch geschrieben.

Im XII. Abschnitte pag. 46. u. f. wird von Schriften über Habessinien gehandelt, unter welchen der Verf. auch viele noch handschriftliche Nachrichten aufzählt. (*Ludolfi* Comment. Hist. Aeth. p. 13) Dies Werk selbst kenne ich nicht, suchte es auch vergebens in Meusel's Bibl. historica.

2) *Ludolfi* (Jobi) Commentarius ad suam Historiam Aethiopicam — Fol. Francof. a. M. 1691.

In diesem Werke liefert der gelehrte Verf. von Seite 1 bis 28. ein räsonnirendes Verzeichniß der ihm bekannten Schriften über Habessinien.

3) Méthode pour étudier la Géographie &c. par Mr. l'Abbé *Lenglet du Fresnoy*. Quatrième Edit. in 12. à Paris, 1768. (Die erste Ausgabe erschien im J. 1716.)

Im ersten Tom dieses bändereichen Werkes finden sich einige zerstreute — sehr unwichtige — Nachrichten von geographischen Schriften über Habessinien.

4) Ebendesselben Méthode pour étudier l'histoire &c.

5) Nachrichten von einer hallischen Bibliothek. 8. Halle, 1748 bis 1751. VIII Bände.

Digitized by Google

Der Verf. Baumgarten liefert im 4ten und 8ten Bande einige zwar kurze, doch nicht unbedeutende Nachrichten von Schriften über Habessinien.

6) Stuck's (G. H.) Verzeichnis von æltern und neuern Land- und Reisebeschreibungen. gr. 8. Halle, 1784. Nachtrag. ib. 85. Zweiter Theil, 87. —

Nicht vollständig, doch reicher in diesem Fache als alle übrigen Quellenverzeichnisse; aber minder brauchbar, weil es nur Büchertitel ohne Anmerkungen enthält.

7) Bibliotheca historica instr. a Struvio &c. emendata a Meuselio. Vol. I—V. gr. 8. Lipsiæ, 1782—1792.

In diesem treflichen Werke wird im XXVII. Kap. im III Bande I. Theil S 110 u. f. von den Schriftstellern über Habessinien gesprochen: Das Meiste ist aus Ludolf (am angeführten Ort) entlehnt, ist aber nicht vollständig.

B) Schriften von und über Habessinien.

Innländische Schriftsteller fehlen hier ganz; wir haben also keine andere, als solche, die entweder aus Europa dahin gekommen sind, und nachher ihre Bemerkungen und Beobachtungen über dieses Land bekannt gemacht haben, oder solche, die nie in Habessinien waren, aber aus guten Quellen Nachrichten geschöpft und ausgearbeitet haben. Wir können diese Schriften in folgende Klassen bringen:

(A) Allgemeine Beschreibungen von Afrika, in welchen gute Nachrichten von Habessinien enthalten sind. —

Die vorzüglichsten hieher gehörigen Werke sind:

1) Des Scherif's Edrisi, oder sogenannten nubischen Erdbeschreibers: Ergözlichkeiten des wißbegierigen Reisenden. (Nozhat al Moschtaak phi echterak al aphak) Die lateinische Uebersezzung ist im J. 1619. zu Paris in 4. herausgekommen.

Digitized by Google

Biblioth. Hiſt. Vol. II. P. I. p. 166. ſq. — Ludolfi Comm. p. 22. Was er von Habeſſinien ſagt, iſt von geringer Bedeutung.

2) Dapper's (D. O.) Umbſtändliche und eigentliche Beſchreibung von Africa ꝛc. Fol. Amſterd. 1670. mit Kupfern und Karten. Das Original iſt holländiſch, Fol. Amſterd. 1668.

Dies Werk iſt auch in's Engliſche und Franzöſiſche überſezt worden. Ludolf ſagt (Comm. Hiſt. Aeth. p. 21.) von demſelben in Rükſicht auf Habeſſinien: „Der Verfaſſer hat mit groſſem Fleiſſe die Quellen benüzt, und die Meinungen der verſchiedenen Schriftſteller zuſammen getragen; aber er hat ſie da, wo ſie von einander abgehen, nicht zu vereinigen gewußt, und hat ſeine Gewährsmänner nicht immer genannt; auch begieng er manchen Fehler aus Unkunde der habeſſiniſchen Sprache.“ —

(B) Gröſſere hiſtoriſch-geographiſche Werke, welche ausführlich von Habeſſinien handeln.

1) *Ludovici Urretæ* Hiſtoria eccleſiaſtica, politica, natural y moral de los grandes y remotos Reynos dela Etiopia, Monarchia del Imperator Uamado Preſte-Juan de las Indias. 4. Valentia, 1610.

Mit Zuſäzzen von Anton Colazzi in's Portugieſiſche überſezt, 4. Evora, 1611.

Ein Gewebe von Lügen und Erdichtungen, welche der Verfaſſer, ein ſpaniſcher Dominikanermönch, mit der größten Unverſchämtheit für eine wahre Geſchichte ausgiebt. Er ſchildert Habeſſinien als ein wahres Schlaraffenland, als einen Staat, in welchem lauter menſchliche Engel leben, und dieſe Poſſen dedizirte er der H. Jungfrau Maria. Es ſtanden ſogleich Geſchichtſchreiber auf, welche dieſen Lügenkrämer widerlegten. (Ludolfi Comm. Hiſt. Aeth. p. 6.)

2) *Nicolai Godigni*, S. J. — De Abaſſinorum rebus, deque Aethiopiae Patriarchis, Joanne Nunnio Barreto & Andrea Oviedo, Libri tres. 8. Lugduni, 1615.

Digitized by Google

Dieſe Schrift eines portugieſiſchen Jeſuiten (Godinho) war vorzüglich gegen den Lügner Urrera gerichtet, und enthält auſſer der ſehr glimpflichen Widerlegung nichts Beſonderes über Habeſſinien. (Ludolf a. ang. O. p. 7.)

3) *Alonſo de Sandoval* (eines ſpaniſchen Jeſuiten) Naturaleza, policia, ſagrada y profan, y Ritos de todos Etiopes. 4. Sevilla, 1627.

Scheint (nach Meuſel, Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 117) einerlei zu ſeyn mit der Schrift deſſelben Verfaſſers betitelt: De inſtauranda Aethiopum ſalute, Fol. Madrit. 1648, welche Ludolf anführt; wahrſcheinlich iſt dieſes leztere, auch in ſpaniſcher Sprache geſchriebene Werk nur eine neue Auflage des erſtern. Es iſt nach Ludolf (Comm. H. Ae. p. 14) eine ſehr unkritiſche Kompilazion.

4) Hiſtoria general de Ethiopia à alta, ou Preſte Joam, e do que nella obraram os Padres da companhia de Jeſus, compoſta na meſma Ethiopia, pelo Padre *Manoel d'Almeyda*, abbreviada com nova releyçam e methodo, pelo Padre *Balthezar Tellez* &c. Fol. Em Coimbra 1660.

Dies iſt das Hauptwerk über Habeſſinien, welches ſowol Ludolf, als la Croze (wovon unten) bey ihren Arbeiten über Habeſſinien zum Grund gelegt haben, und welches von allen Geſchichtsforſchern einſtimmig, als eine aus den zuverläſſigſten Quellen kritiſch und ſorgfältig bearbeitete glaubwürdige Geſchichte, anerkannt worden iſt. Der gültigſte Richter in dieſem Fache Ludolf kann den Werth dieſes Werks nicht laut genug rühmen; er berichtet uns, daß Alles, was der gelehrte Habeſſinier Abbe Gregorius ihm mündlich und ſchriftlich über Habeſſinien mitgetheilt habe, genau mit dieſem Werke übereinſtimme; auch Bruce wagt es nicht, die ſo feſt gegründete Autorität dieſes klaſſiſchen Werkes umzuſtoſſen; und doch gründet Ludolf das Zutrauen, das er dieſem Werke ſchenkte, zum Theil auf die Beiſtimmung des Augenzeugen Lobo *)

*) Ludolf (Proëm. Hiſt. Aeth. §. 10. ſq.) ſagt: „Cum paucis abhinc annis *P. Balthaſ. Tellezii* Hiſtoriam æthiopicam nactus eſſem, eamque e PP. Soc. actis ac documentis & quidem ex *P. Eman.*

— eben des Lobo, welchen Bruce und ſein deutſcher Vorredner ſo tief herabzuſezzen ſich bemühen. — Wenn nun Ludolf ein ſo groſſes Zutrauen in Lobo's Zeugniß ſezt, wenn alle bisherige Schriftſteller über Habeſſinien nie in Lobo's Glaubwürdigkeit einen Zweifel ſezzen, und Lobo's Nachrichten von dieſem Lande mit den Berichten aller übrigen übereinſtimmen, ſelbſt mit denen genau übereinſtimmen, welche Bruce nicht anzutaſten wagt, wie iſt es nun möglich, daß dieſer Bruce unſern guten Lobo immerfort einen jeſuitiſchen Lügner (lying Jeſuit, the greateſt Liar of the Jeſuits, this vain and idle Romancer) nennen kann? — Was mag die Urſache dieſes Haſſes gegen unſern Lobo ſeyn? — Keine andere, als.. . die Eitelkeit für den erſten Entdekker der Nilquellen gehalten zu werden. Lobo beweist (in ſeiner Reiſebeſchreibung) augenſcheinlich und ganz ohne Prätenſion, daß er die Nilquellen geſehen habe. Bruce wagt es nicht, dies wegzuläugnen, da ſeine Beſchreibung dieſer Quellen genau mit der Lobo'ſchen übereinſtimmt, und nun blieb ihm nichts übrig, als den guten, beinahe vergeſſenen Lobo durch Machtſprüche um allen Kredit zu bringen. Warum auch ſein deutſcher Vorredner dies that, iſt leichter zu enträthſeln. Doch davon noch in der Folge.

Das hier genannte Hauptwerk des P. Tellez iſt ſehr ſelten geworden; doch erſezt uns ſein Nachfolger Ludolf dieſen Mangel. Einen franzöſiſchen Auszug aus Tellez enthält Thevenot's Reiſeſammlung.

Von dieſem Werke iſt auch nachzuleſen Baumgarten in ſeinen Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek, IV. B. S. 481.

5) *Jobi Ludolfi* Hiſtoria æthiopica, ſive deſcriptio regni Habeſſinorum. Fol. Francof. ad M. 1681. c. fig. — — — Commentarius ad ſuam Hiſtoriam æthiopicam. Fol. Francof. ad M. 1691. c. fig.

Almeydæ Commentario in Aethiopia conſcripto, nec non latina Patriarchæ Aethiopici, *Alfonſi Mendezii* hiſtoria mſcrpta depromptam intelligerem, *& a P. Hieronymo Lupo, teſte jurato comprobatam viderem*, non dubitavi, operi pridem deſignato manum admovere; præſertim quod animadverterem, omnia pulchre congruere cum iis, quæ *Gregorius Habeſſinus* mihi prolixe narraverat." —

— *Jobi Ludolfi* Appendix ad Hiſt. æth. & Comm. ex nova relatione de hodierno ſtatu Habeſſiniæ concinnata. Fol. Francof. ad M. 1693.

— — — Appendix II. ſive Diſſert. de Locuſtis, Fol. Frf. 1694.

Ueberſezzungen:

(a) In's Engliſche von J. P. Gent, Fol. Lond. 1683.

(b) In's Franzöſiſche, 8. Paris, 1684.

(c) In's Holländiſche von W. Caleb, 4. Amſt. 1688.

Von dieſen, ſo wie von einer vermuthlich nicht vollbrachten ruſſiſchen und deutſchen Ueberſezzung ſpricht Ludolf ſelbſt Comment. Hiſt. æth. p. 47. (*Meuſelii* Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 123.)

Dieſe Schriften zuſammen machen das Ludolfiſche Werk über Habeſſinien aus, das noch izt in dieſem Fache das Hauptwerk, und durch Bruce — der es fleiſſig geplündert hat *) — ganz und gar nicht entbehrlich gemacht worden iſt.

Die Verdienſte Ludolf's um die Geſchichte und Geographie von Habeſſinien ſind über jeden Zweifel erhaben; auch ſind ſie noch immer von Kennern und Nichtkennern einmüthig anerkannt worden. (Man ſehe: Baumgartens Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek, IV. B. S. 485 u. f. Meuſel, Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 123. Blumenbach's Vorrede zu Volkmanns Ueberſezzung von Bruce's Reiſen.

Ludolf, ein Deutſcher **), legte ſich in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit leidenſchaftlichem Eifer auf das Studium der habeſſiniſchen Sprache, Geſchichte und Geographie; er ſammelte Alles was er hiezu von litterariſchen Hülfsmitteln auftreiben konnte, und war dabei ſo glüklich mit dem Abba Gregorius, einem ein-

*) Wie ich in der Folge weitläufig zu beweiſen gedenke. Auch der Verfaſſer der Zuſäzze zu dem Rintler Auszug von Bruce iſt ſchon auf dieſe Spur gekommen.

**) H. Sachſen-Gothaiſcher geheimer Rath, geboren zu Erfurt im J. 1624. ſtarb zu Frankfurt, wo er ſeine lezten Jahre verlebte, 1704. Vid. *Chriſt. Junkeri* Comment. de Vita ſcriptisque ac meritis *Jobi Ludolfi*. 8. Lipſiæ. 1710.

ſichtsvollen gebohrnen Habeſſinier, perſönliche Bekanntſchaft zu machen, und durch ihn ſein Werk mit wichtigen Nachrichten auszuſchmücken.

Ludolf gab zuerſt nur (im J. 1676. zu Jena in 4.) eine Sciagraphiam Hiſtoriæ æthiopicæ heraus, auf welche dann obgenannte wahrhafte Meiſterwerke folgten, deren erſtes in mehrere europäiſche Sprachen überſezt worden iſt. Ganz Europa ſtaunte die groſſe Gelehrſamkeit dieſes Mannes an, nur allein bigote Katholiken waren mit ſeinen Nachrichten von der Religion der Habeſſinier unzufrieden — vorzüglich die Jeſuiten, welche lange das Projekt nicht aufgeben wollten, die Habeſſinier dem römiſchen Stuhl zu unterwerfen.

Ludolf nennt in ſeinem Commentarius noch folgende Werke über Habeſſinien, welche theils noch gar nicht, oder nur Stükweiſe im Druk erſchienen ſind, theils von dem eifrigen Sammler nicht aufgetrieben werden konnten.

P. Peter Pays ſchrieb zwiſchen 1603. und 1622. in Habeſſinien ſelbſt (wo er Miſſionnar war) zwei groſſe Bände über dieſes Land, welche aber nie unter die Preſſe gekommen ſind. Tellez benüzte ſie in ſeinem Werke, und der berühmte P. Athan. Kircher lieferte in ſeinem Oedipus und in ſeiner Muſurgia einzelne Auszüge aus denſelben.

Eben ſo iſt auch des Patriarchen Alfonſus Mendez, der ſieben Jahre in Habeſſinien lebte, ohne Zweifel wichtiges Werk über dieſes Land nicht herausgekommen, ob es ſchon von P. Tellez fleiſſig benüzt worden.

Der Portugieſe Johannes Gabriel ſchrieb in äthiopiſcher und portugieſiſcher Sprache ein Werk über Habeſſinien, welches von dem oben genannten Godignus benüzt worden, aber nie ganz für ſich im Druk erſchienen iſt.

Eben ſo unbekannt ſind die Schriften eines Pedro de Meſquita, eines Jeronimo Querubin, eines Stanislaus Varſewiz, Poſtius, u. ſ. w. über Habeſſinien.

(Ludolfi Comm. p. 12. 13. 14.)

Digitized by Google

(C) Reiſebeſchreibungen von Habeſſinien, in kronologiſcher Ordnung.

1) Peter's von Covillan Reiſe nach Habeſſinien (im J. 1487.) auf Befehl Königs Johann II. von Portugal unternommen — iſt die erſte eines Europäers dahin, welche beſchrieben worden iſt. Dieſe Reiſebeſchreibung iſt aber nie beſonders herausgekommen, ſondern findet ſich in des hiernächſt zu nennenden Alvarez Reiſe, aus welcher auch Bruce ſie entlehnt hat.

Etwas ausführlicher habe ich ſie in dem 2ten Band meiner Geſchichte der merkw. Reiſen S. 294 bis 304 eingerükt.

2) Legatio magni Indorum (ſoll heiſſen: Habeſſiniæ) Imperatoris, Presbyteri Johannis, ad Emanuelem Luſitaniæ Regem, A. D. 1513. &c. per *Matthæum Armenium &c.* Epiſtola *Damiani a Goës*, Luſitani &c. 8. Antwerpiæ 1532. it. Dordtraci, 1618.

Ludolf, Comm. H. Ae. p. 27. — Die Geſchichte dieſer merkwürdigen Geſandtſchaft wird auch von Bruce erzählt.

3) *Franciſci Alvarezii* Verdadeira informaçaõ de Preſte Joaõ das Indias, em que ſe contaõ todos os ſitios das terras, e dos tratos, e commercios dellas, e do que paſſara na viagem de *D. Rodrigo de Lima* &c. Fol. En Lisboa, 1540.

Ein in dem portugieſiſchen Original ſehr ſelten gewordenes Werk, von welchem mehrere Ueberſezzungen erſchienen ſind.

a) Spaniſche:

(1) von Thomas de Padilla, zu Antwerpen, 1557. 8.
(2) von Michael de Selves, zu Toledo, 1558. 8.

b) Franzöſiſche:

(1) Nebſt Leo's Beſchreib. von Afrika, Fol. Lyon, 1556.
(2) Mit weitläuftigerm Titel von J. Bellera, 8. Antwerpen, 1558.

c) Italieniſche:

Im erſten Bande von J. B. Ramuſio's Sammlung: Raccolte delle Navigazioni e Viaggi &c. &c. Fol.

Digitized by Google

Venezia 1550—56. III. Tmo. wobey auch Corſalis Briefe aus Indien über die Reiſe der portugieſiſchen Flotte nach der Küſte von Habeſſinien.

Dieſe italieniſche Ueberſezzung iſt nach einer Handſchrift des Alvarez gemacht worden, welche Ramuſio von dem oben genannten Damian von Goes erhalten hatte, und welche hie und da von der nachher gedrukten Reiſebeſchreibung abweicht. Ludolf giebt (Comm. p. 6.) dieſer italieniſchen Ueberſezzung den Vorzug vor der portugieſiſchen Original-Ausgabe, weil dieſe von einem ungeſchikten Herausgeber beſorgt; jene aber nach einer guten Originalhandſchrift gemacht worden.

d) Deutſche — Nach der italieniſchen von Ramuſio.

(1) Von Joachim Heller, gr. Fol. Eisleben, 1566. und ebendaſelbſt 1571.

Dieſe iſt ſehr ſelten geworden. Man ſehe davon: Baumgarten's Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek, VIII. B. S. 488. Stuk's Verzeichniß ꝛc. Nro. 22. *Meuſelii* Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 112.

(2) Eine Ausgabe, die ich ſelbſt beſizze, ſonſt nirgends aber angeführt fand, nämlich unter dem Titel:

General Chronica, das iſt: Wahrhafte eigentliche und kurze Beſchreibung vieler namhafter, und zum Theil biß daher unbekannter Landſchafften; Erſtlich deß Großmechtigen und gewaltigen Herrn Prieſter Johanns, Königs in Marialandt, Königreichen, und Herrſchafften ꝛc. ꝛc. ꝛc. Fol. Frankfurt am Mayn, 1681. — 143 Blatt (nicht Seiten) mit zahlreichen Holzſchnitten.

Der Verleger — der bekannte Frankfurter Buchhändler Sigmund Feyrabendt — ſagt in der Zueignungsſchrift an die Herren Furkher von Kirchbergk und Weiſſenhorn ꝛc. er wolle in dieſem Werke liefern: 1) des Alvarez Reiſebeſchreibung — „welche ich mir auff anregung und begern etlicher meiner guten Herrn und Freundt zu trucken fürgenommen, und daſſelb mit ſchönen Figuren zieren laſſen„ ꝛc. — 2) Ein Coſmographi. 3) Die verdeutſchte Chronic des Pauli Oroſii — und zwar als drei beſondere Bücher, damit man ſie auch einzeln kaufen könne.

Digitized by Google

Alvarez ist immer für einen gewissenhaften Reisebeschreiber gehalten worden — Das Wenige was sein Redakteur oder Herausgeber dabei gesündigt hat, kömmt nicht auf seine Rechnung — Tellez sagt (nach Ludolf Comm. p 5.) von ihm: „Alvarez schrieb sein Werk über Aethiopien in einem planen Styl; er war ein Wahrheitsliebender, aufrichtiger Mann von alter Biederkeit und Treue; dem man, nach Almeyda's Zeugniß, auf sein Wort glauben könne, was er selbst gesehen und beobachtet zu haben, erzählt, u. s. w. (Man sehe auch Baumgartens Nachr. von einer hall. Bibl. VIII. B. S. 486.) Was soll man nun von dem denken was Bruce (II. B. S 148. der deutschen Uebers.) von diesem Alvarez sagt: „Tellez, ein gleichzeitiger Schriftsteller (Ei! Tellez lebte ja ein volles Jahrhundert nach dem Alvarez!) verwirft ihn (das haben wir gesehen!!) und Damianus Goez, einer der vornehmsten Geschichtschreiber (!) sagt, er habe ein in Alvarez eigenem Namen geschriebenes Tagebuch gesehen, welches von dem durch den Druk bekannt gemachten sehr verschieden sei. „ — (Dies ist ja die Handschrift, nach welcher Ramusio übersetzte! Warum hat Bruce nicht bei Ludolf — den er so oft plündert — sich hierüber Raths erholt?) —— O tempora, o mores!

Ramusio sagt, Alvarez habe noch ein weitläufigeres Werk in 5. Büchern über Habessinien geschrieben, welches aber nie gedrukt worden. Der obenerwähnte Anton de Leon gedenkt auch desselben.

4) *Alexandri Geraldini* Itinerarium ad regiones sub æquinoxiali plaga constitutas, Ao. 1520. complectens antiquitates, ritus, mores & religiones populorum Aethiopiæ, Africæ, Atlantici Oceani & indicarum regionum, edente *Onuphrio Geraldino*, ejus abnepote, 8. Romæ, 1631.

Von diesem Werkchen kenne ich nur den Titel, den ich in Stuk's Verzeichniß, Nro. 564. fand. Ich zweifle, ob es wirklich von Habessinien handelt, da unter Aethiopien damals auch andre Länder begriffen wurden. Ludolf und Meusel führen es nicht an.

Digitized by Google

5) Michael's von Caſtannoſo Beſchreibung der Reiſe des Chriſtoph's von Gama nach Habeſſinien i. J. 1541.

Iſt portugieſiſch herausgekommen — mehr aber weiß Ludolf (Comm. p. 13.) nicht davon zu ſagen.

6) Johannes Bermudes gab im J. 1565. nach ſeiner Rükkehr aus Habeſſinien, zu deſſen Patriarch er ernannt war, ein Werkchen über dies Land heraus, deſſen Urſchrift weder Ludolf noch Meuſel kannte.

Auszugsweiſe ſtehet es

(a) Engliſch, in *Purchas* Pilgrimes.

(b) Franzöſiſch — und deutſch — in La Croze Beſchreibung des Zuſtands der chriſtlichen Religion in Ethiopien und Armenien. Franz. 8. à la Haye, 1739. Deutſch. 8. Danzig, 1740.

Bermudes war ein guter, ehrlicher, aufrichtiger, aber einfältiger Mann. Tellez geſteht ihm ſo viel Glaubwürdigkeit zu, als er Selbſtgeſehenes erzählt; das Uebrige, ſagt er, müſſe man mit Behutſamkeit gebrauchen. (La Croze, am a. O. deutſche Ueberſ. S. 78.)

7) *Joannis Hæſei* peregrinatio ab Hieroſolyma per Indiam & Abyſſiniam. 8. Antwerp. 1565.

Dieſer Titel ſteht Nro. 626. in Stuk's Verzeichniß. Es iſt eine ganz unbedeutende Pilgerreiſe.

8) Ludwig's von Azevedo — der im Jahr 1605. nach Habeſſinien kam — Reiſebericht, findet ſich in den Annuis relationibus (jährlichen Berichten) der Portugieſen, welche im J. 1609. zu Liſſabon herausgekommen ſind.

Meuſelii Bibl. Hiſt. loc. c. p. 115.

9) *Jeronymo Lobo*, Hiſtoria de Ethiopia. Fol. En Coimbra, 1659.

(a) Auszüge daraus in Thevenot's Sammlung: Rélation de divers Voyages (1672) P. IV. —

Auch ein engliſcher Auszug:

A ſhort Relation of the river Nile. 8. Lond. 1673. Neu aufgelegt: — 8. London, 1791.

Worüber nachzuſehen: Anhang zu James Bruce Reiſen ꝛc. 8. Rinteln, 1791. Seite 134. u. f.

Digitized by Google

(b) Uebersetzungen:

(1) Ins Französische:

Voyage historique d'Abissinie du R. P. *Jerôme Lobo* de la C. d. J. traduit &c. par Mr. *Le Grand*. 4. à Paris & à la Haye, 1728. & in 8. à Amsterdam 1728. II. Vol.

(Nach dieser Oktav-Ausgabe ist gegenwärtige Uebersetzung gemacht. — Von den Zusätzen des französischen Uebersezzers werde ich sogleich sprechen.)

(2) Ins Englische — (aus dem Französischen):

Voyage to Abyssinia &c. 8. London, 1735.

Ludolf kannte von diesem Werke nur Auszüge, welche Thevenot davon in seiner Sammlung lieferte; dennoch zählt er unsern Lobo zu den vorzüglichsten Schriftstellern über Habessinien, lobt seine Nachrichten, und sezt hinzu, aus den kurzen Auszügen, welche Thevenot davon gab, könne man schliessen, wie wichtig dieses Werk seyn müsse. Auch hat er seine Nachrichten benüzt, und wie wir schon oben sahen, sehr viel auf seine Glaubwürdigkeit. (Hist. æth. I. 1. Comm. p. 13. sq.)

Die Kritiker stimmen darinn überein, daß Lobo's Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe so hell aus seiner ungekünstelten Reisebeschreibung hervorleuchte, daß jeder Leser ihm gerne Glauben schenkt — und nie wäre der gute Lobo in so übeln Ruf gekommen (in welchen Leute, die partheiisch oder oberflächlich urtheilen, ihn gebracht haben), hätte nicht Le Grand's, seines französischen Uebersezzers Streitsucht — denn Lobo ist uns nur durch diesen bekannt — und sein bigoter Haß gegen Ludolf, das ganze Spiel verdorben.

Die Sache verhält sich so:

Le Grand war vom Jahre 1692. bis 1697. französischer Gesandtschaftssekretär in Portugal; er erhielt daselbst vom Grafen von Ericeira eine Abschrift von Lobo's Reisebeschreibung (die oben angezeigte gedrukte Ausgabe kannte er nicht) und beschloß sogleich, sie zu übersezzen. Daneben las er dann auch die übrigen Schriftsteller über Habessinien, und als er die Uebersezzung vollendet hatte, fügte er ihr eine Fortsezzung der Begebenheiten in Habessinien und folgende Abhandlungen bei:

Digitized by Google

1) Ueber Ludolfs Geſchichte von Habeſſinien.
2) Ueber Habeſſinien.
3) Ueber den Nil, und über die Oſtküſte von Afrika.
4) Ueber den Prieſter Johannes.
5) Ueber die Könige von Habeſſinien.
6) Ueber das rothe Meer, und über die Fahrt der salomoniſchen Schiffe

Dieſe Abhandlung hat Bruce in ſeinem I. B. treflich zu benüzzen gewußt, ohne ihres Verfaſſers zu gedenken.

7) Ueber die Königinn von Saba.
8) Ueber die Beſchneidung.
9) Ueber die Bekehrung der Habeſſinier.
10) Ueber ihre Irrthümer in Betreff der Menſchwerdung.
11) Ueber die Sakramente, und beſonders über die Taufe und Firmung.
12) Ueber das Abendmal und die Buſſe.
13) Ueber die lezte Oelung, Prieſterweihe und Ehe.
14) Ueber die Anrufung der Heiligen, Wunder, Gebete für Verſtorbene, Faſten, Bilder und Reliquien.
15) Ueber die Hierarchie in Habeſſinien.

Ferner als Anhang:

Bericht des Maillet — und Aktenſtükke zur Geſchichte der europäiſchen Geſandtſchaften nach Habeſſinien, u. ſ. w.

Alle dieſe Abhandlungen und Zugaben nehmen mehr Raum ein, als Lobo's Reiſebeſchreibung ſelbſt.

Die meiſten der genannten Abhandlungen ſind gegen Ludolf gerichtet — Bigoterie und Religionshaß beſeelte die Feder des Hrn. Le Grand — nichtsdeſtoweniger verrathen ſie Gelehrſamkeit, Bekanntſchaft mit der Geſchichte und Geographie von Habeſſinien, und ſind — die Partheilichkeit für den Katholizismus abgerechnet — noch immer ſehr brauchbar *). Le Grand hatte ſich aber dadurch bei vielen verhaßt gemacht; man unterſchied am Ende nicht mehr das was Le Grand als Ueberſezzer und Kommentator zu ſeinem Reiſebeſchreiber gethan hatte — ob es gleich in dem Werke ſelbſt ſehr gut zu unterſcheiden iſt — und nun mußte der unſchuldige Lobo die Sünden ſeines Ueberſezzers tragen — Bruce und ſein deutſcher Vorredner ſind in dieſen Fehler verfallen; doch hatte Erſterer —

*) Meuſel, Bibl. Hiſt. L. c.

wie ich schon erwähnte — noch überdies seine guten Gründe, warum er unserm Lobo gram war, und sein Werk auf alle Art herabzusezzen suchte. Wie sehr er Ursache hatte, werden wir noch in der Folge sehen.

Was ich bei dieser Uebersezzung zu leisten hoffe, besagt die Vorrede. Von Lobo's Werthe kann man nachlesen: Acta Erud. ad A. 1729. p. 396.

10) Les estranges Evenements du Voyage de *Zaga-Christ* Prince d'Ethiopie, 1635.

Dies ist die lügnerische Geschichte eines habessinischen Abentheurers, der im J. 1635. per varios casus nach Frankreich kam, und sich mit der unverschämtesten Dreistigkeit für einen Sohn des habessinischen Königs Jakob ausgab, der doch im 18ten Jahre seines Alters umgekommen war, ohne je verheurathet gewesen zu seyn, oder Kinder gehabt zu haben. Dieser Betrüger erbettelte sich von dem Könige von Frankreich eine grosse Pension, machte sich durch seine schöne Gestalt beliebt, schwelgte, und starb 26. Jahr alt im J. 1638. — Man machte die Grabschrift auf ihn:

Ci git du Roi d'Ethiopie
L'Original ou la Copie.

Man glaubt, er habe Gift genommen, weil er sah, daß er seine Rolle nicht lange mehr mit Ehren spielen könnte; andre sagen, er sey an den Folgen seiner Ausschweifungen gestorben. Wer er eigentlich war, ist nicht bekannt worden; er konnte seine Muttersprache nicht einmal richtig schreiben, und schien von gemeiner Abkunft zu seyn.

Der Verf. obengenannter lügnerischen Nachricht nannte sich Rechac le jeune; sein wahrer Name war: Johannes a S. Maria, ein Dominikanermönch.

11) Sonderbarer Lebenslauff Herrn Peter Heylings, aus Lübek, und dessen Reise nach Ethiopien ꝛc. ꝛc. herausgegeben von J. H. Michaelis. 8. Halle, 1724.

Merkwürdig ist die Geschichte dieses Deutschen, des ersten Protestanten, der nach Habessinien gekommen war; aber sie enthält sehr wenig für die Geschichte und Geographie dieses Landes. Heyling ist für die Erdkunde zu frühe gestorben. Er kam im J. 1634 oder 1635. nach Habessinien.

Digitized by Google

beſſinien. Wir werden in der Folge noch mehr von ihm ſprechen.

12) Reis-Beſchreibung *Sig. Giacomo Baratti*, eines edlen Italieners, in die entlegenen Länder der Abyßiner oder Innere Aethiopia.

In der Sammlung: Aſiatiſche und Africaniſche Denkwürdigkeiten dieſer Zeit, das iſt, Beſchreibung der Königreiche, Herrſchaften und Länder des groſſen Mogols, des groſſen Neguz oder ſogenannten Prieſter Johannes ꝛc. ꝛc. 4. Nürnberg, 1676.

Engliſch: The late travels of S. Giacomo Baratti. London, 1670.

Das Original iſt italieniſch. Genauere Nachricht konnte ich nirgends von dieſem finden. Obenangezeigte deutſche Ueberſezzung beſizze ich ſelbſt. Der Ueberſezzer oder Herausgeber hat es nicht für gut gefunden, uns etwas von ſeinem Originale zu ſagen. Der engliſche Ueberſezzer lobt es im Poſaunenton.

Baratti ſagt, er ſei im J. 1655. nach Habeſſinien gereiſet. Ludolf (Comm. p. 8 & 25.) hält ihn für einen Soldaten, und nennt ihn einen Lügner.

13) *Charles Jaques Poncet* (eines franzöſiſchen Arztes und Apothekers) Relation du Voyage en Ethiopie, en 1698. 1699. & 1700. in den Lettres Edifiantes T. IV. p. 1. auch in den Mémoires géographiques, par Mr. de Surgy.

Vermuthlich iſt die in Stuk's Verzeichniß No. 1850. angeführte:

Voyage d'Ethiopie, 12. Paris, 1713.

eine beſonders gedrukte Beſchreibung dieſer Reiſe.

Ueberſezzungen:

(a) Ins Engliſche:

Poncet's Voyage to Aethiopia. 8. London, 1709.

(b) Ins Deutſche:

Zur Kunde fremder Völker und Länder (von Reichard). 8. Leipz. 1778 bis 83. (IV B.) Im erſten Bande, S. 271 bis 332.

Digitized by Google

Im Auszuge findet man Poncet's Tagebuch in Bruce's Reiſen, II. B. S. 463 u. f.

Poncet war lange von vielen für einen verdächtigen Schriftſteller gehalten worden, weil er zu ſehr auf die Seite der Jeſuiten ſich neigte. Dennoch geſtehen ihm hiſtoriſche Kritiker Glaubwürdigkeit zu. (*Meuſelii* Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 132.)

14) *Edward Brown's* Travels and adventures in France, Italy, Malta &c. and Abyſſinia. 8. London, 1739.

Stuk's Verzeichniß, Nro. 212. Leipziger gel. Zeitung, 1739. S. 404. Göttinger gel. Zeitung, 1739. S. 607.

Aus dieſen Anzeigen ſcheint zu erhellen, daß Brown zwar in Egypten, aber nicht ſelbſt in Habeſſinien war, und vermuthlich ſeine Nachrichten von dieſem leztern Lande in Egypten eingeſammelt habe. Der berühmte Campbell ſoll Herausgeber dieſer Reiſebeſchreibungen geweſen ſeyn. Ich habe aller gegebenen Mühe ungeachtet dieſes Werk bis jezt noch nicht auftreiben können; ich habe aber Hoffnung, es noch vor Endigung gegenwärtigen Werkes zu erhalten.

15) Travels to diſcover the Source of the Nile, in the Years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, and 1773. in V Vol. by *James Bruce*, of Kinnaird, Eſq. 4to. Edinburgh, 1790, with Cuts and maps.

(a) Ueberſezzungen:

(1) Franzöſiſche, unter Autorität des Verfaſſers, 4. Paris, 1790. mit Kupfern und Karten.

(2) Deutſche — Ganze: Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils ꝛc. ꝛc. Ueberſezt von D. Volkmann, mit Vorrede und Anmerkungen (?) von Hofr. Blumenbach. gr. 8. Leipzig, 1790, 91, 92. V. Bände. Mit Kupfern und Karten.

(b) Auszüge:

(1) Engliſcher:

An intereſting narrative of the travels of *James Bruce*, abridged &c. by *Samuel Shaw*. 8. Lond. 1790.

(2) Deutſche:

α) James Bruce Reiſen in das Innere von Afrika,

Digitized by Google

nach Abyssinien ꝛc. Aus d. Engl. von E. W. Cuhn, mit Zusätzen von J. F. Gmelin, u. s. w 8. Rauteln, 1791. II. Bände, mit 2 Karten.

Die auch besonders gedrukten Zusätze sind nicht unerheblich, doch ist Bruce auch noch zu schonend behandelt, und nicht genug mit seinen Vorgängern verglichen worden.

ß) Kürzerer Auszug in Cuhn's Sammlung von Reisen in das Innere von Afrika, im 2. und 3ten Bande.

Gründliche Kritiken dieses Werks:

Montly Review, 1790.

Zimmermann's Annalen der Geographie und Statistik, gr. 8. Braunschweig, 1790. Erster Band, S. 253. u. f.

Allgemeine Litteratur-Zeitung, 1791. Monat Januar. Nro. 2. u. f.

Der einstimmige Ruf der prüfenden Kritik hat den so berühmt gewordenen James Bruce für einen praleriſchen Windbeutel erklärt, der zwar wirklich in Habessinien war, aber alles, was er von sich selbst sagt, zu sehr übertrieben hat; der auf den Trümmern des guten Namens seiner Vorgänger sich mit eigner Hand eine Ehrensäule erbauen will, der sich gleich jener Krähe mit fremden Federn geschmükt, sich durch erwiesene Unwahrheiten und auffallende Widersprüche verdächtig gemacht, und dadurch sich selbst das erworbene Verdienst vor den Augen der Kenner schmälert.

Die Kritiker sind zum Theil noch sehr säuberlich mit dem Knaben verfahren. — Manche haben mit gutem Erfolge angefangen, seine zahllosen Blössen aufzudekken — hieher gehört Niebuhrs merkwürdiger Aufsaz im Juniusheste des neuen deutschen Museums, 1791. auch die Zusäzze zum Rintler Auszuge, u. s. w. — Mich dünkt aber, man könne nicht eher über Bruce's Verdienst und Nichtverdienst ein vollgültiges Urtheil sprechen, als bis es ein Gelehrter, der Fleiß und Kenntnisse in reichem Maasse dazu besizt, unternommen hat, das voluminöse Werk dieses Mannes, mit allen seinen Vorgängern genau, sorgfältig, kritisch zu beurtheilen; dann erst können wir sehen, was sein Eigenthum, sein Verdienst ist. — Ich

liefre hier einstweilen in meinem Lobo einen kleinen Beitrag dazu.

In folgenden Reisebeschreibungen findet man Habessiniens oder Ethiopiens entweder auf dem Titel, oder in dem Werke selbst gedacht, ohne daß sie aber wahre oder brauchbare Nachrichten von diesem Lande enthielten, auch waren die Verfasser nicht in dem Lande selbst.

1) *Johannis de Castro* Itinerarium Sinus Arabici usque ad fines Æthiopiæ, A. 1540. — in *Ant. Matthæi* Veteris Aevi Analect. (Hag. Com. 1758. 4.) Tom. II. p. 215—248.

Meusel *l. c.*

Enthält nichts von Habessinien.

2) Marko Polo's Orientalische Reise —

Die verschiedenen Ausgaben findet man in Stuk's Verzeichniß angegeben. Ich gedenke hier nur der drei, die ich selbst besitze:

1) Französisch, in Bergeron's Voyages faits principalement en Asie, 4. à la Haye, 1735.

2) Deutscher Auszug in der Berliner Sammlung von Reisebeschreibungen III. Band.

3) Und — Allgemeine Historie der Reisen VIII. Band.

Was dieser alte berühmte Reisebeschreiber im 43. 44. und 45sten Kapitel seines 3ten Buchs von der Landschaft *Abascia* sagt, scheint nicht ohne Grund von Habessinien verstanden zu seyn; es ist aber eine so dürftige, mährenhafte Nachricht, daß man sie zu weiter nichts gebrauchen kann, als zum Beweise, daß der Name Habesch, (... basch, Abascia) dem Marko Polo schon bekannt war.

(Cf. *Ludolfi* Comm. H. Ae. p. 21.)

3) Leonhard Rauwolf erzählt auch in seiner Reisebeschreibung (sie ist sowol besonders gedrukt, als auch in Feyerabend's Reyßbuch des heyligen Landes, Fol. Frkft. 1584, nach meiner Ausgabe,) im 17. Kap. des 3ten Theils (Bl. 340. in meiner Ausgabe des Reyßbuchs) einige alberne Mähren von den Habessiniern, welche ihm J. J.

Digitized by Google

Breuning von Buochenbach (Fol. Straßburg, 1612. Seite 236.) nachgebetet hat.

4) Der jüdiſche Reiſebeſchreiber Rabbi **Benjamin von Tudela** nennt ſchon Habeſſinien das Land Elhabeſch (in der Ueberſezzung des Bergeron, in obengenannter Sammlung, Hhabaſch) und den Beherrſcher deſſelben Sultan Elhabeſch, welches noch izt der Name iſt, den die Araber und Türken ihm geben. Er weiß aber ſonſt nichts von dem Lande zu ſagen, als daß der Nil daſelbſt entſpringt, und daß die heftigen Regengüſſe in dieſem Lande das Austreten des Nils verurſachen.

(Von den Ausgaben dieſes Reiſebeſchreibers ſehe man Stuk's Verzeichniß.)

5) *Vincent le Blanc* — Voyages aux quatre parties du monde &c. &c. Herausgegeben von Bergeron, 4. Paris, 1649. von Coulon, 4. Paris, 1658.

In's Holländiſche überſezt von Glazemaker, 4. Amſterdam, 1654.

In's Engliſche: Travels in the Eaſt. London, 1660.

Abermals eine lügenhafte Reiſebeſchreibung, deren Verfaſſer durch die ganze Welt gereiſet ſeyn will, und dem leichtglaubigen Publikum die tollſten Mähren aufheftet. (M. ſ. *Lenglet du Freſnoy* Méthode pour étud. la Géogr. T. I. p. 363.) Er miſchte Wahres und Falſches untereinander, indem er die ächten Nachrichten anderer in ſeine Lügen verwebt. So iſt auch das beſchaffen, was er von Habeſſinien fabelt. (Ludolf, l. c. p 26.)

Ich kann nicht begreifen, wie der berühmte Hiſtoriker Gebauer, in ſeiner Geſchichte von Portugal, ſich auf dieſen le Blanc als auf einen glaubwürdigen Schriftſteller berufen konnte? — Denn ſeine Erdichtungen ſind ſo plump, daß ſie nur in den Zeiten der Unwiſſenheit einen Uebelunterrichteten täuſchen konnten! —

6) **Ludwig von Barthema** (auch Ludovicus Vartomannus genannt) ſpricht in ſeiner orientaliſchen Reiſebeſchreibung von Ethiopien; er verſteht aber die Küſte Adel und Zanguebar darunter, denn er kam nur nach Zeila und nach Mazambik.

Das Original ſteht in Ramuſio's Sammlung. Ich

besitze die deutsche Uebersezzung von Magiser, kl. 8. Leipzig, 1610. mit Kupfern. Von den übrigen Ausgaben sehe man Stuk's Verzeichniß Nro. 81. u. 1483.

7) Johann Wild — Neue Reysbeschreibung eines gefangenen Christen ꝛc. ꝛc. (ein ungeheuer langer Titel, man sehe Stuk's Verzeichniß Nro. 1523. — auf welchem dann auch steht:) von dem rothen Meer, und einer dreyvierteljähriger gefährlichen Schiffahrt nach Gemen in's Abyssinier Land ꝛc. Mit einer Vorrede von S. Schweigger. 4. Nürnberg, 1613.

(Dies ist die älteste Ausgabe, die ich vor mir habe, von den anderen sehe man Stuk's Verzeichniß nach.)

Daß Wild nicht in Habessinien war, ist ausser Zweifel. Aus seiner verwirrten Erzählung läßt sich aber nicht genau bestimmen, was er S. 90. unter der Insel Gemen oder Landschaft Habisch*) verstehen will; er fuhr dahin von Dschidda weg durch die Meerenge Bab-el-mandeb, folglich kann es nicht Habessinien seyn, wohin er kam, sondern ist wahrscheinlich der südöstliche Theil des glüklichen Arabiens, und die Handelsstadt, die er Mugeai nennt, möchte wol Meschied oder Maskat seyn. Zu bemerken, daß auf der beigefügten Karte Gemen (ohne Zweifel Jemen) in Afrika liegt. — Ueberhaupt ist diese ganze Reisebeschreibung ein Handwerksburschengeschwäz, aus dem man nicht klug werden kann, das auch dem Geographen ganz unbrauchbar ist.

8) *Thevenot*, Relation d'un Voyage au Levant, &c. 4. Paris, 1665. avec fig.

Diese Reise enthält auch eine, nach Ludolf's Urtheil. (Comm. p. 27.) sehr unzuverlässige Nachricht von Habessinien, welche Thevenot aus dem Munde eines nach Konstantinopel bestimmten habessinischen Gesandten, Michaels mit Namen, eines gebohrnen Syrers, (Ludolf's Comm. p. 261.) empfieng.

9) Vincenz Briemle's andächtige Pilgerfahrt — (4.

*) Das lächerlichste ist, was Wild erzählt, daß man ihn versichert habe, Kaspar, einer der sogenannten heiligen drei Könige, habe vor Zeiten in diesem Lande regiert.

Digitized by Google

München, 1727.) enthält im 2ten Band einige fabelhafte Nachrichten von Habeſſinien.

Doch, dieſe mögen hier hinreichen. Ich mag ihrer nicht mehrere aufzählen.

(D) Einzelne Abhandlungen, kleine Schriften, auch Werke über beſondere Gegenſtände von Habeſſinien.

(In kronologiſcher Ordnung.)

1) *Joh. Potkenii* Pſalterium æthiopicum. 4. Romæ, 1514.

Enthält einige ſehr fehlerhafte, auch ganz falſche Nachrichten von Habeſſinien.

(*Ludolfi* Comm. Hiſt. Aeth. p. 2. Baumgartens Nachrichten von einer halliſchen Bibl. VIII. B. S. 473.)

2) *Damiani a Goës* Libellus de fide, religione moribusque Aethiopum. 8. Lovani, 1541. it. 8. Pariſiis, 1541. it. 8. Colon. 1574.

Ein unbedeutendes Werkchen.

(*Ludolf*, l. c. p. 3.)

3) *Annuæ Relationes* Patrum Societatis Jeſu.

Dieſe jährliche Berichte enthalten ſehr viel gute und brauchbare Nachrichten von Habeſſinien.

(*Ludolf*, l. c. p. 27.)

4) *Franciſcus Titelmann* de religione, moribus & ceremoniis Aethiopum —

Findet ſich in des Goes Schriften, (1544.) iſt aber unbedeutend.

(*Ludolf*, l. c. p. 13.)

5) *Matthæi Dreſſeri* Oratio de ſtatu religionis & eccleſiæ Æthiopicæ ſub pretioſo Johanne. Lipſiæ, 1584. it. ibidem, 1606.

Von geringem Werthe.

(*Ludolf*, l. c. p. 17.)

6) *Emanuel de Veiga*, S. J. ſchrieb in portugieſiſcher Sprache eine Abhandlung über den Zuſtand der chriſtlichen Re-

Digitized by Google

ligion in Ethiopien. 4. Liſſabon, 1628. — Dies Werk enthält eine Nachricht von den habeſſiniſchen Religionsbegebenheiten in den Jahren 1624, 1625, 1626.

Franzöſiſch: Hiſtoire de ce qui c'eſt paſſé au Royaume d'Ethiopie es Années 1624. 1625. 1626. 8. Paris, 1629.

7) *Emanuelis de Almeida*, S. J. Litteræ annuæ ex Aethiopia. In italieniſcher Sprache. 12. Rom, 1629.

8) *Ludovicus Dulcebenius* gab jeſuitiſche Jahrberichte aus Sina und Habeſſinien von den Jahren 1622 und 1623. in italieniſcher Sprache heraus. 8. Rom, 1632.

9) *Dieterici Luders* V Diſſertationes de Hiſtoria Imperii Abyſſini. 4. Wittebergæ, 1671.

Davon ſagt Ludolf (Comm. p. 19.) „Diſputationes has diligentiſſime congeſſit, ſed me inconſulto & ante editam Hiſtoriam meam æthiopicam.„

10) *Joh. Ulr. Wildii* Eccleſia æthiopica breviter adumbrata. 8. Argentinæ, 1672.

Ludolf (l. c. p. 23.) nennt dieſe Schrift eine gelehrte Abhandlung.

11) *Mich. Geddes* Church-hiſtory of Ethiopia &c. 8. London, 1696.

Ein brauchbares, aus guten Quellen geſchöpftes Buch. (Baumgartens Nachr. von einer hall. Bibl. VIII. B. S. 489.)

12) *M. G. N. Kriegk*, Diſſ. de menſa Solis apud Æthiopes. 4. Jenæ, 1703.

Gehört in die Alterthumskunde.
(*Meuſel*, Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 132.)

13) Theodor Krump's hoher und fruchtbarer Palmbaum des heiligen Evangelii in Abyſſinien. 4. Augsburg.

Eine unbedeutende Jeſuitenſchrift.

14) *Tourmont le cadet*, De l'origine & de l'ancienneté des Ethiopiens dans l'Afrique — in den Mémoires de l'Acad. des Inſcr. Tom. V. p. 318—331.

Digitized by Google

Eine antiquariſch-hiſtoriſche Abhandlung, mit etymologiſchen Grübeleien.
(*Meuſel*, Bibl. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 132.)

15) *M. V. La Croze* Hiſtoire du Chriſtianiſme d'Ethiopie & d'Armenie. 8. à la Haye, 1739.

Deutſch — Danzig, 1740.

Ein brauchbares Buch, deſſen Verfaſſer vorzüglich den Tellez benützt hat.

16) *J. G. Oertelii* Theologia Æthiopum &c. 8. Wittebergæ, 1746.

Enthält nichts neues.
(*Meuſel*, *l. c. p.* 133.)

17) *D. Kocheri* Faſti Habeſſinorum ſacri &c. 8. Bernæ, 1760.

Unvollendet.
(*Meuſel*, *l. c. p.* 133.)

Von den einzelnen Schriften und Abhandlungen über den Nil und deſſen Quellen (deren vorzüglichſte *Meuſel*, Biblioth. Hiſt. Vol. III. P. I. p. 85.) werde ich noch in dem Anhange ſprechen.

(E) Die vorzüglichſten Schriftſteller, welche in Werken, die nicht insbeſondere von Habeſſinien handeln, dennoch ziemlich brauchbare Nachrichten von dieſem Lande liefern, ſind:

P. Hieronymus Romanus in ſeinen Reſpublicas del mundo. Fol. Salamanca, 1595.

Joan dos Santos Ethiopia Oriental, &c. Fol. Evora, 1609.

Franzöſiſch, von Charpy, 12. Paris, 1684.
Dieſes Werk handelt eigentlich von der Oſtküſte Afrika's, und enthält ſehr wenig von Habeſſinien.

Maffeji Hiſtoriarum Indicarum Libri XVI.

Digitized by Google

Oſorii Hiſtoria Regis Emanuelis.

Paulus Jovius, Hiſtoria de bello Mammalucorum.

P. Kircher in ſeinem Prodromus Coptus, Oedipus, u. ſ. w.

Eraſm. Franciſci neupolirter Geſchichts- Kunſt- und Sittenſpiegel ausländiſcher Völker. Fol. Nürnberg, 1670.

Aſton's Manners, laws and cuſtoms of all nations, with a ſhort hiſtory of Aethiopians. 4. 1611.

Boemi (Joh.) Mores, leges & ritus omnium gentium &c. 8. 1604.

Neuerer Kompilazionen nicht zu gedenken.

Digitized by Google

II.

Allgemeine Uebersicht

der

Geschichte der Kunde

von

Habessinien,

und der merkwürdigsten Reisen dahin bis auf Lobo.

Als

Vorbereitung zu der Reisebeschreibung

dieses leztern.

---

§. I.

Namen und Lage des Landes.

Das Land, welches wir jezt das Reich Habesch oder Habessinien (irrig Abyssinien) nennen, wurde von den Erdbeschreibern der ältern und alten Zeiten unter der unbestimmten allgemeinen Benennung Ethiopien oder Aethiopien begriffen, welchen Namen die Einwohner ihrem Lande selbst geben, denn sie nennen es Manghestä Itsiopja (das Reich Ethiopien), und sich selbst Itsiopjawian (Ethiopier) — Namen, welche griechisch sind, und welche sie auch ganz gewiß von den Griechen, mit welchen sie durch Egypten bekannt wurden, angenommen haben. Sonst nennen sie auch ihr Land: Geez, oder Agazi, auch Medeghe Agazjan, das heißt: das Land der Agazi oder der Freien, oder der Ausgewanderten *).

*) Ludolfi Hist. Æthiopica L. I. C. 1. & Commentar. p. 56. — Die Wurzel des Wortes Agazi ist Geeza (in der habessinischen oder

Der Name Ethiopien, welchen die griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker und Geographen bald dem ganzen innern und ſüdlichen Theile von Afrika, bald nur den ſüdwärts von Egypten gelegenen Ländern gaben, iſt griechiſchen Urſprungs, und bedeutet das Land der Schwarzen*). Es iſt folglich eine willkürliche Benennung, die auf alle von ſchwarzen Menſchen, Mohren oder Negern bewohnten Länder paßt, und daher urſprünglich kein geographiſcher Name, ſondern eben ſo unbeſtimmt als das Kuſch der Hebräer**), und das Sudan der Araber***) — Namen, welche mit Ethiopien gleichbedeutend ſind.

Man ſah zwar bald ein, wie ſchwankend dieſer Name ſey, und ſuchte ihn durch Eintheilungen und Zuſäzze genauer zu beſtimmen; dies konnte aber dem Fehler nicht

---

ethiopiſchen Sprache) welches Wort einen doppelten Sinn hat. Es bedeutet: 1) Er iſt mit allem Heere dahin gezogen, und 2) Er hat ſeine Freiheit erlangt. — Dies paßt auf die Habeſſiner, welche aus Arabien ausgewandert ſind, und in Afrika ein ſelbſtſtändiges Volk gebildet haben. (Wovon weiter unten.) Bruce behauptet (I. B. S. 433.) das Wort Agazi bedeute Stammhirten.

*) Das griechiſche Wort αἰθιοψ, ein Schwarzer, Mohr, Neger, iſt ganz zuverläſſig aus der Zuſammenſezzung der griechiſchen Wörter αἰθω, ich brenne, und ὠψ, das Geſicht, entſtanden, und bedeutet alſo einen Menſchen mit einem verbrannten Geſichte. Da die Griechen die löbliche Gewohnheit hatten, alle ausländiſchen Namen in ihre Sprache zu überſezzen oder umzumodeln, ſo iſt dieſe Wortleitung um ſo natürlicher und begreiflicher. Daß Plinius (Hiſt. nat. L. VI. C. 30.) den Namen und den Urſprung der Ethiopier von einem Sohne des Vulkans, Namens Ethiops, ableitet, iſt eine Schwachheit, die man dieſem Schriftſteller verzeihen muß.

**) כוש Chuſch bedeutet in der Bibel durchgehends Ethiopien, Negerland, ohne beſtimmte Gränzen.

***) Abulfeda (Afrika, ed. Eichhorn, p. 29.) nennt das Negerland بلاد السودان (Belad al Sudan) das Land der Schwarzen. it. von سَوَرَ oder سَارَ: Er iſt ſchwarz geweſen. So auch der Scherif Edriſi oder Nubiſche Erdbeſchreiber, wovon weiter unten.

abhelfen, ſo lange noch nicht über die Länderkunde jener inner-afrikaniſchen Gegenden ein helleres Licht verbreitet war. Darum finden wir auch bey den Geographen des 15. 16. und 17ten Jahrhunderts, ja ſelbſt noch in dem gegenwärtigen die Namen Ethiopien, Ober-Nieder-Inner-Auſſer-Vorder-Hinter-Ethiopien *), u. ſ. w. Nichts als unbeſtimmte willkürliche Namen, die immer da, wo wir ſie noch treffen, Dunkelheit in der Erdkunde verrathen; denn ein Land, das wir etwas näher kennen, hören wir auf mit ſolchen ungeographiſchen Namen zu benennen; ſo iſt die Tartarei nach dem alten Sinne des Wortes aus der Geographie verſchwunden, ſo wird der eben ſo uneigentliche Name Nigrizien verſchwinden, wenn wir einmal, wie wir jezt hoffen dürfen, die Länder, welche wir unter demſelben begreifen, genauer kennen werden.

Im engern Verſtande bezeichnete man immer mit dem Worte Ethiopien das Land, welches wir jezt etwas richtiger Habeſſinien nennen **).

Dieſer leztere Name iſt mit veränderter europäiſcher Form ganz arabiſch, und iſt erſt dem Volke, dann dem Lande von den Arabern gegeben worden, welche noch jezt dieſes leztere Habeſch, Habaſch, Habaſcha, und ei-

*) Z. B. Dapper (in ſeinem Afrika) unterſcheidet das Land der Schwarzen von Ethiopien, und theilet dieſes in Ober- und Nieder-Ethiopien, unter lezterm verſtehet er Habeſſinien. Münſter, der ſogenannte Strabo des 16ten Jahrhunderts, theilet (in ſeiner bekannten Coſmographey) Afrika in 7 Haupttheile: 1) Barbarei; 2) Egypten; 3) Numidien; 4) Lybien; 5) Nigritenland; 6) Inner-Ethiopien (Habeſſinien), und 7) Auſſer-Ethiopien. — Andere machten noch ſubtilere Diſtinktionen, u. ſ. w.

**) Denn auch dieſer Name iſt keine ganz eigentliche geographiſche Benennung, weil es ein ſchimpflicher Zuname iſt, welchen nur ein fremdes Volk dieſem gab, ohne daß dieſes ihn anerkannt hätte; auch bezieht er ſich auf das Volk, nicht auf das Land. Dennoch verdient dieſer Name, da er beſtimmter iſt, den Vorzug vor der allgemeinen Benennung Ethiopien.

Digitized by Google

nen Bewohner deſſelben Habaſch oder Habaſchi, und in der mehrern Zahl Hobuſch und Hobſchan *) nennen. — Da die eigentlichen Habeſſinier urſprünglich ausgewanderte Araber ſind, ſo iſt der ihnen gegebene Name aus dem Arabiſchen leicht zu erklären. Das Stammwort deſſelben: Habeſcha oder Habaſcha **), ein arabiſches Zeitwort, bedeutet nach dem Urtheile der Sprachforſcher: „Ein Volkshaufe von verſchiedenen Stämmen hat ſich vereinigt„ ***). Auch bedeutet das davon abſtammende Wort Ohobuſch oder Ahabiſch im Arabiſchen: „Ein vermiſchtes Volk, das aus zuſammengeroteten Menſchen von verſchiedenen Stämmen beſteht„ †). Dieſer Name iſt alſo zugleich ein Vorwurf über den Urſprung dieſes Volks, das ihn deswegen lange als einen Schimpfnamen betrachtete, und nicht ſo genannt ſeyn wollte ††).

Aus dieſer Benennung machten dann die Europäer durch Ummodelung des Wortes die Namen Abyſſi-

---

*) So Herbelot, Orientaliſche Bibliothek (deutſche Ueberſezzung. gr. 8. Halle, 1737) II. B. S. 596. Artikel: Habaſch. — Abulfeda (Afrika, cur. Eichhorn. gr. 8. Götting. 1791.) nennt Habeſſinien das Land der Habſchi.

So nennt auch der Nubiſche Erdbeſchreiber die Habeſſinier (Al Habſchi) الحبشة unter den ſchwarzen Völkern. اجناس سودان

(P. IV. Clim. I. im Anfang.)

**) حبش (Cf. *Golii* Lexicon Arabicum.)

***) So Ludolf, Comm. ad Hiſt. Æth. p. 49. ſq. Bruce weiß es beſſer; er ſagt (I. B. S. 444.) Ludolf habe das nicht verſtanden, und überſezt das Wort Habeſch durch Convenæ — wie es Ludolf (Hiſt. Æth. L. I. C. 1.) ſelbſt überſezt hatte.

†) Herbelot am angeführten Orte.

††) Ludolf, l. c. p. 52. wo er aber ſagt, daß die Habeſſiner doch endlich dieſen Namen ſich geben laſſen, und ihn ſelbſt, aber nur mündlich nicht ſchriftlich gebrauchen.

Digitized by Google

nien*), Abex**), und den jezt gebräuchlichen richtigern Namen Habeſſinien, mit der bey uns gewöhnlichen Endung der Ländernamen. Dieſe Namen ſind uns aber erſt durch die Araber, denn nur dieſe bedienten ſich früher derſelben, bekannt geworden; doch finden wir das Stammwort derſelben ſchon länger als einen geographiſchen Namen eines Volkes in Arabien***), das eben ein ſolches Gemiſche von Völkerſchaften, und vielleicht mit unſern Habeſſiniern nahe verwandt war.

Für das jezzige Habeſſinien wurde dieſer Name erſt nach der Ankunft der Portugieſen in demſelben (i. J. 1513.) von den europäiſchen Erdbeſchreibern angenommen; doch finden ſich ſchon Spuren, daß derſelbe auch früher den abendländiſchen Geographen nicht unbekannt geblieben war †).

---

*) Durch dieſe Art, dieſen Namen zu ſchreiben, kamen gar einige auf den tollen Einfall, denſelben von dem Worte Abyſſus (Abgrund) herzuleiten.

**) Das x an dem Ende dieſes Wortes iſt portugieſiſchen Urſprungs; in der portugieſiſchen Sprache wird dieſer Buchſtabe wie das ſch der Deutſchen, das ch der Franzoſen, das ſh der Engländer ausgeſprochen; folglich iſt das Wort Abex nichts als die portugieſiſche Orthographie des Namens Habeſch, das H, beſonders das harte arabiſche Ha, (ح) war ihrer Ausſprache zu rauh. — Aber warum ſieht denn noch in neueren Geographien, in welchen Habeſſinien richtig ſo genannt wird, die Rüſte Abex? —

***) Stephanus (de Urbibus) nennt Αβασηνοι ἔθνος Ἀραβιας. Ein Mehreres hierüber findet man bey Ludolf, Comm. p. 50.

†) Z. B. Ich finde in der Geographie des Guido von Ravenna (gewöhnlich Geographus Ravennas genannt) der im 7ten Jahrhundert lebte, im 3. Abſchnitt des 3ten Buchs (nach der Gronoviſchen Ausgabe hinter dem Mela, p. 44.) folgendes: „Æthiopia Garamantium, quæ & *Abyſſe* dicitur, quæ confinalis exiſtit prædictæ Æthiopiæ Troglodytorum.„ — Ferner ſagt auch Rabbi Benjamin von Tudela, ein jüdiſcher Reiſebeſchreiber des 12ten Jahrhunderts: ארץ כוש תנקראת אלהבש D. h. das Land Kuſch, genannt Elhabeſch. — Marko Polo gedenkt auch ſchon des Landes Abaſcia.

Digitized by Google

Die arabiſchen Schriftſteller bedienten ſich des Namens Habeſch in dem goldenen Zeitalter der arabiſchen Litteratur, und noch jezt iſt er bey den Arabern gebräuchlich; doch nennen ſie auch die Habeſſinier mit dem allgemeinen Namen Kuſchim. Die Perſer nennen die Ethiopier Siah Hindu, das heißt, ſchwarze Indier.

Wir wollen unterdeſſen den beſtimmtern Namen den unbeſtimmteren vorziehen, und das Land, das im mittlern Afrika ſüdwärts von Nubien, weſtwärts von dem arabiſchen Meerbuſen, zwiſchen Adel, Sennaar und andern noch unbekannten Negerländern liegt, Habeſſinien, und ſeine Bewohner Habeſſinier nennen.

Genauer beſtimmt liegt das Gebiet dieſes Staats zwiſchen dem 8ten und 15ten Grade Norderbreite, und zwiſchen dem 50ſten und 65ſten Grade der Länge von Ferro.

§. 2.

Kurze Ueberſicht der Kenntniſſe der Alten von dem Lande, das wir jezt Habeſſinien nennen.

Die Schriftſteller Griechenlands und Roms, die einzigen des Alterthums, deren geographiſche Kenntniſſe und Bemühungen für die Beförderung und Erweiterung der Erdkunde bis zu uns gekommen ſind, kannten ſehr wenig von demjenigen Theile Afrika's, welchen ſie Ethiopien nannten. Den Beweis geben die vielen Fabeln, die ſie von dieſem Lande zu erzählen wiſſen, und die Unbeſtimmtheit ihrer geographiſchen Angaben.

Schon Homer gebrauchte das Land der Ethiopier zu ſeinen poetiſchen Dichtungen, und rühmt ihre Unſchuld *).

Hero-

*) Iliad. A. Ζευς γαρ ἐπ' Ὠκεανον μετ' ἀμυμονας Αἰθιοπηας
Χθιζος ἐβη μετα δαιτα θεοι δ' ἅμα παντες ἑποντο

Herodot, der Vater der Geſchichte, der ſich ſo viel Verdienſt um die Erdkunde erworben hat, der Egypten ſo genau zu beſchreiben wußte, kannte von dem ſüdlichen Theile Afrika's — beinahe nichts; denn er hält Afrika für kleiner, als Europa, und mußte ſich begnügen, uns das Land der Ethiopier genannt zu haben *).

Selbſt der ſorgfältige Sammler Strabo wußte noch ſo wenig von dem innern und ſüdlichen Theile von Afrika, daß er glaubte, die Küſten dieſes Erdtheils lieſen mit den Küſten von Arabien parallel. Er ſezt hinter das Land der ätheriſchen Ethiopier das Zimmetland, von beiden weiß er uns aber nichts beſtimmtes zu ſagen **).

In dem Handbüchelchen des römiſchen Geographen Pomponius Mela finden wir eben ſo wenig Befriedigung, wenn wir Nachrichten von Ethiopien ſuchen ***).

Der ältere Plinius erzählt uns dafür, in ſeinem ſonſt ſchäzbaren Werke (Hiſtoria naturalis) deſto hübſchere Mährchen von Ethiopien und den Ethiopiern; man würde ſich aber eine vergebliche Mühe machen, wenn man ihn durchblättern wollte, um ſichere geographiſche Nachrichten über dies Land daraus zu ſammeln †).

Der groſſe Ptolomäus kam noch nicht viel weiter in der Kenntniß des innern und ſüdlichen Theils von Afrika, ob er gleich die weitere Ausdehnung dieſes Erdtheils kannte, von welcher ſeinen Vorgängern gar nicht ahndete, und ob er gleich, ſo wie Marinus der Tyrier,

*) Er kennt zwar auch die Inſel Meroe, dadurch iſt aber ſeine Länderkunde wenig bereichert. *Herodot. L. II.*

**) Im 23. Buche.

***) *L. III. C.* 9.

†) *L. VI. C.* 29 & 30.

manche Fabeln aus der Länderkunde von Afrika verbannte *)

Noch kann man zu den Geographen des Alterthums den Koſmas Indikopleuſtes rechnen, welcher bis an die Gränzen des heutigen Habeſſiniens und noch über dieſelben in das Land ſelbſt gekommen war, aber darum die Erdkunde eben nicht ſehr in ſeinem geographiſchen Werke bereicherte **). Wir werden noch weiter unten von dieſem Manne ſprechen.

Wenn wir nun die Summe deſſen, was alle dieſe Schriftſteller nebſt einigen andern alten Hiſtorikern, z. Ex. dem Sizilier Diodor u. ſ. w. von Ethiopien und den Ethiopiern zuſammen nehmen, ſo finden wir, wie wenige Fortſchritte ihre Erdkunde in dieſen Gegenden noch gemacht hatte.

Dieſe alten Geographen theilten den Landſtrich, den ſie Ethiopien nannten, in Ethiopien über Egypten ***) und in das troglodytiſche Ethiopien (das Mohrenland der Hölenbewohner.) Erſteres iſt unſer heutiges Nubien (Belad al Nubah bei den Arabern), lezteres iſt die Küſte von Nubien, und die ſogenannte Küſte Habeſch, ein Theil unſers jezzigen Habeſſiniens.

1) Das Ethiopien über Egypten begriff auch nach der geographiſchen Eintheilung der Alten einen Theil des Landes Habeſſinien unter ſich; ſie geben die Inſel Meroe, die der Nil bilden ſoll †), als einen Haupttheil

*) Mannert's Geographie der Griechen und Römer, I. Band. S. 159. f.

**) Ebendaſelbſt. S. 190. Seine Χριστιανικη Τοπογραφια (wie er ſein Werk nannte) ſteht in B. de *Montfaucon* nova Collect. Patrum & Scriptor. græc. (Fol. Pariſ. 1707.) T. II. p. 113.

***) Ptolomäus (IV. 7.) nennt es ὑπο αἰγυπτον, unter Egypten.

†) Von dieſer Inſel Meroe wiſſen die alten Schriftſteller, als Hero-

dieses Landes an; sie nennen unter mehreren Städten des übrigen Landes, deren Namen zu enträthseln wol eine undankbare Mühe wäre, auch die Stadt Auxume, oder Axume, als die Hauptstadt des Landes der Axumiten, welche ganz gewiß das heutige Axum in der habessinischen Landschaft Tigra ist *); sie weisen auch dem Nil in diesem Lande seine Quellen an, ohne aber etwas Gewisses davon sagen zu können.

Der Nil — dieser altberühmte Fluß — war für die Erdforscher der Vorzeit ein wichtiger Gegenstand, denn das sehr geschäzte Egypten dankte ihm alle seine Fruchtbarkeit. Man wußte die Ursache seiner alljährlichen regelmässigen Ueberschwemmungen noch nicht, die für Egypten so wolthätig waren; man glaubte immer, es stehe in der Gewalt der Ethiopier, dieses Austreten des Nils zu verhindern, und folglich Egypten zur un-

---

dot, Strabo, Plinius, u. s. w. Mancherlei zu rühmen (Man sehe Ludolf, Comment. p. 88. sqq.), und die Neuern haben sich sehr darum gestritten, wo diese Insel zu suchen sey. Einige glaubten gar, sie sey verschwunden; denn existirt soll sie einmal wirklich haben, und doch hat man in neueren Zeiten die sichere Erfahrung gemacht, daß der Nil keine solche Insel bilde. Aber dieses Räthsel ist wol leicht zu lösen. Das Land zwischen dem Flusse Takazze (wahrscheinlich der Astaboras der Alten) und dem Nil, mußte ihnen eine Insel zu seyn scheinen, da der Nil gegen seine Quellen zu sich dem erstern sehr nähert, und da gerade diese Gegend zwischen den Quellen dieser beiden Flüsse den Alten unbekannt war. Bei genauer Prüfung wird man auch finden, daß die Nachrichten der Alten von der Insel Meroe auf dies Land zwischen dem Takazze und Nil am beßten passen. Denn die Landschaft Fazuklo zwischen dem Bahar el Assergh (oder dem eigentlichen Nil) und dem Bahar el Abiad kann es nicht seyn. (Man sehe Bruce's grosse Karte.)

*) Der erste unter den alten Schriftstellern, welcher der Stadt Axume erwähnt, ist der Kosmograph Ptolemäus (L. VI. C. 8.) Nach ihm sprach Stephan von Byzanz, u. a. von derselben. Früher existirte dieser Name für die Erdkunde nicht. — Die Axumiten der ältern Erdbeschreiber waren schon unsre heutigen Habessinier. (*Ludolf*, Comm. L. I. C. 1.)

Digitized by Google

fruchtbaren Wüste zu machen. Es mußte also den Besitzern von Egypten daran gelegen seyn, sich hierüber zu belehren. Viele Jahrhunderte hindurch waren alle diese Versuche vergeblich; denn auf der einen Seite hielten grauenvolle Wüsteneien, auf der andern ein gefährliches Meer *) — und dann auch die Wildheit der Einwohner selbst Erdforscher und Eroberer von der nähern Bekanntschaft mit dem Mutterlande des befruchtenden Nils zurück.

Der deutlichste Beweis von der Unbekanntschaft der Alten mit dem eigentlichen Ethiopien (im engern Verstande) oder unserm Habessinien ist ihre Unwissenheit in Betreff der Nilquellen, die sie doch zu kennen so sehr wünschten, so sehr zu wünschen Ursache hatten **). — Ja sie erfuhren erst nach Jahrhunderten den wahren Grund der Ueberschwemmungen des Nils ***), nachdem sie ihre Unkunde hierüber, nach der gewöhnlichen Art, in Fabeln gehüllt hatten, die bisweilen albern und kindisch genug waren, um zu den übrigen abentheuerlichen Schilderungen von Ethiopien zu passen †).

2) Das troglodytische Ethiopien — die Küste von Nubien, und Habesch — war den Schriftstellern des Alterthums durch den Handel und die Schiffahrt etwas näher bekannt geworden; unter der Regierung der Ptolemäer in Egypten, die den Seehandel so sehr begünstigten, finden wir sogar griechisch-egyptische Niederlassungen auf dieser Küste: Berenice, den Rettungsgöt-

*) Daher auch der arabische Name der Meerenge Bab el mandeb (Thränenpforte), welchen Herr Bruce (oder dessen Uebersezer?) allen Kennern der arabischen Sprache zum Troz, mit Gewalt in Babelmandel verwandeln will! (I. B. S. 490.)

**) Ludolf, Comm. p. 130. sqq.

***) Meiners kurze Geschichte des Nils, in dessen vermischten philosophischen Schriften, I. B. S. 180.

†) Wovon in der Folge.

Digitized by Google

terhaven, die Stadt Ptolemais in der Wildniß, den Haven Adulis, jezt Arkiko, u. s. w. Dennoch war den Handelsleuten, Seefahrern und Erdforschern bis auf die neuern Zeiten nur die Küste, nur der Saum des Landes bekannt! *)

Ethiopien überhaupt war in den Zeiten des Alterthums das Land der Wunder, der Mittelpunkt aller abentheuerlichen Dichtungen, ein überschwenglich reiches Goldland — das wahre Eldorado der Alten; und die Einwohner, besonders der unbekannten südlichen Theile, mußten Ungeheuer, ohne Maul und Nasen **), Zwerge ***), und ähnliche Mißgeburten seyn. Nicht minder seltsam sind die Namen †), die diesen Leuten gegeben wurden, als da sind: Fischfresser, Heuschreckenfresser, Schildkrötenfresser, Jäger, Elefantenbekrieger, Hundemelker, u. s. w. Namen, welche ihnen von ihrer Nahrung und Lebensart gegeben wurden. Noch abentheuerlicher ist das, was von ihren Sitten und Gebräuchen, von ihrer Religion und Regierungsform erzählt wird ††).

Doch diese Ammenmährchen verdienen hier keiner Erwähnung, als um zu beweisen, wie wenig die Alten Ethiopien kannten.

---

*) Man sehe d'Anville's Handbuch der alten Erdbeschreibung; auch *Oberlini* Orbis antiquus.

**) Wie Plinius (*Hist. nat. L. VI.*) so erbaulich erzählt.

***) Von diesen Zwergen, welchen geographische Unkunde zum Theil jezt noch in dem innern Afrika ein Plätzchen anweiset, handelt Ludolf weitläufig (Comment. p. 69. sqq) Ferner kann nachgelesen werden: Lampe, über die Pygmäen, im I. B. der Hess. Beiträge.

†) Die eigentlichen Namen ethiopischer Völker, die man in den alten Schriftstellern findet, sind die der: Nubier, Blemmyer, Sebriden, Memnonen, u. s. w. meist Namen, die nach griechischer Manier übersezt, entstellt, oder ganz willkürlich erfunden waren. Der obengenannte Kosmas kennt auch schon die Agaus.

††) Man sehe: Vierthaler's philosophische Geschichte der Menschen und Völker, II. Bd. S. 532. u. f.

Digitized by Google

§. 3.

Reisen und Heerzüge nach Ethiopien in den Zeiten des Alterthums — Versuche die Quellen des Nils zu entdekken.

Die Küste von Habessinien war frühe schon den Schiffen, welche auf dem arabischen Meerbusen Handlung trieben, bekannt; wahrscheinlich waren die Araber auch frühe schon mit den Bewohnern Habessiniens in Verkehr; wahrscheinlich landeten auch die salomonischen Schiffe, die nach Ophir fuhren, so wie die Indienfahrer, die aus dem rothen Meere kamen, auf dieser Küste; und sollte auch die berühmte Königinn von Saba, die in Salomo's Weisheit so verliebt war, keine Habessinerinn oder vielmehr Ethioperinn gewesen seyn*), so sind doch die in Habessinien noch übrigen Reste einer jüdischen Kolonie**), und die jüdischen Gebräuche der Habessinier, die ihre Behauptung, sie seyen vor ihrer Annahme des Kristenthums ihrer Religion nach Juden gewesen***) unterstüzzen, hinreichende Beweise eines ehemaligen Verkehrs zwischen beiden Völkern.

Doch ein allzudichter Schleier ist über die frühere Geschichte Habessiniens gezogen, als daß wir hierinn mehr als Muthmaßungen aufklauben könnten, und Muthmaßungen nüzzen uns hier nichts.

Dafür wollen wir noch einige Augenblikke bei den in den älteren Zeiten gemachten Versuchen in Ethiopien ein-

---

*) Herr Bruce liefert uns (II. Bd. S. 516. u. f.) eine sehr gelehrte Abhandlung über diese Königinn von Saba; nur Schade, daß Le Grand (im Anhang zu Lobo) und Ludolf beinahe ganz dasselbe schon vor ihm gesagt haben! —

**) Falaojan, Vertriebene, Landesverwiesene, ist ihr Name, nicht Falascha, wie Bruce sagt.

***) Worüber Ludolf, Le Grand und Bruce zu vergleichen sind.

Digitized by Google

zudringen, oder die Nilquellen zu entdekken, deren Erwähnung wir in den Schriften der Griechen und Römer finden, verweilen.

Dieſe Verſuche ſind, nach der Zeitfolge geordnet *), folgende:

J. der Welt 3034. Der erſte Monarch, von welchem die Geſchichtſchreiber ſagen, er habe einen Heerzug nach Ethiopien gewagt, iſt der egyptiſche König Seſoſtris, deſſen beſtandene Abentheuer ſo mährenhaft, ſo unwahrſcheinlich erzählt werden, daß man am Ende in Verſuchung geräth, die ganze Geſchichte dieſes Königs für eine verunſtaltete alte Sage, oder für ein allegoriſches Dichtergemählde zu halten **). Dieſer Seſoſtris oder Sethos (wie er nach ſeinem wahren egyptiſchen Namen auch genannt wird), ſoll auch einen Zug nach Ethiopien gewagt, und einen Theil deſſelben wirklich erobert haben. Dabei ſoll ſeine Abſicht geweſen ſeyn, die Nilquellen zu entdekken. Es gelang ihm nicht!

J. der Welt 3476. Der Wütrich Kambyſes, der Sohn des groſſen Kyrus ***), verſuchte es auch in Ethiopien einzudringen, nachdem er ſchon in Egypten, das unter ſeinen Waffen erlag, die Denkmale ſeines blutdürſti-

*) Ich folge der Zeitrechnung meines unvergeßlichen Lehrers, des Prof. Lorenz zu Straßburg, in ſeinen Tabulis Temporum fatorumque Orbis terræ. (Fol. Argent. 1770.)

**) Wie es auch von vielen nicht ohne Grund geſchehen iſt. Ich verweiſe meine Leſer auf Vierthaler's philoſ. Geſch. d. M. u. V. II. Bd.

***) Es iſt wol ein Irrthum, wenn P. Pays, bei Kircher (in deſſen Oedibus) glaubt, auch Kyrus ſelbſt habe die Nilquellen zu erforſchen geſucht. Aber wenn Bruce (III. Bd. S. 618) in der Anmerkung ſagt: „Ich habe nie gehört, daß Cyrus verſucht, dieſe Entdeckung zu machen" — Wo Ludolf (Comment. p. 122) bei derſelben Stelle ſagt: „de hoc mihi nihil tale unquam lectum" — ſo wird man doch einſehen, daß Bruce (der noch obendrein das Kirchersche Werk unrichtig zitirt) hier den Ludolf abgeſchrieben habe? —

Digitized by Google

gen Despotismus errichtet hatte; ihm lüstete nach dem so hochgerühmten Eldorado; aber seine Heere kamen theils in den Wüsteneien um, theils zwang sie die Noth zurükzukehren. Er schickte Gesandte zu den Ethiopiern; sie wurden verhöhnt; man lachte der Ohnmacht des Eroberers hinter den Dämmen, welche die Natur selbst seinen Fortschritten entgegengesezt hatte, und sein Golddurst blieb unbefriedigt *).

J. der Welt 3666. Alexander der Eroberer schikte, nachdem er Egypten in Besiz genommen hatte, gebohrne Ethiopier als Kundschafter aus, um die Nilquellen zu suchen. Auch diese kamen zurük, ohne diese Absicht erreicht zu haben.

J. der Welt 3721. Die Ptolemäer die nach Alexanders Tode Egypten anfangs so rühmlich beherrschten — thaten sehr vieles für Handlung, Schiffahrt und Erdkunde. Der zweite derselben, mit dem Beinamen Bruderfreund (Philadelphus), unternahm zwar einen fruchtlosen Zug nach Ethiopien, doch drang er weiter vor, als seine Vorgänger, und legte an der Gränze von Habessinien, auf der Küste des rothen Meers, eine Stadt an, die seinen Namen erhielt.

J. der Welt 3760. Sein Sohn Ptolemäus der Wohlthätige (Evergetes), trat in die Fußstapfen seines Vaters, und verfolgte dessen Plan, weiter gegen Süden vorzudringen; zum Theil führte er diesen auch aus; er marschirte mit seinem Heere an der Küste des arabischen Meerbusens hin, bis zur Strasse Babelmandeb, über welche er nach Arabien übersezte. Er baute zu Axum einen Tempel, hinterließ daselbst, wie an andern Orten, Denkmale seines glüklich vollbrachten Zugs **); aber

*) Vierthaler, am angeführten Ort.

**) Hieher gehört das Monumentum Adulitanum, welches der er-

kam nicht tiefer in das innere dieſer Länder. Seine Unternehmung war für die Handlung wolthätiger, als für die Erdkunde; denn dieſe wurde wenig dadurch bereichert, und Ethiopien blieb vor und nach das Fabelland.

J. der Welt 3954. Unter den nachfolgenden Ptolemäern kam Egypten immer in Verfall, und endlich unter die Oberherrſchaft der Römer. Julius Cäſar, als er dies Reich für ſein Vaterland in Beſiz nahm, ſoll auch ſehr begierig geweſen ſeyn, die Nilquellen zu erforſchen. Aber es blieb bei der Frage, die er deshalb an den Prieſter Achoreus that *)

J. der Welt 3975. Sein Nachfolger, der glüklichere Auguſtus, der Egypten zur römiſchen Provinz machte, und durch dies Land den geſunkenen indiſchen Handel wieder emporhub, ſchikte den Aelius Gallus über das rothe Meer, um Arabien auszuplündern, und dieſer ſoll gleiche Verhaltungsbefehle für Ethiopien gehabt haben. Aber die ganze Unternehmung ſcheiterte **).

J. nach Kr. Geb. 54. In der Folge ſchickte der tolle Kaiſer Nero zwei Hauptleute aus, die Quellen des Nils auf-

---

wähnte Koſmas in ſeiner kriſtlichen Topographie beſchreibt. Das Hauptſtük iſt ein marmorner Stuhl. Die griechiſche Innſchrift, die er davon mittheilt, iſt wahrhaft griechiſch — das heißt, praleriſch. (Ich werde vielleicht Gelegenheit finden, ſie im Anhange beizufügen.) Die portugieſiſchen Jeſuiten hielten die griechiſchen Innſchriften, die ſie bei Arum fanden, für ſehr geheimnißvolle Monumente, weil ſie... die griechiſchen Buchſtaben nicht entziffern konnten!

*) Der Dichter Lukan läßt den Cäſar ſagen:

„Nil eſt quod noſcere malim,
Quam fluvii cauſas per ſæcula tanta latentes.“

Und den Achoreus läßt dieſer Dichter antworten:

„Quæ tibi noſcendi Nilum, Romane, cupido eſt,
Hæc Phariis Perſisque fuit, Macetumque tyrannis.
Nullaque non ætas voluit conferre futuris
Notitiam; ſed vincit adhuc natura latendi.“

**) Huet's Geſchichte der Handlung und Schiffahrt der Alten. A. d. Fr. Seite 231. — Strabo. Lib. XVI.

Digitized by Google

zusuchen. Sie kamen kaum über die Gränzen von Ethiopien, und kehrten, vom Gewässer gehemmt, getäuscht in ihren Hoffnungen zurük *).

J. nach Kr. G. 320. Von jener Zeit des Nero an bis auf den Frumentius, der im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts durch Zufall nach Habessinien kam, und die Habessinier zum Kristenthum gebracht haben soll **) — ist uns kein Versuch in Ethiopien einzudringen, keine Reise dahin bekannt. So wolthätig auch die Ankunft des Frumentius für die Habessinier gewesen seyn mag, so wenig nüzte sie der Erdkunde. Seine Erfahrungen und Entdekkungen blieben für die übrige Welt verloren.

J. nach Kr. G. 520. Erst zwei hundert Jahre später kam der oben genannte Mönch Kosmas Indikopleustes nach Habessinien, aber nur bis Axum, und seine uns hinter-

---

*) *Seneca*, Nat. quæst. L. VI. C. 8. erzählt dies, und sagt, er habe selbst den abgestatteten Bericht angehört; die Aussage der Hauptleute war: Longum illos iter peregisse, cum a Rege Aethiopiæ (wahrscheinlich Nubien) instructi auxilio, commendatique proximis Regibus penetrassent; ad ulteriora quidem, *ajebant*, pervenimus ad immensas paludes (Ueberschwemmung) quarum exitum nec incolæ noverant, nec sperare quisquam potest." —

**) Nach dem Zeugniß der ältern Historiker, welche man bei Ludolf angeführt findet. Die Geschichte ist diese: Meropius, ein Kaufmann (nach andern ein Philosoph) von Tyrus, unternahm eine Reise nach Indien in Gesellschaft zweier junger Männer aus seiner Verwandtschaft; auf der Rükkehr landeten sie an einer Insel des rothen Meers; Meropius ward von den Einwohnern erschlagen, (die Habessinier behaupten, er sey an einer Krankheit gestorben) und seine Gefährten Frumentius und Edesius wurden vor den König von Habessinien gebracht, welcher sie bei sich behielt, und den ersten zu seinen Finanzminister, den andern zu seinem Oberschenken machte. Nach dem Tode dieses Königs schlug man beiden die verlangte Erlaubniß, in ihr Vaterland zurükzukehren, ab, und Frumentius wurde sogar dirigirender erster Minister; er benuzte diese Gewalt zur weitern Verbreitung des Kristenthums. (Le Grand's Neunte Abhandl. im 2ten Bd. von Voyage de Lobo, S. 13. f.)

Digitized by Google

laſſenen Reiſenachrichten ſind von geringer Bedeutung *).

§. 4.

Genauere Bekanntſchaft mit Habeſſinien von dem Ende des XV^ten^ Jahrhunderts bis auf Lobo's Ankunft in dieſem Lande.

In dem Mittelalter war die Kunde von Habeſſinien für die Geographie der Europäer verloren; nur die Griechen und Araber kannten noch Wiſſenſchaften; aber die Erdkunde gewann nur durch die lezteren, welchen auch Habeſſinien bekannt war; mit den erſteren hatten die Habeſſinier ſeit ihrer Annahme des Kriſtenthums einiges Verkehr; damals reiſten noch mehrere von ihnen nach Aſien und Europa. Dieſes Verkehr, dieſe Bekanntſchaft mit den Griechen ward aber durch den Umſturz des griechiſchen Reichs, ſo wie die Reiſen der Habeſſinier durch die Zernichtung des egyptiſchen Staats der Memalik oder Mamluken **) ganz unterbrochen.

Die Europäer im Mittelalter kannten Habeſſinien gar nicht.

Erſt als die Nacht der Barbarei ſich wieder aufhellte, und die Erdkunde durch Entdekkungsreiſen über ihren bisherigen engen Kreis ausgedehnt wurde — erſt dann fieng man an, ſich wieder nach Ethiopien zu erkundigen.

So traf die Reihe dann auch Habeſſinien — wieder entdekt zu werden.

Dieſe Wiederentdekker waren die Portugieſen, die von Ruhmſucht, Habſucht und Bekehrungsſucht beſeelt, Ehre, Gold und Märtirertod in fernen Ländern ſuchten,

*) Wir haben ſchon oben davon geſprochen.

**) Im Jahr 1517.

Digitized by Google

und dadurch das, was ihr Hauptzweck nie war *) — Erweiterung der Erdkunde bewirkten.

Sie hatten schon einen grossen Theil der Westküste Afrika's beschifft, als sie mit einem Male die Spur von einem im innern Afrika thronenden kristlichen, geistlichen Monarchen, der durch die fabelhaften Berichte der Wallfahrer und Mönche schon damals im Abendlande, als ein Wunderding berühmt war, gefunden zu haben glaubten.

Nämlich, im dreizehnten Jahrhunderte kam die Mähre nach Europa, es herrsche in Indien ein mächtiger kristlicher und zugleich geistlicher Fürst, mit Namens Priester Johannes **) — diese wunderbare Kunde erfüllte ganz Europa mit Erstaunen, und die Begierde, diesen Monarchen, von welchem gar allerliebste Fabeln erzählt wurden, näher zu kennen, ward bald allgemein. Aber es blieb dabei; das Fantom der Reisebeschreiber konnte nirgends erhascht werden, und doch zweifelte man noch nicht ganz an seiner Existenz. Endlich hörte man aus Afrika, es herrsche in dessen Mitte ein Monarch Namens Ogane, der sehr mächtig sey, und seinen Vasallen zum Zeichen der Belohnung einen Bischofsstab, und ein Kreuz gebe, und nun mußte dies flugs der längst gesuchte Priester Johannes seyn. Der König Johannes II. von Portugal entschloß sich sogleich, diesen afrikanischen Priester Johannes aufsuchen zu lassen. Er schickte auch wirklich im Jahre 1487 einen Franziskanermönch Namens Antonio de Lisboa, nebst einem

*) Dies ist klar erwiesen; denn sie verheimlichten ihre Entdekkungen, und benüzten sie nur zur Befriedigung ihres Eigennuzzes.

**) Prête-Jean, Pretiosus Johannes, Presbyter Johannes. Um nicht mich selbst auszuschreiben, verweise ich hier meine Leser auf den 2ten Bd. meiner Geschichte der merkw. Reisen, wo ich S. 287 u. f. diesen Gegenstand weitläufiger abgehandelt habe; daselbst ist auch Bruce's seltsame Meinung von dem Ursprunge dieses Namens angeführt.

Digitized by Google

Laien, zu dem Ende in die Morgenländer auf Kundſchaft aus, und als dieſe aus Unkunde der arabiſchen Sprache ihren Zweck nicht erreichen konnten, ſondern wieder zurükkehrten, ſo ſchikte er im Jahre 1487 zwei tauglichere Männer, den Alfons von Paiva, und den Peter von Kovillan aufs neue aus, um den Prieſter Johannes erforſchen zu laſſen *).

Dem leztern gelang es wirklich in Habeſſinien einzudringen, und durch ihn erfuhr man in Europa die erſten nähern Nachrichten von dieſem Lande; aber ihm ward nicht mehr vergönnt, in ſein Vaterland zurükzukehren **).

So ward nun die Bekanntſchaft zwiſchen Portugal und Habeſſinien angeknüpft, die dann bald von der Bekehrungsſucht der Portugieſen benüzt wurde, um die römiſche Hierarchie nach Ethiopien zu verpflanzen, wo ſie aber nicht gedeihen wollte, und wo dann eben dieſe Bekehrungsſucht die lezte Verbindung zwiſchen Europäern und Habeſſiniern vollends abſchnitt.

Habeſſinien ward unterdeſſen durch Kriege zerrüttet; Kovillan rieth der Königinn Helena in Portugal Hülfe zu ſuchen, und dieſe ſchikte zu dem Ende im Jahre 1510 den Armenier Matthäus, als ihren Geſandten, dahin ab. Dieſer hatte mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen, eh' er den Ort ſeiner Beſtimmung erreichte. Der König von Portugal nahm ihn ſehr wol auf, und ſchikte ſelbſt eine glänzende Geſandtſchaft mit einem zahlreichen Gefolge ***) nach Habeſſinien ab; denn es war

*) Weitläufiger habe ich dies alles am angeführten Orte erzählt. Ich verweiſe dahin.

**) Eine in Habeſſinien von Alters hergebrachte Gewohnheit iſt es, keinen Fremdling aus ihrem Lande wegzulaſſen. Dies erfuhr auch kurz vor Kovillan ein venezianiſcher Kaufmann.

***) Darunter war auch Alvarez, als Kaplan, welcher die ganze Reiſe beſchrieben hat.

Digitized by Google

ihm um Indien willen daran gelegen, mit diesem Reiche in nähere Verbindung zu kommen. Diese Gesandtschaft kam im J. 1520 in Habessinien an, wo der damal regierende König David nach einigen über seine Feinde erfochtenen Siegen alle fremde Hülfe jezt entbehren zu können glaubte, und daher die Portugiesen sehr unpolitisch behandelte. Er wollte auch den von seiner Mutter abgeschikten Matthäus nicht für seinen Gesandten anerkennen. Fünf Jahre lang hielt er die Gesandtschaft in seinen Staaten auf, und schien sie, nach habessinischer Hofpolitik, gar nicht mehr weglassen zu wollen. K. David begnügte sich aber den portugiesischen Gesandtschaftssekretär Johannes Bermudes und den Mahler d'Andrad mit Gewalt zurük zu behalten, und schikte dagegen den habessinischen Mönch Zaga Zaab, als seinen Gesandten, mit den im J. 1526 dahin zurükkehrenden Portugiesen nach Portugal.

Die muhammedanischen Nachbarn der Habessinier vermutheten Wunderdinge von den Wirkungen der portugiesischen Gesandtschaft; sie glaubten nicht anders, als es sey zwischen Habessinien und Portugal ein Bund zu ihrem Verderben geschlossen worden. Diesem nun zuvorzukommen, fielen sie wüthend über die Habessinier her, verwüsteten das ganze Land so gräulich, und trieben den König David so sehr in die Enge, daß er sich endlich nothgedrungen sah, die von ihm vorher so geringgeachteten Portugiesen um Hülfe anzurufen. Er ließ den Johannes Bermudes, der eigentlich ein Arzt war, von dem Abuna *) zum Priester weihen, und zum Nachfolger des Abuna erklären, und schikte ihn dann im J. 1538 in seinen Angelegenheiten nach Portugal. Dieser Gesandte fieng sein Geschäfte damit an, daß er sich vom Pabste zum Patriarchen machen ließ, und diesem dafür die Unterwerfung Habessiniens unter den päbstlichen Stuhl vorspiegelte.

*) Hoherpriester. Erzbischoff. Primas.

Unterdeſſen ſtarb König David im Jahre 1540, und ſein Sohn und Nachfolger Klaudius begann gleich im Anfang ſeiner Regierung ſich den gegen ihn verbündeten muhammedaniſchen Fürſten furchtbar zu machen. Der Krieg hatte ſchon für die Habeſſinier eine günſtigere Wendung genommen, als Bermudes mit den bewilligten portugieſiſchen Hülfstruppen im Jahre 1542 in Habeſſinien ankam. Dieſe leztern beſtanden in etwa 600 Mann mit Schießgewehr bewaffneten, und mit Artillerie verſehenen tapfern Portugieſen; damals war Feuergeſchüz in Habeſſinien noch ſehr ſelten; ihr Anführer war Don Chriſtoph de Gama, ein kühner Held, der aber durch ſein allzuheftiges Feuer ſich und ſeine Mannſchaft den Feinden in die Hände lieferte, ohne ſeinen Bundsgenoſſen viel dadurch zu nüzzen. Er ſelbſt blieb mit den meiſten ſeiner Leute auf dem Schlachtfelde; ſie fochten verzweifelt; aber die Habeſſinier hatten ſie im Stiche gelaſſen, und die Feinde ſie umzingelt. Die wenigen Uebergebliebenen rächten den Tod ihrer Landsleute fürchterlich, und ſezten ſich bei den Habeſſiniern durch ihre Tapferkeit in Reſpekt. Die Waffen der Habeſſinier ſiegten, und allmählich kehrte die verſcheuchte Ruhe wieder zurük.

Jezt aber brach innere Zwietracht, durch religiöſen Hochmuth und Dummheit veranlaßt, in Habeſſinien aus. Der alte Abuna war geſtorben; und nun verlangte der unpolitiſche, übermüthige Bermudes ſeine Stelle, und drang ſo ungeſtümm und plump auf die Unterwerfung Habeſſiniens unter die Oberherrſchaft des römiſchen Stuhls, daß der König, der ſo wie ſeine Unterthanen der römiſch-katholiſchen Religion nicht abgeneigt war, und mit den Portugieſen in Freundſchaft lebte, ſeine Geſinnungen änderte; er miſchte ſich in die Prieſtergezänke; Bermudes hezte die Portugieſen gegen ihn auf, und ſo nahm der Groll zwiſchen dieſen Ankömmlingen und den Habeſſiniern täglich zu. Der Urheber aller dieſer Zwiſtigkeiten, der an-

Digitized by Google

maßliche Patriarch von Habeſſinien, ward nach Europa zurükgeſchikt, und dieſer verbreitete nun daſelbſt die traurige Nachricht von des habeſſiniſchen Königs Widerwillen gegen die katholiſche Religion. Dennoch wurde ein neuer Transport katholiſcher Prieſter aus Portugal nach Habeſſinien abgeſchickt, wo ſie im Jahre 1558 anlangten, und von dem Könige zwar kalt, aber nicht unfreundlich empfangen wurden; ſo ſehr er ſich auch in ſeiner Hoffnung getäuſcht ſahe; denn als er hörte, es kämen wieder Portugieſen, freute er ſich ſchon auf dieſen Zuwachs ſeiner Armee.

Im Jahr 1559 blieb König **Klaudius** in einer unglücklichen Schlacht gegen die unruhigen Mohren. Habeſſinien ward auf's neue in groſſe Verwirrung geſtürzt, und die Katholiken wurden darüber vergeſſen. Ihre Glaubensprediger und Religionsverfechter ſtarben nach und nach aus; die Türken hatten ihren Nachfolgern den Zugang zu Habeſſinien verſchloſſen, und die katholiſche Religion ſchien in dieſem Lande ſchon ganz erloſchen zu ſeyn. Endlich gelang es einigen feinen, geſchikten Jeſuiten gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, in Habeſſinien einzudringen, und durch ihre Beredſamkeit und Geſchiklichkeit (und Kunſtgriffe) brachten ſie es dahin, daß der König **Za Denghel** im Jahre 1604 ſich öffentlich zu der römiſch-katholiſchen Religion bekannte. Dadurch ward der Saame der Zwietracht und der Unruhen aufs neue ausgeſtreut; ein Theil von Habeſſinien rebellirte, und als **Za Denghel** den Rebellen eine Schlacht lieferte, kam er noch in demſelben Jahre um's Leben. Nun balgten ſich zwei Prätendenten um die Krone herum, die im J. 1605 dem **Sozinios** oder **Melek Segued** zu Theil wurde. Auch dieſer nahm die katholiſche Lehre an. Die feierliche Annahme geſchah aber erſt im J. 1623. In dieſem der katholiſchen Religion ſo günſtigen Zeitpunkte kam Pater **Lobo**, deſſen eigenen Bericht wir jezt anhören wollen, nach Habeſſinien.

P. Hie-

P. Hieronymus Lobo's

Reise nach Habessinien.

Von ihm selbst beschrieben.

Erster Abschnitt.

Lobo's zweimalige Reise von Lisboa, um nach Indien zu gehen. Seegefecht. Ankunft zu Mozambik, auf der Ostküste von Afrika.

Es war am 16ten April 1621 als ich auf einem Landhause bey Koimbra (in Portugal) wo ich mich damals befand, von meinen Obern den Befehl erhielt, als Glaubensbote nach Indien zu gehen. Ich eilte sogleich nach Lisboa, wo ich die Priesterweihe erhielt, und am 25sten genannten Monats meine erste Messe las. Die Zeit zur Abfahrt war da, aber das Wetter war noch so trübe, daß unsre Flotte noch nicht die Anker lichten konnte; plözlich heiterte es sich auf, und ein Kanonenschuß des Admiralschiffs rief uns an Bord. Jeder bemühte sich seine Einschiffung zu beschleunigen, und bald darauf giengen wir mit dem günstigsten Winde unter Segel.

Unsere Flotte bestand aus folgenden Schiffen: Die Empfängniß, der h. Joseph, der h. Karl, der h. Thomas, und dann noch aus einer Galion und einer Karavelle, welche unsern Wasser- und Proviantvorrath an Bord hatten. — Don Alfonso de Noronha fuhr als Vizekönig von Indien mit uns; er war auf dem Ad-

Digitized by Google

miralsschiffe, welches der Kapitän Franz Lobo unter ihm kommandirte. Der nächste nach dem Vizekönig war Franz Enriquez, welcher mit Admirals- und Generalkapitäns-Patent dessen Unterbefehlshaber war, wirklich aber Admiralsdienste versah. Die übrigen kommandirenden Offiziere der Flotte waren: Rodriguez Lobo, Nunho Pereira Frerez, und Gonzalo Rodriguez d'Acunha. Ausserdem waren noch so viele Edelleute bei uns, als sich seit langer Zeit nicht nach Indien eingeschifft hatten.

Unsere Fahrt war im Anfange so glücklich, als wir es nur wünschen konnten. Das Meer war glatt wie ein Spiegel, und ein frischer Wind schwellte unsre Segel. Kaum waren wir aber zwischen der Küste von Afrika und der Insel Teneriffa, so trieben uns widrige Winde dem Strande zu; wir geriethen auf Untiefen, und sahen uns gezwungen, langsam an den Küsten hinzuschleichen. Bald überfiel uns eine Windstille, bald hemmten ungünstige Winde unsern Lauf. Der Passatwind war uns zuwider, wir blieben wie angefesselt an der Pfefferküste (von Guinea) hängen, und konnten die Höhe nicht gewinnen. Die brennende Hizze ward durch die Nähe des Landes uns noch unerträglicher; dabey regnete es häufig, und jeder Tropfe dieses Giftregens, der auf einen entblößten Theil des Körpers fiel, brachte sogleich eine Blase hervor, welche zu unsrer Qual von kleinen Insekten wimmelte.

Verheerende Krankheiten mußten die unvermeidlichen Folgen dieser widrigen Umstände seyn, zu welchen auch noch die Unreinlichkeit sich gesellte. Unser Schiff war seit einem Jahre aus Indien zurückgekommen, und doch hatte man es in dieser Zeit nicht gesäubert. Unsre Lebensmittel waren verdorben, das Pökelfleisch fieng an zu faulen, der Reiß sah dem Kalke ähnlicher, als einer

Digitized by Google

eßbaren Speise, und der Wein war noch schlechter als alles Uebrige. Dazu noch die unausstehliche Sonnenhizze, und die ununterbrochenen Strapazen. Es konnte nicht fehlen, das bösartige Fieber, das uns befiel, mußte grosse Verwüstungen anrichten. Von der 900 Mann starken Besazzung unsers Schiffes allein starben in wenig Tagen über 300 Mann. Alle Bemühungen unsrer Aerzte waren vergeblich; ihre Arzneien waren unwirksam gegen dies Uebel. Endlich halfen doch Aderlässen und Schröpfen dieser Epidemie Einhalt thun. Aber wie konnten die Genesenden — auch ich war unter dieser Zahl — bey der elenden Nahrung und der verpesteten Luft auf unserm Schiffe Kräfte und vorige Gesundheit wieder erlangen? Monate verflossen, ehe wir uns nur halb erholen konnten, und die traurige Aussicht, die sich uns in dieser Lage von allen Seiten öffnete, erhöhte unsre Trübsale! — Zum Glüke traf uns keiner der übrigen Unfälle, welchen der Seefahrer so oft ausgesezt ist; zwar barst eine Wasserhose über unserm Schiffe, aber sie erwies uns eine wahre Wohlthat; denn sie versah uns mit frischem Wasser, das wir auffammelten, und weil es süß und angenehm war, mit grossem Vergnügen einschlürften.

In dieser Bedrängniß blieb unsrer Flotte nichts übrig, als nach Lisboa zurükzukehren. Es geschah; unsre Seeleute sehnten sich brünstig nach dem Lande; die Rükfahrt war glüklich, und am 7ten Oktober kamen wir wieder in Lisboa an, ohne das Ziel unserer Reise erreicht zu haben.

Diese verfehlte Unternehmung kostete unserm Vaterlande die Insel Ormuz *), die in eben dem Monat

*) Eine jezt öde liegende Insel im persischen Meerbusen, welche an sich dürre und unfruchtbar ist, aber zum Handel sehr bequem liegt. Sie hatte ehmals ihre besondere Fürsten. Im

Oktober, in welchem wir nach Lisboa zurükkamen, von den Persern mit Beihülfe der Engländer belagert, und im May des darauffolgenden Jahres erobert wurde *). Die Ankunft unserer Flotte in Indien hätte gewiß diese Belagerung und den Verlust dieses wichtigen Plazzes verhindert. Aber wir hatten die günstige Zeit versäumt, Wind und Wetter waren uns zuwider, und Ormuz war verloren! —

Ich war noch nicht ganz wieder hergestellt, als ich die Erde meines Vaterlandes wieder betrat; ich fiel in eine schwere Krankheit, und mußte bis Weihnachten das Bette hüten; um mich vollends zu erholen, gieng ich dann nach Koimbra.

So endigte sich meine erste Reise.

Es war beschlossen, daß unsre Flotte im Jahre 1622. sobald es möglich wäre, nach Indien unter Segel gehen sollte.

Dem Don Alfonso de Noronha war Indien schon ganz entleidet; noch immer schwebten ihm die Gefahren der ersten Reise lebhaft vor den Augen, und er wollte lieber auf die hohe Würde eines Vizekönigs von Indien Verzicht thun, als diese Seereise noch einmal wagen. Der Graf von Vidigueira ward daher an seiner Stelle

---

Jahre 1514 wurde sie von den Portugiesen bezwungen und in Besiz genommen.

*) Am 23sten April 1622, sagt Gebauer (Portug. Gesch. II. S. 46.) Raynal (Hist. phil. L. III.) giebt irrig das Jahr 1623 an. — Der persische Monarch, der Ormuz mit Hülfe der Engländer eroberte, war Schach Abbas; Ormuz war ihm längst schon ein Dorn im Auge, aber ohne Flotte vermochte er nichts, darum nahm er die Engländer dazu, welchen er vieles versprach, aber wenig hielt.

Digitized by Google

zum Vizekönig ernannt; er war Staatsrath, und hatte schon einmal diese Würde bekleidet; er besaß ein grosses Ansehn, und tiefe Einsichten in die indischen Geschäfte; er verstand das Seewesen vollkommen, und diese zweite Einschiffung geschah daher mit mehr Ordnung und Aufmerksamkeit als unsre erstere.

Die nach Indien bestimmte Flotte bestand diesmal aus den Schiffen: S. Therese, S. Joseph, S. Karl, S. Thomas und einer Galion. Der Vizekönig, als oberster Befehlshaber, bestieg das erste Schiff, die Therese, welches der Kapitän Don Philipp Lobo unter ihm kommandirte. Don Franz Maskarenhas, Kapitän des S. Joseph, versah die Admiralsstelle; D. Franz Lobo kommandirte als Kapitän den S. Karl, und Nugno Pereira Franz den S. Thomas. Der Befehlshaber der Galion war Gonsalo Figueira.

Am 18ten März 1622 war alles eingeschifft, und wir liefen an demselben Tage noch mit gutem Winde aus dem Haven. Die Seekrankheit sezte uns sehr zu; auch ich mußte dem Meer diesen Zoll zum zweiten Male bezahlen. Doch war unsre Fahrt im Anfange sehr glüklich; wir vermieden sorgfältig alle Fehler, welche uns auf der ersten Reise eine so ergiebige Quelle von Unglüksfällen waren. Wir hatten uns zu früherer Zeit auf die Reise begeben, und sogleich die Höhe zu gewinnen gesucht. Auch hatte uns ein günstiger Wind bis zum Kap der Hoffnung geleitet, wo er uns verließ. Wir hatten wenig Kranke, und auf der ganzen Fahrt bis dahin hatten wir nur sieben Mann verloren. Nahe am Kap überfiel uns eine plözliche Windstille, die uns einige Zeit aufhielt; doch umschifften wir dies Kap gegen das Ende des May's, ohne es zu Gesicht zu bekommen; wir ersahen nur aus gewissen für untrüglich gehaltenen Zeichen, daß wir glüklich vorbey gesegelt waren. Nichts destoweniger

waren unsre Leute sehr unzufrieden, daß sie kein Land sahen; sie sehnten sich mit brennender Ungeduld nach demselben, und alles lief auf das Verdek und auf die Kampane *), als die Wache im Mastkorb rief, sie sehe einen Sammtärmel! So nennen die Portugiesen einen Vogel, der in diesen Gegenden häufig gefunden wird, und der den Seefahrern, da er sich nie zu weit vom Lande entfernt, die Nähe der Küste anzeigt **). Man umarmte einander vor Freuden, als man diese liebe Vögel erblikte, und die in diesen Umständen gewöhnlichen Zeremonien wurden sogleich vorgenommen.

Bald entdekten wir auch unter dem 34° 30'. Süder Breite einen sehr hohen und steilen Berg, der ganz schwarz aussah. Er war von dem Kap das Aguillas (Nadelkap), das unter dem 35sten Grade liegt, nicht weit entfernt, und wir ankerten an der Bank das Aguillas ***) bey 60 Faden Wasser. Unsere Matrosen begannen sogleich ihre Fischerey, und fiengen eine Menge Boniten, Albikoras, Doraden, und andre in unsern Gewässern unbekannte Fische. Der erste Fisch, so ist es bey uns der Schiffsgebrauch, wird sogleich zum Beßten einer heil. Brüderschaft versteigert; da geschieht es dann oft, daß sich die Eitelkeit zur Frömmigkeit mischt, und ein Fisch, der keinen halben Thaler werth ist, auf zwanzig und mehrere Thaler gesteigert wird.

---

*) Die Kampane, dunette, ist eine Art Altane auf dem Hintertheil des Schiffs, über der Kajüte.

**) Dies ist vermuthlich die Procellaria capensis L. (der Landzeiger) welche in das Geschlecht der Sturmvögel gehört. Man nennt sie auch die Kapsche Taube, Pintado, u. s. w. Dieser Vogel wird in dem indischen Ozean vom Hoffnungskap bis nach Neuholland angetroffen, und ist den Schiffern eine sichere Anzeige der Nähe des Landes. (Müller's Linn. Natursystem. II. B. S. 316.

***) Eine grosse Sandbank ostwärts vom Kap.

Digitized by Google

Sobald die Fischerey geendigt war, lichteten wir die Anker, und segelten weiter fort. Wir erreichten die Küste von Tierra de Natal, welche wegen der vielen Schiffbrüche so berüchtigt ist; denn das Meer geht an derselben gewöhnlich sehr hoch; Stürme und Donnerwetter sind häufig, und man ist gewöhnt auf dieser Fahrt die Schiffe mit starken Thauen zu umwinden, um das Bersten derselben zu verhüten. Wir brauchten selbst auch diese Vorsicht, und sie war uns nicht unnüz. Zwar hatten wir keinen Sturm, aber acht Tage nach Peter und Paul (6. Jul. alten Styls) zogen sich schwarze Gewitterwolken über uns zusammen, der Donner brüllte, und ein Blizstral fuhr an dem grossen Flaggenstokke unsers Schiffs herab, lief auf dem Verdekke hin, fiel zu einem Schießloch hinaus, und stürzte sich in's Meer, wo wir ihn noch sich schlängeln sahen. Das Verdek war damals voller Leute, und doch geschah kein Unglük, ausser daß einem Soldaten das Gesicht ein wenig versengt, und ein andrer am Kopfe verwundet wurde. Wir besichtigten sogleich das Schiff, und fanden es unverlezt. Zum Danke für diese wunderbare Rettung stellten wir einen Betgang (Prozeßion) an, und ich hielt eine Ermahnungsrede an die Equipage, um sie zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bewegen.

Wir schifften nun weiter fort durch den Kanal von Mozambik, vermieden sorgfältig alle Untiefen, und freuten uns des frohen Anbliks der Küste. Bald hofften wir nun in Mozambik *) anzulangen, und schon hatten wir uns diesem Hafen auf sechs bis sieben Meilen**)

*) Eine portugiesische Seestadt und Insel auf der Ostküste von Afrika.

**) Unter den Meilen sind hier immer deutsche oder geographische Meilen zu verstehen, da ich die lieues meines Originals sogleich auf meinen Maasstab reduzire.

Digitized by Google

genähert, als die Wache die Annäherung eines Schiffes verkündete. Wir hielten dies Schiff in der Ferne für eine Pangaje *), welche uns von Mozambik entgegen käme, und äusserten unser Vergnügen darüber. Aber zu unserm Erstaunen verschwand es wieder unsern sehnsuchtsvollen Blikken; doch ahndete keinem was Schlimmes. Bald aber mußten wir einsehen, wie sehr wir uns getäuscht hatten. Das Schiff erschien wieder, und wir erkannten es für ein grosses Schiff, und sahen mit Bestürzung, daß ihm ein zweites, und bald darauf ein drittes, und endlich noch ein viertes nachfolgte. Wir konnten noch nicht unterscheiden, von welcher Nazion diese Schiffe waren; wir überzeugten uns aber frühe genug, daß es Kriegsschiffe wären, und unsre Kapitäns rüsteten sich auf jeden Fall zur Gegenwehr, wozu einstweilen auf jedem Schiffe zwey Kanonen bereit gehalten wurden. Die unbekannten Schiffe liessen Raketen steigen, und gaben einander allerley Signale; endlich segelte eines derselben gerade auf uns zu, und aus dem Feuer, das wir auf demselben wahrnahmen, konnten wir schliessen, daß es sich zum Gefechte bereite. Wir feuerten einen scharfen Schuß auf dasselbe, als es uns nahe genug war, und die Kugel flog weit darüber hin; es antwortete mit einem gleichen Schusse, und entfernte sich wieder, um auch die übrigen von unsern Schiffen zu besichtigen, von welchen es auf gleiche Weise bewillkommet wurde. Wir waren, die Galion mit eingerechnet, nur vier Schiffe stark, denn wir hatten den St. Thomas schon ehe wir das Kap erreichten, aus dem Gesichte verloren; überdies war der St. Joseph in dem elendesten Vertheidigungsstande; sein Befehlshaber und die vornehmsten Offiziere waren krank, und zu Zubereitung auf eine ernsthafte Gegenwehr hatte

*) Pangasen sind kleine Küstenschiffe, welche in diesen Gegenden gebräuchlich sind.

Digitized by Google

die Mannschaft zu wenig Zeit gehabt. Das erwähnte feindliche Schiff hatte dies wohl bemerkt; es gab ihm eine volle Lage, und kehrte dann zu seinem Geschwader zurük, welches, wie wir nachher sahen, aus drey englischen und drey holländischen Schiffen bestand, und wechselsweise eine Woche von einem brittischen und eine Woche von einem holländischen Befehlshaber kommandirt wurde. Schon nahe an vier Wochen lauerten diese Schiffe in diesen Gegenden auf uns; bey Tage hielten sie die See, und Nachts legten sie sich an die Küste *).

Dieses Geschwader näherte sich uns jezt; aber ehe diese Feinde uns angriffen, erblikten sie eine Pangaje an der Küste, welche nach ihrer Meinung aus dem Kuamafluſſe **) kam; das englische Admiralschiff verfolgte sie darum so hizzig, daß es auf eine Sandbank lief, auf welcher es festsizzen blieb; die Besazzung mußte es räumen, und dann in Brand stekken. Wir sahen diesem Schauspiel zu, und hofften jezt um so leichter unsern Feinden entgehen zu können; aber nun kamen sie mit ausgespannten Segeln auf uns zu, und griffen uns an. Eines der übriggebliebenen fünf feindlichen Schiffen machte sich an unser Admiralschiff; die andern viere umringten den St. Joseph und St. Karl, und beschossen sie von beiden Seiten. Um die Galion kümmerten sie sich gar nicht, da sie wohl wußten, daß sie leicht damit würden fertig werden, wenn sie einmal uns übrige überwältigt hätten.

Nun begann das Gefechte; es ward blutig und hart

*) Die Britten waren damals nicht mit Spanien, mit welchem zu dieser Zeit auch Portugal verbunden war, in Krieg verwikkelt; diese Feindseligkeiten in Indien waren blos das Werk englischer Handelsleute. (Gebauer am angeführten Orte.)

**) Der Kuama- oder Zambezafluß auf der Ostküste von Afrika, zwischen Sofala und Mozambik.

näkkig; denn ob uns gleich die feindlichen Schiffe in der Zahl überlegen waren, so hatten wir doch grössere, stärkere Schiffe, und eine bessere Artillerie. Wir feuerten im Eifer zuerst, aber unsre Schüsse erreichten sie noch nicht; die Feinde waren klüger, und sparten ihre Kugeln bis sie uns nahe genug waren. Ihre Schüsse durchlöcherten unsre Segel, und zerschmetterten unsre Taue, ohne uns grössern Schaden zuzufügen; unsre Artillerie war wirksamer, und unsre Leute thaten Wunder der Tapferkeit. Franz Maskarenhas, welcher den St. Joseph kommandirte, war krank; dennoch ließ er sich auf das Verdekk tragen, und feuerte durch seine Reden und sein Beispiel den Muth seiner Leute so sehr an, daß sie den Feind zum Weichen brachten, ob man gleich nicht geglaubt hatte, daß ihr Schiff sich lange den Feinden würde widersezzen können. Doch hatte es so viel gelitten, daß es am folgendeik Tage auf den Strand laufen mußte. Der St. Karl war einige Zeit ganz allein dem Feuer aller feindlichen Schiffe ausgesezt gewesen, und vertheidigte sich aufs tapferste. Die einbrechende Nacht endigte diesmal den Streit.

Am folgenden Tage mußten sich die St. Therese und der St. Karl allein gegen die feindlichen Schiffe wehren; wir hofften immer kämpfend Mozambik zu erreichen; die Feinde verfolgten uns in der Hoffnung, uns zu nehmen, oder in Grund zu bohren. Es gelang ihnen nicht, unser unausgesezztes Feuer brachte sie zum zweiten Male zum Weichen, und wie wir nachher erfuhren, sank eines ihrer Schiffe; dennoch griffen sie uns wieder an, als wir schon am Eingange des Havens waren. Don Franz Lobo ward über diese Nekkerey so aufgebracht, daß er sogleich umkehrte, sich zwischen die feindlichen Schiffe legte, und ihnen eine doppelte Lage gab; aber, leider! verwundete ihn ein Kanonenschuß am Scheukel; er mußte sich aus dem Gefechte zurükziehen, und starb

Digitized by Google

zu Mozambik an ſeiner Wunde. Portugal verlor einen tapfern Seemann, einen treflichen Offizier in ihm.

Nun war die Schlacht geendigt; und ehe wir noch in den Haven einliefen, kamen die Soldaten, die ſich in dieſem Gefechte am beßten ausgezeichnet hatten, und baten den Vizekönig ſo dringend, ſie nach altem Brauch zu Rittern zu ſchlagen, daß er ſich ſogleich in ſeinen Lehnſtuhl ſezte, um dieſe Zeremonie zu vollbringen. In demſelben Augenblikke kamen auch die Lootſen herbey, um unſer Schiff in den Haven zu führen, welches unterdeſſen immer vorwärts ſegelte. Einige warfen das Senkbley aus; aber ſie irrten ſich in ihrer Rechnung; ſie riefen zehn Faden Waſſer, als wir nur noch achte hatten; vergebens rief einer unſerer Geiſtlichen, man ſolle die Anker werfen; das Getümmel war zu groß, man hörte ihn nicht, und im Augenblikke lief unſer Schiff auf eine Klippe. Man wollte die Maſten kappen, aber es war zu ſpät; das Schiff legte ſich auf die Seite und ſcheiterte. Nie habe ich eine ſchröklichere Verwirrung geſehen! Jeder war nur auf ſeine eigene Rettung bedacht; der Vizekönig befand ſich in der Kajüte, und ich mußte ihm helfen ſeine Schriften und vornehmſten Koſtbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Unterdeſſen folgte der St. Karl uns nach; es ward Nacht; er ſah unſre Signale nicht, und lief zwiſchen unſerm Schiffe und der St. Antonsinſel auf den Strand. Man hatte uns von Mozambik aus einige Almadin entgegen geſchikt; der Vizekönig nebſt acht andern Perſonen, worunter auch ich war, beſtieg eine dieſer Schaluppen, und wir hofften nun bald im ſichern Haven zu landen; aber unglüklicher Weiſe hatten unſre Ruderer den Eingang des Havens verfehlt; wir irrten den größten Theil der Nacht zwiſchen Klippen, die uns jeden Augenblik den Untergang drohten, auf dem Meere herum.

Digitized by Google

Unterdessen fehlte es dem Kapitän Philipp Lobo, der auf dem gescheiterten Schiffe zurükgeblieben war, auch nicht an Arbeit; er mußte immer befürchten, die Feinde möchten unsre mißliche Lage benüzzen, und noch einen Anfall wagen. Doch diese Sorge war ungegründet; denn die Engländer und Holländer waren zu dem gestrandeten St. Joseph zurükgekehrt.

Wir aber in der Schaluppe schwebten in immerwährender Todesgefahr. Endlich hörten wir an einem mit Palmbäumen bewachsenen Orte ein Geräusche; sogleich sprang einer unsrer Soldaten ins Meer, und schwamm dahin. Er traf einen Neger an, den er zu uns brachte, und der uns so gut er konnte zu verstehen gab, daß wir uns von Mozambik entfernen, und folglich umkehren müßten. Wir thaten es, und giengen neuen Gefahren entgegen. Wir erreichten zwar die Insel Mozambik; da wir aber der Gegend ganz unkundig waren, so landeten wir bey U. L. Frauen auf dem Wall (Notre Dame du Boulevard), welcher Theil der Insel mit Klippen eingefaßt ist, die das Meer allmählig ausgehölt hat, so daß man keinen festen Fuß fassen kann, ohne befürchten zu müssen, zwischen diesen schroffen Felsen sein Grab zu finden. In dieser Angst flehten wir die heilige Jungfrau um Hülfe an, und ehe wir es vermutheten, fanden wir uns vor dem Thore der Festung. Der Gouverneur erwartete daselbst den Vizekönig, bewillkommte ihn, wünschte ihm Glük zu den vielen überstandenen Gefahren, und nahm ihn mit sich in seine Wohnung. Meine Kollegen und ich begaben uns in unser Kloster.

Die hartnäkkigen Feinde, die uns so lange verfolgt hatten, erschienen am folgenden Tage vor dem Haven. Der Vizekönig befürchtete, sie möchten unser gescheitertes Admiralschiff wie den St. Joseph ausplündern, und ließ dasselbe in Brand stekken. Der St.

Digitized by Google

Karl war glüklicher; die Fluth machte ihn wieder flott, und brachte ihn bis vor die Festung, wo man den gröſsten Theil seiner Ladung retten konnte. Die Feinde blieben unterdessen drey Tage lang vor dem Haven liegen; der Wind erlaubte ihnen die Einfahrt nicht. Endlich gaben sie durch ein Signal zu verstehen, man sollte ihnen Jemand schikken, mit dem sie sprechen könnten. Man schikte ihnen eine Schaluppe zu. Sie sagten dem Befehlshaber derselben nur das: „Sie wüßten wohl, daß wir nicht immer zu Mozambik bleiben könnten, und wollten uns schon wieder treffen.“ Sogleich segelten sie ab. —

Mozambik war für uns ein trauriger Aufenthalt! Kaum fanden wir da Lebensmittel genug für uns und unsre Leute; auch ist die Insel sehr ungesund; die Hizze des Tages ist unerträglich, aber noch nachtheiligere Wirkungen hat die Feuchtigkeit und Kälte der Nacht. Wenn man Nachts ausgeht, muß man sich warm ankleiden, und Mund und Nase verhüllen, wenn man nicht in tödtliche Krankheiten fallen will. Die Luft ist überhaupt so schlecht, daß Eisen und Erz in kurzer Zeit vom Roste verzehrt wird, wenn man sie nicht sorgfältig mit Stroh bedekt. Im September ist die Witterung am schlimmsten *).

Wir verweilten vom Ende des Julius bis zum Anfange des Septembers auf dieser Insel. Mehrere von unserer Reisegesellschaft starben theils an ihren Wunden, theils an Krankheiten. Andere wurden daselbst wieder

*) Womit verglichen werden kann J. de Bucquoy's sechszehnjährige Reise nach Indien. Aus dem Holländischen. 8. Leipzig, 1771. Seite 127 u. f. — Noch ein Hauptfehler der Insel Mozambik ist es, daß sie kein Quellwasser hat. (Eine Karte von derselben findet man im V. Bd. der Allgemeinen Historie der Reisen.)

Digitized by Google

hergestellt. Der Vizekönig entschloß sich, Mozambik auf jeden Fall zu verlassen. Er ließ zu dem Ende vier grosse Schaluppen (Pataches) und eine Galiotte ausrüsten; diese leztere bestieg er selbst, und nahm 28 gute Ruderer darauf, um sich ihrer bey erforderlichen Umständen zu bedienen. Am 8ten September verliessen wir Mozambik. Da wir aber nach Sonnenuntergang absegelten, so geriethen wir bald in Strömungen, welche unsre Schaluppen mit sich fortrissen, so daß sich am folgenden Morgen unsre Galiotte ganz allein sah. — Eine von den Schaluppen wurde geradezu nach der Insel Zeilan geführt, ohne daß sie ihren Weg erkennen konnte; sie brachte die Nachricht von unserm vermeinten Untergange dahin. Die drey übrigen waren nach Mozambik zurükgekehrt, wohin unsre Galiotte ihnen auch folgte, um das erste günstigere Wetter zur Abfahrt zu erwarten, welches auch bald zu unsrer Freude sich zeigte.

Zweiter Abschnitt.

Reise von Mozambik nach Kochin. Gefährliche Fahrt. Reise von Kochin nach Goa.

Wir giengen dann wieder unter Segel, und hofften Kochin zu erreichen. Im Anfange war unsere Reise sehr glüklich; nur ärgerte uns öftere Windstille, besonders als wir die Linie passirten; ausserdem hatten wir nicht Ursache unzufrieden zu seyn.

Es war einst 9 Uhr Morgens, als die Wache vom Mastkorbe unserer Schiffe uns zurief, sie sehe Land. Wir freuten uns sehr darüber; denn wir glaubten es sey die Küste von Indien. Wir blieben in diesem Irr-

Digitized by Google

thum, bis wir näher an dies Land kamen, und einen mit Waldung bedekten ziemlich hohen Berg wahrnahmen. Wir erkannten nun, daß wir bey einer der Maldevisischen Inseln *) waren, und suchten sogleich einen bequemen Ankerplaz, den wir auch zwischen zwei Sandbänken gefunden zu haben glaubten; aber das Meer war daselbst so wenig tief, daß wir befürchten mußten, auf einer der Bänke zu stranden, und schon zeigten sich die Vorboten eines kommenden Sturms. Schon schrieen unsre Matrosen, wir müßten das Land gewinnen, wenn wir nicht scheitern wollten, und deutlich sahen wir die Gefahr die uns umschwebte, aber es war nicht mehr in unsrer Gewalt das Ufer zu erreichen; denn wir waren bereits um die Spizze der Sandbank herumgesegelt, und mußten uns nun entschliessen, nach der Küste von Indien hinzusteuern, von welcher wir aber noch ungefähr zwei Tagreisen entfernt waren. Wir hatten nur noch zwei von den indischen Fahrzeugen bey uns, und erinnerten uns noch sehr wohl, daß die Engländer und Holländer uns gedroht hatten, in diesen Gegenden uns aufzulauren; deswegen schikte der Vizekönig eines von den kleinen indischen Fahrzeugen voraus, damit es uns sogleich durch Signale zu erkennen gäbe, wenn es Feinde entdekte, und so sezten wir nun unsere Reise fort.

Die Nacht brach ein; das kleine Fahrzeug segelte immer vor uns her, und wir folgten ihm, als wir

*) Die maldevisischen Inseln (d. h. die Inseln Male, nach der Hauptinsel so genannt) bilden einen sehr zahlreichen Archipel; sie sind aber alle sehr klein, meist unfruchtbar, felsicht, und zum Theil nichts als nakte Felsen; nur die grössern und besseren sind von einem Volke arabischer Abkunft bewohnt, das seinen eigenen König hat. Weitere Nachrichten von diesen Inseln findet man bei Pyrard, Sonnerat u. s. w.

Digitized by Google

plözlich bemerkten, daß es zu weit nach Süden steuerte; wir fanden es daher für nöthig, uns mehr nordwärts zu halten. So erreichten wir Porka *), acht deutsche Meilen von Kochin. Wir bemüheten uns aus allen Kräften nach diesem lezten Orte zu gelangen; aber die Strömungen und Winde waren uns zwölf Tage lang zuwider; Segel und Ruder konnten uns aus dieser Verlegenheit nicht helfen, und nur die Nähe des Landes gab uns einige Erleichterung, indem wir von da an immer mit frischem Proviant versehen wurden. Unterdessen überfiel uns ein schröklicher Sturm, und kaum vermochte unsere Galiotte sich an vier Ankern vest zu halten. Auf diesen Sturm folgte eine Windstille, welche einen ganzen Tag lang dauerte. Endlich erreichten wir mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit den Haven von Kochin **).

Kaum hatte man daselbst erfahren, daß der Vizekönig am Bord der Galiotte wäre, so erschien schon die ganze Stadt am Ufer. In einem Augenblikke war das Meer mit kleinen Schiffen bedekt, deren immer eines köstlicher geschmükt war, als das andere; auf den meisten befanden sich Musiker, welche nach Landesart spielten und sangen.

Unsere

*) Ein Flekken oder Städtchen in dem kleinen Fürstenthum dieses Namens, dessen Beherrscher ein Vasall des Königs von Kochin ist. Zu Porka haben die Holländer ein Komtoir. Das ganze Fürstenthum Porka ist nur 4 Meilen lang. (Sprengel's Zusäzze zu Hyder Ali's Leben.)

**) Eine ansehnliche Stadt, vormals in den Händen der Portugiesen, welchen sie aber von den Holländern im J. 1667 entrissen wurde; diese haben hier ihre Hauptniederlassung, von welcher ihre übrigen malabarischen Handelsplazze abhangen. Eben so hängt auch der Beherrscher des Königreichs Kochin jezt von ihnen ab. (Sprengel am angef. O.)

Digitized by Google

Unsere Väter von der Gesellschaft Jesu waren nicht die lezten, welche herbey eilten den Vizekönig zu empfangen; ihr Schiff war nicht weniger prächtig, als das für ihn bestimmte, und wir begleiteten ihn bis in seinen Pallast. Wir fanden eine unzählige Menge Menschen an dem Ufer und in den Strassen, welche alle von der Neugierde herbey geführt wurden, Königreichsbewohner zu sehen, wie sie nämlich die Europäer zu nennen pflegen; auch unterscheiden sich diese von den Landeseingebohrnen gar zu merklich, indem die leztern sich vor ihnen durch ihre Laster auszeichnen, welche in diesem Lande so tief gewurzelt sind, daß selbst die Kinder schon in dem zartesten Alter ihre Neigung zum Bösen zeigen, und früher zur Bosheit als zum Verstande reifen. Ich würde dies nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte.

Nachdem wir den Vizekönig in seinen Pallast begleitet hatten, führten unsere Ordensbrüder uns nach hergebrachter Gewohnheit in Prozession durch die ganze Stadt; eine grosse Zahl von Musikanten zog vor uns her; eine Menge Volks erfüllte die Strasse, segnete unsere Ankunft, und vergoß Freudenthränen darüber. Wir Ankömlinge, die wir an solche Auftritte gar nicht gewöhnt waren, giengen mit niedergeschlagenen Augen einher, und wünschten, daß dieser Aufzug bald geendigt seyn möchte. Endlich erreichten wir auch die Kirche, wo einige unserer Ordensbrüder, nebst den Seminaristen uns erwarteten. Wir eilten sogleich uns zu den Füssen der Altäre niederzuwerfen, um dem Allmächtigen für die Rettung aus so vielen Gefahren Dank abzustatten. Nach geendigtem feyerlichem Gottesdienste zogen wir dann in unser Kollegium, wo alle Väter uns durch die wärmsten Umarmungen ihre Freude über unsere glückliche Ankunft bezeugten. Darauf führten sie uns in wohlriechende Bä-

der, wo wir uns zu wiederholten Malen reinigten und wuschen, wie es der Landesgebrauch mit sich bringt. Denn die Indianer sind so grosse Liebhaber vom Baden, daß sie uns für schmuzzig und unrein halten, weil wir uns nicht so oft waschen als sie. Auch ist dieser Vorwurf nicht ganz ungegründet.

Wir durften uns aber nicht lange zu Kochin aufhalten, und hatten nur so viel Zeit übrig, als zum Ausruhen und Erholen für uns nöthig war. Unterdessen hatten einige vornehme Herren des Landes einige Schiffe auf ihre Kosten ausgerichtet, um die Ehre zu haben den Vizekönig zu begleiten. Zugleich kam auch das erwartete Geschwader von Goa an; der Vizekönig gieng an Bord eines Schiffes desselben, und am Tage Mariä Opferung (21. November) gieng unsere ganze Flotte, die aus nahe an zweyhundert grossen und kleinen Schiffen bestand, unter Segel.

Unsere Fahrt von Kochin nach Goa war nicht viel glücklicher, als unsere ganze bisherige Reise. Bald war es eine Windstille, bald ein widriges Wetter, das uns jezt aufhielt, und oft zwang die Anker fallen zu lassen und zu landen. Man hatte uns noch einige Kriegsschiffe von Goa aus entgegen geschickt. Sie kamen beym Kap Rama *) zu uns, und brachten uns die verdrüßliche Nachricht, daß sich vor wenig Tagen eine englisch-holländische Flotte von 11. Schiffen auf dieser Küste habe sehen lassen. Wir durften nun nicht mehr zweifeln, daß es uns gelte, und daß die Feinde nur den günstigsten Augenblick abwarteten, um uns anzugreifen. Der Vizekönig hielt sogleich Kriegsrath. Beschlossen wurde, die Kriegsschiffe in Divisionen zu vertheilen, und so zu stel-

*) Unter dem 15. Gr. 25. Min. Norderbreite. (Nach Rennels Karte.

len, daß die Kauffahrer in ihre Mitte kämen. Dies geschah, und kaum war es geschehen, so zeigte sich der Feind. Wir umschifften gerade das Liebfrauenkap (bey Goa), als er auf uns zusegelte. Wir mußten um der Sandbank bey diesem Vorgebirge willen, uns mehr auf die Höhe hinaus ziehen, und der Feind, dem diese Bewegung nicht entgieng, schloß daraus, wir wollten ihm ein Treffen anbieten. Er zog sich zurück, und in diesem günstigen Augenblick ereilten die Kauffahrer den Haven von Goa, die Kriegsschiffe deckten ihnen den Rükken, und hielten den Feind im Respekt. Sie folgten dann ungehindert nach, und Samstags den 16. Dezembers kamen wir alle wolbehalten in dem ersehnten Haven an.

Man empfieng uns hier in Goa eben so feyerlich, als zu Kochin; nur war hier der Aufzug um so glänzender, da Goa *) weit beträchtlicher ist, als Kochin.

Ich blieb über ein Jahr daselbst, und vollendete meine theologischen Studien.

---

*) Goa liegt auf der Westküste der indischen Halbinsel disseits des Ganges, im Königreich Sundah, auf einer Insel, nahe am vesten Lande. Es ist noch jezt eine grosse, hübsche, ansehnliche, wohlbevestigte und wohlbevölkerte Stadt, ob sie gleich lange das nicht mehr ist, was sie einst war, mit einem guten Haven, und noch jezt die Hauptstadt des portugiesischen Indiens, (von welchem aber freylich wenig mehr übrig ist) mit einem kleinen Gebiete, um welches die Portugiesen immer im Streite mit einem Marattenfürsten, der kleine Bumselo genannt, als Beherrscher der Nordhäfte von Sundah, begriffen sind. Hier residirt ein portugiesischer Vizekönig, oder Generalstatthalter, ein Erzbischof, als Primas von Indien, und ein strenges Inquisizionsgericht. (Plan, Prospekt und Beschreibung dieser Stadt findet man im VIII. B. der allgemeinen Historie der Reisen. S. 212.)

Dritter Abschnitt.

Lobo wird bestimmt, als Missionnar nach Habessinien zu gehen. Schwierigkeiten der Reise dahin. Unglückliches Schicksal zweyer Missionnare.

Während dieser Zeit kamen Briefe von unsern Patern in Ethiopien bey uns an, worin die erfreuliche Nachricht gemeldet wurde, daß Sultan Seguet *), Kaiser (oder König) von Habessinien die römisch-katholisch-apostolische Religion angenommen habe, daß viele seiner Unterthanen diesem Beyspiel gefolgt seyen, und daß man daselbst gar sehr noch mehrerer Glaubensprediger bedürfe, um diesen guten und glücklichen Anfang zu benüzzen.

Wir brannten alle vor Begierde, den heiligen Eifer unsrer Brüder zu unterstüzzen, und ihnen die verlangte Hülfe zu senden. Der Kaiser von Habessinien hatte auch an unseren Provinzial geschrieben, und ihm gemeldet: „Wir könnten ohne Gefahr über Zeila in seine Staaten gelangen.„ — Dies war aber ein Verstoß des Sekretärs, welcher hatte schreiben sollen: „über Dankali„ — und dieser Verstoß **) kostete zweyen von den Unsrigen das Leben, wie ich in der Folge melden werde.

Ohngeachtet der Versicherung des Kaisers, daß wir auf dem angegebenen Wege leicht in seine Staaten kommen könnten, sahen wir doch die Schwierigkeiten dieser Reise gar wol ein, und waren überzeugt, daß der

*) Eigentlich Susneus oder Sosneos, bey Bruce, nach englischer Schreibart Socinios, sonst auch Melek Segued genannt, regierte von 1605. bis 1632.

**) Nicht aus Bosheit? War er nicht etwa ein heimlicher Feind der Katholiken?

Digitized by Google

Weg zu Lande für uns eben so gefährlich wäre, als der zur See; doch mußten wir auf diesem leztern befürchten, den Türken und besonders dem Bassa von Massuah *) in die Hände zu fallen; und wo nicht unser Leben, doch unsere Freyheit zu verlieren, und das Ziel unsrer Bestimmung ewig nicht zu erreichen.

Diese Betrachtungen bewogen unsere Oberen, die acht nach Habessinien bestimmten Missionnare zu theilen, und viere derselben den Weg zur See, die übrigen vier aber den Weg zu Land nehmen zu lassen. Ich war unter diesen lezteren.

Die vier ersteren kamen über Massuah glücklich nach Habessinien. Zwar hatte sie der Bassa von Massuah angehalten, und dem Kaiser wissen lassen, er wolle sie nicht anders als gegen ein Zebra **) — also gegen einen wilden Esel — ausliefern; aber diesem ward bald abgeholfen. Der Bassa bekam den Esel, und der Kaiser die vier Jesuiten.

Wir übrigen viere, die wir unsern Weg über Zeila ***) nehmen sollten, waren desto übler daran. Wir kannten weder Weg noch Steg; wir kannten das Land und die Völker nicht, durch die wir reisen sollten; wir kannten die Sitten, den Karakter, die Verfassung, selbst die Namen dieser Völker nicht; überhaupt wir wußten von all' dem nichts, was wir auf dieser Reise hätten wissen sollen, und hatten statt sichern Geleits nichts bey

*) Insel, Stadt, und Haven an der Küste Habesch, unter türkischer Oberherrschaft.

**) Ein schönes Thier, sonst auch wilder Esel genannt; eine Art Esel mit schön gestreifter Haut; ist nur im innern Afrika zu treffen, wo er im Stande der Wildheit lebt.

***) Insel und Haven im Königreich Adel, an der Meerenge Bab-el-Mandeb.

Digitized by Google

uns, als den Brief des Kaisers. Dieser wußte aber nichts von dem Verstosse seines Sekretärs.

Wir suchten mit brennender Begierde einen neuen Weg zu finden, um nicht in die Gewalt der Türken zu gerathen. Wir fragten jedermann hierüber um Rath, und hörten alle Berichte willig an. Mehrere Leute versicherten uns, es würde am beßten seyn, wenn wir über Melinde *) reisten. Man schilderte uns dieses Land, als ein wahres Paradies, von gutmüthigen Leuten bewohnt, stark bevölkert, gut bewässert, und für uns leicht zu durchreisen, da es uns an Wegweisern nicht mangeln würde. — Es ist eine schauerliche Wüste! — Wir glaubten aber den lügnerischen Erzählungen dieser Leute; denn wir wünschten, daß es so wäre. Unsere Oberen hingegen waren gar nicht damit zufrieden; sie sahen die Unwahrheit jener Berichte ein, und waren unschlüssig, was sie thun sollten.

Endlich überlegte einer meiner Reisegefährten die Sache mit mir; wir überdachten, daß bey unserer gänzlichen Unkunde jener Gegenden, ein Weg für uns wie der andere wäre; und daß wir uns auf jeden Fall der Leitung der weisen Vorsehung blindlings überlassen müßten. Wir giengen dann zu unsern Oberen, und baten sie, uns zu erlauben, den Weg über Melinde zu nehmen. Sie willigten ein, und von uns vieren, die zur Landreise bestimmt waren, giengen nun zwey über Zeila, und mein Gefährter und ich über Melinde.

Nun wurden die Anstalten zur Abreise gemacht. Die Väter Franz Machado und Bernhard Pereira schifften sich auf einem mohrischen (arabischen) Fahrzeug ein, das nach Raschem **) (Caxem) gieng. Der Ei-

*) Auf der Küste Zanguebar, unter dem 3. Gr. S. Br. Eine portugiesische Niederlassung.

**) Besser: Auschen, eine Stadt mit einem guten Haven, im

genthümer dieses Schiffs war ein arabischer Fürst, ein Freund der Portugiesen, unter welchem ein Theil der Insel Sotocora stand. Er empfieng unsere Brüder mit ausnehmender Höflichkeit, und sorgte sogleich dafür, daß sein Schiff eine Ladung nach Zeila bekam, um sie dahin zu bringen. Der gute Mann wußte nicht, daß er sie dem Tod in die Hände lieferte!

Der Scheik, oder Befehlshaber von Zeila nahm auch die Glaubensprediger sehr wohl auf, und ließ seinem Monarchen sogleich die Ankunft der Jesuiten melden. *) Dieser residirte zu Auxa **), und befahl so-

---

Lande Schadschar, im glücklichen Arabien, unterm 16. Gr. N. Br. — Nach Niebuhr hat diese Stadt ihren eigenen unabhängigen Schech, der einen ansehnlichen Landstrich in Arabien, und zugleich die Insel Sokotora besizt: nach andern ist dies der König von Schadschar oder Fartach, welcher zu Kuschen residirt. (Büschings Erdbeschr. von Asien. S. 702.)

*) Bruce sagt (II. B. S. 351.) „Unter allen dem Könige von Adel zugehörigen Plätzen war die Insel Zeila derjenige, wo die Einwohner den eingewurzeltsten Haß gegen die katholische Religion (?) hegten. Sobald nun der Scheik den Zweck der Missionnare erfuhr, ließ er sie in ein enges Gefängniß bringen; und endlich, nachdem sie viel erduldet hatten, ermorden. Ueberdies schrieb er noch einen spöttischen Brief an den König von Habessinien, worin er ihm die schimpflichsten Namen beylegte; und ihn auch einen Abtrünnigen vom Glauben seiner Väter nannte. (Sonderbar!) Sosneos bestrafte diese Frechheit nicht, vermuthlich weil ihm das damals so sehr herabgesunkene Königreich Adel zu verächtlich war.„ (Noch sonderbarer!)

**) Auxe oder Aussa, eine Stadt auf einem Felsen am Ufer des Flusses Hawasch — damals nebst zwey andern Städten, und einigen elenden Dörfern auf der Küste, die einzigen Ueberbleibsel des Königreichs Adel, dessen übrige Theile in den Händen der Gallaer waren. Auf der Insel Zeila hausete eine Räuberhorde — Nachfolger der Janitscharen, die von Sultan Selim des Zolls wegen dahin gelegt worden waren. (Bruce, am angezeigten Orte.)

Digitized by Google

gleich die Väter dahin zu schicken. Bis daher hatten diese nicht Ursache, mit ihrer Reise unzufrieden zu seyn; aber nun fiengen ihre Leiden an. Der König von Zeila ließ ihnen, sobald sie zu Aura angekommen waren, alles wegnehmen, was sie bey sich hatten, und warf sie in einen finstern, scheußlichen Kerker, wo er seine Grausamkeit in mancherley Qualen an ihnen übte.

Unterdessen hatte der König von Habessinien durch Briefe aus Indien den fatalen Verstoß seines Sekretärs erfahren; ihm ahndete das traurige Schicksal der beyden Glaubensprediger; er erkundigte sich nach ihnen an dem Hofe von Aura, und forderte sie von dem grausamen Könige zurück, als er hörte, daß sie in seinen Händen waren. Er erbot sich, ihre Freyheit um jeden Preiß zu erkaufen. Aber all' diese Verwendung, alle diese Anerbietungen reizten die Grausamkeit des schwarzen Wütrichs nur noch mehr. Er war gegen den Sultan Segued äusserst erbittert, und behauptete, dieser habe einen seiner Gesandten, der in Habessinien eines ganz natürlichen Todes gestorben war, umgebracht; und nun wollte er Gleiches mit Gleichem vergelten. Ueberdies hezten ihn auch einige vornehme habessinische Herren auf, welche mit der Religionsveränderung ihres Königs unzufrieden waren, und auf Empörung sannen. Ueberhaupt aber war der Tyrann von Zeila ein geschworner Feind aller Portugiesen; und sobald er die beyden Jesuiten sah, betheuerte er, er wolle an ihnen den Tod seines Großvaters rächen, der vor vielen Jahren von der Hand Kristoff's von Gama gefallen war. *) Er hielt Wort.

*) War dies nicht Gragne (Grain) Statthalter von Zeila, der im Jahr 1543. nicht von der Hand des Kristoffs von Gama, sondern nach dessen Tode durch die Rache des Peter Lyon's, vormaligen Kammerdieners bey jenem portugiesischen Helden, fiel? — (Bruce, II. B. S. 188.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Gragne hier gemeint wird.

Digitized by Google

Nach einer peinlichen Gefangenſchaft ließ er denſelben endlich die Köpfe abſchlagen.

Ein gleiches Schickſal hätte uns erwartet, wären wir auch über Zeila gegangen. Aber der Himmel bewahrte uns zu längeren Leiden auf.

Vierter Abſchnitt.

Lobo's Reiſe nach der Inſel Pate, und auf der Küſte von Melinde. Abentheuer. Bekanntſchaft mit den Gallaern; Nachrichten von dieſem Volke.

Mein Reiſegefährte und ich hatten uns gehörig ausgerüſtet, um die Reiſe nach Melinde und dann weiter hinein nach Ethiopien anzutreten. Wir hatten uns arabiſche Kleidung, Turban, Rock, weitärmelichte Hemden, Schärpen, lange Hoſen, ſpizzige Schnabelſchuhe, überhaupt alles, was dazu gehörte, und überdies noch allerley Waaren angeſchafft, als, gemahlte Leinwand, rothe Müzzen, Glaskügelchen, und andere Kleinigkeiten zu Geſchenken.

So ſchickten wir uns dann zur Abreiſe an; wir nahmen Abſchied auf ewig von unſern Freunden; denn wir ſahen wohl, daß wir uns der augenſcheinlichſten Todesgefahr ausſezten; unſere Einbildungskraft mahlte uns mit den ſchwärzeſten Farben die gräßlichen Wüſteneyen, die unerſteiglichen Gebirge, die undurchdringlichen Wälder, und alle die Schreckniſſe vor, die wir auf dieſer Reiſe zu überwinden haben würden; wir ſahen uns ſchon unter ſchwarzen Barbaren, die von Habſucht und Grauſamkeit gereizt, das Henkersſchwerdt gegen uns zückten; wir ſahen uns ſchon mitten unter Wilden, die keine

Treue, keine Redlichkeit, keine Gastfreundschaft, keine Tugend kennen — und wir bebten. Aber die Gnade des Gottes, für dessen Ehre wir unser Leben wagten, stärkte, unterstüzte uns.

Am 26sten Januars 1624. verließen wir Goa am Borde einer portugiesischen Galiotte, die nach Mozambich segelte, und deren Befehlshaber von dem Vizekönige beordert war, uns auf der Insel Pate ans Land zu sezzen, um von da nach Melinde zu kommen.

Wir hatten einen jungen Habessiner bey uns, der uns zum Dollmetscher dienen sollte. Unsere Fahrt war sehr glücklich; keiner von den widrigen Zufällen, die auf dem Meere so häufig sind, begegnete uns; in eilf Tagen erreichten wir die Küste zwischen Kap Gardefui und Magadoro, welche die Wüste genannt wird. Indem wir aber an dieser Küste hinschifften, geriethen wir auf eine Sandbank, auf welcher wir gewiß umgekommen seyn würden, wenn unsere Galiotte schwerer und der Wind stärker gewesen wäre. Wir legten uns hierauf in einer grossen Bai vor Anker; da wir aber diese genauer untersuchen wollten, um zu wissen, wo wir wären; denn die Nacht war schon eingebrochen, geriethen wir wieder aus derselben heraus, und entschlossen uns nun, unsre Fahrt nach Mozambich fortzusezzen. Der Abfahrtsschuß, der die auf Kundschaft ausgeschickte Schaluppe zurückrufen sollte, brachte eine Almadie herbey, durch welche wir erfuhren, daß wir an der Insel Pate *) waren. Wir stiegen also ohne Verzug mit unserm wenigen Gepäcke in das kleine Schiff, und liessen die Galiotte ihre Reise fortsezzen.

*) Die kleine Insel Pate oder Patta liegt auf der Ostküste von Afrika ganz nah' am vesten Lande, oberhalb Melinde, unter dem 2ten Grade Süderbreite.

Digitized by Google

Die Almadie brachte uns nach dem Flekken Pate, der nur eine halbe Meile von dem Orte entfernt war, wo wir uns in ſo ängſtlicher Verlegenheit befanden. Als wir ausſtiegen, empfieng uns ein Auguſtiner, der hier als Miſſionnar lebt, und auf die Nachricht von der Ankunft eines portugieſiſchen Schiffs ſogleich von Ampaſa, wo er wohnte, eine ſtarke Meile weit daher gekommen war. Dieſer trefliche Mann — der alle guten Eigenſchaften eines Glaubenspredigers in ſich vereinigt, und darum auch von Gläubigen und Ungläubigen geſchäzt wird — nahm uns ſehr freundſchaftlich mit ſich in ſeine Wohnung.

Die Inſel Pate gehört den Mohren (Arabern). Sie iſt nur etwa zwey (deutſche) Meilen lang, und hat in dieſem kleinen Umfange vier Städte oder Flekken, mit eben ſo viel beſondern Gebieten, deren jedes ſeinen eigenen Beherrſcher hat. Das erſte, in welches man von Mozambich herkömmt, iſt das von Lamo*); das zweyte und zugleich das anſehnlichſte iſt das von Pate, in welchem wir ein Komtoir haben, das unter dem Statthalter von Monbaza ſteht. Das dritte iſt das von Cio **); es iſt zwar nur klein, aber ſehr fruchtbar; auch findet man daſelbſt viele Zibetthiere. Das vierte iſt das von Ampaſa, ein niedlicher Ort mit einem bequemen Haven; weswegen ſich auch einige Portugieſen daſelbſt niedergelaſſen, und vor einiger Zeit ein Komtoir errichtet, und eine Kirche erbaut haben. An dieſem Orte war die Wohnung des guten Auguſtiners, wohin wir uns auf ſeine Veranſtaltung in einem Hamak getragen, begaben. Wir wären lieber zu Fuſſe gegan-

*) Nach allen Karten und Nachrichten iſt Lamo eine beſondere Inſel, ſüdwärts von Pate, doch nur durch einen ſchmalen (vielleicht auch ſehr ſeichten) Kanal von dieſer getrennt.

**) Auch Sion genannt auf den Karten.

Digitized by Google

gen, um dabey die nöthigen Erkundigungen wegen des Landes, durch welches wir jezt reisen sollten, einzuziehen. Wir erfuhren aber das, was wir befürchtet hatten, nur zu frühe!

Wir erfuhren nämlich bald nach unsrer Ankunft auf dieser Insel, daß man uns zu Goa nichts als Mähren von diesem Lande aufgeheftet hatte. Die Gallaer, so sagte man uns jezt, hatten zwar angefangen aus Furcht sich mit den Portugiesen in Verkehr einzulassen; aber nichts destoweniger blieben sie unmenschliche Barbaren, die in ihrem Lande zu sehr gedrängt, ausgewandert, und bis an das Ufer des Meeres hingekommen sind, um zu rauben und zu morden, und — was sie zum Abscheu und Schrecken aller friedlichen Bewohner dieser Gegenden gemacht hat — um Menschen zu fressen.

Dieser Bericht überzeugte uns jezt, daß es sehr unklug wäre, wenn wir uns beyde einem beynahe gewissen Tode, der auch ohne Nuzzen für jemand wäre, aussezzen wollten. Wir hielten es daher für besser, daß nur einer von uns, sich zuerst wagte, und beschlossen, daß mein Reisegefährte bey dem guten Augustiner bleiben sollte, während ich mit dem Habessiner und mit einem Portugiesen einen Versuch unternähme, das Land zu erforschen; würde ich nun so glücklich seyn, einen guten Weg zu finden, so sollte ich den Habessiner oder den Portugiesen zurückschicken, und meinen Gefährten abholen lassen; wo nicht, so sollte ich selbst wieder zurückkehren, falls ich nicht in die Hände der Barbaren gefallen oder umgekommen wäre.

Nun rüstete ich mich zu dieser Reise. Ich miethete acht Ruderer, um mich, nebst meinem Gefolge und Gepäcke, welches leztere zwar sehr unbeträchtlich war, und aus wenig mehr, als aus meinen Priestergeräthschaften

bestand, nach Jubo *), zwanzig Meilen von der Insel Pate zu führen; denn ich wollte die Reise theils zu Wasser, theils zu Lande machen. Ich nahm auch Mundvorrath in unsrer Almadie für mich und meine Leute mit, und das elende Schiffchen ward von diesem Wenigen schon ganz beladen; denn es war ein Kahn, der nur aus dünnen, schwachen Brettern zusammen gesezt war, die man mit grobem Bindfaden an einander bevestigt hatte.

Dieser Theil der Ostküste von Afrika ist von vielen verschiedenen Völkerschaften besezt, deren jede ihren eigenen Fürsten oder König hat; und ich zählte ihrer zehn bis zwölf in einem Raume von etwa zwey Meilen **).

Der erste, auf den wir stiessen, war der König der Abagner — ein Erzdieb! — Er saß mutternackt in seinem Kahne, und ruderte wie jeder andere. Nichts zeichnete ihn von seinen eben so nakten Unterthanen aus, als ein armseliger Strohhut. Nichts destoweniger betitelte ihn mein Portugiese „Euer Hoheit„, und erwies ihm grosse Ehre. Es schien aber, daß diese Achtung dem nakten Fürsten weniger schmeckte, als das Stück Brod und Fisch, das wir ihm schenkten, und welches er mit dem beßten Appetit verzehrte.

Unsere Reise ward langwieriger, als ich geglaubt hatte. Wir giengen gewöhnlich zu Fuß am Ufer hin; aus Furcht, uns zu verirren, und um unser Schiffchen nicht aus dem Gesichte zu verlieren, folgten wir jeder Krümmung der Küste, die hier manche Bucht, manche Erdzunge hatte; bald mußten wir über Felsen klettern, die vielleicht vor uns noch nie waren erstiegen worden; bald über rauhe Kieselstrecken gehen; bald durch beweg-

*) Unterm ersten Grade N. Br. südwärts von Brava.

**) Von diesen Gegenden und ihren Bewohnern haben wir gar keine genaue Nachrichten. Die Einwohner sind Kaffern — im weitläuftigern Verstande — und zum Theil auch Schaggaer.

Digitized by Google

chen Sand; bald durch Wasser watten; und so waren wir immer in Beschäftigung, immer in Gefahr von schroffen Klippen herabzustürzen, oder in den Bächen zu ertrinken, oder in dem fliegenden Sande begraben zu werden. Dabey giengen wir barfuß über einen glühenden Boden, belastet mit unserm Wasser- und Speisevorrath; aber auch an diesem gebrach es uns oft, und immer mußten wir in der Furcht schweben, er möchte uns ganz ausgehen, und wir dann vor Hunger und Durst elendiglich verschmachten müssen. Wir sahen weder Dörfer, noch Häuser, selbst keine Spur von Menschen, und in dieser schröcklichen Wüste fanden wir kein Obdach, sondern mußten in freyer Luft auf dem Sande, oder auf Felsen schlafen, wo wir der Wuth der Löwen und Tiger Preiß gegeben waren. Von nirgendsher konnten wir Beystand erwarten, als von dem Himmel!

Nun traf aber ein, was wir so lange ängstlich befürchtet hatten; unser Mundvorrath gieng aus, und sicher wären wir verhungert, hätten wir nicht einen Fischerkahn getroffen, und Fische gegen Tobak eingetauscht.

Mich trafen diese Leiden schwerer, als meinen Portugiesen und meinen Habessiner; denn diese waren schon an solche Strapazen gewöhnt, und ich wäre eine Meile von Jubo hingesunken, und vor Durst verschmachtet; hätte mich nicht die Hoffnung, in diesem Orte Wasser zu finden, wieder aufgerichtet. Sie allein gab mir Kraft, mich bis dahin fortzuschleppen.

Das Königreich Jubo *) liegt beynahe gerade unter dem Gleicher. Es ist etwas grösser als die andern Königreiche dieser Gegenden. Sein Beherrscher erkennt Portugal's Oberherrschaft an. — Das Kommerz ist in

*) Von welchem wir kaum etwas mehr, als den Namen wissen!

diesem Lande ziemlich beträchtlich. Man führt in grosser Menge aus: Goldstaub, Elfenbein, maldivische Kokosnüsse *), Ambra und Sklaven. Die Zahl der Elefanten ist in diesem Lande so groß, daß man alljährlich mehrere Schiffsladungen von ihren Zähnen wegholen kann. Ambra giebt es hier von dreyerley Sorten, grauen, braunen und schwarzen. Der lezte ist der gemeinste und wohlfeilste. Die maldivischen Kokosnüsse werden nach dem Gewicht des Silbers verkauft. Diese Nüsse und der Ambra werden am Ufer eingesammelt, und gehören dem Könige; aber dies nüzt ihm wenig, da er von den Einsammlern darum betrogen wird. Die Sklaven, die man aus dieser Gegend bringt, sind unstreitig die beßten von der ganzen Küste, und die geschäzteſten darunter sind die von dem Volke der Marakatten.

*) Man nennt, nach Rumph, maldivische Kokosnüsse (malesische Kalappa Laut) eine Art grosser Nüsse, die man bisweilen von einem Fuß im Durchschnitt findet, und die eine plattrunde Gestalt haben, und in der Mitte durch eine tiefe Nath zertheilt sind, so daß sie gleichsam aus zwey Backen bestehen. Sie haben auch zwey Kerne; ihre Gröſſe ist verschieden. Sie werden von dem Meere auf den Strand der maldivischen Inseln und der Küsten des indischen Ozeans gespült; daher man sie für die Früchte eines Seegewächses hält: denn der Baum oder die Pflanze, welche diese Nüsse trägt, ist noch ganz unbekannt; auch sind sie eine so grosse Seltenheit, daß man in Indien wohl 150 Reichsthaler für eine derselben bezahlt; denn man hält daselbst ihr Mark für ein Präservativ gegen Gift, und schreibt ihm noch andere heilsame Kräfte zu. In der europäischen Arzneykunde ist es nicht bekannt. Selbst von der Schale dieser Nuß erwarten die Indier ausserordentliche Kräfte; man macht Trinkgeschirre daraus, und glaubt, daß selbst das Gift darinn seine Kraft verlöhre. Darum bot Kaiser Rudolph II. für einen solchen nach Europa gebrachten Becher 4000 Gulden! — Der Glaube an die wunderbare Eigenschaft hat sich aber mit anderm Aberglauben in Europa verlohren. (Linne's Pflanzensystem, nach Houttuyn, deutsch von D. Panzer, I. Band, Seite 108.)

Digitized by Google

Diese Marakatten bewohnen im Innern von Ostafrika, eine grosse Strecke Landes. Sie sind gut gebaut, wohlgebildet, sehr geschickt, und nicht so dunkelschwarz, wie die Negern. Bey diesem Volke herrscht ein sonderbarer Gebrauch; nämlich den Mädchen wird sogleich nach der Geburt die Scham zusammengenäht, und nur dem Bräutigam ist es erlaubt diese Naht aufzutrennen; denn sie halten sehr hoch auf Keuschheit, und eine ganze Familie würde sich beschimpft glauben, wenn ein Mädchen aus derselben dieses Kleinod nicht genug bewahrte. Uebrigens sind die Marakatten boshafte, treulose, betrügerische, verrätherische Leute. *)

Die ganze Küste ist mit Schlangen angefüllt; auch giebt es hier in nicht geringerer Zahl Löwen, Tiger, Elefanten, Affen, Hirsche und Gazellen. Affen findet man von der Grösse eines vier Monat alten Kalbes, und Schlangen, die fünfzehn Palmen lang, und dicker, als ein gewöhnlicher Mensch sind. In dem Kopf dieser Schlangen findet man eine Art von Bezoarstein, ungefähr so groß, wie ein Ey, der als Gegengift sehr gerühmt wird. Die kleineren werden weniger geschäzt. **)

Ich verweilte einige Zeit zu Jubo, um mich zu erkundigen, ob es nicht möglich wäre, von dieser Seite in Habessinien einzudringen. Aber ich konnte nichts anders erfahren, als daß zwey Meilen von da ein Lager von Galkaern zu treffen wäre, die daher gezogen wären, weil ihnen dies Land besser, als das ihrige gefiel, und weil sie da Nahrung genug fanden.

Diese

*) Genauere Nachrichten von diesem Volke fehlen uns.

**) Ein Mährchen, das sich auf den Schlangenstein bezieht, welcher von der Brillenschlange kommen soll; es ist aber eine Erdichtung von Betrügern, welche ihr Gegengift unter diesem Namen verkaufen; vermuthlich ist der gute, leichtgläubige Lobo auch auf diese Art betrogen worden!

Digitized by Google

Diese Gallaer richten alles zu Grunde, wo sie hinkommen, und schonen keines Menschen ohne Unterschied des Geschlechts, noch des Alters; dies hat sie ihren Nachbarn furchtbar gemacht, ob sie gleich nicht sehr zahlreich sind. — Alle acht Jahre erwählen sie sich einen König, den sie Lubo nennen. Sie nehmen ihre Weiber mit in's Feld, und sind gar nicht eifersüchtig auf sie; auch bekümmern sie sich wenig um ihre Kinder, und sezzen sie in den Wäldern aus; in welchem Fall es jedem aus dem Lager bey Todesstrafe verboten ist, sich derselben anzunehmen. Dies geht aber nur die Soldaten an; sobald sie die Waffen nicht mehr tragen, und beschnitten sind, erkennen sie die Kinder ihrer Weiber für die ihrigen, und tragen Sorge für sie. Ihre einzige Nahrung ist rohes Kuhfleisch. Wenn sie eine Kuh abschlachten, so fangen sie das Blut auf, und beschmieren einen Theil ihres Körpers damit. Die Gedärme tragen sie als einen Kragen um den Hals, und geben sie dann ihren Weibern zu gleichem Gebrauche, wenn sie selbst sie lange genug getragen haben. *)

Mehrere von diesen Gallaern kamen mich zu sehen; nach aller Wahrscheinlichkeit war ich der erste weisse Mensch, der ihnen zu Gesicht gekommen war; denn sie betrachteten mich mit aller Aufmerksamkeit, und mit sichtbarem Erstaunen. Die Neugierde trieb sie sogar, mich zu entkleiden, um zu sehen, ob mein Leib auch so weiß wäre, wie mein Gesicht. Ich sah, als sie mich lange genug beschaut hatten, daß sie einen wirklichen Eckel vor meiner weissen Leibesfarbe äusserten. **) Als ich

*) Nach Art der Hottentotten, schweinischen Andenkens!

**) Vermuthlich weil sie ihn für einen Albino oder Kakerlaken hielten — Negern, die durch eine Art von Aussaz ganz weiß werden. Ein Weisser macht in Afrika auf Kinder und Un-

Digitized by Google

hierauf mein Schnupftuch herauszog, verlangten alle begierig darnach; um sie alle zu befriedigen, schnitt ich es in schmale Streifen, und theilte diese unter sie aus. Sie umwanden sich sogleich die Köpfe damit, und schienen zufrieden damit zu seyn; doch bedeuteten sie mir, daß ihnen diese Streifen noch besser gefallen würden, wenn sie roth wären.

Die Zudringlichkeit dieser Leute, die uns unaufhörlich umlagerten, ward uns endlich zur Last, und mein Portugiese drohte einem der Unverschämtesten mit dem Gewehre. Dieser Schwarze lief sogleich voll Schrekken zu seinen Landsleuten, und in einem Augenblicke waren wir von Gallaern umzingelt. Wir hielten es hierauf für rathsam, uns in unser Haus zurückzuziehen, und es zu verschliessen, um der ersten Wuth dieser Ungeheuer zu entrinnen. Unser Rückzug entflammte ihren Muth noch mehr; sie verdoppelten ihr Geschrey, und besezten eine Anhöhe, von wo aus man unsre Wohnung berennen konnte. Daselbst schwangen sie ihre Lanzen, drohten uns mit fürchterlichen Gebärden und schrieen. Zum Glücke waren wir nur einen Steinwurf weit von dem Meere und von unserer Almadie entfernt, in die wir uns im Nothfalle werfen konnten, um die Höhe zu gewinnen. Wir entschlossen uns daher, den Kerlen eine Furcht einzujagen; denn ihr abscheuliches Geschrey und Drohungen ermüdeten uns. Es waren unserer in allem fünf Portugiesen, und wir hatten vier Flinten, jede mit zwey Kugeln geladen. Diese feuerten wir mit einem Male auf sie ab, doch geflissentlich so, daß die Kugeln in einiger Entfernung über ihre Köpfe hinpfiffen. Das

wissende eben denselben Eindruck, welchen ein Schwarzer bey solchen unter uns. Die Negerkinder in Senegambien verkrochen sich vor Schrecken, als sie den Naturforscher Adanson erblickten.

Feuer und der Knall erschröckte die Barbaren so sehr, daß sie auf die Erde niederstürzten, und es lange nicht wagten, ihre Köpfe emporzuheben. Wir lachten herzlich über ihre Furcht, und waren sehr zufrieden über die gute Wirkung derselben; denn nun legten diese wilden, trozzigen Leute augenblicklich ihren Uebermuth ab, und wurden so zahm, wie die Lämmer; sie kamen einer nach dem andern zu uns, baten uns wegen ihrer Insolenz um Verzeihung, und versprachen in Zukunft friedlich mit uns zu leben. Sie hielten Wort. Von dieser Zeit an waren wir die beßten Freunde von der Welt. *)

Wir machten nun einander öftere Besuche, und so kamen wir auch auf meine vorhabende Reise zu sprechen; ich erklärte ihnen, daß ich einen neuen Weg nach Ethiopien suchen wollte. Sie wiesen mich deshalb an ihren Lubo oder König.

Ich entschloß mich also, diesem meine Aufwartung zu machen. Er war mit seinen Weibern und Heerden in diese Gegend gezogen. Der Audienzsaal, in welchem er uns empfieng, war eine Strohhütte, die sich nur dadurch von den Hütten seiner Unterthanen auszeichnete, daß sie etwas weniges gröſſer war. Die Audienz pflegt den Fremden auf folgende Art gegeben zu werden. Der König sizt auf der Erde in der Mitte seiner Hütte; um ihn her sizzen an der Wand hin seine Höflinge, jeder mit einem käulenförmigen Stocke in der Hand, der nach dem Range des Fremden länger oder kürzer ist, zu dem Empfange eines Edelmanns werden lange Stangen, zu dem eines gemeinen Menschen kurze Stöcke, die oft nur zwey Fuß lang sind, erfordert. Sobald nun der vorgelaſſene Fremdling innerhalb der Hütte erscheint, fallen

*) Die Gallaer überhaupt fürchten das Feuergewehr ausserordentlich. Beyspiele giebt die habessinische Geschichte. (Bruce, II. Band.)

die Herren samt und sonders über ihn, und schlagen tapfer auf ihn los, bis er die Thüre erreicht hat, die er dann in den Händen halten muß. Jeder kehrt hierauf an seine Stelle zurück, als ob gar nichts vorgefallen wäre; und nun wird der Ankömmling bekomplimentirt.

Ohngeachtet wir im beßten Vernehmen mit einander standen, so mußte ich dennoch mich auch dieser tollen Zeremonie unterwerfen, um deren Grund ich nun diese Leute befragte. Sie antworteten mir: „Es geschehe, um allen, die zu ihnen kämen„ (sehr handgreiflich!) „zu zeigen, daß es keine tapferere Nation auf der Welt „gebe, als die ihrige, und daß man sich darum vor ihr „demüthigen müsse.„

Wahrlich, sie haben Recht! Denn sie kennen keine andere Völker, als die Unglücklichen, die durch Wälder und Gebirge sich wagen, um mit diesen Barbaren zu handeln. *) — Uebrigens haben sie grossen Respekt vor den Portugiesen, und nennen sie die Meergötter.

*) Hieher gehört eine Stelle aus Dapper (Afrika, S. 634.) den Innenhandel von Südafrika betreffend. Er sagt, ohne seinen Gewährsmann zu nennen: „Der König der Nimiemayer, (auf der Nordostseite von Südafrika) halte beynahe immer Friede mit dem grossen Makoko (König der Anzikoer, westlicher); daher handeln einige Kaufleute aus seinem Lande mit den Portugiesen, welche in dem Lande der Anzikoer Handlung treiben.„ Diese Portugiesen kommen also aus Kongo, von der afrikanischen Westküste dahin; und da die Nimiemayer (wie Dapper kurz vorher sagt), auch mit den Bewohnern der Ostküste Handel treiben, so würde auf diese Art einiger Massen eine Handelsverbindung zwischen der Ost- und Westküste von Afrika bestehen, wenn nicht unaufhörliche Kriege diese Länder zerrütteten. Sollte Dapper's Nachricht, als ächt (wie ich vermuthen möchte), angenommen werden dürfen, so liesse sich Campbell's Angabe (in seinem Political Survey of Great-Britain, Vol. II. p. 631.) daraus erklären; wenigstens scheint ihn diese Stelle dazu verleitet zu haben. (Dies als Zusaz zu S. 55. im II. B. meiner Geschichte der merkwürdi-

Digitized by Google

Ich bedachte hiebey, daß es wohl besser gewesen wäre, mich nicht der Willkür eines so brutalen und barbarischen Volks zu überlassen; doch stärkte mich der Gedanke, daß ich ja nur um der Ehre Gottes willen mich in alle diese Gefahren begeben hatte; und daß dieser Allgewaltige mich wie bisher schützen und erhalten würde. Ich machte mich also auf alles gefaßt, und mein Entschluß bis nach Ethiopien durchzudringen ward jezt unerschütterlich. Ich glaubte aber auch mir daneben die Erhaltung meines Lebens schuldig zu seyn, und hielt es für klug, jedes Mittel anzuwenden, das mir dazu und zur Erreichung meines Zwecks behülflich seyn könnte.

Ich wußte, daß diese Völker einen Eidschwur unter sich haben, den sie, all' ihrer Rohheit ungeachtet, doch unverbrüchlich halten; und mit diesem Eide wollte ich mir sie verbinden. Die Zeremonie dabey ist diese: Man führt ein Schaf in die Mitte der Versammlung; dieses wird mit Butter gesalbt, und dann legen die vornehmsten Familienhäupter die Hände auf den Kopf des Schafs und sprechen das Gelübde aus, all' das, was sie versprechen, heilig zu halten. Ein Gelübde, von dessen Bruch kein Beyspiel vorhanden ist. Diesen feyerlichen Eid mußten sie mir schwören. Dann entdeckte ich ihnen, daß ich entschlossen wäre, zu Land durch diese Gegenden nach Habessinien zu reisen, und daß ich mir ihren Beystand hiezu erbäte.

Aber die Gallaer erwiederten diese Entdeckung mit der Erklärung, daß ich etwas unmögliches von ihnen forderte. Sie sagten, sie wüßten wohl, wo das habessini-

---

gen Reisen, und zu Zimmermann's geographischen Geschichte des Menschen, III. B. S. 109.) — Es scheint, die Nimiemayer gehören zu den Völkern, welche, wie hier Lobo sagt, mit den Gallaern handeln; sie sind wenigstens ihre Nachbarn.

sche Reich liege, auch kennten sie alle Wege dahin, weil sie die ganze Strecke bis an die Gränzen desselben schon durchzogen hätten; aber sie könnten mir nicht weiter für mein Leben und für meine Freyheit bürgen, als so lang ich bey ihnen und in ihren Ländereyen wäre; denn von der Küste an, von welcher wir doch nicht weit entfernt waren, bis gegen Habessinien hin hauseten mehrere unter sich ganz verschiedene Völkerschaften, die beynahe immer im Kriege mit einander begriffen, und oft in ihrem eigenen Lande selbst nicht sicher wären. Folglich könnten sie mir keine Sicherheit für diese Reise versprechen.

Sie ertheilten mir dann noch folgenden genauern Bericht:

„Zwischen Habessinien und dem Lande, welches die Unterthanen des Lubo jezt inne hatten, wohnen in allem neun, theils heidnische, theils muhammedanische Völkerschaften, und darunter sind sechs verschiedene Stämme von Gallaern. *) Durch alle diese Völker muß man dahin reisen; zuerst kömmt man zu Mohren, welche weit gesittreter sind, als die übrigen Nationen, weil sie einen Theil der Küste inne haben, und mit Portugiesen in Verbindung stehen **) Dann zu den barbarischern Marakatten, von welchen ich schon gesprochen habe; dann zu den Matschidaern (Machidas) einem mächtigen muhammedanischen Volke, dessen König von den alten Beherrschern Habessiniens abstammt, mit diesem Reiche aber immer Krieg führt. Weiter Landeinwärts wohnen dann die sechs Gallaerstämme, welche von der Viehzucht

*) Man vergleiche, was Bruce (II. B. S. 214. u. f.) von diesem Volke sagt.

**) Dies sind keine andere, als die Araber von Magadoxo, von welchem Lande ich eine treffliche Nachricht im Universal-Magazine, 1732. fand, die von einem Laskar Jsuf herrührt, welcher 16. Jahre in diesem Lande zugebracht hat.

Digitized by Google

und vom Raube leben. Ihre Namen nach der Ordnung, in welcher ſie zwiſchen den Matſchidaern und Habeſſiniern wohnen, ſind: Die Breſomaer — die Arwiſaer — die Arborer, Aiborer oder Asborer — die Dader — die Kajaſer oder Kairſchiraer, und die Adiaer. *) Auf dieſe folgen habeſſiniſche Völker, welche mehr oder weniger geſittet ſind, je nachdem ſie mehr oder weniger dem habeſſiniſchen Reiche unterworfen ſind.

Durch die Länder aller dieſer verſchiedenen barbariſchen Völkerſchaften ſollten wir nun reiſen, um nach Habeſſinien zu kommen — wir ſollten uns der Brutalität ſo vieler wilden Nationen überlaſſen — wahrlich das hieſſe die Vorſehung in Verſuchung führen! — Ich ſah' wohl, daß wir unſer Leben allzuleichtſinnig auf's Spiel ſezzen würden, wenn wir dieſen Weg einſchlügen; die Vorſtellungen meiner Gallaer überzeugten mich; ich entſchloß mich zurückzukehren, und erfuhr nachher in Habeſſinien, daß es für uns eine ganze Unmöglichkeit geweſen wäre, auf dieſem Wege Habeſſinien zu erreichen.

Mein Entſchluß zur Rückkehr nach Ampaſa zu meinem Amtsbruder war nun gefaßt; nur war mir bange, dieſe Gallaer möchten mich bey ſich behalten wollen, und ich ſah es für ein groſſes Wunder an, daß ich ſo glücklich aus ihren Händen entkam.

Inzwiſchen ward ich in dieſem Lande von einem heftigen Fieber befallen, und glaubte, ich würde hier das

*) Alle dieſe Namen finde ich auf der Haſiſchen Karte von Afrika (vermuthlich aus Lobo), aber Nachrichten von dieſen Völkern ſuchte ich vergebens in den mir bekannten Quellen. Vielleicht fänden ſich welche in des Das Santos Hiſt. de l'Ethiopie orientale, welches Werk ich aber bisher noch nicht erhalten konnte.

Digitized by Google

Ziel meiner Pilgerschaft erreichen. Wie sollte ich auch eine Genesung in einem Lande hoffen, in welchem ich weder Arzt noch Hülfe hoffen durfte, und wo der Habessiner und der Portugiese, welche sich entschlossen hatten, die Gefahren dieser beschwerlichen Reise mit mir zu theilen, mein einziger Trost und Beystand waren! — Ich fühlte, daß eine Aderlässe mir nöthig und heilsam wäre; aber wo sollte ich einen dazu geschickten Wundarzt suchen? Ich entschloß mich, diese Operation selbst an mir vorzunehmen, ob ich gleich weder Werkzeug dazu hatte, noch damit umzugehen wußte. Meine Gefährten brachten mir endlich einen Wundarzt, den man ihnen empfohlen hatte, und der in dieser Gegend für sehr geschickt gehalten wurde. Es war ein alter, schielender Mohr; er kam mit einem Hammer, mit einer Art von kleinem Dolche, und mit drey hornenen Schröpfhörnern bewaffnet, deren jedes etwa einen halben Fuß hoch war, zu mir. Ganz erschrocken fragte ich diesen furchtbaren Mann, was er bey mir wolle? — „Euch zur Aderlassen und gesund machen!„ — war die Antwort. Ich sagte ihm, er könne mit mir anfangen, was ihm gut dünke. Er entblöste mir sogleich die Seite, nahm ein wenig Papier und käute es; applizirte mir hierauf sehr gewaltsam eines von seinen Schröpfhörnern, und verstopfte es mit dem Papiere; es blieb hängen. Auf eben diese Art befestigte er die beyden andern, und mittlerweile wezte er den Dolch. Dabey versicherte er mir, er wolle mir gar nicht wehe thun. Nach einiger Zeit nahm er die Schröpfhörner wieder weg, und stach mit seinem Speer auf jede Stelle, wo ein Schröpfhorn gewesen war; sogleich entquollen mir drey Ströme Bluts. Er applizirte mir noch mehrere Male die Schröpfhörner, und stach mir jedes Mal mit seinem Dolche durch die Haut, und zog mir dadurch so viel Blut aus dem Leibe, daß ich glaubte, es würde mir am Ende kein Tropfen

Digitized by Google

mehr übrig bleiben. Endlich drückte er mir mit Gewalt drey Unschlittkugeln auf die Wunden, und verschloß sie auf diese Art.

Ich weiß nicht, ob die Furcht oder diese gewaltsame Aderlässe mich kurirte; genug, ich genaß von Stund an, und ließ es nun meine erste Sorge seyn, nach Ampasa zurückzukehren; da ich aber zu schwach war, den Weg wieder zu Land zu machen, so sezte ich mich in die Almadie, und ließ mich zu Wasser führen.

Es war am Palmsonntag, als wir wieder zu Ampasa anlangten. Ich fand aber meinen Amtsbruder nicht daselbst; denn er war unterdessen nach Monbase *) gegangen, um daselbst jemanden zu suchen, der ihm von dem Wege nach Habessinien Auskunft geben könnte; doch ward er bälder von dem Ungrunde seiner Hoffnung unterrichtet, als ich, und kehrte dann auch nach Ampasa zurück, wo wir nun zu vier Priestern in der kleinen Kirche des Orts die heilige Woche über und noch die ganze Osterwoche mit unsern siebenzig Kristenseelen den Gottesdienst so andächtig und feyerlich hielten, daß jedermann davon gerührt wurde; ja alle Kristen legten reuig ihre Generalbeicht ab, und gaben uns die unzweydeutigsten Beweise der aufrichtigsten Busse.

*) Eine vormals portugiesische, jezt mohrische Stadt, auf der Ostküste von Afrika, auf einer Insel, unter dem 4ten Grade, S. Br. unter Melinde.

Fünfter Abschnitt.

Rückreise nach Indien. Zusammentreffen mit dem ernannten Patriarchen von Ethiopien, Alfons Mendez. Vergebliche Bemühung früher nach Habessinien zu kommen.

Acht Tage nach Ostern giengen wir zu Schiff nach Indien zurück; da aber kein grosses Schiff sich der Insel Pate nähern kann, so hatten wir grosse Mühe zur Fluthzeit in einer kleinen Barke das Schiff zu erreichen, das uns dann in 29. Tagen glücklich von Pate nach Diu *) brachte.

Daselbst erfuhren wir sogleich, daß Alfons Mendez, ernannter Patriarch von Ethiopien, von Lisboa zu Goa angekommen wäre. Wir erfuhren auch, daß er zu derselben Zeit in Mozambik eingelaufen war, in welcher ich auf der Küste von Melinde war, und daß er zu der Ueberfahrt von Mozambik nach Goa 54. Tage gebraucht habe. Er hörte nun auch, daß wir uns zu Diu befänden; und da er wußte, daß von diesem Orte aus alljährlich mehrere Schiffe nach dem rothen Meere gehen, und sehr eilte, in seinen Kirchsprengel zu kommen; so schrieb er uns, wir möchten ihn daselbst erwarten, um dann die Reise mit ihm in Gesellschaft machen zu können. Diese Reise verzögerte sich aber, der Jahrszeit wegen, bis in den Oktober; und am Ende konnten wir nicht einmal ein Schiff finden, das uns ins rothe Meer bringen wollte; denn die Seeräubereyen der Türken hatten die Kaufleute ganz von dem Handel dahin abgeschröckt.

*) Eine portugiesische Stadt auf einer Insel (unter dem 20. Gr. 40. Min. N. Br. nach Rennel's Karte) dicht an der Küste des disseitigen Indiens, im Umfange des Königreichs Gusurate, welches jezt zum Marattenstaate gehört.

Digitized by Google

Wir ſchifften uns alſo hierauf nach Daman *) und Baſaim **) ein, und kamen auf dieſer Fahrt in den Meerbuſen von Kambaja, und an Goga ***) vorbey, wo das Archiv der portugieſiſch-indiſchen Geſchichte iſt, in welchem die Dokumente unſrer Eroberungen und der Großthaten unſrer Landsleute aufbewahrt werden. Wir ſahen auch die Todteninſeln, oder vielmehr Klippen; ferner Baroche †) und Surate. ††) Bey Surate erblickten wir 15. holländiſche Schiffe, die ein Freudenfeſt feyerten. Wir wollten uns ihnen nicht nähern, und geriethen dadurch in die augenſcheinlichſte Gefahr auf den Bänken von Daman zu ſtranden, wohin der Strom uns führte; doch der Wind legte ſich, und der Himmel, der uns bisher ſo wunderbar beygeſtanden hatte, rettete uns auch diesmal vom Schiffbruche.

Am 10ten November kamen wir zu Daman glücklich an. Unterdeſſen hatte ſich der Patriarch auf die Flotte des Philipp Lobo's eingeſchifft, um nach Diu zu reiſen; ſein Schiff landete aber in Daman, und er

*) Eine portugieſiſche Stadt, 12. Meilen von Surate, am Eingange des Meerbuſens von Kambaja, im Umfange des Marattenſtaats. (20.° 6.′ N. B.)

**) Baſaim, oder Baſin, eine Seeſtadt weiter ſüdwärts auf derſelben Küſte, unter 19.° 20.′ N. Br. gehörte ehemals den Portugieſen, wurde ihnen aber im Jahr 1739. von den Maratten entriſſen, und iſt jezt ſehr herabgekommen. Es wohnen jezt noch viele Kriſten daſelbſt.

***) Ein ſtark beſuchter Seehaven auf der Halbinſel Soreth am Kambajiſchen Meerbuſen.

†) Barotſch oder Broach, Brokia, eigentlich Barontſch, eine groſſe, volkreiche, veſte Stadt, jezt den Maratten unterworfen, liegt am Kambajiſchen Meerbuſen, über Surate.

††) Eine berühmte indiſche Handelsſtadt, unter 21.° 10.′ N. Br. (Nach Rennels) weitläufige Beſchreibungen findet man bey Anquetil, Groſe, O. Toree u. a. Reiſebeſchreibern.

Digitized by Google

fand daselbst einen Brief von mir, den ich für ihn zurükgelassen hatte, als ich von da nach Basaim gieng. Er beantwortete ihn sogleich, und bat mich, nach Diu zurükzukehren, und meine Gefährten daselbst, nebst allem, was wir dort zurükgelassen hatten, abzuholen. Er meldete mir dabey, daß er in Basaim ein Schiff zu finden hoffe, welches uns gerade nach dem rothen Meere bringen würde.

Ich gehorchte, und gieng die Nacht darauf sogleich an Bord der Flotte, die nach Kambaja *) segelte. Wir kamen nach Surate, und dann nach Gardor**), wo alle unsere Schiffe sich in Bereitschaft sezten in Kambaja einzulaufen.

Bei diesem Haven ist das Meer so seicht und so voll Klippen, daß man nur mit hoher Flut hineinkomen kann, und dennoch muß man die Schiffe ausladen, und oft gar noch entmasten, so daß nur der Rumpf des Fahrzeugs übrig bleibt. Wenn nun das Meer anläuft, so strömt es so schnell und heftig, daß es die mast- und segellosen Schiffe in sechs Stunden zwanzig Meilen zurüklegen macht. Dabei nüzt die Kunst und Geschiklichkeit der Piloten wenig, und es würde schwerlich der Untergang des Schiffs zu verhindern seyn, wenn die Wellen es auf eine Bank oder Klippe trieben. Dies ist nicht die einzige Gefahr dieses Havens; denn wenn man nicht an einer guten Stelle ankert, so wirft die Flut das Schiff auf den Strand, oder zerschmettert es

*) Eigentlich Rambahat, eine grosse, volkreiche, aber jezt sehr herabgekommene Stadt, im Hintergrunde des von ihr benannten Meerbusens, jezt in der Gewalt der Maratten. Die Britten haben daselbst eine Faktorei.

**) Vermuthlich der Ort Gundae (über Surata) auf Rennel's Karte.

Digitized by Google

an den Klippen. Ich habe es oft von erfahrnen Piloten sagen hören, daß, wenn sie nur einen Sohn hätten, sie ihn nicht der Gefahr aussezten zu Schiffe nach Kambaja zu gehen. Doch ist zu vermuthen, daß der Haven auch verbessert worden, seit sich die Handlung in diesen Gegenden so ansehnlich erweitert hat *). Indessen hatten wir in diesen Haven einen gewaltigen Sturm auszustehen. Von da giengen wir nach Diu, und nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen kamen wir nach Goa zurük.

Von da aus schikte der Befehlshaber vier Schiffe ab, um bis an den Sind **) zu kreuzen. Die Mannschaft derselben glaubte nicht, daß sie lange das Meer halten würden, und versahen sich nicht mit Wasser. Diese Unvorsichtigkeit kostete mehreren Seeleuten das Leben. Das Wasser gieng ihnen ganz aus. Der Kapitän allein hatte noch einige Maaß Wassers für sich, wovon er aber Niemanden was abgeben wollte. Glüklicher Weise war ein Fremder unter der Equipage, der mit dem Destilliren etwas umgehen konnte. Dieser kam nach langem Nachdenken auf den Einfall, Seewasser in den Destillirkolben zu thun, und auf diesem Wege gelang es ihm, für die ganze Mannschaft süsses Wasser zu gewinnen ***). Dies Destilliren kostete aber

*) Die Flut ist hier (seit 1750 nach Tiefenthaler) nicht mehr gefährlich, seit der Haven von dem Meere mit Sand angefüllt worden ist; auch können die Schiffe deshalb nicht mehr, wie vorher, dicht an den Stadtmauern anlegen, sondern ankern eine halbe Meile von der Stadt. Der Haven hat überdies einen leimichten Grund, der kaum die Anker faßt.

**) Oder Indus, der Gränzstrom Indiens, daher auch dieses Land den Namen hat.

***) Aehnliche und noch einfachere Methoden, das Seewasser

so viel Holz, daß der Mangel an diesen bald den Leuten noch beschwerlicher geworden wäre, wenn sie nicht bald den Haven von Diu erreicht hätten, wo ich den Kapitän und die Offiziere von der erlittenen Noth sehr entstellt sah.

Unterdessen erwartete mich der Patriarch von Ethiopien immer zu Basaim; da aber unsere Flotte nicht so bald unter Segel gehen, noch sich von dem Eingange des Havens von Rambaja entfernen konnte, so begab ich mich an Bord einer Abtheilung der Flotte, welche den Nachtrab bilden mußte. Diese Abtheilung kam dem Haven von Daman so nahe, daß der Befehlshaber mich ans Land sezzen konnte, welches er auch willig that, und hierauf wieder in die See hinaus stach.

Sobald ich in unserm Kollegium angekommen war, nahm ich ein Katre (Palankin), und vier Boys, um mich nach Basaim tragen zu lassen. Ein solches Katre ist eine Art Tragstuhl oder Sänfte, in welcher man nach Belieben sizzen oder liegen kann. Oben ist derselbe an einer Stange von Bambusrohr befestigt, mittelst welcher die Maschine von den Boys — dies ist der Name der indischen Sänftenträger — auf den Schultern getragen wird *). Mit diesen Boys kann man in einer solchen Sänfte sechs bis sieben Stunden des Tags machen. Man bezahlt jedem des Tags unge-

---

durch Abdampfung trinkbar zu machen, waren schon längst bekannt und üblich, ehe Irwin und Poissonnier sich um die Ehre dieser Erfindung (freilich in einem höhern Grade) stritten. Man sehe z. B. was Basilius in seinen Homilien über die Schöpfungs-Geschichte von der Trinkbarmachung des Seewassers sagt.

*) Bei Niebuhr findet man eine Abbildung eines solchen Palankins, und nähere Nachrichten darüber in allen Reisen nach Indien.

fähr fünf Sols (sieben Kreuzer rheinisch, oder ein und ein halben Ggr. sächsisch.)

So kam ich dann zu Basaim an, welches zwölf Meilen von Daman entfernt liegt, und traf daselbst den Patriarchen nebst drey Priestern, die sich, wie wir, dem Missionswerke in Habessinien geweiht hatten. Wir kehrten nun alle miteinander nach Daman zurük, wo uns Don Anton von Susa: Carvallo, Generalkapitän des Meerbusens von Kambaja, abholte, und wieder nach Diu brachte. Daselbst kamen wir am Feste von Mariä Reinigung (2ten Februar) 1625 an, und hier erkannte nun der Patriarch aus eigener Erfahrung, daß weder der Kommandant der Vestung von Diu, Anton von Mura, noch ich ihn getäuscht hatten, als wir ihm meldeten, es würde unmöglich seyn, ein Schiff hier zu finden, das uns in das rothe Meer bringen wollte.

Der Patriarch litt ausserordentlich bei diesen Zögerungen, seine Geduld war erschöpft, er sehnte sich mit brennendem Eifer nach seiner Gemeinde, und suchte alle Mittel auf, um in seinen Kirchsprengel zu kommen. Endlich fand sich eines. Kurz vor unsrer Abreise von Basaim erbot sich nämlich Lopo Gomez von Abreu drey Schiffe auf seine Kosten auszurüsten, und uns in welchen Haven wir wollten zu bringen, wenn wir ihm die Erlaubniß auswirkten, an dem Eingange des rothen Meers auf Kaperey zu kreuzen, damit er sich für die Auslagen und Kosten der Ausrüstung schadlos halten könnte. Der Patriarch nahm diesen Vorschlag an, und schrieb deswegen an den Vizekönig. Kaum waren wir in Diu angekommen, so erhielten wir die Nachricht, daß diese Erlaubniß bewilligt sey. Aber nun fand sich eine andre Schwierigkeit. Die drey angebotenen Schiffe waren zum Krieg ausgerüstet, und hatten keine Waa-

Digitized by Google

ren am Bord, welche den Vorwand der Handlung hätten leihen können, unter welchem allein wir hoffen durften, in einen Haven des rothen Meers einzulaufen. Während wir mit diesen Hindernissen kämpften, und uns zur Abreise vorbereiteten, empfiengen wir einen Brief von dem Pater Anton Fernandez, Superior der ethiopischen Mission, worinn er uns im Namen des Königs von Habessinien meldete, daß derselbe den Patriarchen mit grosser Sehnsucht erwarte, und daß er ihn bitte, um seine Person keiner Gefahr auszusezzen, lieber in dem Haven von Dagher *), als zu Mokka zu landen; indem ersterer am Eingange des rothen Meeres, in dem Gebiete eines Mohrenfürsten liegt, der ein Vasall des habessinischen Monarchen ist. Auch hatte dieser König schon an jenen wegen freyen Durchzugs durch sein Land geschrieben.

Diese Nachrichten vermehrten nur unsre Sehnsucht, und wir warteten jezt mit Ungeduld auf die Ankunft der Schiffe des Lopo Gomez von Abreu. Da es aber schon weit im Jahre und hohe Zeit zur Abreise war, und die ersehnten Schiffe immer nicht kamen, so verlor der Patriarch den lezten Ueberrest seiner Geduld.

Der Befehlshaber von Din war Zeuge von dem heiligen Eifer des Prälaten, und erbot sich endlich, weil doch die Schiffe des Abreu so lange nicht erschienen, ein Schiff ausrüsten zu lassen, das uns nach Habessinien bringen sollte. Er bat uns, in dem Haven ein Schiff nach unsrer Bequemlichkeit auszusuchen, und versprach uns, die Ausrüstung auf das Möglichste zu beschleunigen, damit wir recht bald unter Segel gehen könnten. Er hielt auch Wort.

*) Dies soll Bailur heissen, und ist wol nur ein Drukfehler; denn ein Dagher finde ich auf keiner Karte.

Sechstes

Sechster Abschnitt.

Abreise von Diu. Ankunft an der Insel Sokotora. Fahrt durch die Meerenge.

Schon war die Ausrüstung unsers Schiffs ihrer Vollendung nahe, als wir mit grossem Erstaunen am Karfreitage Morgens die versprochenen Schiffe des Abreu, auf die wir gar nicht mehr gehofft hatten, im Haven erscheinen sahen. Ihre Ankunft machte uns eben so viele Freude, als sie uns überraschte.

Lopo Gomez von Abreu kam sogleich an's Land, um dem Patriarchen seine Aufwartung zu machen, und seine unwillkürliche Zögerung zu entschuldigen. Er versicherte, er habe seine Abfahrt nicht schleuniger betreiben können, und diese sey dann noch lange durch widrige Winde aufgehalten worden.

Diese drey Schiffe waren in dem beßten Zustande, mit allem gut versehen, und wohl bemannt. Die Ueberzeugung, daß eine Unternehmung mit so wohl ausgerüsteten Schiffen und mit einer solchen Mannschaft nicht anders als glüklich seyn könne, und jedem Theilnehmer Ehre und Gewinn einbringen müsse, bewog mehrere Leute von Diu, die Erlaubniß zu begehren, sich mit uns einzuschiffen.

Eines von diesen Schiffen war eine Galiotte, welche der Patriarch für sich den andern vorzog, und mit allen Missionaren und einigen zu seiner Bedienung unentbehrlichen Leuten bestieg. Die Uebrigen seines Gefolgs wurden auf die beiden andern Schiffe vertheilt.

Nun waren alle Anstalten zur Abreise getroffen. Wir nahmen von dem Statthalter und von dem Gen-

ral-Vikar, und von andern Freunden einen Abschied, der uns viele Thränen auspreßte. Noch vor der Einschiffung ließ der Patriarch uns alle die Muttergottes-Litaney absingen; dann warf er sich vor dem ausgestellten H. Sakramente nieder, und empfahl ihm unsre Reise und das ganze Missionswerk in Ethiopien; er hielt hierauf eine so feurige, rührende Ermahnungsrede an uns, daß ich nie etwas pathetischers gehört zu haben glaube. Die, welche uns bis an die Schiffe begleitet hatten, nahmen nun nochmals Abschied, küßten dem Patriarchen die Hände, und baten ihn mit Thränen um seinen Segen. Er umarmte Jeden, und sprach zu Jedem einige Worte der Erbauung. Nun schieden wir, und es war Abend geworden, ehe wir an Bord giengen. Die Zurükgelassenen blieben am Ufer stehen, so lange sie noch unsere Schiffe sehen konnten.

Es waren unser in allem zehn Missionare, den Patriarchen mit einbegriffen; denn dieser wollte auf der Reise in nichts von uns verschieden seyn, und nahm bloß den Karakter eines Superiors der Mission an. Er hatte auch lauter gute, brauchbare Leute zu seiner Bedienung zu sich genommen, die uns in dem Missionswerke wichtige Dienste leisten konnten und auch leisteten. Darunter waren zwey trefliche Musiker für die Kapelle.

Unsere Schiffe blieben die Nacht über vor Anker liegen, und am frühen Morgen giengen wir unter Segel.

Nach einigen Tagen glüklicher Fahrt erblikten wir die Insel Sokotora, an welcher wir anlegen sollten. Wir bedachten aber nicht, daß an der Spizze dieser Insel eine Sandbank liegt, die wir gerade vor uns hatten. Es war das schönste Wetter von der Welt, und uns ahndete die Gefahr nicht, der wir entgegen eilten.

Digitized by Google

Wir sezten unsre Fahrt, ohne die Richtung des Laufs zu ändern, bis in die Nacht ruhig fort. Ich brachte den Abend in traulichen Gesprächen mit dem Kapitän auf dem Kajütenverdekke *) zu, und es war Mitternacht, als ich mich schlafen legen wollte. Unsre Matrosen, besonders die Mohren, welche sich so blind dem Schikksal überlassen, daß sie durch diese Sorglosigkeit oft ihren Untergang veranlassen, lagen alle in tiefem Schlafe begraben, und kaum hatte auch ich dem Kapitän eine gute Nacht gewünscht, als der Zuruf erscholl: „Das Schiff stößt auf, wir laufen auf die Bank!“ — Der Kapitän befahl sogleich eilends die Segel fallen zu lassen, wodurch wir dann von dem unvermeidlichsten Verderben noch zeitig genug gerettet wurden; denn ohne dieses wären wir ohne Hülfe verloren gewesen! Und dies wäre gewiß geschehen, wenn der Kapitän nicht noch mit mir gewacht hätte. Ich war auch der erste auf dem Verdekke; die Bootsleute schliefen alle; wahrlich wir wären alle in den Wellen begraben gelegen, noch ehe wir die Gefahr gekannt hätten.

Diese Rettung war so wunderbar, daß ich sie nicht anders als auf Rechnung der Fürbitte unsrer Mitbrüder zu Diu schreiben kann; denn der Rektor des Kollegiums daselbst hatte uns beim Abschiede angelobet, alle Sonnabend eine Messe für uns lesen zu lassen, um von Gott durch die Vermittelung der heiligen Jungfrau eine glükliche Reise für uns zu erflehen! — †)

*) Die Kampane. Das Dach der Kajüte.

†) Wir wollen diese heilige Einfalt dem ehrlichen Lobo zu gut halten; daß er Frömmler war, brachte sein Stand, und daß er abergläubisch war, sein Zeitalter mit sich. Wir werden noch öftere Gelegenheit haben, seine fromme Leichtgläubigkeit zu bemitleiden; diese kann uns aber nie — wie Bruce jedoch glaubt — ein Grund seyn, seine Glaubwürdigkeit in Berich-

8407464

Am folgenden Morgen schifften wir längst der Insel hin, und sahen nichts als Berge und Felsen, die in's Meer zu stürzen schienen. Auch hat die Insel, ausser einigen köstlichen Arten von Gummi, nichts besonders. Dieser Gummi kömmt von Zwiebelgewächsen, welche bei der äusserst heftigen Sonnenhizze einen Saft ausschwizzen, der alsdann zum beßten Gummi wird. Ueberdies fängt man in dieser Gegend eine Menge Wallfische und Delphine, von welchen man einen Thran gewinnt, der mit Schanambo *) vermischt das trefflichste Theer giebt, welches unser europäisches Theer weit übertrifft, indem es das damit überzogene Holz sowohl vor Fäulniß, als vor Würmern bewahrt.

Bald nach Mittag liefen wir in einen der beßten Häven der Insel ein. Die Einwohner waren äusserst bestürzt darüber; ein Theil derselben entfloh in die Gebirge, ein andrer erschien bewaffnet am Ufer; denn es war eine Seltenheit für sie, portugiesische Schiffe auf ihrer Küste zu sehen. Sobald sie aber erfuhren wer wir wären, so empfiengen sie uns als die Oberherren ihres Monarchen **) des Königs von Kashem, und brachten uns Hüner, Hämmel und Fische, und wir gaben ihnen gemalte indische Leinwand dagegen, welche sie sehr hoch

---

ten von Dingen bei welchen sein Religionseifer und sein Mönchsglauben nicht mit in's Spiel kam, in Zweifel zu ziehen! Man vergesse nie Lobo's Stand, Lage und Zeitalter! —

*) Was soll das seyn? — Ich weiß es nicht, konnte es auch nirgends erklärt finden.

**) Bloß in dem Verstand, daß zur Zeit der portugiesischen Blüte in Ostindien beinahe alle benachbarte Fürsten sich vor den Eroberern beugten. Die Portugiesen hatten sich im rothen Meere furchtbar gemacht; auch die Insel Sokotora im Jahre 1508 erobert, aber bald wieder verlassen.

Digitized by Google

schäzzen. Wir blieben aber nur eine Nacht in diesem Haven, und fuhren am folgenden Morgen sehr frühe weiter, um das Kap Guardafui ***) zu erreichen, welches nur dreißig Meilen von Sokotora entfernt ist. Ehe wir dies Vorgebirg noch sehen konnten, kamen wir an zwey Inseln vorbei, welche ihrer Nachbarschaft und gleicher Grösse wegen die beiden Schwestern †) genannt werden; sobald wir diese zurükgelegt hatten, erblikten wir das berühmte Kap, welches ehmals unter dem Namen des Vorgebirgs der Gewürze ††) entweder weil Gewürze daselbst wuchsen, oder weil es so nahe an dem noch jezt Gewürzreichen Arabien liegt, oder weil alle die Schiffe, welche die Gewürze aus Indien über das rothe Meer brachten, an demselben vorbei schiffen müssen, bekannt war.

Ehe man dasselbe erreicht, kömmt man zu dem Vorgebirg Fu †††), welches weit beträchtlicher ist. Das Kap Guardafui ist aber die nordöstlichste Spizze von Afrika, und ist nur dreißig Meilen von dem arabischen Kap Fartaki *) entfernt. Hier fängt eigentlich der arabische Meerbusen an, der sich in einer Länge von etwa hundert Meilen bis zu der Meerenge Bab-el-mandeb

---

***) Welcher von den Portugiesen gegebene Name so viel als: Gebt Acht auf euch! — bedeuten soll. — Bruce (I. 489) behauptet, der habessinische Name Gardefan sey der wahre Name dieses Vorgebirgs, und bedeute Strasse des Begräbnisses.

†) Das Hermanas — nahe bei Sokotra.

††) Promontorium aromatum.

†††) Oder Dafui — nach Bruce (am angef. Orte) habessinisch: Defan — Begräbniß.

*) Fartasch ist eine Stadt in der Landschaft Schadschar in Arabien, von derselben hat das Vorgebirg den Namen.

Digitized by Google

erstrekt, wo derselbe den Namen des rothen Meers oder des Meers von Mekka annimmt. Es ist ein Busen des indischen Ozeans.

Das Meer gieng sehr hoch, als wir uns dem Kap Guardafui näherten, und doch war der Wind nur sehr schwach; entweder muß ein vorhergegangener Sturm, oder die Verengung des Meers daran Schuld seyn *). Wirklich ist auch das Meer gewöhnlich in der Meerenge von Bab-el-mandeb sehr unruhig, und unser Schiff litt zwey Nächte hindurch, nach meiner Meinung, mehr, als von einem heftigen Sturme. Wir sezten so unsern Lauf bis zur Einfahrt in das rothe Meer fort, ohne auf etwas anders zu stossen, als auf eine Schelve, die sogleich alle Ruder und Segel in Bewegung sezte, um uns zu entfliehen. Diese Schelven †) sind Kähne oder Gondeln von sehr dünnen Bretern mit Strikken zusammengenäht; ihr Segel besteht nur aus einer Matte. Wir machten Jagd auf diese, weil wir glaubten, sie komme aus dem Haven von Zeila, und könnte uns Nachricht geben, ob arabische Schiffe in der Meerenge lägen? — Die Mohren fürchten aber die Franken gar sehr, und aus diesem Grunde lief das Schiffchen, welches schon nahe am Lande war, auf den Strand, und die Besatzung entfloh in das Gebirge. Man feuerte eine Flinte ihnen nach, aber sie liefen nur desto schneller. Wir bemächtigten uns also des Fahrzeugs, und theilten den Hirse, welchen wir darinn fanden, unter die Schiffe aus. Unterdessen gaben uns die Mohren von dem Berge herab einige Zeichen; wir

*) Das Meer geht hier beständig hoch. Bruce I. 487.

†) Gelves, Schelven, Gelvæ, in Ludolf's Commentarius, p. 265. Andere schreiben Jelbas. (Z. B. Saris, in der allg. Hist. d. R. I. B. S. 709.)

glaubten, sie wollten mit uns sprechen; und da wir selbst nichts anders wünschten, so sezten wir die Schaluppe mit zwey Matrosen und einem Habessiner aus, welchen man aber verboten hatte, ans Land zu gehen, und unsre drey Schiffe entfernten sich zu gleicher Zeit von dem Ufer, um den Mohren allen Argwohn zu benehmen, und ihnen mehr Freiheit zu lassen, zu unsern Leuten herabzukommen. Aber sie wollten ihre Stelle auf dem Gipfel des Berges nicht verlassen, und nachdem wir einige Zeit vergeblich gewartet hatten, mußten wir die Schaluppe zurükrufen.

Wir waren jezt dem Haven von Meth*) gegenüber. Dies war ehmals ein beträchtlicher Ort, welcher ansehnlichen Handel trieb; jezt aber ist es nichts mehr als ein elendes Dorf, von armen Fischern bewohnt. Wir blieben den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht hindurch im Gesichte von Meth; denn wir hofften noch immer, daß diese Araber ans Ufer herabkommen und uns von den Schiffen in der Meerenge Nachricht geben würden; aber sie kamen nicht, und wir sezten unsere Fahrt längst den Küsten von Ethiopien hinfort.

Am folgenden Tage um vier Uhr erblikten wir die Insel Bab-el-mandeb, und waren bey Sonnenuntergang nur etwa noch eine kleine Meile von derselben entfernt. Diese Insel ist anderthalb Meilen lang und eine starke Viertelmeile breit; sie ist sehr hoch, und theilt die Meerenge in zwey Kanäle, deren einer auf der arabischen Seite nur etwa eine Sechstelsmeile breit, aber das gewöhnliche Fahrwasser der Schiffe ist, welche

*) Bruce (I. B. S. 489.) sagt: „Mete ist ein kleiner Haven im Königreich Adel. Der Name Mete bedeutet: Tod, oder sie sind todt.“

in und aus dem rothen Meere segeln. Der andre auf der Seite von Ethiopien ist um vieles breiter, aber so untief, und so voll Bänke, daß ein nur mittelmässiges Schiff nicht wohl durchkommen kann, und daß selbst kleinere sich an die Seite der Insel halten müssen, wo die Fahrt noch am Beßten ist; auch wird dieser Kanal nur von solchen Schiffen befahren, welche den türkischen Wachtschiffen ausweichen wollen, die an der Küste von Arabien kreuzen, um die Kauffahrer zu nöthigen, in den Haven von Mokka einzulaufen. Aus demselben Grunde fuhren auch wir durch den Kanal von Ethiopien, und zwar bey Nacht. Wir hatten aber gute Piloten bey uns, welche Abreu aus Vorsicht mitgenommen hatte, denn sonst hätten wir arabische Lootsen aufnehmen müssen, weil das rothe Meer ohne solche erfahrene Leute nicht wohl beschifft werden kann; darum wohnen auch in einem arabischen Dorfe an der Meerenge dergleichen Leute, weswegen dasselbe den Namen führt: Lootsendorf.

Wir kamen glüklich durch die Meerenge in das rothe Meer, und feyerten diese Durchfahrt und Ankunft in einem in den heiligen Schriften und sonst überhaupt so berühmten Meerbusen mit Gebeten und mit Absingung der Muttergottes-Litanie; wir dankten dem Allmächtigen für die bisher glüklich vollbrachte Reise, und empfahlen uns seiner fernern gnädigsten Obhut.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Beschreibung des rothen Meers *).

Das rothe Meer erstrekt sich von der Insel Bab-el-mandeb an bis nach Suez in einer Länge von etwa 230 Meilen, bey einer Breite von 30 bis 36 Meilen. Mit dem arabischen Meerbusen hat es eine Länge von mehr als 300 Meilen, und die Gestalt einer Eidexe.—

Die Küste von Arabien ist voller Sandbänke und Klippen, welche die Schiffahrt sehr beschwerlich und gefährlich machen; beydes kann man vermeiden, wenn man sich in der Mitte hält; zwar mangelt es auch auf dieser nicht an Felsen, doch erheben sie sich beynahe alle über die Oberfläche des Wassers, und es ist also leicht, ihnen auszuweichen. Der erste Fels, den man auf dieser Fahrt antrift, liegt 9 Meilen von der Insel Bab-el-mandeb, und ist ein Vulkan, dessen Feuerflammen bey Nacht sichtbar werden.

Um dieses Meer in gehöriger Ordnung zu beschreiben, muß ich von der arabischen Küste anfangen:

Etwa neun Meilen von der Einfahrt liegt auf dieser Seite die Stadt **Mokka**, welche einen sehr starken Handel treibt, seit ganz Arabien unter die Herrschaft der Türken gekommen ist; vorher war sie ganz unbe-

---

*) Etwas abgekürzt. Man hat der Beschreibungen des rothen Meeres genug, um meine Leser dorthin verweisen zu können. Z. B. Beim Abulfeda, in der allgemeinen Historie der Reisen, beim Ludolf, bey Bruce, bey Niebuhr, bey Irwin, und so weiter, finden sich Nachrichten von demselben, die hier verglichen zu werden verdienen.

Digitized by Google

deutend *). Noch jezt hängt sie von dem Baſcha von Sennaar †) ab, der sich aber begnügt, in ihr einen Statthalter zu haben. — Vier und zwanzig Meilen weiter hin liegt die Insel Kamaran, welche an sich unfruchtbar ist, aber wegen ihrer Nähe bey Arabien, von welchem sie durch einen nicht über eine halbe Meile breiten Kanal abgesondert ist, zu einem frequenten Handelsplaz dient. Sehr beschwerlich fallen den Bewohnern derselben gewisse kleine Schlangen, welche man Baselisken nennt, ob sie gleich nicht, wie die fabelhaften Baselisken der Alten, durch blosses Anschauen tödten.

Sechs und dreissig Meilen weiter hinauf liegt die Stadt Besan, welche vormals grosses Gewerbe trieb, jezt ist aber ihr Zufluß auf die Städte Hadeida und Loheia übergegangen. Fünf und zwanzig Meilen davon findet man die Ruinen von Lider, welche die sprechendsten Beweise von dem ehmaligen Glanze dieser Stadt und von dem sind, was sie unter der Herrschaft der Türken erduldet hat ††).

---

*) Dies ist ein Irrthum. Man sehe Niebuhrs Reise und Beschreibung von Arabien. Büschings Erdbeschreibung, Asien, und andere.

†) Ein Schreib- oder Drukfehler der französischen Uebersezzung; es muß heissen: von dem Imam oder geistlichen Fürsten von Sena oder Sanaa, welcher das Land Jemen im engern Verstande im glücklichen Arabien beherrscht. (Man sehe die genannten Schriftsteller.)

††) Ich muß meine Leser bitten, Niebuhrs klassische Werke selbst hierüber nachzuschlagen, wenn sie diese Nachrichten genauer prüfen wollen, ich habe sie in diesem Augenblik nicht bey der Hand. Nur soviel muß ich anmerken, daß ich die Namen Lider und Besan weder auf einer Karte, noch bey Büsching finden konnte. Vielleicht sind sie hier unrecht angegeben.

Digitized by Google

Etwa zwanzig Meilen davon liegt der berühmte Haven von Dschidda, wo sich die Pilgrimme sammeln, die nach Mekka und Medina wallen. Hier werden auch die Kostbarkeiten ausgeladen, welche so viele muhammedanische Fürsten und Könige alljährlich als Huldigungsopfer der Ehrfurcht zu dem Grabe ihres Propheten schiken. Es ist unmöglich, den Zusammenfluß der Fremden in dieser Stadt, und die Wichtigkeit ihres Handels zu schildern. Alle Schiffe, welche in diesem Haven einlaufen, sind gewöhnlich so reich beladen, daß es in Indien zum Sprüchworte geworden ist, etwas äusserst Kostbares mit einem Schiffe von Dschidda zu vergleichen. Dies ist auch die Lokspeise, welche so viele Korsaren in dieses Meer zieht, die sich gemeiniglich durch ihren Fang bereichern. Sie müssen aber oft zwey ganzer Jahre auf der Lauer liegen, und sich die Geduld nicht ausgehen lassen.

Von Dschidda bis Jambo rechnet man etwa dreissig Meilen, und von Jambo bis Toro vierzig. Dieser leztere Ort ist ehmals von unserm Don Stephan von Gama zu Grund gerichtet worden. Die ganze Küste ist hier sehr armselig, und wird durch die Streifereyen der Araber unaufhörlich beunruhigt. Bey Toro sieht man noch die Ruinen eines Klosters. Einer gemeinen Landessage zu Folge, soll hier zwischen Toro auf der arabischen und Rondelo auf der afrikanischen Seite der Ort seyn, wo das Volk Gottes unter Moses Führung durch das rothe Meer gegangen ist *). Diese Sage scheint mir nicht ohne Grund zu seyn; denn das rothe Meer

*) Hierüber können die Geschichtschreiber des jüdischen Volks, die Bibelerklärer, und ein grosser Theil der orientalischen Reisebeschreiber nachgelesen werden. Man sehe auch was Bruce I. B. S. 280 f. f. darüber sagt. Wir können uns hier nicht dabey aufhalten.

Digitized by Google

ist hier keine zwey Meilen breit, auch sind die Gegenden um Toro dürr und unfruchtbar aus Wassermangel; nur in einer beträchtlichen Entfernung findet sich eine Quelle, welche aus den benachbarten Bergen herabrieselt, an deren Fuß man etwa noch ein Duzzend Palmbäume findet. Weiter hinauf findet man mehrere Brunnen, welche nach der Behauptung der Araber von Mose gegraben worden sind, um das Geschrey seines vor Durst verschmachtenden Volks zu stillen.

Suez liegt nicht volle zwey Meilen von Toro im Hintergrunde des Busens; es war vor Zeiten eine sehr ansehnliche Handelsstadt, jezt ist es nur noch ein armseliges Dorf. Die Ursache dieser traurigen Verwandlung ist entweder der despotische Druck der Türken, oder der Mangel an süssem Wasser; dieser fällt auch seinen jezzigen Bewohnern, den wenigen arabischen Fischern, die sich da angesiedelt haben, beschwerlich; denn sie müssen drey sterbenslange Stunden von ihrem Wohnorte das Wasser holen. Die alten Könige von Egypten hatten zwar einen Kanal graben lassen, um das Nilwasser dahin zu leiten; dieser ist aber jezt so sehr mit Sand verschlämmt und ausgefüllt, daß man kaum seine Spur noch findet.

Das erste Dorf, wohin man kömmt, wenn man Suez weg auf der Küste von Afrika hinaufwärts geht, ist das schon erwähnte Dorf Rondelo. — Sechs und dreissig Meilen weiter hin liegt Kosseir, wo die egyptischen Kierwanen (Karavanen) sich einschiffen, wenn sie nach Mekka ziehen, und den Weg nicht zu Lande machen wollen. —

Zu bemerken ist, daß hier bey Kosseir sich die Bergkette endet, welche von der Mündung des rothen Meeres an längs der afrikanischen Küste hinläuft, und

Digitized by Google

sich bald dicht an den Strand hält, bald sich in das Meer hinausbiegt, bald sich auch beträchtlich davon entfernt, und in einer Strekke von 180 Meilen — so lang ist diese Bergkette — nur eine einzige Oeffnung hat, durch welche die Waaren gebracht werden, die man zu Risa einschifft, und von da aus dann durch den ganzen Orient verbreitet. — Dieses Gebirge ist an mehreren Orten mit grossen Wäldern bedekt, an andern aber trokken und dürre; überhaupt genommen, ist es unfruchtbar und ungebaut, theils wegen der brennenden Hizze des Klima's, theils auch wegen der Trägheit und Nachlässigkeit der Einwohner. Auf diesen Bergen, die sehr hoch sind, findet man zugleich alle Jahrszeiten beisammen; denn wenn es auf der einen Seite regnet und Winter ist, so ist es auf der andern Sonnenschein und Sommer. Dies erfuhr ich selbst, als wir uns während der gegen uns erhobenen Verfolgungen in den Jahren 1633 und 1634 in diese Gebirge flüchteten. Doch davon in der Folge.

Ein andrer bemerkenswerther Umstand ist die Nähe, in welcher hier der Nil mit dem rothen Meer fließt, so daß es sehr leicht scheint, ihn abzuleiten und durch jene Oeffnung der Gebirge in das rothe Meer ergiessen zu lassen. Auch haben schon mehrere Könige den Gedanken gehabt, das rothe mit dem Mittelmeer zu verbinden; aber theils die grossen Kosten, theils die Voraussehung, daß Egypten, welches niedriger liegt, als das Meer, beynahe ganz dadurch überschwemmt werden müßte, verhinderten die Ausführung dieses Projekts. *)

Die Insel Sauakem (Suaquem) liegt 78. Meilen von Rondelo. Daselbst wohnt der Bassa, wel-

*) Man sehe die grosse Brucesche Karte. Auch dessen Reisebeschreibung, I. und III. B.

cher diese Küste unter seinem Kommando hat; er zieht diesen Ort dem Aufenthalt von Dalek und Massuah vor, weil hier der Mittelpunkt des Handels zwischen dem Königreiche der Balus und Habessinien ist, aus welchem er einen grossen Vortheil zu ziehen weiß. — Diese Insel ist sehr klein und rund, und hat nicht über 400. Klafter im Umkreis. Die Häuser sind alle so hübsch gebaut, daß man das Haus des Statthalters nicht von den übrigen unterscheiden kann. Bevestigt ist der Ort gar nicht, auch hat er keine Artillerie; aber auf dem besten Lande, von welchem die Insel nur einen Büchsenschuß entfernt ist, hat man zwey kleine Forteressen aufgeworfen. — Rund um die Insel her ist guter Ankergrund; aber in einiger Entfernung von derselben findet man nichts als Felsen und Klippen, und längs der Küste hin erstreckt sich eine Viertelmeilen breite Sandbank. Man muß also immer das Senkbley in der Hand haben, wenn man sich dieser Insel nähern will; und dies kann man nur durch einen schmalen Kanal, der zu beyden Seiten mit einem Felsen eingefaßt ist, dessen weiches Gestein aber zerbröckelt, wenn man daran stößt.

Das Königreich Balu *) liegt der Insel Sauakem gegenüber. Die Baluer sind Muhammedaner und gute

*) Dieses Königreich Balu oder Balus ist aus der neuern Geographie verschwunden; all' mein Nachforschen hierüber war vergebens. Bey Bruce findet sich nicht eine Spur davon. Auf der Hasischen Karte von Afrika ist zwischen Suakem und Massua, in Nubien, ein R. Balaus angezeigt. In derselben Gegend wohnt nach der Bruceschen Karte der Hauptstamm der Bischarin; auch steht daselbst der Name Ballanga, als der eines Landes. — Edrisi spricht von dem in dieser Gegend wohnenden Volke Albanien, welches Idu al Uardi Balium

Digitized by Google

Soldaten; durch lange und blutige Kriege haben sie die Türken gezwungen den Zoll auf der Insel mit ihnen zu theilen; und noch heut zu Tage hält ihr König Beamte und Einnehmer auf derselben. Dieser Monarch ist reich an Gold und Silber, und treibt einen starken Handel, besonders mit Zeuchen, welche in seinem Lande fabrizirt, und von den Negern sehr geschäzt und theuer bezahlt werden. Ueberhaupt fehlt es diesem Königreiche an keinen Lebensbedürfnissen; und mir schien es, als ob Menschen und Pferde in demselben grösser wären, als anderswo. *)

Die Türken zu Sauakem haben neun oder zehn Gärten auf dem vesten Lande, in welchem sie Ananas, Limonien, Zedras, Zuckerrohr, sehr schmackhafte Wassermelonen, und überhaupt allerley Küchenkräuter- und Gartengewächse pflanzen. Ich glaube nicht, daß man in der ganzen Gegend so viele herrliche Früchte beysammen findet, wie hier; denn die ganze Küstenstrecke von Suez bis Sauakem ist eine dürre wasserarme Wüste, welche nichts als Tamarinden, doch in ziemlicher Menge hervorbringt; und diese fürchterliche Einöde, die kaum ein Grashälmchen trägt, die von allen Lebensbedürfnissen entblößt ist, kann nur von Straussen bewohnt werden. **)

[ليلبون] nennt, das sich griechischer Abkunft rühmt, sich zur jakobitisch-kristlichen Religion bekennt, und aus berittenem Räubergesindel bestehen soll. Man s. Hartmanni Comment. und Herbelot, Art. Albanien. — Eine nähere Untersuchung muß ich auf eine andere Zeit versparen.

*) Lobo zeigt nirgends an, bey welcher Gelegenheit ihm dies Land bekannt geworden, da er doch hier vermuthen läßt, er sey selbst darinn gewesen. Ich sehe hier nicht klar.

**) Man vergleiche Bruce's Reise im I. und IV. Band.

Digitized by Google

Ueberdies weht im Frühjahr in diesen Gegenden ein glühendheisser, erstickender Wind, der dies ganze Land wie einen Feuerofen erhizt, und das Reisen völlig unmöglich macht. Ein andrer Wind bläst im Junius, Julius und August. Dieser wirbelt den Sand auf, und treibt ganze Berge davon vor sich hin, welche alles bedecken und ersticken. In diesem Falle läßt sich nichts rathen, als wohl Acht zu haben, wohin der Wind den Sand treibt, und ihm, wo möglich, auszuweichen. Dies kann aber oft nicht schnell genug geschehen, und die Reisenden, die davon überrascht werden, kommen elendiglich um. Daher findet man in diesen Wüsten so viele zu Mumien ausgedörrte Körper im Sande erstickter Menschen. Ich fand auch einst einen solchen Verunglückten auf dem Sande ausgestreckt; ich näherte mich ihm, und erkannte ihn für ein Mann, den ich öfters gesehen hatte; und da ich wußte, daß er ein Krist war, so verrichtete ich einige Gebete für ihn, und begrub ihn. Er schien schon einige Zeit todt zu seyn, und doch gab er noch keinen übeln Geruch von sich.

Zum Glücke wehen diese heissen, erstickenden Winde nicht anhaltend; sie dauern gewöhnlich nur eine Viertelstunde; oft aber kommen sie in einer Stunde und noch früher wieder, und man ist Tag und Nacht nicht vor ihnen sicher. Heftig wüthen diese Winde auf dieser Küste von Afrika, als in dem petraischen und glücklichen Arabien; am heftigsten aber in dem wüsten Arabien, wo sie oft grosse Verheerungen anrichten. *)

Eine

*) Der Wind Samun oder Samiel ist längst aus orientalischen Reisebeschreibern bekannt. — Man vergleiche, was Bruce im IV. B. seiner Reise aus eigner Erfahrung davon erzählt.

Digitized by Google

Eine andere Beschwerlichkeit für Reisende ist in diesen Gegenden der gänzliche Mangel an Wasser. Man muß sich wohl damit versehen, wenn man auch auf einer kurzen Reise nicht vor Durst verschmachten will, und dieser Durst ist um so brennender, je heisser das Wetter ist; darum rathe ich jedem, sich mit einem grossen Vorrath von Wasser zu versehen.

Ich selbst habe diese Regeln durch Erfahrung erprobt. Ich glaube nicht, daß ein Europäer vor mir je in allen diesen Ländern herumgereiset sey. Ich war oft in Gefahr zu verdursten; oft in Gefahr in dem brennenden Sande begraben zu werden; ich entgieng diesem Unglück jedes Mal, weil ich immer die erwähnte Vorsicht gebraucht habe.

Doch ich kehre zu meiner Beschreibung zurück.

Von Sauakem bis Massuah sind ungefähr 36. Meilen. — Massuah ist auch eine Insel, und hat nichts von Bedeutung, als ihre Häven. Sie ist ganz flach, und kann etwa 1200. Klafter im Umfange haben. Im östlichen Theile derselben findet man einen Thurm und mehrere Zisternen. Im mittlern Theile ist der Begräbnißplaz der Türken oder Mohren, und im westlichen stehen mehrere schlechte von Leim und Steinen erbaute und mit Stroh gedeckte Häuser, unter welchen nur einige wenige etwas besser gebauet sind. An Lebensmitteln aller Art fehlt es dieser Insel nicht, nur an Wasser leidet sie Mangel, welches man vom vesten Lande her, eine Meile weit aus Brunnen holen muß, die man gegraben hat, sowohl um das von den Bergen herabströmende Wasser aufzufangen, als das austretende Seewasser aufzubehalten, das durch den Sand, durch welchen es fließt, sein Salz verliert. Bey diesen Brun-

nen haben die Türken zur Beschüzzung derselben ein kleines Fort aufgeführt und es mit Artillerie besezt.

Ungefähr 12. Meilen von Massuah liegt die Insel Dalaka, welche ihrer Perlenfischerey wegen berühmt ist. Die Perlen sind zwar hier sehr häufig, aber sie werden nicht sehr geschäzt, weil sie gelb sind und kein schönes Wasser haben. — Von dieser Insel bis nach Baylur, rechnet man 25. Meilen. In dieser ganzen Strecke findet sich aber nichts bemerkenswerthes. Der Haven von Baylur ist 5. Meilen von Bab-el-mandek entfernt.

Man sieht Schiffe von allen Arten und Grösse auf dem rothen Meere; die gemeinsten aber sind die sogenannten Schelven (Gelves), die aus Brettern von Kokospalmen, mit Stricken von Palmbast zusammengenäht sind. Man kann sagen, daß dieser Palmbaum alles zu diesen Schiffen erforderliche liefert: Bretter, Stricke, Taue, Segelmasten und die nöthigen Provisionen an Brod, Wein, Essig, Mehl, welches alles man aus seinen Nüssen zieht, die auch noch Schalen und Gefässe geben. — Mit diesen Schiffen kann man sich aber nicht in den Ozean hinauswagen; desto tauglicher sind sie aber zur Schiffahrt auf dem rothen Meere, da man bey ihnen weniger von den Sandbänken und Klippen zu befürchten hat; denn sie geben nach und scheitern nicht leicht.

Ich habe mich lange mit dem Patriarchen Alfons Meadez, einem verdienst- und talentvollen Manne, über die Ursache der Benennung des rothen Meers unterhalten. Wir haben uns nach mancherley Untersuchungen und Erfahrungen endlich überzeugt, daß eine gewisse, rothe Wasserpflanze *), welche in diesem Mee-

*) Sarek oder Sart (Gouëmon), eine Art Meergras, das

re wächst, und auch von den Habessiniern in der Färberey, als eine fleischrothe Farbe gebraucht wird, die Veranlassung dazu gegeben habe; denn wir fanden, daß das Wasser an den Stellen, wo solche Pflanzen wuchsen, roth schien; sonst ist das Wasser dieses Meers von derselben Farbe, wie das des Ozeans, bald blau, bald grün.

Achter Abschnitt.

Fahrt durch den ethiopischen Kanal. Ankunft in dem Haven von Baylur und Ausschiffung.

Glücklicher Weise war es Abend, als wir an der Meerenge des rothen Meers anlangten, und wir konnten nun ungesehen bey Nacht durch den ethiopischen Kanal schiffen; auch waren wir am andern Morgen schon

---

im Meere an den Küsten wächst. — So ungegründet diese Hypothese zur Erklärung des Namens: Rothes Meer, ist, eben so unverschämt ist Bruce's Ausfall auf Lobo bey dieser Gelegenheit (I. B. S. 288.), indem er dem guten Pater aufbürdet, er sage, das Wasser dieses Meers sey roth; dabey nimmt er sich die Freyheit unsern guten Lobo den größten Lügner unter den Jesuiten zu schimpfen; und das thut der Mann, der noch weit kindischere Meinungen zu behaupten sich erdreistet, ohne zu bedenken, wer Lobo war, in welchem Zeitalter er lebte; und wie verzeihlich ein solcher Irrthum in einer Sache ist, die den Vermuthungen der Grübler ein so weites Feld öffnet! — Bruce selbst scheint (I. B. S. 238.) zu vermuthen, die rothen Berge an der Küste dieses Meers hätten diesen Namen veranlaßt, ob er gleich nachher (S. 287.) die richtigere Meinung beybringt, daß der Name von den anwohnenden Idumäern herkomme, wobey er aber gar nichts Neues sagt. (Man s. Ludolfi Commeut. p. 80. Le Grand's Abhandlung, Lobo I. p. 326. u. a.)

zu weit entfernt, um noch etwas zu befürchten zu haben, wenn es auch wahr gewesen seyn sollte, daß türkische Schiffe am Kanal von Arabien auf der Laure lagen. — Wir fuhren nun immer so nahe als möglich am vesten Lande hin, und wünschten jezt nichts mehr, als Fischer zu treffen, die uns in den Haven von Baylur führen könnten; denn wir wußten nicht einmal die wahre Lage dieses Orts; auch war keiner von allen unsern mitgebrachten Piloten, so erfahren sie sonst zur See waren, jemals in diesem Haven gewesen; aber alle Barken, die wir erblickten, flohen, sobald sie uns sahen, mit vollen Segeln vor uns; sie konnten aus der Bauart unsers Schiffs wohl erkennen, daß wir in diesen Gegenden Fremdlinge, und dieser Gewässer unkundig waren. Sie trauten darum allen unsern Signalen nicht; vielleicht verstanden sie dieselben auch nicht. — In dieser Ungewißheit schwebten wir zwey Tage; wir schickten von Zeit zu Zeit unsere Schaluppe mit einem jungen Habessiner, welcher arabisch sprach, auf Kundschaft aus; aber wir konnten keine Nachrichten einziehen. Endlich, nachdem wir am ersten März eine Landspizze umschifft hatten, sahen wir uns mitten in einer schönen, grossen Bai, die unsers Dafürhaltens gar wohl der Haven von Baylur seyn konnte. Wir sahen auch mehrere Barken, welche dicht am Lande lagen, und sezten sogleich unsern Habessinier an's Land. Wir selbst hielten uns unterdessen davon entfernt, um die Leute, die wir am Strande sahen, nicht furchtsam zu machen. Denselben ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch warteten wir vergebens auf die Rückkunft unsers ausgeschickten Kundschafters. Endlich kam er folgenden Morgen und brachte uns die Nachricht, daß wir uns wirklich in dem Haven von Baylur *) befänden. Dies erfreute

*) Bruce schreibt diesen Namen nach der englischen Aussprache, Bilur.

uns wohl eben so sehr, als unsere Ankunft den Einwohnern dieses Landes Schrecken einjagte; denn wir sahen, daß sie in grosser Bewegung waren; sie liefen am Ufer hin und her, luden ihre kleinen Schiffe aus, zogen sie an den Strand, und schienen überhaupt beschäftigt, sich vor uns in Sicherheit zu sezzen. Auf der andern Seite äusserten unsere Soldaten und Matrosen ihre brennende Ungeduld, diesen Haven bald wieder zu verlassen; denn sie glaubten, jeder Augenblick Zögerung entrisse ihnen einen Theil der reichen Beute, die sie auf diesem Zuge zu machen hofften. Sie konnten es nicht erwarten, bis unsere nach Habessinien bestimmte Reisegesellschaft ausgeschifft war, und nahmen die Furcht vor den türkischen Galeeren zum Vorwand ihrer Unzufriedenheit. Die Rückkunft der Schaluppe brachte dies Murren zum Schweigen.

Zwar hatte der König von Habessinien unsern Patriarch schriftlich versichert, daß wir in dem Haven von Baylur gut würden aufgenommen werden; dennoch hielt es dieser, so wie wir alle, für nöthig, uns vorher darüber zu erkundigen, ehe wir an's Land giengen; und ich wurde ausersehen, als Deputirter an den Scheich geschickt zu werden, um von ihm zu hören, ob er schon von unserer Ankunft und Absicht benachrichtigt wäre, und bereits Verhaltungsbefehle dazu empfangen habe? — Ich achtete es für dienlich mich nicht als Jesuit zu zeigen, da ich nicht wußte, ob meine Ordenskleidung nicht ein Aufsehen erregte, das von Folgen seyn könnte. Ich kleidete mich daher als Sodagar, oder vornehmer Kaufmann. Ich verließ die Galiotte, und gieng an Bord eines kleinern Schiffs, das mich näher an das Ufer bringen konnte, auf welchem ich jezt eine beträchtliche Zahl Reuter versammelt sah. Dies beunruhigte mich, und es war mir darum lieb, daß der junge Ha-

Digitized by Google

bessinier sich nochmals entschloß mit der Schaluppe an's Land zu gehen, um sich nach der Ursache davon zu erkundigen.

Unterdessen kamen vier Schelven-Kapitäne, um mich im Namen des Scheich zu begrüssen, und als Geisseln am Bord zu bleiben. Sie bewunderten den schönen Anstand, das ganze Aussehen, die Kleidung unsrer Portugiesen und die gute Ordnung, welche auf dem Schiffe herrschte; auch waren sie mit der Art, wie man sie empfieng, sehr wohl zufrieden. Sie bewillkommten mich nach Landessitte, indem sie den Kopf bückten und mir die Hände küßten; dann berichteten sie mir: Der Scheich wäre überzeugt, daß wir als Freunde zu ihnen kämen, und habe ihnen den Auftrag gegeben, mich zu versichern, daß er selbst mich zu besuchen kommen würde, wenn ich ihm die nöthige Sicherheit für seine Person gäbe. — Ich antwortete ihnen, ich zweifelte ganz und gar nicht an der freundschaftlichen Gesinnung des Scheich, so wie sie ihn auch versichern dürften, daß die Portugiesen gleiche Freundschaft für ihn hegen. Was mich betrift, so verlangte ich keine andere Sicherheit von ihm, als sein schon gegebenes Ehrenwort. Ich begehrte keine Geisseln, sondern bäte sie wieder zurückzukehren, und den portugiesischen Offizier, den ich mit ihnen schicken wollte, als Geissel anzunehmen. — Diese Antwort gefiel ihnen sehr wohl. Sie überbrachten sie wörtlich ihrem Befehlshaber, und auch dieser war so erfreut darüber, daß er sogleich mit dem zweyten Scheich mich zu besuchen kam, und die vier Offiziere, nebst dem Portugiesen wieder zurückbrachte. Sie kamen alle in unsrer Schaluppe zu uns. Ich hatte zu ihrem Empfang die Offiziere und die schönsten Leute der Mannschaft in Reihen auf das Verdeck stellen lassen, und ich selbst empfieng den Scheich am Ende des Hinterka-

Digitized by Google

stells *). Nach den ersten Komplimenten bewirthete ich ihn und die vornehmsten seines Gefolgs mit Wein und Konfekt. Zwar ist der Wein diesen Leuten durch ihr Gesez verboten, auch trinken sie sehr selten welchen; dennoch nahmen sie den meinigen an. Ich erbat mir nun von dem Scheich Nachrichten von seinem König, und fragte ihn, ob derselbe nicht Briefe von dem König von Habessinien zu unsern Gunsten empfangen habe? — Er antwortete mir, sein König habe sich mit seinem Hofstaat einige Tagreisen von da gelagert, und der Scheich Furt, der in seiner Gesellschaft auf unser Schiff gekommen war, und den er mir zeigte, sey so eben erst aus dem Königl. Hoflager angekommen, wo er den Brief aus Habessinien selbst gesehen habe. Ich befragte diesen Scheich Furt noch um nähere Umstände; er sagte mir aber nicht mehr, als dies, und verhehlte es mir, daß auch ein Portugiese und ein Mohren-Hauptmann angekommen sey, um uns zu begleiten. Da ich sah, daß alles, was diese Leute mir berichteten, mit den an uns geschriebenen Briefen des Königs von Habessinien übereinstimmten, so glaubte ich, wir hätten keine Ursache mehr, unsere Ausschiffung zu verschieben; um nun den Patriarchen desto schneller und desto feyerlicher zu benachrichtigen, ließ ich alle unsere Flaggen wehen, und befahl ein Generalsalve zu geben. Doch vorher unterrichtete ich die Mohren, daß dies zur Bezeugung unsrer Freude, und zur Ehre ihres Königs geschehe. Sogleich wurde auf unserm Schiffe ein Salve aus dem kleinen Geschüzze gegeben, welche von den beyden andern Schiffen, die sich mehr auf der Höhe hielten, um den Mohren nicht Ursache zu Mistrauen zu geben, durch das Abfeuern aller ihrer Kanonen beantwortet wurde. Es war gar nicht unnöthig gewesen den

*) Die Erhöhung auf dem Hintertheile des Schiffs.

Digitized by Google

Scheich und seinem Gefolge zum voraus die Absicht dieses Feuerns zu erklären; denn dessen ohngeachtet bebten die Mohren furchtsam zurück, als sie sahen, wie unser Geschüz Flammen sprühte, und den Donner hörten; doch schienen sie mit dieser Ehrenbezeugung zufrieden zu seyn, und versicherten, daß wir an das Land gehen könnten, wann wir wollten.

Sobald diese Leute uns wieder verlassen hatten, legte ich mein weltliches Kleid ab, und ließ dem Patriarchen alles was vorgegangen war, durch eine Schaluppe melden. Es war aber schon spät, und wir mußten unsere Ausschiffung des Gepäckes wegen auf den folgenden Morgen verschieben. Der Patriarch hatte seine Bibliothek, Kirchenschmuck, Heiligenbilder und andere kleine Andachtssachen, nebst einigen Stücken Kattun bey sich, deren wir uns als Geld zur Bestreitung unserer Bedürfnisse auf der Reise bedienen sollten. — Als wir endlich die Schiffe verliessen, wollten beynahe alle Soldaten und Matrosen uns folgen; einige aus Frömmigkeit, um das Missionswerk zu unterstüzzen; andere und zwar die meisten aus sehr von jenen verschiedenen Absichten, nämlich in Hoffnung ein grosses Glück in Habessinien zu machen. Wir konnten aber nur sehr wenige von diesen Leuten mit uns nehmen, um die Besazzung der Schiffe nicht zu schwächen, die ihre ganze Ausrüstung verloren hätten, wenn wir so unklug gewesen wären, alle die anzunehmen, die sich uns zur Gesellschaft anboten. Die Rheeder büßten ohnehin sehr viel bey dieser Unternehmung ein; denn es herrschte wenig Subordinazion auf diesen Schiffen, jeder glaubte das Recht zu haben, ein Wort mitzusprechen. Kaum waren wir am Lande, so brach schon Zwietracht zwischen diesen Leuten aus. Keiner wollte den Vorschlägen des andern Gehör geben; jeder wollte Recht haben; und

so geschah es, daß diese drey Schiffe sehr wenig Beute machten, wozu sie doch Gelegenheit gehabt hätten.

Kaum hatten wir unser Gepäcke an's Land gebracht, so überstürmte uns schon eine Menge Offiziere und Beamte von Baylur, um Geschenke von uns zu erbetteln. Sie erwarteten vieles von unserer Freygebigkeit, und alle äusserten jezt ihre gierige Habsucht; der Scheich, sein Unterbefehlshaber und die Schelven-Kapitäne sowohl, als die geringeren. Wir mußten also einen unserer Ballen öffnen und Kattun herausnehmen, wovon wir unsere Geschenke machten; der Scheich erhielt ein Stück etwa eine Pistole am Werthe, und so die andern nach Maasgabe ihres Ranges. Wir waren aber in Gefahr, alles zu verlieren; denn die Mohren erkannten unter unsern Waaren auch einige Säcke mit Hirsen, die wir aus der bey Meth gestrandeten Schelve weggenommen hatten. Wir verbargen sie noch in Zeiten, und liessen dem Abreu melden, uns nichts mehr von dieser Waare an's Land zu schicken, und mit seinen Schiffen abzusegeln.

So waren wir nun in Baylur und in dem Königreich Dankali *) glücklich angekommen. Dieses Kö-

*) Nicht zu verwechseln mit Dangola in Nubien. — Zum Beweise von seiner bittern Animosität gegen unsern guten Lobo, dient das, was Bruce im III. B. S. 133. u. f. boshafter Weise aufbürdet. Er schiebt ihm Fehler auf den Hals, die freylich Lobo's Autorität schmälern würden, wenn er sie wirklich gemacht hätte. Z. B. Lobo sagt hier sonnenklar, er sey durch Dankeli nach Habessinien gekommen; so ist dieser Name in der französischen Uebersezzung geschrieben; der englische Uebersezzer machte Dankala daraus; und nun hat Bruce gewonnenes Spiel, unsern Lobo herabzusezzen; denn nun soll Lobo gesagt haben, er sey zu Wasser nach Dangola in Nubien, und von da aus nach Habessinien gekommen!

Digitized by Google

nigreich Dankali ist ein sehr kleines, ödes, unfruchtbares, schlechtbevölkertes Land. Die Einwohner sind so wie ihr König, Muhammedaner, und dieser ist ein Vasall des habessinischen Monarchen, welchem er auch sehr ergeben ist. *) Ihm hatte der König von Habessinien nicht nur unsertwegen geschrieben, wie ich schon gesagt habe, sondern auch einen mohrischen Hauptmann und einen Portugiesen, Namens Paul Nogueira, einen Eckel des Nogueira, der mit Kristoff von Gama nach Habessinien gekommen war, in dieser Angelegenheit als Gesandte an ihn abgeschickt. Diese Gesandtschaft hatte auch den Schumo Salamay **) besucht, und auf der Durchreise durch die lezte habessinische Provinz Senae***) die nöthigen Befehle im Namen des Königs unsere Reise betreffend ertheilt. Wenig Wochen vor uns waren sie bey dem Hoflager des Königs von Dankali angekommen.

— Man sehe hier, ich habe keine Silbe verändert! — Gleiche Bewandniß hat es mit den übrigen geographischen Fehlern, welche Bruce dem Lobo andichtet! — Davon in der Folge. Dies ist schon Beweises genug, wie übel es mit Bruce's Sache in seinem Prozeß gegen Lobo steht; denn wer zu boshaften Verdrehungen seine Zuflucht nimmt, dem fehlt es an Gründen.

*) Dies Reich Dankali ist jezt in den Händen der Gallaer. (Bruce. II. B. S. 345.)

**) Wer der war, weiß ich nicht. Ein Schumo ist in Habessinien ein Unterbefehlshaber, ein Oberamtmann. Vielleicht soll es heissen Schumo von Sauami — denn auf Bruce's Karte finde ich einen an Dankali gränzenden Distrikt dieses Namens.

***) Diesen Namen finde ich nirgends; Ludolf nennt eine Provinz Senaffe; Bruce aber (II. B. S. 346.) sagt: Senaffe sey das Gebirg, das die Provinz Enderte von Dankali scheidet.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Reise nach dem Hoflager des Königs, und langer, verdrüßlicher Aufenthalt daselbst.

Am Himmelfahrtstage (den 8. Mai) reisten wir von Baylur nach dem Hoflager des Königs ab. Man hatte uns einige wenige Kameele und Esel zur Fortschaffung unsers Gepäcks herbeygebracht; und obgleich dieses gar nicht beträchtlich war, so mußten wir doch einen Theil desselben zurücklassen, weil der Lastthiere zu wenig waren. Wir reisten spät ab, und legten am ersten Tage nur eine Stunde Wegs zurück. Die folgenden Tagreisen waren nicht viel stärker. Wir reisten unter einer Bedeckung von Reutern, die uns, ohne Zweifel auf Anstiften des Scheich Jurt, der uns wider unsern Willen begleitete, einen garstigen Streich spielten. Statt uns auf dem kürzesten Wege ohne alle Beschwerlichkeit in drey Tagen an den Ort zu bringen, wo der König sich gelagert hatte, führten sie uns einen abscheulichen Umweg durch grausenvolle Wüsteneyen, in welchem wir oft in drey bis vier Tagen keinen Tropfen Wassers fanden, und das, welches wir dann noch trafen, war so unrein und stinkend, daß man die Augen verschliessen und die Nase zuhalten mußte, wenn wir es trinken wollten.

Nach einer mühseligen Reise von mehreren Tagen stiessen wir auf den Bruder des Königs, der uns entgegen kam. Scheich Jurt, der uns nur beleitete, um uns so viel auszupressen, als er vermochte, unterließ nicht, uns zu melden, daß wir diesem Prinzen grosse Geschenke machen müßten. Wir thaten es, denn wir kannten Land und Sitten noch nicht.

Digitized by Google

Wir überreichten dem Prinzen sehr viele gemahlte, indische Zeuche, sinesische Kunstarbeiten, Porzellan, Kaffeeplatten, kleine Kistchen, ein Schreibzeug, und dergleichen. Dies alles gefiel ihm; aber er verlangte, statt dieser sinesischen Seltenheiten, gemahlte Zeuche. Wir vertauschten sie gerne dagegen; doch bald darauf verlangte er die Kunstsachen, die er uns zurückgegeben hatte, noch dazu; und wir mußten sie ihm überlassen. — Ein portugiesischer Soldat wollte dem Prinzen auch eine Ehre erweisen, und ließ aus dem Duzzend Flinten, die er mitgebracht hatte, eine Salve geben, die mir beynahe das Leben gekostet hätte; denn er war im Laden so ungeschickt, daß ihm eine seiner Flinten in der Hand zersprang, und mir an dgs Bein geschleudert ward, und mir den Fuß der Länge nach spaltete. Unglücklicher Weise hatten wir weder Wundarzt, noch Arzneymittel bey uns, und ich konnte nichts thun, als meinen Fuß mit in Streifen geschnittenen Stücken von meinen indischen Zeuchen stark zusammenbinden. Ich konnte nun unmöglich die Reise zu Fuß fortsezzen, und Scheich Jurt war daher noch so menschlich, mir sein Pferd zu geben, damit ich mit dem verwundeten Beine reiten konnte. Dies war auch der einzige wichtige Dienst, den dieser Mohr uns auf dieser Reise leistete.

Am folgenden Morgen, da wir uns schon dem Königl. Hoflager näherten, wurden wir im Namen dieses Monarchen bewillkommt, und man brachte uns auf seinen Befehl fünf Maulesel zum Reiten für die fünf vornehmsten unserer Reisegesellschaft. Ich bestieg den einen und die übrigen vier Missionnare die anderen; die beyden Laienbrüder mußten, wie bisher, zu Fuß gehen. Wir zogen nun noch zwey Stunden durch eine Waldung, in welcher die Erde ganz mit Heuschrecken bedeckt war, die erst ausgekrochen zu seyn schienen. Diese Insekten

Digitized by Google

sind die schröcklichste Plage für diese ohnehin unfruchtbare Erdgegend. Nachher führte uns der Weg noch eine halbe Stunde lang an dem Rande eines kleinen Flusses hin, an welchem das gewöhnliche Hoflager des Königs von Dankali ist. Dieser Fluß wird im Winter durch die Regenbäche sehr angeschwellt; im Sommer ist er trocken, und nur das Schilf und die Binsen bezeichnen die Feuchtigkeit seines Bettes; auch darf man nicht tief darinn graben, um Wasser zu finden. Dies war uns während unsers Aufenthalts in dieser Gegend ein grosser Vortheil.

Nach einer eilftägigen Reise kamen wir endlich bey dem Palaste des Königs an. Dieser sogenannte Palast liegt am Fusse eines kleinen Bergs, und besteht, aus fünf oder sechs Zelten, und etwa zwanzig Hütten, die zwischen einigen Sträuchern und wilden Bäumen erbaut sind, welche einige Kühle durch ihren Schatten verbreiten. Zwey dieser Hütten werden von dem Könige bewohnt; die übrigen sind für seine Mutter, für seine Brüder, und für die vornehmsten Hofbediente. — Der Monarch empfieng uns das erste Mal in einer einzeln stehenden Hütte, die von den übrigen etwa einen Musketenschuß entfernt seyn konnte. Im Hintergrunde dieser Hütte befand sich ein Thron von Steinen und Erde erbaut; er war mit einer Tapete und zwey Sammtkissen bedeckt. Gegenüber stand das Reitpferd des Königs, und neben ihm hieng Sattel und Zeug. Denn in diesen Ländern ist es Sitte, daß Herr und Pferd beysammen wohnen, und der König ist hierinn von seinen Unterthanen gar nicht ausgezeichnet. — In dem Saal dieser Hütte sassen ringsumher fünfzig Personen mit kreuzweis gelegten Füssen. Wir sezten uns auch so hin, als wir da ankamen. Bald darauf erschien der König. Vor ihm her giengen einige seiner Bedienten, deren einer

Digitized by Google

einen grossen Napf (Zuber) mit Meth, ein anderer eine Porzellanschale zum Trinken, ein dritter eine Kokosschale voll Tobak, und einen Topf mit Wasser, und ein vierter endlich eine silberne Tobakspfeife und Feuer trug. Nun kam der König in einige leichte Seidenstücke gekleidet und mit einem Turban bedeckt, an welchen einige gutgearbeitete Ringe befestigt waren, die ihm auf die Stirne herabhiengen. Statt eines Zepters trug er einen kleinen Wurfspieß in der Hand. Seine vornehmsten Hofbeamte, sein Haushofmeister, sein Finanzminister, sein Garde-Hauptmann, und andere giengen hinter ihm drein. Man stellte ihm einen kleinen mit Sammt überzogenen Stuhl hin. Wir standen alle auf, als er erschien, und sezten uns dann wieder, und standen sogleich wieder auf, um ihm die Hand zu küssen. Hierauf war eine Zeitlang alles stille. Der König sprach zuerst, indem er uns durch seinen Dollmetscher sagen ließ: „Wir seyen hier willkommen; der Kaiser (König von Habessinien), sein Vater habe ihm schon vor einiger Zeit unsere Ankunft melden lassen. Er habe gehört, wir hätten auf dem Meere viel ausgestanden, welches er sehr bedaure; wir sollten keinen Kummer darüber haben, daß wir von unserm Vaterlande so weit entfernt wären. Alles, was er besizze, gehöre uns, und dem Kaiser, seinem Vater, und sie beyde liebten und schäzten uns; dies soll unser Trost seyn!„ — Wir beantworteten diese Komplimente (mehr waren sie nicht) mit grossen Danksagungen, und beurlaubten uns nach einer ziemlich kurzen Unterredung.

Kaum traten wir aus der Audienz, so wurden wir von allen denen eingeschlossen, die uns die Maulthiere gebracht hatten; sie verlangten auf der Stelle die Bezahlung für ihre geleisteten Dienste. Zugleich meldete man

Digitized by Google

uns, daß wir das Geschenk für den König zurecht machen sollten.

Scheich Furt, der nur gar zu gerne sich mit solchen Aufträgen abgab, übernahm auch hier die Sorge, dies in's Reine zu bringen. Er bedeutete uns, daß, weil wir bey der ersten Audienz dem König kein Geschenk überreicht hätten, welches gegen den Gebrauch des Landes sey, so müßten wir ihm jezt ein desto ansehnlicheres machen. Er wollte auch bey der Zurüstung dieses Geschenkes gegenwärtig seyn. — Wir hatten anfangs nichts als einige Schachteln (boëtes), einiges Porzellanwerk und sinesische Kleinigkeiten dazu bestimmt. Furt aber nöthigte uns, in eine grosse Toilette-Schachtel eine kleine Tapete, mehrere Büchsen (boëtes), einige feine, indische Zeuche, und sinesische Kunstarbeiten zu legen, zusammen zwanzig Stück, am Werth von etwa 400 Livres (100 Rthlr. sächs.) — Furt schien nun damit zufrieden zu seyn, und rieth uns jezt alles zur Uebergabe bereit zu halten. Aber dieser tückische Alte leistete uns schlechte Dienste; er gieng zum König, und beredete ihn, unser Geschenk auszuschlagen, weil er es für ganz sicher hielt, daß wir ihm dann ein noch kostbareres anbieten würden.

Ich erhielt den Auftrag, das zubereitete Geschenk dem König sogleich selbst zu überbringen. Ich ließ es mir von einigen Bedienten nachtragen, und begab mich sogleich zu dem Monarchen, der mich schon erwartete. Ich machte ihm die nöthigen Komplimente, und bat ihn dann, er möchte das geringe Geschenk nicht verschmähen, das wir ihm darbrächten; da wir arme Mönche, die ohnehin keine Reichthümer besizzen, und sich der freywilligen Armuth ergeben hätten, und überdies von unserm Vaterlande jezt entfernt lebten, so wären diese

Digitized by Google

Kleinigkeiten zwar seiner unwürdig; wir vermöchten aber nicht mehr zu geben, und hofften, er würde unsern guten Willen dafür annehmen, und uns erlauben, ihm dies Wenige aus dankbarem Herzen anzubieten. — Ich kramte hierauf die Geschenke vor ihm aus, und zeigte ihm jedes Stück; er besah alles nacheinander mit verdrüßlicher Miene, und sagte mir endlich: „Wenn er auch mit unserm guten Willen zufrieden seyn wollte, so könnte er es doch mit unserm armseligen Geschenke nicht seyn; denn für einen Monarchen, wie er, sey es eine Schande, sich eine solche Kleinigkeit anbieten zu lassen.„ Zugleich gab er mir voll Unwillen ein Zeichen mit der Hand, daß ich mich entfernen und mein Geschenk wieder mitnehmen sollte. — Ich that es auf der Stelle, und antwortete im Weggehen: „Wenn er es jezt nicht wolle, so könne er es ein andermal abholen lassen; mehr gäben wir nicht, und wenn er damit nicht zufrieden sey, so bekomme er das nicht!„

Diese meine Antwort und meine trozzige Miene erregte nicht wenig Erstaunen. Furt, der die ganze Sache führte, kam sogleich zu uns, und schalt uns sehr, daß wir dem Könige seinem Herrn so wenig zum Geschenke überbracht hätten. Ich antwortete ihm, daß er ja selbst alles ausgesucht und so angeordnet habe, und daß wir übrigens nichts mehreres und nichts besseres zu geben hätten, indem wir kaum noch so viel behielten, um unsre Reise fortzusezzen. Furt wollte nun handeln, und bat uns, nur noch einige Kleinigkeiten hinzuzuthun. Wir blieben standhaft bey unserer Weigerung, und schon hatte ich drey Stücke von dem Geschenk zurückgenommen. Alles, was endlich der böse Alte von uns erhalten konnte, war, daß wir die drey Stücke wieder hinzuthaten, und daß ich das Geschenk, so wie

es

es war, am folgenden Tage dem König nochmals überbringen sollte. Es geschah, der König nahm es diesmal an; aber er machte nicht bessere Mine dazu, als am Tage vorher. Nun mußten wir auch seiner Mutter und seinen Brüdern Geschenke machen. Jedermann verlangte von uns beschenkt zu seyn, und wir mußten überall austheilen, sogar die Königl. Hofmusiker, die wir bezahlen mußten, um uns von der Marter zu befreyen, welche ihr Gesang und ihre Musik zwey Stunden lang unsern armen Ohren anthat. — Ich habe schon gesagt, daß der Patriarch treffliche Tonkünstler für seine Kapelle bey sich hatte; der König von Dankali war begierig sie zu hören; sie mußten also vor ihm spielen und singen, und sie gaben sich äusserste Mühe, es gut zu machen; auch hatten sie das Glück seiner Majestät sehr wohl zu gefallen.

So mußten wir unsere Zeit an dem Hofe dieses Monarchen verschleudern, und unsern mitgebrachten Vorrath von Lebensmitteln aufzehren, ohne daß wir frische dafür haben konnten. Das Land ist zwar sehr unfruchtbar, doch hat es Ziegen und Honig, und wir würden uns mit diesen beyden Artikeln unverweilt versehen haben, wenn es nur jemanden beliebt hätte, uns etwas davon zu kaufen zu geben. Ich erfuhr insgeheim, daß der König es strenge verboten habe, uns Lebensmittel, um welchen Preis es sey, zu verkaufen. Auf diese Art hofte er, uns zu zwingen, ihm alles, was wir besassen, für eine Kleinigkeit hinzugeben. Ich unterrichtete den Patriarchen davon, und er hielt es für gut, daß ich mich bey dem König darüber beschwerte.

Ich gieng unverzüglich zu ihm, und redete ihn so an: „Mein König, der Kaiser von Ethiopien, Euer

Vater, hat uns die Versicherung gegeben, daß wir ungehindert durch Euer Land ziehen könnten, und daß er gar nicht daran zweifle, Ihr würdet uns, nach den Briefen, die er Euch geschrieben hat, recht wohl empfangen, da Ihr ihm immer treu und gehorsam waret. Ihr habt uns bey unsrer Ankunft an Euerm Hofe dasselbe bestättiget; Ihr habt uns anfangs mit Höflichkeiten überhäuft, und wir glaubten hier unter Freunden zu seyn, die uns den Verlust derer ersezzen würden, die wir verlassen haben, um in ein so fernes Land zu ziehen. Aber wir haben uns schröcklich getäuscht! Die Freyheit, die man uns hier läßt, ist einem drükkenden Zwang unterworfen; wir leben mitten unter unsern grausamsten Feinden, die uns nach dem Leben trachten, und können uns in dieser Verlegenheit nur noch auf die Hülfe des Allmächtigen verlassen, der unsre Klagen hören, und die Bosheiten, Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die man an uns verübt, bestrafen wird.„

Der König hörte mich an, und antwortete: „Er wisse gar nicht, was ich mit allem diesem sagen wolle? Er glaube nicht, daß im ganzen Umfange seiner Staaten ein Mensch lebe, der sich erkühnte, uns zu beleidigen. Sollte es aber wirklich solch' einen Menschen geben, so dürfte ich ihn nur nennen; ich wüßte ja, wie sehr er uns gewogen sey, und er versichere mich, daß es den, sey er wer er wolle, den Kopf kosten solle, der uns nach dem Leben trachtete.„

„Man greift uns weder mit Dolch, noch Gift an — erwiederte ich — aber man will uns Hungers sterben lassen, und Euer Hoheit selbst ist es, der das will. Ihr verbietet Euern Unterthanen uns die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu verkaufen! Wir sind in Eurer Gewalt, König; Ihr könnt' mit uns machen, was Ihr

Digitized by Google

wollt; Ihr könnt' uns alle um's Leben bringen! Ist aber unser Tod Euer Wunsch, o so bitten wir nur, uns nicht lange schmachten zu lassen. Sollen wir in Euern Staaten umkommen, so verkürzet unsre Leiden, und haut uns mit Einem Streiche nieder!„

Der König schien durch meine Rede sehr gerührt zu seyn, noch mehr aber durch diese Bewegung, die ich dabey machte, indem ich ihm meinen Hals hinreckte. Er läugnete ganz den von ihm gegebenen Befehl, uns keine Lebensmittel zu verkaufen, und drang sehr heftig in mich, ihm den zu nennen, der mir dies gesagt habe. Aber ich blieb standhaft auf der Verschweigung seines Namens; und als der König endlich sah', daß er mich nicht zum Schwazzen bringen würde, so entließ er mich, indem er mir die Versicherung gab, daß wir von jezt an, an nichts mehr Mangel leiden sollten.

Er hielt Wort; denn noch an demselben Tage konnten wir drey Ziegen kaufen, die uns einen Thaler kosteten; man brachte uns auch Honig, und wir wurden überhaupt besser behandelt, als vorher.

Ein Mohr war da, der sich's zur Pflicht gemacht hatte, uns zu hudeln, wo es nur seyn konnte; er ermangelte niemals, sich bey dem Flusse einzufinden, wenn wir hingiengen, um Wasser zu holen, und jedes Mal verderbte er uns entweder das Wasser, oder hinderte uns gar, welches zu schöpfen. Einst gieng seine Unverschämtheit so weit, daß er in Gegenwart des Patriarchen unsre Brunnen (Wasserlöcher) verschüttete. Drey unserer Bedienten waren dabey, deren Geduld nun zu Ende gieng; sie wollten die Bosheiten des Mohren nicht mehr ungestraft ertragen, und fielen über ihn her, warfen ihn auf die Erde und prügelten ihn derb ab; Fäust-

Digitized by Google

schläge und Fußtritte regneten auf ihn, und gewiß würden sie den Böswicht umgebracht haben, wenn wir ihn nicht aus ihren Händen losgerissen hätten. Er brachte sogleich seine Klage vor den Hofrichter; dieser wollte uns doch nicht ungehört verdammen, und ich mußte vor ihm erscheinen. Ich erzählte ihm den ganzen Vorgang und erklärte ihm die Ursachen. Er tadelte uns, daß wir statt uns über die Bosheit des Mohren zu beschweren, selbst Rache genommen, und es gewagt hätten, einen Unterthan des Königs zu mishandeln. Doch, sezte er hinzu, weil wir Fremdlinge wären, der Gesezze des Landes unkundig, und unter dem Schuzze des Königs seines Herrn stunden, so wollte er uns dies Mal noch diesen Fehler hingehen lassen. — Der Mohr, der nun seine Schläge ungetheilt behalten durfte, machte grosse Augen, als er jenen Urtheilsspruch hörte, und hütete sich von Stund an, uns fernerhin am Wasserholen zu hindern.

Alle diese Vorfälle erhöhten immer mehr unsre Sehnsucht, dieses Königreich zu verlassen. Täglich hielten wir um die Erlaubnis dazu an, und jedes Mal wußte der König einen neuen Vorwand, die Abschieds-Audienz weiter hinaus zu schieben. Endlich fiel ich auf den Entschluß, mich an den Minister, der sein Liebling war, deßhalb zu wenden. Ich that es, und versprach ihm ein beträchtliches Geschenk, wenn er uns die Vergünstigung abzureisen auswirkte. Dieselbe Nacht kam der Minister noch zu uns, um zu erfahren, was wir ihm dann geben wollten? Wir erklärten uns; der Handel war bald geschlossen, und dieser Günstling leistete uns sehr gute Dienste. Er bewirkte uns nicht nur die verlangte Erlaubniß, sondern verschafte uns auch Kameele, unser Gepäkke und das der habessinischen Gesandten, die uns begleiten sollten, zu tragen.

Digitized by Google

Als wir nun von dem Könige von Dankali Abschied nahmen, brachte er uns grosse Entschuldigungen vor, über das vorgefallene; er befahl sogar, dem Patriarchen sein Leibpferd zu geben, wenn er zur Abschieds-Audienz käme; er schenkte uns noch eine Kuh und andere Lebensmittel, und bat uns recht sehr, überall wo wir hinkämen, und besonders dem Kaiser von Ethiopien, seinem Vater zu sagen, er habe uns sehr gut behandelt. Wir versprachen ihm alles, was er wünschte, da Zeit und Umstände es nicht anders vergönnten.

Am darauf folgenden Tage, es war der 5te Junius, reisten wir von dem Hoflager des Königs ab, nachdem wir sechszehn Tage daselbst verweilt hatten.

Zehnter Abschnitt.

Fortsezzung der Reise nach Habessinien.

Wir hatten bisher schon vieles erduldet, schon vieles überstanden, und noch war es nicht Zeit zu klagen. Wir waren bestimmt für die Ehre Gottes noch mehr zu leiden!

Der Weg von dem Hoflager des Königs von Dankali bis an die Gränzen von Habessinien war für uns mit zahllosen Beschwerlichkeiten übersäet. Da war keine gebahnte Strasse, keine Erquikkung zu hoffen! Und überall sahen wir nichts, als Schlangen, die uns zwischen die Füsse krochen. Am Tage konnten wir ihnen noch ausweichen; aber wir mußten um der brennenden Hizze willen meist bey Nacht reisen, und oft grosse Strekken zurücklegen, um die Orte zu erreichen, wo Wasser zu treffen war; da verliessen uns oft Muth und Kräfte, und zu unsrer Stärkung hatten wir nichts, als etwas

Digitized by Google

weniges Honig, und ein Schnittchen an der Sonne gedörrtes Kuhfleisch. In dieser peinlichen Lage konnte nur der Allmächtige uns Kraft und Muth geben; nur Er konnte uns vor dem Bisse der Schlangen verwahren, über die wir mit jedem Tritte schreiten mußten.

Wir machten ohne auszuruhen mehrere Tagreisen, bis wir endlich in einen Hohlweg kamen, welchen die Regenbäche zwischen den Bergen gebildet hatten. Da fanden wir Wasser und etwas Kühle. Dies währte drey Tage, und diese drey Tage waren für uns, nach den überstandenen Leiden, wahre Freudenfeste. In dem Schlucht, durch den wir zogen, fließt zur Regenzeit ein beträchtlicher Fluß, der aber im Sommer austrocknet, oder vielmehr sich unter der Erde verbirgt. Wir legten oft vier bis fünf Meilen in seinem Bette zurück, ohne ihn zu sehen; plözlich erblickten wir ihn wieder, wo er sich aus der Erde hervordrängte, und dann tranken wir wieder nach Herzenslust, vielleicht nur zu viel, und füllten unsere Schläuche.

Der Führer unsrer Kameele, ein alter Muhammedaner, der sehr pünktlich täglich dreymal in jedermanns Gegenwart sein Gebet verrichtete, hatte es sich zur Religionspflicht gemacht, uns bey jeder Gelegenheit Verdruß zu erregen, und uns ohne Bedenken alles zu stehlen, was er erwischen konnte. Er trieb dies so weit, daß er uns einst Morgens die Strikke von unsern Zelten wegnahm, und sie verstekte. Der Patriarch hatte diesen Diebstal gesehen, und hielt ihm denselben sogleich vor. Er läugnete aber, doch war er bald überwiesen; denn man sah unter dem Sattel eines seiner Kameele die Ende der Strikke herabhängen. Wir eilten, sie von da wieder wegzunehmen; aber der alte Schurke stellte sich mit allen Kameeltreibern, die sich mit ihren Wurfspiessen und

Digitized by Google

Dolchen bewaffnet hatten, uns entgegen. Unsre Portugiesen griffen sogleich zu ihren Flinten, und wir mußten ein blutiges Gefecht befürchten. Doch unsre Furcht war ungegründet; denn kaum hatten viere von den unsrigen auf die vier unruhigsten Mohren angeschlagen, so befiel sie alle Furcht und Schrekken, und der ganze Aufruhr war sogleich gestillt. Nur der alte mohrische Führer, der immer noch zwischen den Zähnen brummte, war so kühn einen portugiesischen Soldaten anzupakken; dieser aber gab dem tollen Kerl einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er auf die Erde hinstürzte; und schon hatte der Soldat den Säbel gezogen, um ihn in Stükken zu hauen, als einer unsrer Missionnare diesen rettete, indem er jenen zurückhielt — Endlich sah sich der Alte gezwungen, die gestohlnen Strikke zurückzugeben; nun aber wollte er uns verlassen, und ließ wirklich seine Kameele abpakken; doch es gelang noch einem Portugiesen und den zwey angesehensten Mohren, ihn wieder zu besänftigen, und von dieser Zeit an war der Kerl zahmer.

Ich habe es immer bemerkt, wann ich mit Mohren zu thun hatte, daß sie sehr übel geartet sind, und daß sie, wenn man sich gefällig gegen sie beträgt, gar bald grob, zudringlich und unerträglich werden, und man sie nicht eher zur Vernunft, und gar nicht mit ihnen auskömmt, wenn man ihnen nicht den Daum auf dem Auge hält, und immer mit dem Stock in der Hand sich Respekt zu verschaffen weiß.

Nach diesem zogen wir noch einige Tage weiter fort, und kamen endlich an den Hohlweg, oder das enge Thal zwischen dem Gebirge, welches die einzige Strasse ist, die aus Dankali nach Habessinien führt. Dieses Thal scheint von dem Weltenschöpfer zum Ruheplaz der armen

Digitized by Google

Reisenden bestimmt zu seyn, die, nach allen überstandenen Beschwerlichkeiten dieser Reise, nach überstandnen Durst und Hizze hier frisches Wasser, immer grünende Bäume, und eine angenehme Kühlung finden, welche durch den zu gewissen Stunden des Tags regelmässig wehenden Wind erzeugt wird.

In dieser reizenden Gegend kamen wir Nachmittags an, und verweilten bis zum andern Morgen daselbst, an welchem unsre kleine Karawane weiter zog, und bald darauf in die ungeheuren, unfruchtbaren und unbewohnbaren Ebenen gelangte, welche ganz Habessinien mit Salz versorgen. Die Hizze ist hier ganz unausstehlich, und die Sonnenstralen prallen mit verdoppelter Stärke von den Bergen zurück, mit welchen diese Fläche ganz umgeben ist. Der Gipfel dieser Gebirge ist immer mit dikken Wolken bedeckt, die in der Ferne ein ganzes Meer zu bilden scheinen; die Ursache davon sind die vielen Seen, die man daselbst trift, und die den Bächen ihr Dasein geben, welche in die Ebene fallen, und deren Wasser daselbst von der Sonnenhizze in Salz verwandelt wird. In dieser wasserreichen Gegend findet man selbst in allen Felsenrizzen schwarzes Wasser, und überall stößt man auf Brunnen und Lachen, die von der Natur in dem harten Gesteine selbst ausgehölet worden sind. Wir bemerkten in den Felsen unterirdische Gänge und Kanäle, gleich Wasserleitungen, die gestaltet waren, als hätten Menschenhände sie ausgehauen.

In dieser Ebene trift man beynahe immer habessinische Karawanen an, die hier Salz holen, um es weiter durch ganz Ethiopien zu verbreiten, wo es sehr theuer ist und in manchen Staaten die Stelle des Geldes vertritt; sie sind auch darum gar sehr darauf begierig. *)

*) Von diesem Salzthale spricht auch Bruce II. B. S. 81 u. f.

Hier iſt die Hizze unaufhörlich und unausſtehlich, ſo daß man nur bey Nacht über dieſe Ebene hinreiſen kann. Die Unwiſſenheit und der Aberglaube der Habeſſiner hat die Hölen der Berge um dieſe Ebene her mit Geiſtern aller Art bevölkert, die oft in mancherley Geſtalt erſcheinen, und die Reiſenden, als ob ſie ihre Bekannte wären, bey ihrem Namen rufen ſollen. Dies alles erzählte uns der Mohrenhauptmann, der unſre Karawane führte; und verſicherte uns, daß, als er vor Kurzem denſelben Weg machte, ſein Knecht gerufen worden ſey, und daß er ihn ſeither nicht mehr geſehen habe. — Der arme Mann bedachte nicht, daß ſein Knecht ſich verirrt haben konnte, und wahrſcheinlich von den Gallaern umgebracht worden iſt, die gewöhnlich ſich um dieſe Salzgegend aufhalten und auf die Kaufleute lauern, um ſie zu morden und zu plündern.

Wir kamen erſt Abends um 4. Uhr in dieſe Salz-Ebenen, und die Nacht übereilte uns, ſo daß wir uns von dem rechten Wege verirrten. Unſre Kameeltreiber berathſchlagten ſich deswegen miteinander, was jezt zu thun ſey? — Dieſe geheime Berathſchlagung ſchien uns verdächtig; wir glaubten, ſie zettelten eine Verſchwörung gegen uns an, und Paul Nogueira verſtärkte uns in dieſem Argwohn; denn er wollte einige Worte gehört haben, die auf eine Verrätherey abzuzielen ſchienen. Wir griffen daher zu den Waffen und hielten uns zuſammen, um nicht überfallen zu werden. Die Kameeltreiber erſahen daraus, daß wir Mistrauen in ſie ſezten, und vielleicht bereit wären, ihnen zuvorzukommen. Darum näherten ſie ſich wieder, und gaben uns

---

Auf ſeiner Karte ſcheinen, nach Lobo's Reiſe zu ſchlieſſen, die Salzgruben nicht am rechten Orte zu ſtehen.

die Erklärung, daß sie in Betreff des Weges miteinander Rath gehalten hätten.

Es ist ganz gewiß, daß man in diesen Gegenden seinen Weg nur nach der unbestimmten Schäzzung, oder besser zu sagen, nach dem Ungefähr nehmen kann, weil man keine Merkzeichen hat, an welche man sich halten könnte, als gewisse Salzhügel, die man aber bey Nacht nicht sieht, und dies war auch unser Fall. — Wir machten auf dieser starken Nachtreise nur dreymal Halt, um auszuruhen und zu füttern; unsre Kameele giengen in schnellem Schritte, und jeder beeiferte sich ihnen nachzukommen; so sahen wir uns auch am Morgen an dem Ende der Salzfelder. Hier fanden wir dann einen wenig bessern Weg; denn wir marschirten über lauter Felsen und Steine, die so scharf waren, daß sie im ersten Augenblikke die Schuhe durchstachen, und ohne Schuhe konnte man doch gar nicht gehen. Zu unserm größten Kummer mußten wir überdies noch erfahren, daß dies der Ort sey, wo die Gallaer gewöhnlich auf der Lauer zu liegen pflegten — und wirklich — kaum hatten wir diese verzweifelte Nachricht vernommen — erblikten wir einen Haufen bewaffneter Menschen, die mit geschwungenen Wurfspiessen und gezükten Dolchen uns entgegeneilten. — Doch diesmal kamen wir mit dem blossen Schrekken davon; denn als wir einander näher waren, erkannten wir die Ankömmlinge für Salzhändler; auch diese hatten uns für Gallaer gehalten, und daher jene Bewegung gemacht.

Wir hatten um so mehr Ursache auf unsrer Hut zu seyn, und alles zu befürchten, da wir unsern Kameeltreibern und besonders dem Mohrenhauptmann gar nicht trauen durften. Wir waren also hier in grosser Verlegenheit und Angst; doch hatte einer der Unsrigen den

Entſchluß gefaßt, bey dem erſten Anfall ſogleich den Mohrenhauptmann und die Kameeltreiber niederzumachen.

Es war gegen neun Uhr Morgens, als wir aus dieſem fatalen Wege herauskamen; wir ſtieſſen nun auf einen andern, der ſich in zwey Straſſen theilte, die aber beyde zu einem Brunnen führten, dem einzigen, der in dieſer ganzen Gegend zu finden iſt. Einer von unſern Mohren ließ uns den wenigſt gebahnten Weg einſchlagen, und verſicherte uns, daß dies der beßte und kürzeſte wäre; es iſt auch wirklich der gewöhnliche Weg der Fußgänger; aber es gab hier noch einen kürzern Fußpfad, welchen unſer Wegweiſer mit drey andern gieng, ohne ſich darum zu kümmern, ob wir ihm nachfolgten. Wir verloren alſo dieſe Leute aus dem Geſichte, und nachdem wir lange, ohne den Weg zu kennen, durch Felſen und Gehölze umher geirrt waren, erblikten wir endlich mit groſſer Betrübniß die Salzfelder wieder. — Unſre Verlegenheit, unſer Kummer, unſre Noth läßt ſich nicht beſchreiben! — Es war nun bald Mittag; ſeit vier Uhr Abends des vorigen Tags waren wir ſchon marſchirt; wir hatten weder getrunken, noch gegeſſen, noch geſchlafen; die heftigſte Sonnenglut ſengte uns; unſer Elend hatte die höchſte Stufe erreicht, und ſchon waren zwey Bediente des Patriarchen vor Durſt dem Tode nahe! Nur ein einziger Mohr war bey uns, der noch Waſſer hatte; aber dieſer Hartherzige wollte ſeinen Vorrath nur im höchſten Preiße verkaufen. Wir waren in dieſer traurigen Lage nicht im Stande, dieſe ſchändliche Habſucht zu beſtrafen; wir glaubten ſchon alle Kinder des Todes zu ſeyn! Doch hatten wir endlich etwas weniges Waſſer von dem Mohren erbettelt; einige der Unſrigen bemühten ſich nun, die Sterbenden damit zu laben; andre giengen aus, den rechten Weg zu ſuchen, und zu ſehen, ob ſie niemanden von unſrer

Digitized by Google

Reisegesellschaft in dieser Einöde finden könnten. Endlich waren auch die der Unsrigen, von welchen wir uns verirrt hatten, bey dem Brunnen angekommen; und da sie uns dort vergeblich erwarteten, so konnten sie sich leicht denken, was uns widerfahren sey! Sie schikten also ihren Wegweiser ab, uns aufzusuchen. Er kam mit grossem Geräusche aus dem Walde auf uns zu. Unsre Angst vermehrte sich; wir hielten ihn für einen Kundschafter der Gallaer; wir beantworteten seine Zeichen nicht, und suchten uns vor seinen Blikken zu verbergen. Er fand uns am Ende dennoch, und winkte uns zu; wir erkannten ihn noch nicht, doch entschlossen wir uns, ihm zwey von den Unsrigen entgegenzuschikken; der eine sollte sich zu ihm begeben, und der andre sollte seitwärts mit gespanntem Hahn lauern; wir alle folgten diesen beyden langsam nach; wir erkannten nun einander und erreichten sehr bald den Brunnen, wo unsre Gefährten unser harreten. Wir vergassen hier bald das überstandene Ungemach, und sorgten jezt nur für die armen Bedienten des Patriarchen, die von dem Durste weit mehr, als wir alle, gelitten hatten. Ihr Hals war sehr geschwollen, und wir durften ihnen nur nach und nach Tropfenweis das Wasser eingiessen. Endlich erholten sie sich wieder ganz. Wir erquikten uns nun mit Speise und Trank, und ob wir gleich keine andre Lebensmittel hatten, als etwas Honig, Schnitten und Kuhfleisch, das an der Sonne getröknet war, so schmekte uns doch diese Mahlzeit köstlicher, als je eine!

Wir waren schon mehr als zwanzig Stunden auf dem Marsche, seit der lezte Theil unsrer Karawane zurükgeblieben war, und noch erschien er nicht. Endlich kam dieser Nachtrab um drey Uhr Nachmittags bey uns an, aber wir konnten ihm nur wenig Zeit zum Aus-

Digitized by Google

rasten lassen; wir mußten sogleich aufbrechen, um den Gallaern nicht in die Hände zu fallen, die, wie wir wußten, hier herum zu schwärmen, und besonders bey dem Brunnen sich zu sammeln pflegen, wo alle Reisende sich hinwenden, weil sonst nirgends in diesem Striche Wasser zu finden ist. Ueberdies mußten wir nun durch Wege ziehen, bey welchen diese Räuber sich gewöhnlich in den Hinterhalt legen; und wir hielten es für rathsamer, diesen gefährlichen Weg bey Nacht, als bey Tag zurückzulegen.

Wir reiseten also die ganze Nacht hindurch fort, und kamen endlich sehr ermüdet in eine Ebene, in welcher unsre Kameeltreiber Gallaer zu treffen hoften. — Ich sage, hoften; denn wir waren von ihrer Bosheit überzeugt, und mußten sogar vermuthen, daß sie die Räuber von unserm Zuge benachrichtigt hätten; denn wahrscheinlich trieben sie uns darum so sehr an. Erst vor kurzer Zeit war eine ganze Karawane in dieser Ebene von den Gallaern niedergehauen worden, und wir sahen noch mit Entsezzen und mit Rührung die Leichen der Erschlagenen auf unserm Wege zerstreut liegen! — Wir passirten nun diese Ebene, und zwischen neun und zehn Uhr kamen wir an den Rand eines kleinen Baches, der an einem Walde hinlief. Wir verweilten hier ein wenig, um uns zu erfrischen, ob wir gleich da nicht in Sicherheit waren; wenn es wahr ist, daß ein uns verfolgender Haufen Gallaer, nur um eine oder zwey Stunden nach uns daselbst eintraf. — Nachdem wir nun ausgeruhet hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen mit Sonnenuntergang in das Gebirge, wo wir übernachten wollten.

Als wir am folgenden Morgen wieder aufbrachen, um weiter zu ziehen, bekamen wir Händel mit unserm

alten Mohren; dieser Schurke hatte die Lust noch nicht verloren, uns den Gallaern in die Hände zu liefern; denn darum verlangte er, daß wir zurükkehrten oder einen andern Weg nähmen, der in der That minder beschwerlich, aber auch immer mit gallaischen Räubern angefüllt war. Die Hartnäkkigkeit, mit welcher er auf diesem Vorschlag beharrte, flößte uns jenen gerechten Verdacht ein, und der Mohrenhauptmann, und Paul Nogueira bestärkten uns darinn; sie versicherten uns, daß es hier nicht Zeit sey zum Streiten, und daß wir verloren wären, wenn wir nicht eiligst über das Gebirge zögen. Wir entschlossen uns also lieber alle unsre Habe zurükzulassen, als unser Leben Preiß zu geben, und erklärten demnach dem Kameelführer, daß wir uns weder bereden, noch zwingen liessen, einen andern Weg einzuschlagen; und daß er, wenn er mit unserm Geräthe und unsern Waaren zurükbliebe, dem Kaiser von Ethiopien dafür verantwortlich wäre, welchem alles dieses angehörte, und welcher mächtig genug sey, ihn für all' das Unrecht, das er uns angethan habe, nachdrüklichst zu bestrafen. Diese Rede machte Eindruk auf ihn; er fieng an sich zu fürchten, und wurde nachgiebiger. Er sagte endlich, er woll' es nicht hindern, wenn wir denn uns mit allem Vorsazze zu Grund richten wollten! Er wolle uns noch bis zu einem kleinen Flusse führen, wo wir dann ausruhen könnten. — Er hatte Recht; der Weg war abscheulich; die Kameele konnten sich kaum auf den Füssen erhalten; aber wir mußten ihn zurüklegen, wenn wir den Gallaern entgehen wollten

Abends kamen wir zu einem kleinen Flusse, der zwischen den Felsen hinfließt. Hier verdoppelten sich unsre Mühseligkeiten; die Kameele konnten nicht mehr von der Stelle; sie strauchelten bey jedem Schritte, und stürzten alle Augenblik, so daß wir bald genöthigt gewesen wä-

ren, ſie ſelbſt zu tragen. Die Nacht über kamen wir durch eine Ebene, die nicht minder Gefahrvoll war, als jene, in welcher wir die vielen Ermordeten fanden. Noch vor Tagesanbruch kamen wir dann zu einem Bache, deſſen ſchönes, klares, friſches Waſſer uns zur Raſt und Erquikkung einlud. Wir wollten uns hier ziemlich lange verweilen, um zu eſſen und auszuruhen; aber ſchon gieng die Sonne auf, ehe wir noch mit dem Kochen unſers Honigs fertig waren, und um den Ort zu ereilen, wo wir endlich vor den Gallaern ſicher wären, vergaſſen wir Hunger und Müdigkeit, und ſezten unſre Reiſe fort.

So zogen wir nun weiter bis zu dem Fuſſe des Gebirges Duan *), welches Habeſſinien von dem Lande der Gallaer und der Mohren, die wir verlaſſen hatten, ſcheidet. Hier an dem Fuſſe dieſes Gebirges pflegen die Salzkarawanen Halt zu machen. Die Bauern kommen dann ſogleich herunter und helfen den Kaufleuten abladen, wofür ſie dann von dieſen Salzhändlern mit Brod und dergleichen beſchenkt werden. Dies ſahen wir ſelbſt, als eine ſolche Karawane zugleich mit uns hier eintraf. Dieſe Kaufleute gaben unſern Kameeltreibern Kuchen, und ſchenkten auch mir einen, den ich mit dreyen meiner Freunde insgeheim verzehrte. Dieſe Kuchen werden Gurguta genannt, und aus Gerſten oder anderm Mehl†) gemacht, das in kaltem Waſſer geknettet wird. Dieſen Teig führen ſie in ledernen Säkken bey ſich, und wenn ſie Kuchen daraus machen wollen, ſo werfen ſie Klumpen Teigs in ſiedendes Waſſer, dekken es zu,

*) Dieſer Name ſteht nicht auf Bruce's Karte.

†) Eigentlich von Teffmehl, ſind die Brodkuchen der Habeſſinier. Das Teff iſt eine Art Rifpengras (Poa abyſſinica. L.) und das gemeinſte Getraide in Habeſſinien.

Digitized by Google

und essen ihn, wenn er kalt ist. Diese Kuchen hatten mir so treflich geschmekt, daß ich ihrer zwölfe einhandelte; ich gab für jeden dreißig Glaskörner. Ich verlangte noch achte für vier Glaskörnerfäden, und sie gaben mir sie; aber diese acht lezteren waren um mehr, als die Hälfte kleiner, als die andern. Ich beklagte mich darüber, und sie gaben mir grössere dafür. Aber ich war betrogen; diese grossen Kuchen waren nichts als Steine, ganz dünn, mit Teig überzogen; auch mußte ich den Kaufleuten den ersten Kuchen bezahlen, den sie mir geschenkt hatten. Ich würde über diesen Schelmstreich gelacht haben, wäre mir das Lachen bey der Uebelkeit möglich gewesen, die ich und meine Genossen eine Zeitlang auf diese Kuchen empfanden. Doch sie gieng wieder vorüber, und wir wurden bald wieder munter; denn wir waren ja in der reizendsten Gegend, wo angenehme Kühlung uns erfrischte, und das schönste Wasser uns erquikte! Einige der Unsrigen giengen in ein nahes Gehölze, um den Gesang der Vögel zu hören, und die Affen zu ängstigen, die nicht eher flohen, als bis sie Waffen sahen.

Unsre Kameeltreiber zogen, während wir hier lagen, in ein benachbartes Dorf zur Feyer des St. Michaelsfestes, welches in Habessinien auf den 16ten Junius fällt. *) Sie liessen uns zwar ihre Kameele und drey Mann zur Wartung derselben zurük; dennoch waren wir deshalb in Sorgen, denn wir befürchteten, sie möchten unter

*) Nach Ludolfs habessinischem Kirchenkalender in dessen Commentar. p. 389 sq. wird das Michaelsfest in Habessinien nicht nur am 12ten jedes Monats, sondern auch ausserdem am 9ten September, und 13. und 14ten November gefeyert. Lobo scheint sich also im Datum geirrt zu haben; oder vielleicht wurde es hier später gefeyert.

Digitized by Google

unter jener Ausrede zu den Gallaern gegangen seyn, um uns zu verrathen. Wir hielten deswegen fleißig Wache; doch unsre Wachsamkeit hätte beynahe ein grosses Unglük veranlaßt. Nämlich wir hatten zwey von unsern Leuten auf das Gebirge geschikt, wo, wie wir wußten, der Pater Baradas uns erwartete; diese kamen mit andern bey Nacht zurük, und schon wollte unsre durch diesen Trupp erschrökte Schildwache auf sie feuern; es ward Lärm gemacht, und man erkannte sich noch in Zeiten. Die Ausgesandten brachten uns die Nachricht, daß der Pater Baradas mit einem Neffen des Kaisers, und mit einem grossen Gefolge uns entgegen kommen würde, sobald er unsre Zelten an einem gewissen bezeichneten Orte, wohin wir noch vier Stunden zu ziehen hatten, aufgeschlagen sähe.

Wir brachen sogleich auf, zogen immer längs an dem Gestade des kleinen Flusses hin, und kamen endlich am folgenden Morgen an den bezeichneten Ort, wohin sogleich die grosse Zahl der Freunde, die auf uns harreten, abgeredeter Massen sich begaben. Ich vermag diese Zusammenkunft nicht zu schildern, die Empfindungen, das Mitleiden unsrer Freunde nicht zu beschreiben, als sie uns so abgezehrt, so ausgehungert, so entkräftet, so zerlumpt sahen! — Unsre Kameeltreiber wagten es jezt nicht, zum Vorscheine zu kommen, und der alte Mohr, der uns so vielen Verdruß gemacht hatte, war aus Furcht vor unsrer Rache entlaufen. Aber wir, in den Armen unsrer Freunde, unsrer Glaubensgenossen, unsrer Mitbrüder dachten nicht auf Rache, und hatten schon all' das erlittene Unrecht und die überstandenen Drangsale vergessen.

Am 17. Junius reisten wir mit guten Maulthieren von da weiter fort, und kamen am 21sten zu Frema-

na, unsrer gewöhnlichen Residenz, die durch die Arbeiten und den Tod des P. Andreas Oviedo, der sein Leben als Glaubensprediger so rühmlich schloß, und durch die hier ruhenden Leichen vieler anderer von unsern Vätern ein wahres Heiligthum geworden ist. — Wir wurden hier von einer grossen Menge katholischer Habessinier und Portugiesen empfangen, welche alle wetteiferten, uns für die grossen Mühseligkeiten unsrer langen und beschwerlichen Reise, die wir nur um ihrer Seelen Heil willen unternommen hatten, beßtens zu entschädigen.

Doch, da ich jezt in Habessinien bin, so will ich hier meine Beschreibung dieses Landes und seiner Bewohner einrükken.

Eilfter Abschnitt.

Allgemeine Beschreibung von Habessinien. *)

Der Ursprung der Habessinier ist eben so ungewiß, als der aller andern Völker der Erde; zwar behauptet eine alte Ueberlieferung der Länder, daß dieses Volk von Cham dem Sohne Noah's abstamme, und daß — was freilich sehr unglaublich ist — von dieser bis auf die gegenwärtige Zeit die gerade Geschlechtsfolge seiner Könige nie unterbrochen worden sey. Eine so hübsche Genealogie, mit den nöthigen Dokumenten belegt, wäre wahrlich ein seltenes, historisches Denkmal, und die

*) Um die Anmerkungen nicht zu sehr zu häufen, werde ich nur das Nöthigste hier erläutern, und verweise die Leser auf die Zusäzze u. s. w. die am Ende folgen.

Digitized by Google

habeſſiniſchen Monarchen dürften dann mit Recht ihren Stamm für das erlauchteſte und älteſte Haus von der Welt halten. Aber die groſſen Kriege, welche in den lezten Jahrhunderten Ethiopien zerrüttet haben, geben uns Anlaß zu glauben, daß dieſes Reich, wie jedes andere, groſſe Revoluzionen erlitten hat. Ueberhaupt dürfen wir vorausſezzen, daß die Habeſſinier, wie alle Völker, ihre ältere Geſchichte mit Fabeln verunſtaltet, oder vielmehr den Mangel der hiſtoriſchen Nachrichten durch Fikzionen zu erſezzen geſucht haben. *)

Der eigentliche Name dieſes Reichs iſt Habeſſinien — und der ſeiner Bewohner — Habeſſinier. Den Namen eines Reichs des Prieſters Johannes haben die Portugieſen aufgebracht **)

Die habeſſiniſchen Geſchichtſchreiber zählen von Cham bis auf Facilides oder Baſilides einhundert und zwey und ſiebenzig Könige dieſes Landes, unter welchen auch ſehr berühmte Königinnen waren. Eine der merkwürdigſten derſelben iſt die Königinn von Saba, deren die heilige Schrift gedenkt, und welche von den Habeſſiniern Nikaula oder Macheda genannt wird. In ihrer Bibelüberſezzung wird ihr aber der Name Nagiſta Azeb gegeben, welches Königinn von Mittag bedeutet. Man zeigt in dieſem Lande noch einen Ort, wo ihre Hofhaltung ſoll geweſen ſeyn; die Ruinen deſſelben beweiſen wenigſtens, daß es ehemals ein anſehnlicher Ort war. Auch war ich öfters in einem Dorfe, welches die Habeſſinier Saba's-Land nennen, weil ſie glauben, daß dieſe Königinn daſelbſt gebohren ſey. — Die

*) Man ſehe hierüber Ludolf's und Bruce's Nachrichten.

**) Hievon iſt in der Einleitung geſprochen worden. —

habeſſiniſchen Monarchen ſind ſtolz auf ihre vorgebliche Abkunft von Menelech, Sohn des Königs Salomo und der Königinn von Saba. — Eine andre ſehr berühmte Königinn iſt Kandace, die ſie Judith nennen. *) Von dieſer erzählt die habeſſiniſche Sage, daß ſie durch ihren Kämmerling Jnda, der vom H. Philipp getauft war, zum Kriſtenthum bekehrt worden ſey, und alle ihre Unterthanen, die nach einer eben ſo grundloſen Sage ſeit Salomo's Zeiten ſollen Juden geweſen ſeyn, zu dieſer Religion gebracht habe. Der Eifer der neubekehrten Habeſſinier ſoll auch ſo groß geweſen ſeyn, daß viele derſelben der Welt abſtarben und in die Wüſte giengen, als Einſiedler; daß andre ſich in den geiſtlichen Stand begaben, und die, welche dies nicht thun konnten, ihre Reichthümer der Kirche ſchenkten, Gotteshäuſer und Klöſter erbauten, milde Stiftungen errichteten und die Altäre ſchmükten. Die Freigebigkeit der Prinzen und Groſſen von Ethiopien gegen die Kirche war ſo groß, daß wenn man die ungeheuren Reichthümer, die ſie ihr ſchenkten, mit fleiſchlichen Augen betrachtet, man leicht eine Verſchwendung nennen möchte.

Es iſt wahr, die Habeſſinier ſind von Natur gutherzig und wohlthätig; ſie geben viel Almoſen; ſie beſuchen fleiſſig die Kirchen, die ſie zu ſchmükken ſich beeifern; ſie faſten und kreuzigen ihr Fleiſch, und ob ſie gleich von der römiſchen Kirche getrennt ſind, obgleich ihr Glaube äuſſerſt verunſtaltet iſt, ſo haben ſie doch in ihrer Trennung von der Kirche vieles von der

*) Bruce läßt ſich über die Königinn von Saba und über die Königinn Kandace in weitläufige Unterſuchungen ein, welche die Liebhaber ſolcher Grübeleyen hiebey nachſehen mögen.

glühenden Religionsliebe der ersten Kristen beybehalten. *)

Seit sie mit der Kezzerey des Eutyches angestekt worden sind, hat man vergebens gesucht, sie wieder mit der Kirche von Rom zu vereinigen. Nie war die Hoffnung zu dieser Vereinigung schöner, als zu den Zeiten des Kaisers Segued, der uns in seine Staaten berief. Im Jahre 1625. kamen wir darinn an, und schon im Jahre 1634. wurden wir wieder daraus verjagt.

In diesen neun Jahren meines Aufenthalts in Habessinien hatte ich nicht nur Gelegenheit, dieses Land und seine Einwohner zu beobachten, sondern als Theilhaber an der vorgefallenen Revoluzion, welche die Hoffnung zur Vereinigung der Habessinier mit der römischen Kirche auf immer vernichtet hat, kann ich auch die Begebenheiten dieses Zeitraums als Augenzeuge erzählen. Ich will meine gesammelten Nachrichten und Bemerkungen hier mittheilen.

Das habessinische Reich war vormals eine der größten Monarchien, deren die Geschichte erwähnt; denn es erstrekte sich von dem rothen Meere bis an die Gränzen von Kongo, und von Egypten bis an den indischen Ozean. †)

---

*) In dieser und anderen ähnlichen Stellen spricht der Mönch, der oft in seiner Andächteley, Intoleranz und falschen Religionseifer über die Gränzen der Billigkeit hinausgeht.

†) Dies scheint doch ein Bischen zu viel zu seyn, wenigstens gegen Süden dehnte sich das habessinische Reich wohl nie so weit aus; dieser Irrthum rührt von den alten Karten von

Digitized by Google

Damals begriff es vier und dreissig Königreiche und achtzehn Provinzen unter sich; und vor nicht gar langer Zeit zählte es noch mehr als vierzig Königreiche und Provinzen. Jezt aber ist es nicht viel mehr grösser, als das Königreich Spanien, und umfaßt noch fünf Königreiche und sechs Provinzen *), von welchen der eine Theil ganz von dem Könige abhängt, der andre ihm aber nur einen Tribut freiwillig oder gezwungen bezahlt.

Die fünf Königreiche, die zu dem habessinischen Staate gehören, und nicht blos dem Namen, sondern zum Theil auch der Grösse nach wirkliche Königreiche sind, haben folgende Namen:

1. Das Königreich Tigra, welches grösser ist, als das Königreich Portugal.
2. Das Königreich Bagemder, von ungefähr demselben, wo nicht grösserm Umfange.
3. Das Königreich Gojama wird nicht viel geringer seyn.
4. Das Königreich Amhara und
5. Das Königreich Damot sind kleiner.

Die Einwohner aller dieser Königreiche und Landschaften sind theils morgenländische Kristen, theils Mohren (Muhammedaner), theils Juden, theils Heiden. Die Religion der erstern ist die herrschende Staats-Religion.

Afrika her, auf welchen Habessiniens Lage ganz falsch angegeben ist.

*) Wovon im Anhang.

Digitized by Google

Dieſe Verſchiedenheit der Bewohner Habeſſiniens iſt die Urſache der Verſchiedenheit der Sitten und Kultur in dieſem Staate. Lebensart, Geſezze und Gebräuche ſind eben ſo mannichfaltig. Die Bewohner des Königreichs Amhara ſind die kultivirteſten und rechtſchaffenſten von ganz Habeſſinien. Nach ihnen kommen in dieſer Rückſicht die Bewohner von Tigra, oder die eigentlichen Habeſſinier, und dann die Damoter, die Gafater und die Agaus*). Die übrigen ſind völlige Barbaren, und unter dieſen lezteren zeichnen ſich beſonders die Gallaer durch Rohheit und Wildheit aus.

Dieſe Gallaer, die ſich in dem öſtlichen Afrika ſo furchtbar gemacht haben, zeigten ſich hier zuerſt gegen das Jahr 1542. Sie drangen in verſchiedene Provinzen und Königreiche ein, und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt. Alle Oerter, durch die ſie zogen, wurden zerſtört; und alle Menſchen, die ihnen in die Hände fielen, wurden ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts ermordet. — Dies Volk ſäet und pflanzet nicht, ſondern lebt als umherziehendes Hirtenvolk, nach Art der Araber, ohne feſte Wohnplätze, von Fleiſch und Milch. Alle acht Jahre wird ein König erwählt. Von Religion wiſſen dieſe Barbaren nichts; zwar glauben ſie, daß es über ihren Häuptern ein Weſen gebe, das die Welt regiert; es iſt aber unbekannt, ob ſie unter demſelben den Himmel, oder die Sonne, oder das höchſte Weſen verſtehen, das alle Dinge erſchaffen hat †). Sie

*) Bruce giebt uns von dieſen Völkern Nachrichten, die — ihre Aechtheit vorausgeſezt — wichtige Beiträge zur Erweiterung der Völkerkunde ſind.

†) Wie dreiſt behauptet nun Bruce (II. B. S. 219) Lobo habe geſagt, die Gallaer hätten gar keine Religion, da doch hier bloß von einer ordentlichen Glaubensform die Rede iſt.

Digitized by Google

nennen dieses Wesen — die Gottheit — in ihrer Sprache: Auk (Uk, Ouc). Sonst wissen sie gar nichts, und ihre Sitten sind so roh, ihre Gebräuche so barbarisch, so sehr den Naturgesezzen zuwider, daß man kaum glauben sollte, sie seyen mit Vernunft begabte Geschöpfe.

Der Patriarch Johann Bermudes, der mit Don Kristof von Gama nach Habessinien gekommen, und nachher von dem König Klaudius wieder vertrieben worden war, hatte diesem, als er sein Land verließ, prophezeiht, daß Habessinien, zur Strafe für seine Verstoktheit und Bosheit, durch eine Menge schwarzer Ameisen verheeret werden sollte. Wirklich ließ Gott es zu, daß die Heiden und Türken, welche seine Staaten umgaben, dieselben von allen Seiten anfielen, ihm die Küste am rothen Meere und die Häven, mittelst welcher er ehmals einigen Handel trieb, wegnahmen, und dieses Reich so sehr verkleinerten, daß es in Vergleichung mit seinem ehmaligen grossen Umfange nur noch ein kleines Land blieb! *)

Das Kristenthum der Habessinier ist mit so vielem Aberglauben, mit so vielen jüdischen Zeremonien, mit so vielen Irrthümern und Kezzeyen vermischt, daß man sagen kann, sie sind nur dem Namen nach Kristen; denn das Unkraut hat alle guten Früchte erstickt. Die Ursache ist zum Theil die Verschiedenheit der Religionen,

---

— Bruce weiß selbst nichts von ihrer Religion zu sagen, als daß er glaubt, sie bäten den Mond und die Sterne an, wie Lobo hier selbst vermuthet. Womit auch Ludolf übereinstimmet.

*) Sancta simplicitas! — Der gute einfältige Bermudes (so schildern ihn die Geschichtschreiber) ist also Schuld daran, weil er es prophezeiht hat? —

Digitized by Google

die man in diesem Lande theils aus Nachlässigkeit, theils um der Umstände willen geduldet hat. Diese schädliche Duldung hat die grossen Revoluzionen, die zahlreichen Empörungen, und die blutigen Bürgerkriege veranlaßt, welche seit einigen Jahrhunderten her Habessinien zerrüttet haben †).

Man kann sagen, daß die Habessinier weder Städte noch Häuser haben, denn sie wohnen unter Zelten oder Hütten, die von Lehm und Stroh gebaut sind. Diese Hütten werden Bethnugus genannt, wenn sie rund, und Sakalas, wenn sie länglicht sind. Steinerne Häuser findet man in sehr geringer Zahl. Die Dörfer bestehen nur aus Lehmhütten, und auch dieser sind wenige, denn die grossen Herren, die Statthalter, die Vizekönige, der König selbst, kampiren immer unter Zelten, um desto schneller an den Ort hineilen zu können, wo ihre Gegenwart erforderlich ist; denn es vergeht kein Jahr, in welchem nicht ein innerer oder äusserer Krieg ausbricht.

Jedes Dorf hat seinen Befehlshaber, Gadar genannt, der unter einem Edut oder Generallieutenant steht, und dieser hängt von dem Staatsbeamten ab, welcher die besondere Aufsicht über die königlichen Einkünfte hat, und daher Afamakon — Königsmund — genannt wird. Derselbe hat den Relatina Jala, oder obersten Haushofmeister des Königs über sich, welchem er Rechenschaft ablegen muß. Bisweilen sezt der König noch über alle diese Staatsbediente einen Ras*), der sein Generalstatthalter im ganzen Reiche ist. —

---

†) Schöner, jesuitisch-intoleranter Grundsaz! — Lobo äussert sonst ein gutes Herz; aber der vom Fanatism erhizte Kopf lauft gar oft mit diesem guten Herzen querfeld ein! —

*) Ras bezeichnet im arabischen ein Oberhaupt.

Digitized by Google

Man findet in Habessinien beynahe dieselben Produkte zum Lebensunterhalt, wie in Portugal; aber die Trägheit der Einwohner ist Ursache, daß die Lebensmittel nicht im Ueberflusse da sind. Es giebt Wurzeln, Kräuter und Früchte, die vortreflich gedeihen; denn die Erde wird nicht so sehr von der Sonnenhizze verbrannt, als man der Lage des Landes nach denken sollte. Man ärndtet zweymal im Jahr, und diese doppelte Aerndte ersezt den Fehler eines sparsamen Ertrags. Einmal wird im Winter, welcher in die Monate Julius, August und September fällt, und einmal im Frühling geärndtet. — Die Bäume bleiben immer grün, und es ist nur die Schuld der Habessinier, daß es wenig Baumfrüchte giebt; der Boden wäre zur Baumzucht vortreflich, und besonders müßten indische Früchte in demselben fortkommen. Die häufigsten Früchte dieses Landes sind: schwarze Trauben, Pfersiche, saure Granatäpfel, Zukkerrohr *), Mandeln und einige Arten Feigen. Die meisten dieser Früchte reifen während der Fasten, welche die Habessinier mit äusserster Strenge halten.

Aus dem hier Gesagten ist leicht zu ersehen, daß dies Land ein ziemlich gemässigtes Klima hat, und nicht so heiß ist, wie man sonst von Ethiopien und den unbewohnbaren Gegenden des heissen Erdgürtels wähnte. In Kongo, Manomotapa, an den Flüssen Kuama und Sofala, ist die Hizze beynahe unerträglich; aber in Habessinien herrscht ein ewiger Frühling, der noch schöner und angenehmer ist, als bey uns **). Selbst die

*) Wie hier das Zukkerrohr unter die Baumfrüchte komme, begreife ich nicht! Vielleicht ist es Ueberseszungsfehler des Herrn Le Grand? Doch es giebt ja, wie bey Ludolf zu sehen, Zukkerrohr in Menge in Habessinien.

**) Hiebey will ich blos anmerken, damit man es nicht vergesse, daß hier ein Portugiese spricht. —

ſchwarzen Bewohner dieſes Theils von Afrika ſind nicht ſo häßlich und nicht ſo garſtig, wie die Bewohner der erſtgenannten Länder*); ſie beſitzen Verſtand, Geſchmak, Feinheit, leichte Faſſungskraft, und ſehr gute Urtheilskraft.

Was die Thiere von Habeſſinien betrifft, ſo glaube ich, daß es kein Land gebe, das mehr und mancherley Thiere hat, als dieſes. Von Löwen findet man verſchiedene Arten daſelbſt, beſonders viele von den groſſen, die man königliche nennt. Von dieſen Thieren will ich eine Geſchichte erzählen, die zu meiner Zeit ſich zugetragen hat, und wovon ich Augenzeuge war.

Ein Löwe hauſete in der Gegend meines Wohnorts; er erwürgte alle Ochſen und Kühe, und richtete noch allerley Unheil an, wovon ich täglich die Klagen hören mußte. Ich hatte einen Knecht, der ſich entſchloß, das Land von dieſem Ungeheuer zu befreyen. Einſt, es war Mittwochs, nahm er zwey Wurfſpieſſe, und gieng aus, ohne mir etwas davon zu ſagen, den Löwen aufzuſuchen. Er lief weit und breit herum, ohne ihn finden zu können. Endlich, als er einen jungen Menſchen fragte, ob er den Löwen nicht geſehen hätte, kam dieſer daher, noch triefend von dem Blute einer Kuh, die er ſo eben erwürgt und zum Theil aufgefreſſen hatte. Mein Knecht rannte auf ihn los, und ſtieß ihm den einen Wurfſpieß ſo tief in die Kehle, daß er zwiſchen den Schultern wieder herausgieng. Der Löwe that nur einen Schrey und einen Sprung, und ſtürzte in eine nahe Grube, wo der Ueberwinder ſtolz auf ſeinen Sieg dieſes Thier vollends tödtete. Er brachte mir die Haut deſſelben mit dem Kopfe

*) Richtig; denn ſie ſind keine Negern. Von dem Moralkarakter der Habeſſinier werden wir noch im Anhang zu ſprechen Gelegenheit haben.

Digitized by Google

daran; ich maß sie, und fand, daß dieser Löwe von dem Kopf an bis zum Schwanze 16. Palmen *) lang gewesen war.

Ein anderes Exempel. Ein Bauer besaß nichts, als eine Kuh; ein Löwe fraß ihm sie weg, und der Bauer wagte sich, nur mit seinem Dolch (kurzen Degen, dague) bewaffnet, aus Rache an den Löwen; er erlegte ihn glüklich, ob er gleich von dem Thiere schwer verwundet worden war.

Diese beyden Beispiele beweisen hinlänglich, wie tapfer die Habessinier sind.

Ferner giebt es eine ungeheure Menge Elefanten in diesem Lande. Auf unsrer Reise stiessen wir einst Abends auf eine Heerde von ungefähr dreihundert Elefanten, †) die in drey Haufen vertheilt zogen und den ganzen Weg einnahmen. Wir erschraken heftig, und wußten uns nicht zu helfen. Endlich empfahlen wir uns dem Schuzze des Allmächtigen, sezten unsre Reise fort, und giengen beherzt mitten durch diese Heerde von Ungeheuern, ohne daß sie uns das Mindeste gethan hätten. — Ein ander Mal, es war zur Zeit meiner Gefangenschaft zu

*) Die gemeine Palme ist dreyviertel Pariser-Fuß, oder bestimmter acht Zoll drey und eine halbe Linie. Der hier beschriebene Löwe war also ungefähr zwölf Fuß lang.

†) Daß dieß nicht übertrieben sey, beweist die Uebereinstimmung aller Schriftsteller von der ungeheuren Zahl von Elefanten in Afrika, besonders in dem Innern, wo es Heerden von tausenden beisammen geben soll. Man sehe Zimmermann's geographische Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere, II. B. S. 57. und III. Bd. S. 122. Auch meine Geschichte der merkwürdigsten Reisen, V. Band. S. 112. u. folg.

Digitized by Google

Maſſuah, trafen wir fünf Elefanten beyſammen, vier junge und einen alten; der Alte ſpielte mit den Jungen, und hob ſie mit ſeinem Rüſſel in die Höhe. Sobald ſie uns erblikten, liefen ſie wie raſend auf uns los, und wir würden uns, ſo ſehr wir auch eilten, nicht durch die Flucht haben retten können, wenn nicht eine tiefe Schlucht ſie in der Verfolgung aufgehalten hätte. — Die habeſſiniſchen Elefanten ſind ſehr groß; ich wollte einſt einen meſſen; ich ſaß auf meinem Maulthiere, und doch fehlten mehr als zwey Palmen, daß ich mit meiner Hand ſeinen Rükken erreicht hätte. — Die Todfeinde der Elefanten ſind die Rhinozeroſſe, deren man auch in Habeſſinien findet. *)

In der Landſchaft der Agaus — einem mit Gehölzen und Gebüſchen ganz bedekten Lande — hat man das berühmte, und bisher ſo wenig bekannte Einhorn †) geſehen. Genau unterſuchen konnte man es

*) Daß dieß eine alte naturhiſtoriſche Fabel ſey, iſt längſt bekannt. Lobo war nichts weniger als Naturforſcher.

†) Lobo behauptet hier nicht, daß er dies Thier ſelbſt geſehen habe; doch ſtimmen alle andern portugieſiſchen Schriftſteller darinn überein, daß es Einhörner in Habeſſinien gebe. Einige verſichern ſelbſt, welche geſehen zu haben. Auch der Habeſſinier Abba Gregorius beſtätigte dies. (Ludolfi. Hiſt. Æth. L. I. C. 10.) Daß es Einhörner in Afrika gebe, ſcheint auch die Nachricht des Prof. Allamand, in der Anmerkung S. 170. der Beſchreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung (aus dem Holländiſchen, gr. 8. Leipzig, 1779. mit Kupf.) zu bekräftigen. Bruce (V. B. S. 113.) läugnet die Exiſtenz des Einhorns, und ſchimpft dabey nach ſeiner Manier auf D. Sparrmann, weil dieſer die alte Fabel von demſelben wieder aufgewärmt habe. (Ich finde die Stelle in Sparrmann's Reiſe nicht, auf welche Bruce zielt.) Zimmermann bringt in ſeiner geographiſchen Geſchichte des Menſchen und der vierfüſ. Thiere, II. Bd. S. 157 u. folg. Grün-

noch nicht, da es mit groſſer Schnelligkeit von Wald zu Walde eilt; doch hat man es genug gesehen, um es beschreiben zu können. Es ist von der Gröſſe und Gestalt eines schönen, wohlgebauten Pferds, von rothbrauner Farbe, mit schwarzem Schwanz und schwarzen Extremitäten. Die Einhörner von Tuassua haben sehr kurze, die von Nimina, einem Distrikt dieser Landschaft haben im Gegentheil sehr lange Schwänze, und Mähnen, die ihnen bis auf die Erde herabhängen. — Das Einhorn ist sehr scheue, und sucht immer die Gesellschaft von Thieren, die es gegen andre schüzzen können; so suchen Hirsche, Rehe und Gazellen die Gesellschaft des Elefanten, der kein Fleisch frißt, sondern mit Blättern und Wurzeln sich begnügt, und daher dieses furchtsame Gewild gerne gegen seine Feinde, die reissenden, fleischfressenden Thiere vertheidigt.

Die habessinischen Pferde sind vortreflich. Maulthiere, Esel, Ochsen, Kühe giebt es ohne Zahl. Die Kühe machen den Reichthum der Habessinier aus. Hiebey muß ich eines seltsamen Gebrauchs gedenken:

Jeder Privatmann, der tausend Kühe besizt, ist gehalten, an einem Tage des Jahrs die Milch von allen seinen Kühen zusammen zu nehmen, und daraus ein Bad zu machen für alle seine Verwandte, die er noch überdies bewirthen muß. Wer zweytausend Kühe hat, giebt zwey Bäder und zwey Mahlzeiten, u. s. w. Von jedem tausend Kühe ein Bad und ein Schmaus; so daß man um den Reichthum eines Mannes zu bestimmen, nur zu sagen pflegt, wie oft er sich badet.

---

de für die Wahrscheinlichkeit der Existenz des Einhorns vor, die mehr beweisen, als Bruce's Machtsprüche und Scheltwörter.

Sie halten sich die Kühe nur um Milch und Kälber zu bekommen. — Der König hat das Recht, alle drey Jahre die zehnte Kuhe zu nehmen. Diese wird dann auf den Schenkel mit einem glühenden Eisen gezeichnet; dies nennen sie Tukus — das Brandmal. — Ein Recht das kein geringes Einkommen für den König ist.

Es giebt verschiedene Arten Ochsen in Habessinien; die einen werden nur zum Akkerbau und zum Lasttragen statt der Mauleseln gebraucht. Diese haben keine Hörner, oder wenn sie welche haben, so sind sie so weich und so biegsam, daß sie wie zerbrochene Arme herabhängen. *) Die andern werden blos zum Schlachten und Essen aufgezogen. Diese sind so groß, daß einer derselben allein den körperlichen Innhalt zweyer der unsrigen hat. Die Habessinier mästen sie mit Milch. Ihre Hörner sind so groß, daß sie über zwanzig Pinten †) fassen; auch bedient man sich ihrer in diesem Lande statt der Krüge und Flaschen. Vier solcher Hörner mit Wasser oder anderm Getränke gefüllt machen eine Traglast eines Ochsen aus. — Diese fetten, grossen Ochsen, welchen man, will man sie mästen, täglich die Milch von drey bis vier Kühen geben muß, sind doch sehr wohlfeil; das Stük kostet höchstens zwey Thaler. Oft kaufte ich für ein Stük Leinwand von einem Thaler am

*) Von diesen seltsamen Ochsen finde ich sonst nirgends die mindeste Spur einer Nachricht. Bruce erzählt uns dafür von Ochsen, die durch Krankheit allzugrosse Hörner bekommen. Von übergrossen und großhörnigen Ochsen (deren hier auch Lobo erwähnt) spricht Ludolf weitläufiger.

†) Zehn Maaß oder Kannen. — Bruce (IV. B. S. 108.) spricht auch von solchen grossen Hörnern, sagt aber dabey, die Ochsen, die sie trügen, seyen nicht gröſſer, als mittelmäſsiges Rindvieh in England.

Digitized by Google

Werth fünf bis sechs Hämmel, oder fünf bis sechs Ziegen und neun Böckchen.

In Habessinien findet man mancherley verschiedene Arten zahmen und wilden Geflügels. Von diesem lezztern giebt es für uns ganz unbekannte Gattungen. Unter diesen ist ein sehr schöner Vögel, den man sonst nirgends als hier und in Pèru antrift. Hier wird er Abagun (der prächtige Abbt) genannt. Er hat statt des Kamms ein kurzes, breites, rundes, am Ende offnes Horn auf dem Kopfe. *) — Ein andrer merkwürdiger Vogel ist der Feitan Faweß (Teufelspferd), der sehr majestätisch einherschreitet und mit grosser Geschwindigkeit lauft, sich aber auch, wenn er nahe verfolgt wird, seiner Flügel bedient, und davon fliegt. Er ist so groß als ein Storch. **) — Die Vögel, welche man Kardinäle nennt, haben ein sehr feines Gefieder, von schöner Scharlachfarbe, ausser am Bauche, wo sie in den schönsten, schwarzen Sammet gekleidet zu seyn scheinen. — Es giebt auch ganz weisse Nachtigallen, die einen zwey Palmen langen Schweif von gleicher Farbe haben, welcher, wenn sie fliegen, wie ein papierner Schwanz aussieht. — Die Rebhüner sind so groß wie Kapaunen; es giebt ihrer dreyerley Arten, und vier oder fünferley Arten Turtel- und andere Tauben. — Der Morok oder Honigvogel, hat einen besondern Instinkt, die Bienenstökke zu entdekken, deren es in Habessinien eine unendliche Menge giebt. Auch findet man mehrerley Bienen; die einen sind zahm und tragen in Bienenkörbe

*) Dies ist Bruce's (V. B. S. 172.) Erkuhm, oder Abba Gumba.

**) Ohne Zweifel der Abu Hannes des Bruce (V. B. S. 175.)

körbe ein; die wilden machen ihren Honig in hohlen Bäumen oder in Löchern unter der Erde, die sie hübsch reinigen, und so gut verstopfen, daß es viele Mühe kostet, sie zu finden, ob sie gleich gewöhnlich an den Heerstrassen sind. Dieser unterirdische Honig ist so gut, als der andere, nur ist er etwas schwärzer. — Ich vermuthe, daß dies der Honig war, von welchem der H. Johannes sich nährte. — Wenn nun der **Morok** einen Bienenstok aufgefunden hat, so begiebt er sich an die Strasse, flattert umher und singt, so bald er jemanden erblikt, und bemüht sich, diesem verständlich zu werden, den er dann richtig zu dem Bienenstok führt, wenn er ihm folgt. Wenn er sieht, daß man auf ihn merkt, so flattert er von Baum zu Baum, bis er den Menschen zu dem Orte gebracht hat; da ändert er dann seinen Gesang und singt sehr harmonisch. Der Habessinier findet alsbald den Honig, bemächtigt sich desselben, und ermangelt nie, seinem Wegweiser einen Theil davon hinzuwerfen. *) — Der grosse Ueberfluß von Honig

*) Bruce gesteht zwar, daß der Name **Morok**, oder **Marok**, von Mar, Honig, herzukommen schiene; aber er läugnet die von Lobo angeführte Eigenschaft dieses Vogels. Er behauptet, dieser Vogel fresse gar keinen Honig, und theilt dem D. Sparrmann wieder Seitenhiebe zu, als ob dieser seine Beschreibung des Bienensaks, der doch von Bruce's Marok ganz verschieden ist, auf Lobo's Erzählung gebaut habe. Der Abba Gregorius erzählte gerade dasselbe, was hier Lobo anführt, dem geheimen Rath Ludolf von einem habessinischen Vogel, Namens Pipi, und sezte noch hinzu, er weise den Jägern auf das Wildpret, und versicherte, dies alles aus eigner Erfahrung zu haben. (Ludolf. Hist. Æth. L. I. C. 12.) Von einem in Rükficht des Instinkts ähnlichen Vogel, Namens Fonton, der in Guinea gefunden werde, erzählt Dapper, in seiner Beschreibung von Afrika, S. 395.

und milchenden Kühen in Habessinien hat mich oft veranlaßt zu sagen: Dies ist ein wahres Kanaan, wo Milch und Honig fließt!

Die grossen Herren und der König selbst geben wenig für ihre Tafel aus. Ihr Speisegeschirr ist blos von schwarzer Erde, und dieses wird desto mehr geschäzt, je älter und glänzender es ist. — Die habessinische Kocherey ist so sehr von der unsrigen verschieden, daß wir Europäer uns nur mit grosser Mühe daran gewöhnen konnten. Alle ihre Speisen haben einen besonders starken Geschmak und schwimmen in der Butter. Täglich baken die Habessinier frisches Brod, und dieses ist so flach wie Kuchen, und so groß wie ein Tisch. Sie haben weder Tischtücher noch Servietten; ihre Tische sind rund, und gewöhnlich so groß, daß fünfzehn Personen bequem darum herssizzen können. Vor der Mahlzeit ermangeln sie niemals ihre Hände zu waschen; Vornehme rühren aber keine Speisen an, sondern lassen sich von Pagen bedienen, die ihnen die Speisen vorschneiden und in den Mund schieben. Wohlanständig und vornehm ist es, grosse Stükke zumal zu verzehren, und tüchtig dabey zu schwazzen; denn sagen sie, nur Bettler käuen mit halbem Munde, und nur Diebe essen ohne Geräusch. *) Ihr größter Lekkerbissen ist ein Stük rohes und noch ganz warmes Rindfleisch, das noch rauchend vom Blut auf den Tisch gebracht und mit Pfeffer und Salz gegessen wird †). Die Ochsengalle dient ihnen dabey statt Essigs

*) Dies alles stimmet mit Bruce's Nachrichten vollkommen überein.

†) Davon, daß die Habessinier lebendigem Rindvieh Stükke Fleisch aus dem Leibe schneiden, und mit Vergnügen roh verzehren, sprachen weder die Missionarien noch Ludolf. — Doch ist Bruce nicht der erste, der dies Unglaubliche er-

Digitized by Google

und Oels. Einige thun noch einen Senf hinzu, Manta genannt, welcher aus dem besteht, was in den Gedärmen des Ochsen gefunden, und das mit Butter, Salz, Pfeffer und Zwiebeln auf dem Feuer zubereitet wird. Solche Speisen, dieses rohe Rindfleisch halten sie für eben so lekkerhaft, als wir unsre delikatesten Gerichte. — Man hat mir öfters von dem genannten Senf vorgestellt, und ich konnte der Gefahr, von dieser ekkelhaften Speise essen zu müssen, nicht anders entgehen, als daß ich sagte, sie sey eine allzugrosse Delikatesse für einen armen Missionär.

Das gewöhnliche Getränk der Habessinier ist Bier und Meth. Bey Besuchen trinken sie beydes im Uebermaaß; denn ein Habessinier, der seinen Gast nicht betrunken macht, wird für keinen rechtlichen Mann gehalten. Bey solchen Gelegenheiten sizzen sie um ihre Hütte herum auf der Erde; ein Knecht bringt ein grosses Gefäß voll Bier, gießt davon in einen Topf, kostet es zuerst, reicht es dann dem vornehmsten in der Gesellschaft hin, und dann einem nach dem andern, und die Unterhaltung dauert so lange, als etwas zu trinken da ist. Die Habessinier könnten auch Wein haben, wenn sie nicht zu nachläßig wären, die Trauben zu keltern und den Most aufzubewahren; aber sie entbehren lieber dies Getränk, als daß sie sich so viele Mühe gäben. *)

Was die Kleidung betrift, so verursacht diese den armen Leuten in Habessinien wenig Kosten; denn zur

---

zählt; schon vor ihm hat es Brown, in seiner Reise nach Egypten ꝛc. berichtet.

*) Ludolf (Hist. Æth. L. I. C. 9.) behauptet, das Klima und die Beschaffenheit der Trauben seyen Schuld daran, daß man aus den habessinischen Trauben keinen Wein machen könne.

Digitized by Google

Bedekkung ihres Leibes haben sie nichts als ein Paar Unterhosen und ein Stük groben Kattuns, worein sie den Oberleib wikkeln. Hingegen die vornehmsten, und besonders die, welche den Hof besuchen, richten sich durch Ueppigkeit in der Kleidung zu Grunde; sie tragen aller Arten Seidenstoffe, insonderheit den kostbaren türkischen Sammet. Sie lieben helle und glänzende Farben; ihre Tracht kömmt der türkischen nahe; nur sind ihre Kleider viel weiter und ihre Hosen bedekken gänzlich die Beine. Ihr Oberkleid ist gewöhnlich stark mit Gold und Silber besezt; denn das Gold ist in diesem Lande sehr häufig. Für ihre Haare haben sie eine besondere Sorgfalt; sie tragen sie lang und geflochten. Um sie nicht zu verderben, gehen sie in jungen Jahren mit unbedekten Köpfen; wenn sie alt sind, tragen sie aber rothe, oben runde Müzzen; bisweilen auch türkische Turbane. — Die Weiber kleiden sich noch prächtiger, als die Männer. Sie tragen Oberkleider, die so breit und so weit sind, wie die Korrökke der Bernhardiner-Mönche. Den Kopf schmükken sie auf tausend verschiedene Arten; sie tragen Ohrringe und Halsbänder, und wenden überhaupt alle mögliche Sorgfalt auf ihren Puz.

Die Habessinierinnen leben gar nicht sehr eingezogen; sie besuchen einander oft, und haben überhaupt so viele Freyheit, daß es den armen Männern nicht wohl dabey seyn kann. Dagegen giebts aber nun kein Mittel, besonders wenn man eine Prinzessinn oder eine Verwandte des Königlichen Hauses geheurathet hat.

Die Habessinier sind nicht reich an Mobilien; sie haben wenig Hausgeräthe, wenig Tapezereyen; dies kann bey ihrer Lebensart auch gar nicht anders seyn. Ihre meiste Ausgabe betrift das Bier, wovon sie immer einen grossen Vorrath haben müssen.

Digitized by Google

In Habessinien giebt es weder Gasthöfe noch Schenken, und jeder kann in diesem Lande ganz ohne Kosten reisen; denn jeder Wanderer, der nach drey Uhr Abends in ein Dorf oder Lager kömmt, muß von den Einwohnern samt seinem Gefolge nach seinem Stande bewirthet und beherbergt werden. *) Jeder giebt dann was er kann; man bringt Bier und Brod, und überhaupt alles, was zur Traktirung des Fremdlings erforderlich ist. Man schlachtet eine Kuh, und bemüht sich den Gast auf das Beßte zu befriedigen; denn, wenn er Ursache hat unzufrieden zu seyn, und sich beklagt, so wird das Dorf verurtheilt, ihm das Doppelte dessen, was man ihm hätte geben sollen, zu bezahlen.

Dies ist fürwahr eine schöne Einrichtung. Auf diese Art wird ein Reisender in Häusern aufgenommen, deren Besizzer er vorher nie gesehen hatte; er trinkt, ißt, schläft darinn und wird in allen Stükken nicht wie ein Fremder, sondern wie ein naher Verwandter behandelt. Dies ist zwar sehr bequem, aber für die Einwohner sehr lästig, da eine so grosse Zahl von Landstreichern auf Kosten dieser Gastfreiheit in Habessinien herumwandern.

Gemünztes Geld giebt es auch in diesem Lande nicht, ausser in einigen westlichen Provinzen, wo man Geldstükke von Eisen hat. In den vorzüglichsten Landschaften wird aller Handel durch Tausch geschlossen. Der Innenhandel besteht größtentheils in Kattun, in Lebensmitteln, Kühen, Schaafen, Ziegen, Hünern, in Pfeffer, in Gold, das nach dem Gewichte kursirt, und vorzüglich in Salz, welches die eigentliche Münze des Landes ist. Man giebt das Salz in Stükchen einer Palme lang, und vier Finger dick und breit. Diese Salzstükchen sind

*) Eine hieher gehörige Anekdote wird im Anhang erzählt.

nach der Verschiedenheit der Entfernung von den Salzthälern in höherm oder geringerm Werthe. Nahe bey diesen bekömmt man hundert Stükchen für einen Thaler; etwas weiter hin, achtzig, dann nur sechzig, u. s. w. Am Hofe gelten zehn und in einigen sehr entfernten Landschaften drey, ein Goldstükchen Derime genannt. — Man schäzt in diesem Lande das Salz so sehr, daß jeder beständig ein Stükchen davon in einem Beutel am Gürtel trägt. Begegnen sich zwey Freunde, so zieht jeder sein Salzstükchen heraus, giebt es dem andern zu lekken, und stekt es dann wieder ein. Es wäre eine sehr arge Grobheit, diese Höflichkeitsbezeugung mit den dabey üblichen Komplimenten zu unterlassen. Die Habessinier haben noch andere Gebräuche, die bey ihnen zur Wohlanständigkeit und zum guten Tone gehören, und die wir Europäer nicht anders als für sehr barbarisch halten konnten.

Zwölfter Abschnitt.

Justizpflege in Habessinien. Strafe des Ehebruchs. Religions-Zustand.

Was die Gerechtigkeitspflege in Habessinien betrift, so können sich die streitenden Partheyen in jedem Rechtshandel selbst einen Richter erwählen, welchen sie wollen, vor dem sie dann ihre Angelegenheit vorbringen; können sie aber in der Wahl des Richters nicht einig werden, so ernennt der Befehlshaber des Orts einen. Von diesem können sie dann an den Vizekönig und dann weiter an den König selbst appelliren. — Die Prozesse werden auf der Stelle geschlichtet, und kein Buchstabe wird dabey geschrieben. Der Richter sezt sich in die Mitte einer

Strasse auf die Erde hin, und wer will, kann sich dabey einfinden. Der Kläger und der Beklagte stehen vor ihm, und jeder hat mehrere seiner Freunde, als Vorsprecher bey sich. Der Kläger spricht zuerst; der Beklagte antwortet hierauf, so können sie sich drey bis viermal gegenreden. Endlich legt ihnen der Richter Stillschweigen auf, und hört die Meinung der Umstehenden über diese Sache an. Sind die Beweise hinreichend, so spricht er sogleich das Urtheil, von welchem in gewissen Fällen nicht weiter appellirt werden kann. In diesem Falle bemächtigt sich der Richter sogleich des Schuldigen, und behält ihn in seiner Gewahrsamkeit, bis er die erforderliche Genugthuung gegeben hat. Ist es ein Kriminal-Fall, und ein Verbrechen, das der Todesstrafe würdig ist, so wird der Missethäter seinen Gegnern übergeben, die dann ihm das Leben nehmen, oder mit ihm machen können, was sie wollen.

Der Ehebruch wird auf eine sonderbare Weise bestraft. Ein dieses Verbrechens überwiesenes Weib verliert alles Vermögen; sie muß in ärmlicher Kleidung das Haus ihres beleidigten Mannes verlassen, und darf es nie wieder betreten. Man giebt ihr nichts mit als eine Nadel, damit sie ihr Brod verdienen kann. Bisweilen wird ihr auch der Kopf abgeschoren; bisweilen schneidet man ihr das Haar bis auf einen einzigen Büschel ab, welches garstig läßt, je nachdem es der Mann haben will. Dieser kann sie auch nach Belieben wieder nehmen, oder beyde können sich wieder verheurathen, an wen sie wollen. Auch wird das Weib gestraft, wenn der Mann die Ehe bricht. Diese Strafe beschränkt sich aber nur auf eine Geldbusse, von welcher der Mann die Hälfte tragen muß, und welche der Frau zu gut kömmt, ob sie gleich selbst die Strafe bezahlen muß. — Wenn ein Mann den Liebhaber seiner Frau als Ehebrecher angiebt,

Digitized by Google

und dieser schuldig befunden wird, so muß derselbe dem beleidigten Manne vierzig Kühe, vierzig Pferde, vierzig Kleider u. s. w. bezahlen, welche Strafe Circoarba genennt wird. Reicht aber sein Vermögen nicht dazu hin, so bleibt er so lange des Mannes Gefangener, bis er ihm auf irgend eine Art Genugthuung giebt. Läßt dieser ihn aber früher los, so zwingt er ihn gewöhnlich, ihm zu schwören, daß er etwas aufsuchen wolle, womit er ihn befriedigen könne. Dann bringt der Schuldige Wein und Kuhfleisch herbey, traktirt den Beleidigten, und bittet ihn dann um Verzeihung und Erlassung. Diese erhält er nicht sogleich; er muß sein Gesuch öfters wiederholen. Anfangs wird ihm nur ein Theil der Schuld erlassen; dann nach wiederholter Bitte noch einer; endlich das Ganze. So erhält er dann gänzliche Verzeihung.

Ein Mann, der mit seiner Frau unzufrieden ist, kann ihrer leicht los werden; denn es kostet hier wenig Mühe ein Mittel zu finden, wodurch die Ehe aufgelöst werden kann; und was noch ärger ist, er kann sie noch leichter wieder nehmen, als er sie verstossen hat, wenn er sein zweytes Weib wieder fortschikt. Auf diese Art ist die Ehe gar nicht unzertrennlich, sondern bloß ein auf unbestimmte Zeit geschlossener Vertrag, der nur so lange besteht, als beyde Theile miteinander zufrieden sind; auch ist es ein wahrhafter Kauf, der oft unter der Bedingung gemacht wird, daß die Eheleute sich ohne weiters trennen können, wenn sie die mindeste Ursache zur Unzufriedenheit haben; und daß jeder Theil das Eingebrachte wieder mitnehmen und sich anderwärts verheurathen kann. — Man sieht hieraus, wie weit die Habessinier von der Reinheit der ersten Kristen entfernt sind, die sie doch bewahrt zu haben wähnen und behaupten.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist ihre Religion noch weiter als ihre Gesezze, Sitten und Gebräuche von den unsrigen verschieden. Die Unwissenheit der Habessinier, ihre Trennung von der katholischen Kirche, ihre Anhänglichkeit an den Eutyches, ihr Umgang mit Juden, Heiden, und Muhammedanern — dies alles hat in ihr Kristenthum so viele Irrthümer gebracht, daß man sagen kann, sie haben nur noch den Namen von demselben behalten; denn ihre Religion ist ein Gemische von jüdischem, heidnischem und muhammedanischem Aberglauben, von welchem die Grundsäzze der kristlichen Kirche ganz entstellt sind.

Doch haben sie den Glauben an unsre vorzüglichsten Religions-Geheimnisse behalten; sie feyern mit vieler Andacht das Leiden Unsers Herrn; sie ehren das Kreuz; sie zeigen grosse Achtung für die Mutter Gottes, für die Engel und für die Heiligen; sie halten genau auf die Feyer des Sonntags und der Feste. Alle Monat gedenken sie der Auffahrt der Heiligen Jungfrau, und bilden sich dabey ein, niemand könne die Grösse der Gottesgebährerinn besser erkennen, noch ihr den schuldigen Dienst würdiger beweisen, als sie. — Sie sind nach Art der alten Hebräer in Stämme abgetheilt, und man findet ganze Stämme unter ihnen, die eher Gut und Blut verlieren, als bey dem Namen der Heil. Jungfrau schwören würden. Eben so grosse Ehrfurcht haben sie für den Namen des Heil. Georgs. Jede Woche ist ein Engels- und Apostelsfest; sie besuchen die Kirchen häufig, wohnen oft mit grosser Andacht der Heil. Messe bey, und hören sehr gerne das Wort Gottes. Sie kommuniziren oft; aber sie beichten nicht alle Mal vorher. Im Almosengeben kennen sie keine Gränzen; ihre Mildthätigkeit ist unbeschränkt, und diese ist die Hauptursache, warum es in Habessinien eine so ungeheure Zahl von

Digitized by Google

Bettlern und Tagdieben giebt, die den Einwohnern gar sehr zur Last fallen; und warum diese Elenden so insolent sind, daß sie nicht mit dem zufrieden sind, was man ihnen freywillig reicht, sondern es zurükgeben, und darauf dringen, man solle ihnen das geben, was sie fordern. — Dies veranlaßte mich oft zu sagen, diese Bettler sezten mehr die Geduld, als die Wohlthätigkeit der Frommen auf die Probe.

Die Habessinier haben wenig Bilder von erhabener oder Bildhauer-Arbeit; aber sehr viele flache Gemählde, deren Verehrung sie vielleicht etwas zu weit treiben. — Sie halten die Fasten so strenge, wie die ersten Kristen. In der Fastenzeit essen sie nur einmal des Tags, und zwar erst nach Sonnenuntergang. An den andern Fasttagen, als am Mittwoch und Freitag, essen sie um drey Uhr Nachmittags; und um diese Stunde gewiß zu treffen, messen sie ihren Schatten. Wenn er sich sieben Fuß lang wirft, so ist es, nach ihrer Meinung, Essenszeit. — Ihr Fasten ist um so strenger, da ihnen dabey so gar Milch und Butter verboten ist. Fleisch dürfen sie ganz und gar unter keinem Vorwande essen; und da sie keine Fische haben, so müssen sie sich die ganze Fastenzeit hindurch mit Wurzeln und Gemüsse begnügen. Auch dürfen sie in dieser Zeit nicht zwischen den Mahlzeiten trinken. Auf diesen Punkt halten sie so strenge, daß die Mönche dann erst Abends Messe lesen, um durch den Genuß des Brods und Weins die Fasten nicht zu brechen. Zwar halten sich die Habessinier nicht eher zu der strengen Fasten verpflichtet, als bis sie verheurathete, oder bald zu verheurathende Kinder haben; dennoch sind wenige von dieser Schuldigkeit frey, da die Knaben gewöhnlich im zehnten Jahre, und die Mädchen noch früher heurathen.

Digitized by Google

Es kann niemand mehr Furcht vor der Exkommunikazion haben, als die Habessinier; darum haben ihre Priester und Mönche auch so viele Gewalt über sie, und misbrauchen diese Gewalt und den Glauben des Volks nicht selten, indem sie es um der geringsten sie betreffenden Kleinigkeit willen exkommuniziren. *)

Kein Land auf der Welt hat mehr Geistliche, Kirchen und Klöster, als Habessinien. Man kann in keiner Kirche, oder Kloster singen, daß es nicht in einer andern Kirche oder Kloster, oft wohl gar in mehreren gehört werde. Sie singen die Psalmen Davids, die sie, so wie die ganze heilige Schrift, sehr getreu in ihre Sprache übersezt haben. Nur die Bücher der Makabäer haben sie nicht übersezt, welche sie jedoch für kanonisch halten. — Jedes Kloster hat zwey Kirchen, die eine für die Mannsleute, die andre für die Weibsleute. Woher sie diese Gewohnheit haben, weiß ich nicht! — †) In der Kirche für die Männer wird immer im Kor gesungen, und stehend, nie knieen sie nieder; deswegen haben sie Bänke, worauf sie sich lehnen können. Ihre Musikinstrumente sind kleine Trommeln, die sie am Halse hängen haben, und worauf sie mit beyden Händen schlagen; die vornehmsten und ernsthaftesten Geistlichen tragen solche Trommelchen. Ferner haben sie auch Stökke, mit welchen sie auf die Erde schlagen, wobey sie den ganzen Körper bewegen. Sie beginnen ihre Musik damit, daß sie auf die Erde stampfen, und ihre Instrumente ganz leise rühren. Allmählich verstärken sie den Ton; die Musik wird immer lauter; sie gerathen in Feuer, werfen ihre Instrumente weg, klatschen in die

*) Lobo sah also diesen schändlichen Mißbrauch nur in Habessinien?

†) Von den Juden, bey welchen sie noch üblich ist.

Hände, springen, tanzen, und schreyen aus Liebeskräften, so daß am Ende weder Takts- noch Sangsweise beobachtet wird, sondern daß man nichts als ein allgemeines Geschrey, einen allgemeinen Lärm hört, und der Gesang wird ein verwirrtes Getöse, das sich zu einem Gottesdienste gar nicht schikt. Sie sagen, zur Rechtfertigung dieser übeln Gewohnheit, David habe ihnen befohlen, auf diese Art das Lob Gottes zu besingen, indem er in einem seiner Psalmen sagte: Omnes gentes plaudite manibus, jubilate Deo, &c.

So mißbrauchen sie die Sprüche der Heil. Schrift, um noch schlimmere Gewohnheiten zu rechtfertigen, als diese ist. Dabey sind sie so verstokt, so eigensinnig, so einbildisch, daß sie nur sich selbst für wahre Kristen halten, und uns für Kezzer und todte Kristen ansehen.

Ich sah einst, wie sehr sie sich erstaunten, als sie hörten, daß wir von der Heil. Jungfrau mit der ihr gebührenden Ehrfurcht sprachen. Auch glaubten sie uns ein grosses Lob beyzulegen, als sie zu uns sagten: Wir müßten doch keine so arge Barbaren seyn, weil wir die Mutter Gottes kännten. — Man kann daraus schliessen, daß diese Leute mit solchen Vorurtheilen angestekt, wenig Lust haben können, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen und ihre Irrthümer abzuschwören.

Ferner haben die Habessinier sehr seltsame Meinungen von dem Heil. Geiste, von dem Sohne Gottes, von dem Fegfeuer, von der Erschaffung der Seelen und von einigen andern Religionsgeheimnissen. Die Unwissenheit, in welche diese Völker versunken sind, vermehrt ihre Verstoktheit. — *) Sie wiederholen die Taufe alle

*) Ei! Es ist ja der Bonzen Vortheil, wenn die Layen unwissend sind!

Jahr; ſie halten die Beſchneidung; ſie feyern den Judenſabbat; ſie eſſen keine im moſaiſchen Geſez verbotene Speiſen. Die Weiber werden zur Reinigung angehalten; die Brüder heurathen die Wittwen ihrer Brüder, und überhaupt haben ſie noch gar viele jüdiſche Zeremonien beybehalten. Sie wiſſen zwar wohl, welche Worte Jeſus zum Gebrauch bey der Taufe eingeſezt hat; dennoch verändern ſie ſie ohne Bedenken, und ſezzen andere an ihre Stelle, weswegen man groſſe Urſache hat, an der Gültigkeit ihrer Taufe zu zweifeln, und ſie gar nicht für wirkliche Kriſten zu halten *). Sie geben ihren Kindern einige Namen von Heiligen, die in dem römiſchen Martyrologium ſtehen; aber oft erfinden ſie ſelbſt Taufnamen, wie z. B. Zama la Cota, Leben der Wahrheit — Zaſilaſſe, von der Dreyeinigkeit — Sebat Loaab, Ruhm des Vaters — Guebrama Nifez Kedus, Sklave des heil. Geiſts — Ongulari, Evangeliſt — Tecta Maria, Pflanze Mariens — Alfa Chriſtos, Kriſtusmund — Amde Jeſus, Jeſusſäule — Aſca Georgis, Wein des Heil. Georgs — Sena Gabriel, Geſchichte des Heil. Gabriel.

Um dieſe ſo viele Jahrhunderte lang von der wahren Kirche getrennten Völker in den Schooß derſelben zurükzubringen, hatten wir dieſe lange, dieſe beſchwerliche Reiſe unternommen; hatten ſo viele gefahrvolle Meere beſchifft, ſo viele ſchauerliche Wüſteneyen durchzogen, und ſowohl auf dem Wege zu ihnen, als unter ihnen ſelbſt, wo wir uns an fremde Sitten gewöhnen mußten, unſer Leben wohl tauſend Mal Preiß gegeben. Dies alles thaten wir für dieſes Volk!

*) Deswegen tauften auch die Jeſuiten alle ihre Konvertiten nochmals.

Ich kann sagen, daß ich einen Weg von mehr als 7000. Meilen gemacht habe, um in unsere Wohnung nach Maigoga zu kommen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Beschreibung von Maigoga. — Geschichte des Missionswerks der Jesuiten in Habessinien zu Lobo's Zeiten.

Das Dorf Maigoga hat diesen Namen von seiner Lage, nämlich es liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß zwey Bäche hinrauschen; daher ist der Maigoga — (Rauschewasser oder Rauschebach) genannt worden; denn das Wort Mai bedeutet in der Sprache von Tigre *), zu welchem Königreiche dieses Dorf gehört — Wasser, und mit dem Worte Goga drükken die Habessinier das Geräusche des Wassers aus. Dieser Name des Orts ist aber neu; denn vorher hieß er Fremona nach dem Heil. Frumentius, dem Apostel der Habessinier. — Dieser Ort war es auch, wohin der grausame König Adamas Segund, der mehr Muhammedaner als Krist war, den Heiligen Patriarchen Andreas Oviedo mit allen seinen Gefährten verbannte. Er gab diesem Orte hierinn darum den Vorzug, weil er von dem Hofe weit entfernt ist, und in einer Gegend liegt, deren Einwohner nicht nur sehr arm und verachtet sind, sondern auch eine Sprache reden, die von der Sprache der Vornehmen ganz verschieden ist †). Der

*) Oder Geezsprache, der eigentlichen ethiopischen oder habessinischen Büchersprache, im Gegensaz der amharischen, oder Hofsprache.

†) Wovon im Anhang.

König befürchtete, die Unsrigen möchten seinen Höflingen den wahren Glauben predigen, und diese möchten sie anhören und Geschmak finden an unsrer Lehre; darum suchte er ihnen alle Gemeinschaft mit dem Hofe abzuschneiden. — Dieser ehmals so wenig bekannte Ort, welcher nur fünf Meilen *) von dem Meere liegt, ist durch das Exilium, durch die Leiden, Tod und Begräbniß jenes Heil. Patriarchen und seiner Gefährten berühmt geworden, und wir erwählten auch darum denselben zu unsrer Hauptresidenz, in der Hoffnung, daß er, als die Wiege der katholischen Religion in Habessinien einst zu einer wichtigen Hauptstadt unsers geistlichen Gebiets gemacht werden könnte. — Unsre Vorgänger hatten doch mitten in den Stürmen und Verfolgungen, die sie von dem König und allen Kezzern erdulden mußten, eine Gemeinde von dreyhundert Katholiken, sowohl Portugiesen, als Habessiniern gesammelt, die sich ganz ihrer Führung überlassen hatten. Sie hatten ein kleines, steinernes Häuschen erbaut, worinn nur noch drey Jesuiten waren. Ihre Kirche bestand aus einem armseligen Gebäude von Pfählen, mit Lehm beworfen und mit Stroh gedekt, und doch mußte und konnte diese Kirche alle Katholiken aus der ganzen Gegend fassen.

Wir kamen, wie gesagt, am 21sten Junius zu Fremona an, woselbst wir um der ungünstigen Jahreszeit willen bis im November bleiben mußten; denn in Habessinien fängt der Winter im Monat Mai, oder eigentlicher in der Mitte des Junius an, und dauert bis in die Mitte des Septembers, und diese ganze Zeit über

*) Lieues (sonst habe ich überall die Lieues auf deutsche Meilen reduzirt.) Dies ist ein Irrthum; denn nach Bruce's Karte liegt Fremona wohl fünfzehn deutsche Meilen vom Meere.

Digitized by Google

kann man hier nicht reisen. Der immerwährende Regen macht die Flüsse austreten und überschwemmt das Land. Brükken, Schiffe oder Fähren giebt es hier nicht, und wo man nicht durchwaten kann, da muß man schwimmen, wenn man hinüber will. Zwar hat man einige Mittel ausgedacht, um diesem Uebel abzuhelfen. Einige befestigen Strikke an die beyden Seiten des Ufers und rutschen daran hinüber *); andre sezzen sich auf zusammengebundene Schläuche und regieren sie so gut sie können; aber es kommen manche dabey im Wasser um, und die Gefahr ist durch diese Hülfsmittel nur um wenig vermindert. — Noch furchtbarer als Flüsse und Ströme ist in dieser Jahrszeit die Ungesundheit der Luft, die mit den höchstschädlichen Dünsten angefüllt wird, welche bey dem anhaltenden Regen aus der neun Monat hindurch ausgedörrten Erde aufsteigen. Diese giftigen Dünste verursachen schwere Krankheiten, vor welchen diejenigen sich nur mit Mühe hüten können, die ihre Häuser nicht verlassen.

Im Sommer oder in der troknen Jahrszeit regnet es in Habessinien keinen Tropfen; im Winter regnet es aber ununterbrochen jeden Tag, doch den einen mehr als den andern. Morgens scheint zwar jedes Mal die Sonne, und verspricht das schönste Wetter; aber um Mittag ändert es sich, der Himmel wird mit Wolken überzogen; ein fürchterlicher Sturm mit Donner und Bliz zieht heran, und ein Plazregen fällt, der drey bis vier Stunden anhält, während welcher Zeit niemand auf freyem Felde bleiben kann. Die Bauern spannen ihre Ochsen aus, und eilen nach Haus. Die Reisenden fliehen in die nächsten Dörfer, oder schlagen ihre Zelten auf. Alles

*) Welches auch in Südamerika üblich ist.

les sucht diesem Regen zu entgehen, der nicht nur sehr heftig und gewaltsam, sondern auch sehr ungesund ist, und mancherley Krankheiten erzeugt. Die Donnerwetter sind hier äusserst schröklich; der Bliz schlägt oft ein und tödtet viele Menschen. Ich habe selbst hierinn eine traurige Erfahrung gemacht. Ein Blizstral fiel einst in mein Zimmer, so nahe bey mir, daß ich auf einer Seite lange Schmerzen davon empfand; er tödtete zugleich drey Kinder, fuhr im Zimmer herum, verbrannte eine Degenscheide, ohne die Klinge zu beschädigen, und schoß dann hinaus und tödtete noch dreyhundert Schritte von mir einen Mann und ein Weib. Der allgütige Gott bewahrte mich in einer Gefahr, welche fünf Personen das Leben kostete. — Wenn dann das Sturmwetter wieder vorüber ist, so heitert sich der Himmel schnell auf, und die Sonne scheint wie vorher, so daß man kaum glauben würde, daß es geregnet habe, wenn das Wasser sich sogleich wieder verlaufen könnte. — So geht der Winter in Habessinien vorüber, der gewöhnlich durch Krankheiten einer grossen Zahl Menschen das Leben raubt; denn es ist nicht zu beschreiben, wie viele Kranke es in dieser Jahrszeit giebt, besonders im Oktober, wo das Wasser, das in Gruben und Thälern stehen bleibt, wo es nicht ablaufen kann, in Fäulniß übergeht, und die Luft verpestet.

Eine andre Landplage für Habessinien sind die Heuschrekken, die oft in so grosser Menge aus der Wüste herkommen, daß sie die Luft verfinstern, und den Menschen den Anblik der Sonne entziehen. Wann diese Zuchtruthe erscheint, dann fällt jedermann in Angst und Bestürzung, und fleht den Allmächtigen um Erbarmung an. Es ist auch kein Wunder; denn diese schädlichen Thiere bedekken wohl eine ganze Landschaft, und fressen

in kurzer Zeit alles Gras, alle Kräuter, alle Pflanzen bis auf die Wurzeln ab, so daß dann jede Hoffnung zur Aerndte dahin ist. *) — Diese Plage ist vorzüglich vor dem St. Michaelsfeste zu fürchten, welches in Habessinien in dem November gefeyert wird **); denn später weht ein Wind, der diese verderblichen Insekten in das rothe Meer treibt, wo sie umkommen müssen.

Gott, der Allmächtige, der alles zum Beßten zu lenken, und aus dem Uebel selbst Gutes zu ziehen weiß, ließ es zu, daß gerade in dem Jahre, in welchem wir nach Habessinien kamen, mehrere Provinzen und Königreiche mit dieser Geissel heimgesucht wurden. Dieses Unglük veranlaßte die Bekehrung sehr vieler Menschen, die ohnedies vielleicht alle in ihren Irrthümern gestorben wären. ***) Ganze Dörfer, die durch die alles verheerenden Heuschrekken genöthigt worden waren, aus ihrer Heimath zu ziehen, und anderwärts Lebensunterhalt zu suchen, kamen in die Gegend unsrer Mission, und wurden einer Gnade theilhaftig, die Gott andern bestimmt zu haben schien. †)

Da wir erst im November nach Hof reisen konnten, so trieben wir einstweilen das Missionswerk in unsrer Gegend, katechisirten und predigten den Landleuten umher. In dieser Zeit wurde ich in ein Gebirge zwey Tagreisen von Fremona zu dem Herrn des Orts geschikt, welcher katholisch war, und Missionarien begehrt hatte. Seine

---

*) Ludolf handelt weitläufig von diesen schädlichen Insekten. Man sehe Adanson's Reise nach Senegal, u. A.

**) Nämlich den 12. November. (Man sehe oben.)

***) Mönchsglaube!

†) Sie nahmen aus Hunger die katholische Religion an, wie Lobo selbst weiter unten zu verstehen giebt.

Digitized by Google

Gemahlinn war hingegen eine geschworne Feindinn der römisch-katholischen Religion, und haßte uns tödtlich. Auch waren die meisten Bewohner dieses Gebirgs nicht weniger gegen uns eingenommen, als jene Dame; man hatte ihnen vorgeschwazt, wir machten die Hostien, die wir weihten, und in dem Abendmal gäben, von Saft aus Kameelen, Hunden, Hasen oder Schweinen gepreßt — welches die Habessinier gar sehr verabscheuen, indem das Fleisch dieser Thiere bey ihnen, wie bey den Juden für unrein gehalten und verboten ist. Wir waren ausser Stand, ihnen diesen Irrwahn zu nehmen; denn sie flohen vor uns, sobald wir uns ihnen näherten.

Wir machten dennoch diese Reise mit unserm Zelte, unserm Kirchenornat, unsern Kelchen, unsern Meßbüchern, und überhaupt mit allem versehen, was zur Messe erforderlich war. Der Herr des Dorfes empfieng uns sehr wohl; er wohnte, nach Art der Vornehmen und Grossen in Habessinien, auf dem Gipfel des Bergs, und seine Unterthanen hatten sich unter Zelten und Hütten um seine Hütte her gelagert, und bildeten in Vergleichung mit andern habessinischen Dörfern, einen ziemlich beträchtlichen Ort. — Wir waren kaum angelangt, so ließ er uns schon bewillkommen, und machte uns ein Geschenk mit einer Kuh, welches ein Zeichen hoher Achtung ist. Um diese Höflichkeit zu erwiedern, liessen wir sogleich diese Kuh schlachten, und schikten ihm ein Viertel derselben noch ganz rauchend, nebst der Galle zu. Diese leztere ist das Ehrenstük, der beßte Lekkerbissen für die Habessinier. Als ich zum ersten Male sah, wie sehr die Habessinier die Galle lieben, so glaubte ich anfangs die Thiere in Habessinien hätten vielleicht keine so bittere Galle, als die unsrigen; aber ich überzeugte mich bald von dem Gegentheile. Ich kostete aus Neugierde einst solche Galle, und fand sie so bitter, ja noch bittrer,

Digitized by Google

als jede andre. Dennoch sah' ich mit eigenen Augen, und zu wiederholten Malen, unsre Bedienten grosse Gläser voll Galle mit mehr Vergnügen austrinken, als ein Saufer das Glas vom köstlichsten Weine ausschlürfen könnte.

Wir wollten unser Missionswerk bey der Dame des Orts selbst anfangen; aber wir fanden bald alle Mühe vergeblich; und ob wir gleich hofften, daß ihres Gemahls Beispiel und Rath ihre Hartnäkkigkeit besiegen und eine Bekehrung bewirken helfen würde, die wahrscheinlich noch mehrere andere nach sich gezogen hätte, so mußten wir doch am Ende sehen, daß wir Zeit und Sorgfalt verschwendeten; denn sie ließ sich nicht einmal in Unterredung über Glaubenspunkte mit uns ein. Nach einigen Tagen, die wir mit fruchtlosen Versuchen hingebracht hatten, befolgten wir unsers Herrn Kristus Befehl, schüttelten den Staub von den Füssen, und zogen unsere Strasse weiter.

Wir begaben uns nun auf einen andern benachbarten Berg, welcher höher und bevölkerter war, als der, den wir verliessen. Drey Dörfer liegen darauf; das eine am Fusse, das andre in der Mitte, und das dritte auf dem Gipfel. Wir wollten uns bey den zwey untersten nicht aufhalten, und stiegen sogleich in das oberste hinauf, welches das größte und die Residenz des Herrn war. Ein schröckliches Geheul und Zettergeschrey tönte uns entgegen, als wir uns diesem Orte näherten; wir glaubten, das größte Unglück sey geschehen, und erkundigten uns nach der Ursache dieses Wehklagens; zu unserm größten Erstaunen mußten wir hören, daß wir selbst die Ursache davon wären, indem die Bewohner dieses Dorfs gehört hätten, wir seyen Abgesandte des Teufels, und kämen jezt, sie zum Abfall von ihrer Re-

ligion zu verführen; da sie nun befürchteten, es möchte uns wenigstens bey einigen unter ihnen gelingen, so erhoben sie dies jämmerliche Klaggeschrey. — Man täuschte uns hierinn nicht; denn ob schon dies Dorf ziemlich groß war, und eine nach Landesart gebaute hübsche Kirche hatte, so waren die Einwohner doch ein rohes, unbändiges Volk. Der Herr des Dorfs und der Pfarrer waren die einzigen, die uns herbergen wollten; mit den übrigen Einwohnern konnten wir gar nicht auskommen; dennoch gelang es uns, ihrer sechse zu bekehren. Aus diesem geringen Erfolg unsrer Bemühung schlossen wir, daß die Stunde der Gnade für dieses Dorf noch nicht gekommen wäre; wir verschoben also die Bekehrung desselben auf einen günstigern Zeitpunkt, und eilten in andere Dörfer.

In dem ersten, das wir erreichten, wurden wir sehr übel empfangen; die Leute waren noch wilder, als die vorigen, und wahrscheinlich würden wir hier als Märtyrer für unsern Glaubenseifer jezt schon unsre Laufbahn geendigt haben, wenn uns nicht der Befehlshaber und der Pfarrer — ob sie gleich beyde Kezzer waren *) — zu Hülfe gekommen wären. Diese beiden Leute nahmen uns auch sehr wohl auf, und der Befehlshaber hatte sogar die Sorgfalt, uns zu warnen, besonders Nachts nicht auszugehen, weil man uns nach dem Leben trachtete, und uns Wache zuzugeben, damit wir vor jeder Mißhandlung gesichert wären.

---

*) Und doch toleranter als die Prediger des alleinseligmachenden Glaubens? — Es macht Lobo's Wahrheitsliebe gewiß Ehre, daß er dies hier sagte, und giebt ein gutes Vorurtheil für seine übrigen Erzählungen. Doch, man vergesse nie, wer diese Reise beschrieb, und wenn?

Wir verweilten nicht lange an einem Orte, wo der Herr seine Stimme noch nicht wollte erschallen lassen, und trugen das Licht des heiligen Evangeliums weiter, um es vor Leuten leuchten zu lassen, die dessen würdiger wären. Wir kehrten zu dem Berge zurück, den wir einige Tage vorher verlassen hatten, schlugen unser Zelt am Fusse desselben auf, und fiengen an zu predigen. Eine grosse Menge kam herbey, uns anzuhören, einige aus Begierde nach Unterricht, andere aus Neugierde — und der Allerbarmer segnete unsere apostolische Arbeit so, daß wir uns einer reichen Aerndte erfreuen durften; denn das ganze Dorf bekehrte sich in kurzer Zeit †). — Wir zogen hierauf zu einem andern, das in der Mitte des Berges, in einer schönen, sehr fruchtbaren schattichten Gegend, auf einer Art von Amphitheater lag. Es ist von dem Dorfe auf dem Gipfel des Berges, und von dem am Fusse desselben, beinahe gleichweit entfernt; so daß wir zu gleicher Zeit die Neubekehrten im untern Dorfe in ihrem frommen Eifer erhalten und bestärken, und die im obersten zu ihrer Bekehrung vorbereiten konnten.

Die Zahl derer, die sich hier bekehrten, war grösser, als wir je erwartet hätten, und wir durften noch auf mehrere hoffen. Im kühlen Schatten schlugen wir unser Zelt auf, stellten unsern Tragaltar darunter hin, und hielten Gottesdienst. Jeden Morgen vor Sonnenaufgang stellte ich mich mit meinem Konfrater unter die Bäume hin, und katechisirte und belehrte die Neube-

†) Versteht sich, was diese Glaubensprediger bekehren nannten! — Ein Paar Formeln, und die Taufe, waren alle Erforderniße zu einer solchen Bekehrung; an wahre Herzensbesserung und Sinnesänderung zu denken, dazu hatten diese Missionare keine Zeit.

Digitized by Google

kehrten; wir liessen sie ihre Irrthümer abschwören, und wann wir müde waren zu reden, so liessen wir diejenigen, welche wir würdig hielten, die heilige Taufe zu empfangen, in eine Reihe stehen, und nach vorhergegangenem Glaubensbekenntniß, und Bezeugung der Bußfertigkeit, giengen wir mit grossen Krügen voll Wasser von Reihe zu Reihe, und tauften sie nach den Vorschriften der Kirche. Da ihrer zu viele waren, als daß wir jedem einzelnen in der Taufe hätten einen Namen geben können, so theilten wir die Namen Reihenweis aus. Wir tauften sie aber nur Bedingungsweise, und liessen sie sogleich ihre Beicht ablegen; hierauf wurde um eilf Uhr Messe gelesen und Kommunion gehalten. Nachher gieng das Unterrichten, Katechisiren und Abschwören wieder an, so daß wir keinen Augenblick ruheten, und uns Abends kaum die Zeit nahmen, einen Bissen zu essen; denn wir hielten nur eine Mahlzeit des Tags.

Nachdem wir einige Zeit in diesem Dorfe geblieben waren, zogen wir in das benachbarte, wo wir unsere Amtsverrichtungen auf dieselbe Art fortsezten. Einst kam eine Frau zur Beichte zu mir, die ich für eine Einwohnerinn des Dorfs hielt, in welchem wir so übel empfangen worden waren. Ich fragte sie, warum man damals uns so zuwider gewesen wäre? — Da erzählte sie mir, daß die Priester und Mönche ihnen die schröklichsten Dinge von uns in den Kopf geschwazt hätten; daß sie sie beredet hätten, wohin wir zögen, dahin folgte uns ein grosses Heer von Heuschrekken, die alles aufzehrten, und so weiter. Eben so hätten sie unsern Karakter und unsern Glauben geschildert. Die Frau sezte hinzu: „Wir sehen aber jezt wohl ein, daß wir belogen worden sind; denn wir haben keine Heuschrekken gesehen, und hören nichts als Gutes von Euch!“ — Ich

fand, daß dies auf die Leute Eindruck gemacht hatte, und daß sie jezt sehr geneigt waren, die katholische Religion anzunehmen. So weiß Gott alles zum Beßten zu lenken! —

Nichts plumpers kann erdacht werden, als die Verläumdungen waren, welche die habessinischen Geistlichen über uns und über unsre Lehren aussprengten. Sie bedienten sich auch des Einfalls der Heuschrekken, um uns als die Urheber und Veranlasser dieser Landplage bey den Habessiniern anzuschwärzen, die sich täuschen liessen, und mit all' ihrem Verstande nicht einsahen, daß es Heuschrekken gab, die ihr Land verwüsteten, ehe wir nach Habessinien kamen, und ehe Jesuiten, ehe Kristen auf der Welt waren. Eben diese Landplage ward aber dieses Jahr eine reiche Quelle des Heils für zahlreiche Menschenhaufen, die, wie ich schon oben gesagt habe, vom Hunger getrieben, in unsre Gegend kamen, und von uns, so viel wir vermochten, unterstüzt, bald geneigt waren, unsern Glauben anzunehmen *). Die Sorge, die wir für ihr körperliches Wohl trugen, gab uns die Gelegenheit an die Hand, auch an ihrem Seelenheil zu arbeiten; wir stellten ihnen ihren sündigen Zustand lebhaft vor, und sie nahmen willig die Mittel an, die wir ihnen zur Erlangung der ewigen Seligkeit anboten. Wir unterrichteten sie alle, und hatten die Freude, ihrer eine grosse Menge zu taufen. Doch gab es auch Verstokte unter ihnen, die uns nicht anhören wollten; besonders machte mir einer viele Mühe, der, um eine Ausrede zu haben †), mich versicherte, er sey

*) Hier verräth sich der gute Lobo selbst. Der Hunger bekehrte diese Leute.

†) Er muß sich also vor den Jesuiten gefürchtet, oder er muß erwartet haben, daß sie ihm den Beystand entzögen, den sie

ein Mohr, oder Muhammedaner, und bedürfe folglich eines längern Unterrichts, als die Uebrigen. Ich glaubte ihm; aber einer seiner Kammeraden bewies mir, daß jenes eine Lüge sey, indem niemals Kristen und Mohren in Habessinien in einem Dorfe zusammen wohnten, und daß also dieser Mensch ganz gewiß von gleicher Religion sey' mit den andern allen, die ich getauft hätte. Ich erforschte ihn hierüber, und er gestand mir die Wahrheit, behauptete aber, er habe nicht gelogen, daß er sich einen Mohren genannt, denn seine Kameraden hätten ihm diesen Namen gegeben, weil er Heuschrekken esse, wie die Mohren. — Wirklich essen die Mohren die Heuschrekken, indem sie sie an der Sonne tröknen, nachher zerstossen, und einen Brey davon machen, den sie für einen herrlichen Lekkerbissen halten *). — Ich versuchte es einige Mal von solchem Brey zu essen, aber ich fand immer, daß Geschmack und Geruch desselben gleich schlecht waren. Einige Mohren geben vor, sie ässen die Heuschrekken nur aus Achtung für den heiligen Johannes den Täufer, der sich auch davon genährt hat. — †)

Während ich in den Gebirgen bey Fremona mein apostolisches Amt versah, besuchte ich immer bald diese bald jene Kirche. Einst hatte ich den Entschluß gefaßt, nicht in eine gewisse Kirche zu gehen, weil ich meinen Dienst dort für entbehrlich hielt; es trieb mich aber eine geheime Ahndung dennoch dahin zu gehen; ich sollte das

---

den andern angedeihen liessen, wenn er seine Herzensmeinung geradezu sagte? — Dies spricht nicht zu Gunsten der Jesuiten.

*) Wie viele andere Völker. (Das Mehrere im Anhang).

†) Sehr unglaublich! —

Werkzeug der Gnade Gottes werden, denn ich fand auf meinem Wege drey weggesezte Kinder, die ich zu taufen das Glück hatte *).

Nachdem ich einige Zeit in diesen Missionsgeschäften umhergereiset war; so hielt ich es für nöthig, wieder in unsre Residenz nach Fremona zurükzukehren. Auf dem Rükwege kehrte ich bey dem Edelmann ein, der uns so wohl empfangen hatte, und dessen Frau so hartnäckig auf ihrer Kezzerey beharrte. Ich hatte um so mehr Hoffnung, sie für unsre Kirche zu gewinnen, da es uns gelungen war, ganze Dorfer zu bekehren, deren Einwohner noch weit verstokter geschienen hatten. Aber auch diesmal ward ich in meiner Erwartung getäuscht, und weder unser Zureden, noch das Beyspiel ihres eifrig katholischen Mannes machte Eindruck auf sie.

Als wir in unsre Residenz zurückgekommen waren, befahlen mir unsere Oberen, meinen Namen Lobo gegen einen in diesem Lande üblichern zu vertauschen, weil jener den Habessiniern mißfiele. Ich gehorchte ungern diesem Befehle, und wandte ein, daß dieser Name Lobo (Wolf) sich gar wohl für mich schikke. Doch mußte ich nachgeben, und bat dabey den Allmächtigen, er möchte auch zu gleicher Zeit ein neues Herz in mir schaffen, und einen neuen Menschen aus mir machen! —

Ich hoffte das Glük zu haben, den Patriarchen nach Hof begleiten zu dürfen; aber als wir schon zur Reise bereit waren, bekam ich von dem Superior der Mission den Befehl, in Fremona zu bleiben, um über unser Haus daselbst die Aufsicht zu haben, und um das Amt

*) Das Detail dieser nur für Mönche interessanten Erzählung habe ich weggelassen.

eines Seelsorgers für die Katholiken daselbst, und in dem ganzen Königreich Tigra zu versehen. Dies war für mich wahrlich ein allzuschweres Amt! — Unsere Residenz zu Fremona war immer, selbst von den Königen, die uns am meisten verfolgt haben, in Ehren gehalten worden. Sultan Segued, der uns nach Habessinien berief, hatte ihr auf ewig neun Ländereyen geschenkt, deren jede für eine gute und reiche Grafschaft hätte gelten können. Bey all dem war unser Zustand doch nicht der beßte; denn die häufigen Besuche und Gäste, die wir hatten, nöthigten uns zu einem grossen Aufwand, und überdies werfen die Landgüter in Habessinien sehr wenig ab, wenn man sie nicht selbst bauet, welches doch für uns nicht möglich war. Man verpachtet die Güter in diesem Lande auf eine ganz andere Art als bey uns; nicht für einen bestimmten jährlichen Pachtzins, sondern für einen gewissen Theil des jeweiligen Ertrags derselben, der alljährlich vor der Aerndte von einem dazu bestellten Schäzzer — Schumo genannt *) — geschäzt wird. Dieser Beamte geht zu jedem Pächter, der ihn holen läßt, um die reifen Früchte seiner Felder zu schäzzen; der Pächter regalirt ihn vorher aufs Beßte, macht ihm auch noch ein Geschenk, und führt ihn hierauf auf seine Aekker, um die Schazzung vorzunehmen; wie sehr diese dann zu Gunsten des Pächters ausfällt, wenn der bestochene Schumo zufrieden mit ihm ist, läßt sich leicht erachten. Er giebt ihm dann ein Zeugniß, daß, zum Beyspiel, sein Gut, das fünf oder sechs Malter trug, dies Jahr nur ein halbes einbringe; auch davon geht noch etwas ab, und der Gutsbesizzer bekömmt statt reicher Einkünfte nur eine Kleinigkeit. Auf diese Art waren wir sehr reich an lie-

*) Der Schum oder Schumo ist eigentlich ein Oberamtmann oder Gerichtsverwalter.

Digitized by Google

genden Gütern, aber sehr arm an Einkünften, und zwar so, daß wir oft noch Getraide kaufen mußten. Doch ist es auch wahr, daß das Getraide in diesem Lande sehr wohlfeil ist; denn in der höchsten Theurung kostet ein Maas Korn von 22 Pfunden nicht mehr als neun bis zehn Sols (12 bis 15 Kreuzer, oder 3 bis 4 gute Groschen), und in fruchtbaren Jahren kann man dreissig bis fünfzig solcher Maaße für einen Thaler haben.

Ausser der Aufsicht, die mir über unser Haus zu Fremona und die damit verbundene Güter anvertraut war, hatte mich auch der Patriarch zu seinem General-Vikar in dem ganzen Umfange des Königreichs Tigra bestellt. Ich hielt es daher für meine Pflicht, um meinem Amte gehörig vorzustehen, für alle Seelen- und Leibesbedürfnisse der Katholiken in meinem geistlichen Gebiete Sorge zu tragen. Die Landplage, mit welcher Habessinien dieses Jahr heimgesucht worden war, hatte meine Arbeiten auf jede Art vermehrt. Unsere Wohnung ward von Nothleidenden umlagert, die der Hunger aus ihrer Heimath vertrieben hatte, der auf ihren ausgemergelten Gesichtern tief abgedruckt war. Ich that alles für sie, was in meinen Kräften stand, und dennoch starb eine grosse Zahl derselben. Die Strassen und Wege waren mit Leichen bedeckt; die Wölfe eilten Heerdenweis herbey, diese Unglücklichen zu verzehren; und da ihr Heißhunger dadurch nur noch mehr gereizt ward, so fielen sie Lebendige an, als sie keine Todte mehr zu fressen hatten, und stahlen die Kinder selbst aus den Häusern heraus. Ich mußte es mit eigenen Augen sehen, wie ein Trupp Wölfe ein zehnjähriges Kind zerriß und verschlang, und weder ich noch sonst jemand vermochte hier zu helfen! —

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Reise durch einen Theil von Habessinien, um die Gebeine D. Kristoff's von Gama aufzusuchen. — Geschichte seines Todes. — Habessinische Kriminal-Justiz.

Nachdem ich mich einige Monate lang mit Erfüllung der mannigfaltigen Pflichten meines Amts beschäftigt hatte, erhielt der Vizekönig von Tigra von dem habessinischen Monarchen selbst den Befehl, die Gebeine des Don Kristoffs von Gama aufzusuchen, und ich bekam dabey den Auftrag, ihn auf dieser Reise zu begleiten.

Ehe ich aber diese Reise beschreibe, will ich vorher meinen Lesern eine kurze Geschichte des Helden, um dessenwillen ich die Reise machte, mittheilen *).

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts empörte sich ein Mohr am Kap Guardafui, und von Arabern und Türken unterstützt, die ihm von Makka aus Beystand leisteten, eroberte er beynahe ganz Habessinien unter den Königen Alexander Nahum, David und Klaudius, und gründete das Reich Adel **). Die-

*) Ich liefre sie etwas abgekürzt.

**) Dies ist nicht ganz richtig. Adel war seit langen Zeiten ein eignes Königreich, aber bezahlte an Habessinien Tribut; doch schon im dreizehnten Jahrhunderte verweigerte es diesen, und von der Zeit an war Habessinien beynahe immer mit Adel, das durch den Handel reich und mächtig geworden war, in Krieg verwickelt. Im Jahr 1527 fiengen die Einwohner von Adel an mit einem grossen Heere unter Ma-

Digitized by Google

ser Mohr führte den Namen Mahamet Gragne, das heißt Mahamet der Linke *) Schon vierzehn Jahre lang verheerte er Habessinien, und ein grosser Theil dieses Reichs war in seinen Händen, als es dem rechtmässigen Beherrscher desselben, David, beyfiel, den König Emanuel von Portugal um Hülfe anzurufen **). Er versprach zugleich, sich ganz dem Pabste zu unterwerfen, und den Portugiesen den dritten Theil seines Reichs einzuräumen, wenn sie ihm hälfen, das wieder zu erobern, was die Mohren ihm von seinen Ländern entrissen hatten. Die grosse Entfernung zwischen Portugal und Habessinien verhinderte unsern König, die verlangte Hülfe so schnell zu schikken, als er es selbst gewünscht hätte; auch mislangen einige deshalb angestellte Versuche, und Kaiser David starb ***), ehe man das gethane Versprechen halten konnte. Endlich ernannte der König Johannes III. von Portugal den Stefan von Gama, Sohn des berühmten indischen Vizekönigs Vasko von Gama zu dem Anführer der nach Habessinien bestimmten Seemacht, und befahl ihm, die türkischen Galeeren im rothen Meere aufzusuchen,

---

hamet Gragne's Befehlen in Habessinien vorzurükken, und einen grossen Theil dieses Reichs zu erobern.

*) Ludolf nennt ihn Grainus, Bermudes nennt ihn Goronha; er war Statthalter von Zeyla. (Bruce. II. B. S. 159.)

**) Durch den Johann Bermudes, der von der portugiesischen Gesandtschaft im Jahr 1526. in Habessinien zurükgeblieben, und nachher daselbst zum Abuna Erzbischoff oder Patriarchen gemacht worden war. Er reiste im Jahr 1738 nach Lissabon und Rom. Von ihm haben wir eine Geschichte dieser Expedizion, die sich in La Croz's Zustand der christlichen Religion in Ethiopien ꝛc. S. 77. u. f. befindet, und die ich hier mit Lobo's Nachricht vergleichen will.

***) Im Jahre 1540.

Digitized by Google

anzugreifen, und bis in den Haven von Suez zu verfolgen. Stefan von Gama übernahm die Ausführung dieses Plans; er rüstete eine gewaltige Macht aus, an deren Spizze er die Türken überall aufsuchte, aber nirgends finden konnte. Es ärgerte ihn sehr, daß er mit einer so starken Flotte nichts ausrichten konnte. Endlich ließ er zu Massua vierhundert Portugiesen †) unter dem Kommando seines Bruders Kristoffs von Gama *) ans Land sezzen, um in Habessinien vorzudringen, und dem Könige gegen seine Feinde beyzustehen.

Kristoff von Gama begann sogleich die Vollziehung dieses Befehls. Mehrere treugebliebene Habessinier stiessen zu ihm, und er rükte immer weiter vor. Nach einigen Tagen begegnete er der Königinn Helena, die ihm, als ihrem Retter entgegen kam. — Wirklich besiegte auch im Anfange der Muth unsrer Portugiesen alle Hindernisse. Nichts vermochte ihnen zu widerstehen; sie verjagten die Mohren von mehreren Orten, die man auch ohne Vertheidigung für unzugänglich hielt. Aber das Ende entsprach diesem glüklichen Anfang nicht; es war damals Winter, die Ebenen standen meist unter Wasser, die Mohren hatten die Berge besezt, und es war kaum möglich vorwärts zu rükken. Der Kaiser Klaudius war damals an dem andern Ende seines Reichs, und die Portugiesen wollten mit ihrem klei-

---

†) Diese Zahl von vierhundert Portugiesen, die den armen Habessiniern zu Hülfe geschikt wurden, kontrastirt sehr mit der oben angegebenen gewaltigen Macht, die dazu ausgerüstet worden ist. — Bruce giebt 450 Portugiesen an. — Die ganze Geschichte trug sich im Jahr 1542 zu.

*) Bermudes (am angeführten Orte, Seite 93) sagt: Er habe dem Don Kristoff von Gama dies Kommando verliehen.

Digitized by Google

nen Heere zu ihm stossen, welches pure Unmöglichkeit war! — †)

Mahamet Gragne hatte durch Spione erfahren, daß der Portugiesen nur vierhundert wären; er kam deswegen von den Bergen herab, und lagerte sich in der Ebene von Bellut. Von da aus schikte er dem Kristoff von Gama eine Botschaft, und ließ ihm sagen: „Er wisse, daß die Habessinier, die ohnehin Betrüger und Schelmen wären, den König von Portugal hintergangen hätten; er habe daher Mitleid mit der Jugend des Kristoff's von Gama und mit seinen Mönchen (so nannte er verächtlich die portugiesischen Krieger), und rathe ihm wohlmeinend, wieder nach Hause zu kehren, in welchem Falle er freyen Abzug gestatten und ihn und seine Leute bis zu ihrer Einschiffung mit Lebensmitteln versehen wolle; er solle sich hierüber bedenken, und könne sich darauf verlassen, daß er ihm Wort halten werde. Uebrigens würde es ihn zu spät gereuen, wenn er diesen Vorschlag vorwärfe.„ *)

Kristoff von Gama beschenkte den Abgesandten nach Anhörung dieser Erklärung mit einem prächtigen Kleide **), und ertheilte ihm die Antwort: „Er seye gekom-

†) Man vergleiche hiemit die Geschichte dieser Unternehmung in Bruce's Reisen II. B. S. 176 u. f.

*) Bermudes (S. 98) sagt, Gragne habe dem Gama sagen lassen, er solle mit seinen Leuten die muhammedanische Religion annehmen, und in seine Dienste treten, so wolle er ihn glüklich machen.

**) Mit zwey goldenen Armbändern, mit einer kostbaren Weste und Rock, und mit einer seidenen Feldbinde, welche Geschenke ihm die Königinn auf mein Wort verschafft hatte.“ So sagt Bermudes am angef. Orte.

Digitized by Google

gekommen, dem Gragne das widerrechtlich eroberte Land zu entreissen, vorher sey an keine Rükkehr zu denken; er wolle sich selbst durch die Länder seiner Feinde einen Weg bahnen, und lasse den Gragne versichern, er wolle ihn mit Gottes Beystand und im Vertrauen auf seine gerechte Sache mit den Waffen in der Hand zwingen, dieses Land wieder zu verlassen, wenn er es nicht gutwillig thun wolle. Uebrigens danke er ihm für seinen wohlgemeinten Rath, und schikke ihm zur Dankbarkeit dafür einen Spiegel und ein Zängelchen. „ — *)

Er befürchtete aber, der Gesandte möchte diese Antwort aus Furcht nicht richtig überbringen; deswegen ließ er sie in arabischer Sprache schriftlich abfassen, und schikte diese sowohl als das schimpfliche Geschenk durch einen Negersclaven mit dem Gesandten an den Mahamet Gragne zurük. — Unser Befehlshaber glaubte sich zu dieser beleidigenden Antwort berechtigt, weil Gragne seine Leute Mönche genannt hatte. **)

Dieser nahm gerade sein Mittagsmahl ein, als der Botschafter und der Sklave mit dem Briefe und mit dem Geschenke zurükkam. Wüthend über beydes sprang er auf vom Tische, befahl alles liegen zu lassen, wie es war, schwang sich aufs Pferd, sammelte seine Truppen zusammen, und griff augenbliklich die Portugiesen an, die er ohne Mühe sogleich zu überwältigen dachte; und wer hätte es auch nicht denken sollen, da diese bloß eine Handvoll Leute — in allem nur dreyhundert und fünfzig

*) Um sich die Haare auszuraufen, und überdies noch ein silbernes Ey. — (Bermudes am angef. Orte.)

**) Ob dies nicht ein Mißverstand war? — Bermudes erwähnt dieses Ausdrucks nicht.

Mann stark waren; denn acht von seinen Leuten hatte Gama schon bey der gewaltsamen Eroberung einiger Päße eingebüßt, und vierzig hatte er nach Massua zurükgeschikt, um den offnen Weg zu dem Vizekönig von Indien zu behalten — Gragne hingegen hatte fünfzehntausend Mann Infanterie und einen grossen Haufen Kavallerie! — *) Am Abhange eines Hügels nahe bey einem Walde stand das Häufchen Portugiesen — hinter ihnen ein Trupp Habessinier, als blosse Zuschauer, doch entschlossen sich in jedem Falle auf die Seite des Siegers zu schlagen.

Gragne begann die Schlacht, indem er zehn Reuter gegen uns schikte, die ausfordernd vor unsrer Fronte herum ritten; die Unsrigen schikten eben so viel portugiesische Schüzzen hinaus, die so gut zielten, daß im Augenblik neun Mohren auf der Erde lagen, und der zehnte Mühe hatte, zu entkommen. Dieser Anfang war von guter Vorbedeutung. Die Schlacht wurde jezt hizzig, aber schon beym ersten Vorrükken wurden die Glieder der Mohren von dem Feuer unsrer Flinten und Kanonen zerrissen, der Donner unsers Geschüzzes schrökte sie, die Ordnung war nicht mehr herzustellen, die Mohren flohen, und Gragne selbst mußte eilen, sein Leben zu retten †).

---

*) Nach Bermudes hatte Gragne nur 5000 Mann Infanterie, 1000 Kavallerie, 500 türkische Musketier, und 500 Bogenschüzzen: in allem folglich nur 7000 Mann. — Mit Lobo's Angabe stimmt aber auch die von Tellez überein. (Ludolfi. Hist. Æth. L. II. C. 15.)

*) Bermudes sagt, Gragne sey verwundet worden, darum habe er sich zurükgezogen. Auch spricht derselbe von einer Schlacht, die Gragne bald nach der ersten an die Portugiesen verloren habe.

Dennoch verlor dieser den Muth nicht, die Zahl seiner Truppen war immer noch groß genug; er sammelte sie wieder, und lagerte sich mit ihnen bey Wembret, einem von Natur schon festen Orte, den er nun noch mehr befestigte, in der Absicht, den Winter vollends daselbst zuzubringen, und dort die Hülfsvölker zu erwarten, die er von verschiedenen Seiten her zu erhalten hofte. — Unterdessen hatten sich die Portugiesen nicht mit Plündern aufgehalten; denn sie waren gieriger nach Ruhm, als nach Reichthümern, und dachten jezt nur auf Verfolgung des Feindes, den sie ganz zu vertilgen hofften. Sie trafen ihn endlich an einem unzugänglichen Orte, hinter Verschanzungen gelagert, die jeden Angriff unmöglich machten. Auch waren sie nicht so tollkühn, einen Angriff zu wagen, sondern sie besezten eine Anhöhe dem Feinde gegenüber, wo sie sich ebenfalls verschanzten.

Mahamet Gragne hatte einen klugen, tapfern Oheim, der die unkluge Verwegenheit seines Neffen zu mässigen suchte. Dieser mishandelte ihn aber; er hatte dem Oheim einen festen Paß anvertraut, woraus die Portugiesen ihn mit Gewalt geworfen hatten; darüber machte ihm der Neffe bittere Vorwürfe. Jener begnügte sich, zu antworten: „Die Portugiesen sind keine Menschen, wie andre, denn sie speyen Feuer durch die Kehle!„ — *) Auch hatte er den tollen Gragne von dem ersten Angriff auf die Unsrigen zurükhalten wollen. Der Neffe sagte voll Uebermuth und Verachtung zu ihm: „Die Berge weichen nicht zurük!„ — Gragne ward dann, wie gesagt, geschlagen und floh. — „Fliehen

*) Bermudes berichtet, Gragne selbst habe gesagt: „Die Portugiesen sind keine Menschen, sondern Teufel!“

die Berge auch? rief ihm dann der Oheim zu! — „Nein, (war die Antwort), aber sie gehen auch nicht in's Feuer, wie es dort ist!„ — Noch immer erzählen die Habessinier dies Geschichtchen mit grossem Vergnügen; auch haben sie daraus, um eine schwere, kützliche, beynahe unmögliche Sache zu bezeichnen, das Sprüchwort gemacht: „Die Berge gehen nicht in's Feuer, da giebt es welches!„

Unsre siegreichen Portugiesen waren jezt in Verlegenheit; sie sahen das Lager ihrer Feinde vor sich, und mußten Augenzeugen seyn von der täglichen Vermehrung derselben. Sie selbst im Gegentheil waren nur ein Häufgen Menschen, und dies Häufgen verminderte sich beträchtlich; sie waren schon zu weit von dem Meere entfernt, um den Posten von Massua an sich ziehen zu können. Die Lebensmittel begannen ihnen zu mangeln, und den Habessiniern durften sie nicht trauen. Doch sie sezten nun ihre Zuversicht auf den Allmächtigen, und gedachten der Groß- und Wunderthaten der portugiesischen Nazion, und trösteten sich mit der Hoffnung, daß auch sie die Ehre ihres Landes retten würden, und daß Gott ihren Untergang nicht zulassen werde, wenn auch Gragne noch so stark wäre!

Unterdessen hatte dieser unter dem Vorwand der Religion, die arabischen Fürsten zu seinem Beystand aufgefordert; sie schikten ihm auch von Mokka aus zweytausend Flintenschüzzen, und der türkische Kaiser unterstüzte ihn mit einem ansehnlichen Zug Artillerie und mit neunhundert Mann auserlesener Soldaten. *) Mit die-

*) Dies ist nicht sehr wahrscheinlich. Glaublicher ist es, wie es Bermudes erzählt, nämlich Gragne habe sich an den türkischen Bascha zu Zibid (in Arabien) gewandt, und ihm

ser beträchtlichen Macht entschloß Gragne sich nun, die Portugiesen in ihren Verschanzungen anzugreifen. Er that es; die Unsrigen wehrten sich mit unglaublichem Muth; sie fochten lange eh' das Treffen entschieden ward; sie richteten eine grosse Niederlage unter ihren Feinden an; sie thaten wüthende Ausfälle, und immer schienen sie noch unbesiegbar, so lange sie Offiziere hatten, die das Kommando führen konnten. Als aber von diesen einer nach dem andern fiel, als ihr kleines Häufgen allmählig zusammen schmolz, so ward es den Feinden leichter, sie zu umringen; und als Kristoff von Gama selbst mit einem zerbrochnen Arme und einem zerschmetterten Knie unvermögend ward durch sein Beyspiel und seine Gegenwart den Muth seiner Leute zu befeuern; so mußte die Tapferkeit der Portugiesen endlich ganz unter der Uebermacht ihrer zahlreichen Feinde erliegen, die jezt in das verschanzte Lager eindrangen und alles niedermezzelten, was ihnen in die Hände fiel. *) Kristoff von Gama entfloh zu Pferde nur mit zehen von den Seinigen, und eilte in das Gebirg, wo er sich in dem Gehölze verbarg. Doch bald wurden diese wenigen auch dort von einem Haufen ihnen nachsezzender Mohren entdekt, gefangen genommen, und zu Mahamet Gragne geschleppt. **)

---

eine grosse Quantität Goldes (eine Million Thaler am Werthe, dies ist aber wahrlich zu viel) für ihn und den türkischen Kaiser überschickt, und habe dafür 600 Flintenschüzzen erhalten.

*) Bermudes beschreibt dies Treffen anders.

**) Bermudes sagt: „Ich war mit der Königinn in das Gebirge geflohen, als wir den schlimmen Ausgang des Treffens sahen, und warteten daselbst auf die übrigen Flüchtlinge, und besonders auf den Don Kristoff von Gama; endlich kam auch dieser am Arme verwundet an. Die Königinn gab ihm Balsam für die Wunde, zerriß ihren Schleier, und ver-

Digitized by Google

Es läßt sich leicht denken, wie entzükt dieser Unglaubige war, als er den Helden in seinen Händen sah. Er befahl ihm die Wunden seines Oheims und Neffen zu verbinden, die beyde in der lezten Schlacht verwundet worden waren; und erklärte ihm, daß er ihr Leben ihm auf den Kopf gebe. *) Beyde starben bald darauf. Gragne warf dem Kristoff von Gama vor, er habe ihren Tod befördert. Dieser, statt sich zu entschuldigen, antwortete, er sey nicht aus Indien herüber gekommen, um den Mohren das Leben zu erhalten. Darüber ergrimmte der Wüthrich, ließ den Gefangenen entkleiden, ließ ihm einen kleinen Mühlstein auf den Kopf legen, und befahl,

---

band sie selbst damit. Der Held war über den Verlust der Schlacht in größter Verzweiflung. Wir zogen dann weiter, bis wir an eine Zugbrükke (vermuthlich eine Brükke von Strikken zum hin- und herziehen) kamen, über welche Gama durchaus nicht wollte, sondern beharrte darauf, er wolle auf dieser Stelle bleiben. Er bat noch um meinen Segen, und dann mußte ich ihn verlassen, um die Königinn in Sicherheit zu bringen. Er ließ sich dann von seinen Leuten ein Bett zurecht machen, und verharg sich mit ihnen in eine Höhle. Nachher erfuhr ich durch zwey Portugiesen, die bey ihm geblieben waren, daß Gama den Mohren in die Hände gefallen sey, als sie eine Frau verfolgten, die sich auch in jener Höhle verbergen wollte." — Bruce (II. Bd. S. 185) erzählt diesen Vorfall ganz anders.

*) Bermudes erzählt, Gragne habe den Gama anfangs sehr gut behandelt, und habe ihn bereden wollen, seine Religion abzuschwören, und ihm seine übergebliebene Landsleute in die Hände zu liefern. Ferner habe er sich über die schnelle Heilung seiner Wunde erstaunt, und ihn gefragt, was er dazu gebraucht habe, und ob er diese Mittel nicht auch zur Heilung seines Oheims anwenden wolle? wozu sich Gama erboten, aber den Verwundeten vorsezlich durch schlechte Mittel getödtet habe, worüber dann Gragne sehr erzörnet worden, u. s. w.

Digitized by Google

ihn so im Lager herumzuführen. Jeder Soldat beeiferte sich, den unglüklichen Mann zu mishandeln. Einige warfen ihn mit Koth, andre gaben ihm Schläge; alle überhäuften ihn mit Flüchen und Schimpfwörtern. Nach diesem ward ihm Haar für Haar aus dem Barte gerauft, und man zwikte ihn mit derselben Zange, die er dem Gragne geschikt hatte. Der Held ertrug diese Beschimpfungen und Mißhandlungen mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit; alle diese Martern preßten ihm keine Klagen aus; er öffnete den Mund nur um Gott zu loben, und ihm für die Gnade, die er ihm wiederfahren ließ, zu danken. Endlich, nach allen diesen Peinigungen, erbot sich Gragne, ihn nach Indien zurükzuschikken, wenn er entweder ein Muhammedaner werden, oder ihm anzeigen wollte, wohin der Ueberrest der Portugiesen geflohen sey? — Der Zorn über diesen schändlichen Antrag befeuerte den Muth des Märtirers auf's neue; er antwortete unerschrokken, er wolle seinen göttlichen Meister nie verlassen, um einem Betrüger, einem Verführer, einem Lügenpropheten, wie Muhammed, zu folgen. Er stieß dabey noch so viele Verwünschungen über diesen falschen Lehrer aus, daß Gragne in die höchste Wuth gerieth, und ihm selbst sogleich den Kopf abhieb. *) Seine Rache war durch diesen Mord noch nicht versöhnt; er mißhandelte auch die Leiche des grossen Mannes; er ließ seinen Körper viertheilen, und schikte die Stükke in verschiedene Gegenden. **) Die

*) Bruce hat die Geschichte des Todes dieses Helden zu kurz gefaßt, da er (am angeführten Orte) nur sagt: Gama sey vor den Gragne gebracht worden, und da er diesen mit Schimpfworten angeredet habe, so hätte derselbe ihm sogleich im Zorne den Kopf abgeschlagen.

**) Bermudes sagt: Der Kopf wurde nach Kahira, ein andrer Theil nach Zibid, ein andrer nach Aden u. s. w. geschikt;

Digitized by Google

Katholiken sammelten nachher die kostbaren Ueberreste desselben und begruben sie. Jeder Mohr, der nachher an dieser Grabstätte vorbey gieng, unterließ niemals einen Stein darauf zu werfen, und seinen Propheten anzurufen. Dadurch haben sich die Steine auf dieser Stelle zu einem Hügel angehäuft, dessen Wegräumung mir viele Mühe machte, als ich die köstlichen Reliquien einsammelte.

Diese Nachricht von dem Tode Don Kristoff's von Gama habe ich aus dem Munde eines alten Mohren, der bey seiner Hinrichtung gegenwärtig war.

Eine allgemeine Sage in diesem Lande behauptet, auf der Stelle, wohin der Kopf des edeln Märtirers fiel, sey nachher eine Quelle entsprungen, deren Wasser lange Zeit Krankheiten, die man für unheilbar hielt, geheilt haben soll. †)

Nach des Helden Tode suchte Gragne mit seinem Heere den Kaiser Klaudius auf, der damals in dem Königreiche Dembea *) war, um durch eine Hauptschlacht diesen Monarchen vollends seiner Länder und seines Lebens zu berauben. Die übriggebliebenen Portugiesen **) waren zu dem Kaiser geflohen, der sie lieb-

---

den Ueberrest habe man auf der Stelle begraben, von wo er in ein benachbartes Kloster gebracht worden sey.

†) Dies Wunder erzählt Bermudes; aber es widerspricht dem Nachfolgenden, wo Lobo sagt, der Kopf sey in einen Brunnen geworfen worden. Auch wird es von dem Telles geläugnet.

*) Dambia schreibt es Lobo.

**) Nach Bermudes waren ihrer doch noch drey hundert. Dies ist aber wohl zu viel; wahrscheinlicher ist die Zahl 120, welche Telles (Ludolf. Hist. Æth. L. II. C. 16.) angiebt.

reich aufnahm, und dem Tode ihres grossen Anführers, den er so gerne kennen gelernt hätte, warme Thränen weinte. Die Portugiesen kochten Rache gegen den Mörder, und bald fanden sie Gelegenheit diese zu sättigen. Gragne bot dem Kaiser ein Treffen an, in welchem die portugiesische Tapferkeit Wunder that. Die Mohren wurden geschlagen, und Gragne's Tod entschied den Sieg für die Habessinier. Ein Portugiese, Peter Leon mit Namen, vormals Gama's Kammerdiener, rächte so den Tod seines Herrn. Er suchte den Wüthrich im Getümmel des Treffens auf, jagte ihm eine Kugel durch den Kopf, und als er stürzte, schnitt er ihm ein Ohr ab, womit er seine Heldenthat nachher bewies. †)

Dies sey genug von dem trefflichen Don Kristoff von Gama, dessen noch übrige Gebeine aufzusuchen ich mit dem Vizekönig von Tigre auszog. Mit Freuden hatte ich diesen Auftrag übernommen, den mir schon der Graf von Vidigueira, Vizekönig von Indien, mein theuerer Freund, gegeben hatte. Er hatte mich beym Abschiede, als ich nach Melinde reiste, gebeten, mich zu erkundigen, wo dieser sein Groß-Oheim begraben wäre, und ihm, wo möglich, einige Reliquien von demselben zu bringen oder zu schikken.

Der Vizekönig Tekla Georgis, Schwager des Kaisers, mit welchem ich die Reise machte, um den kostbaren Schaz zu heben, betrug sich sehr freundschaftlich gegen mich; und ich muß es gestehen, daß ich ihr

†) Ich habe die Erzählung derselben hier abgekürzt, weil Bruce (II. Bd. S. 188) sie weitläufig erzählt. Der Name des Peter Leon (sagt Lobo) ward in Habessinien so sehr geehrt, daß man einen tapfern Mann nicht mehr loben konnte, als wenn man ihn einen zweyten Peter Leon nannte.

Digitized by Google

bis zu seinem Abfall als einen rechtschaffenen Mann und eifrigen Anhänger der katholischen Religion fand.

Wir hatten eine Reise von vierzehn Tagen zu machen, und zwar in ein von den Gallaern besetztes Land. Wir mußten daher Truppen mit uns nehmen. Bey allen Maasregeln der Vorsichtigkeit, die wir dazu nahmen, widersetzten sich unsre Freunde dieser Reise, und schwammen in Thränen bey unserm Abschiede; denn sie glaubten, wir giengen einem gewissen Tode entgegen. — Der Vizekönig hatte Befehl gegeben, daß auf dem Marsche noch mehrere Truppen aus den Gegenden, durch die wir zogen, zu uns stossen mußten, so daß unsre kleine Armee immer mehr anwuchs, je weiter wir vorrükten.

In diesen Gegenden kann man mit einer Armee nur langsam marschiren, weil der Troß von Weibern, Kindern, Vieh, Gepäk u. s. w. gewöhnlich dabey allzu groß ist; denn es zieht alles mit, und ein habessinisches Lager sieht völlig einer wohlbevölkerten und wohleingerichteten Stadt gleich; es hat Gassen, Marktplätze, Kirchen, Justizhöfe, Richter, und Polizeybeamte. Ehe man auszieht, wird der Befehl das Nöthige herbeyzuschaffen, an die Befehlshaber der Gegenden, durch die man kömmt, vorausgeschikt. Man läßt ihnen wissen, an dem oder jenem Tage werde die Armee an diesem oder jenem Orte eintreffen, man müsse also dem Proviantmeister so viel Brod, so viel Bier, so viel Meth, so viel Kühe dahin liefern. Wann dann derselbe den verlangten Proviant erhalten hat, so theilt er ihn nach den Köpfen und nach den Bedürfnissen aus. Dabey wird folgendes Verhältniß beobachtet: Z. B. Ein Mann der für sich und die Seinigen hundert Brode haben muß, bekömmt dazu zwanzig Maaß Bier, zehn Maaß Meth und eine Kuh. — Die Bauern sind in der Herbeyschaffung ihres Lieferungs-Antheils sehr pünktlich; denn wenn sie sich

Digitized by Google

darinn verfehlen, müſſen ſie das Doppelte geben. Oft geſchieht es dann auch, daß man ſie beredet, ſie hätten das Gehörige nicht geliefert, um ihnen ſtarke Zulage auszupreſſen. — Dieſer guten Einrichtung ohngeachtet, nehmen doch die vornehmſten Offiziere einen beliebigen Mundvorrath von Hauſe mit. Dies hatte ich auch gethan, aber ich fand dieſe Vorſicht nachher ſehr unnöthig; denn ich bekam oft zwey oder drey Kühe mehr, als ich gebrauchen konnte; dieſe überließ ich dann Bedürftigern. Ueberdies vergieng kein Tag, an welchem mir der Vizekönig nicht etwas von ſeiner Tafel zuſchikte. — Die habeſſiniſchen Bauern in den Gegenden, durch welche eine Armee zieht, müſſen nicht nur dieſe ernähren, ſondern auch die Straſſen ſäubern, Wege ebnen, und beſonders in den Wäldern die Dornen und Büſche wegräumen, *) die dem Marſche der Armee hinderlich ſeyn können. — Wenn das Heer ſich lagert, ſo geht der Hauptmann, welcher den Vortrab führt, und die Dienſte eines General-Quartiermeiſters verſieht, voraus, und bezeichnet mit ſeinem Spieſſe den Ort, wo das Zelt des Königs oder Vizekönigs (oder Generals) aufgeſchlagen werden ſoll. Da nun jeder nach ſeinem Grade weiß, in welcher Reihe, in welcher Entfernung, in welchem Umfang er für ſich und ſeinen Troß ſein Zelt aufſchlagen muß, ſo wiſſen alle ſogleich nach dem Augenmaaß den ihnen zukommenden Ort zu finden, und in einem Augenblik iſt das Lager geſchlagen. Dies rührt von der Gewohnheit dieſer Leute her, immer zu kampiren.

---

*) Vorzüglich den Dornſtrauch Kantuffa (Bruce, V. Band. S. 59.) deſſen Wegräumung bey Kriegszügen durch förmliche Proklamazionen anbefohlen wird. (Deſſelben III. Band. S. 310.)

Wir führten den alten Mohren mit uns, der als Augenzeuge bey Kristoff's von Gama, Leiden und Tod war, wovon ich oben schon gesprochen habe; und dieser war so alt, daß man ihn tragen mußte. Ferner hätten wir auch einen Kristen bey uns, dem sein Vater jenes Helden Todesart oft erzählt, und ihm oft den Ort gewiesen hatte, wo Gragne's Oheim und Neffe, und das eine Viertheil unsers portugiesischen Märtirers begraben lag. Wir befragten diese beyden Leute lange und zu wiederholten Malen darüber, und examinirten jedes Mal jeden einzeln. Sie stimmten in ihren Erzählungen und Angaben vollkommen mit einander überein. Wir fanden auch die Körper von dem Oheim und Neffen des Gragne genau an demselben Orte, den sie uns einstimmig bezeichnet hatten. Dies war für uns der überzeugendste Beweis, daß sie sich nicht irrten. Wir trafen ferner den Steinhaufen, welcher die Glieder des verewigten Helden dekte, und fanden nach der Wegräumung ganz richtig die theuern Ueberbleibsel seines Körpers. Einige Schritte davon war die Brunnquelle, in welche man den Kopf desselben, und einen todten Hund dazu geworfen hatte, um den Abscheu der Mohren zu erhöhen. *) Ich klaubte die Zähne und den Unterkiefer von dem Kopfe dieses Helden auf, und ward in diesem Augenblik von einer Empfindung durchdrungen, die ich unmöglich beschreiben kann. Wie tief war ich gerührt, als ich diese traurigen Reste des so grossen Mannes sah, und dabey das Glük bedachte, daß Gott mich zum

*) Wenn es aber wahr ist, daß der Kopf dieses Helden (wie Bermudes sagt) nach Kahira, oder (wie Bruce sagt) nach Konstantinopel geschickt worden — und sehr wahrscheinlich ist es — wie konnte Lobo ihn gefunden haben? — Es scheint sehr, es sey hier dem guten Pater ein arges Quiproquo gespielt worden! —

Digitized by Google

Werkzeug ausersehen hatte, um diese Reliquien aufzubewahren, damit sie einst, wenn es unserm heiligen Vater zu Rom gefällig wäre, zur Verehrung der Glaubigen ausgesezt würden! — Alle weinten und schluchzten, als sie diese Ueberreste sahen und sich in's Gedächtniß zurükriefen, was dieser trefliche Mann gethan hatte, um Habessinien von dem Joch und der Tyranney der Mohren zu befreyen, welche weite Reisen er zu dem Ende unternommen, welche Schlachten er geschlagen, welche Siege er erkämpft, und mit welchem traurigen, grausamen Tode er sein ruhmvolles Leben geendet habe.

In diesen Augenblikken waren wir so sehr von Empfindungen hingerissen, daß wir an die Gefahr nicht dachten, in welcher wir schwebten, da wir immer befürchten mußten, von den Gallaern umzingelt zu werden. Sobald uns dies aber beyfiel, zogen wir uns eiligst zurük, und kaum hatten wir uns entfernt, so erblikten wir einen Haufen Gallaer auf dem Rükken des Gebirgs, die Miene machten, auf uns herabzustürzen. Zwar blieb der Vizekönig mit seiner kleinen Armee uns immer zur Seite. Da er aber nur Infanterie hatte, und die Gallaer hingegen alle sehr gut beritten sind, so lief er eben so grosse Gefahr als wir, und wir würden diesen, die sich auf dem Berge zeigten, schwerlich entgangen seyn, wenn sie, wie wir befürchteten, Feinde gewesen wären. Einer von ihnen kam hervor, um zu sehen, wer wir seyen; er stieß Schreye aus, die uns fürchterlich in die Ohren gellten, und schwang dabey seine Lanze, als ob er einen von uns niederstossen wollte. Ich fragte einige Gallaer aus unserm Gefolge, was dies bedeute? Was der Barbar damit wolle? — Sie sagten mir, er sey ausser sich und rasend darüber, daß er nicht die Erlaubnis habe, auf uns zu stürzen, und einen von uns zu ermorden, weil wir Freunde seiner Nazion wären.

Digitized by Google

Wir hielten uns nicht länger an diesem Orte auf, sondern nahmen unsern Rükweg, und kamen wieder durch ein Dorf, wo man schon bey unsrer Durchreise zwey Kerls angehalten hatte, die einen Bedienten des Vizekönigs ermordet hatten. Da sie auf der That ergriffen waren, so hätte man sie nach den Landesgesezzen sogleich ums Leben bringen können; der Vizekönig hatte aber befohlen, ihre Hinrichtung bis zu unsrer Rükkunft zu verschieben. Da wurden sie dann den Verwandten des Ermordeten überliefert, damit diese nach Belieben mit ihnen umgiengen. Die Verwandten stellten hierauf die ganze Nacht durch grosse Freudensbezeugungen darüber an, daß sie jezt den Tod ihres Verwandten rächen dürften, und die beyden Unglüklichen mußten Zeugen davon seyn und mit ansehen, wie die Vorbereitungen zu ihrer Hinrichtung gemacht wurden.

Die Habessinier haben dreyerley Todesstrafen für Verbrecher. Die erste ist Vergrabung des Missethäters bis an den Hals, worauf diesem dann der Kopf mit Gesträuche und endlich mit einem schweren Steine bedekt wird. Die andre ist Niederschlagung des Verbrechers mit dikken zwey Fuß langen Stökken, die am Ende einen zwey Fäuste grossen Knopf haben. Die dritte und gewöhnlichste Art, Missethäter um's Leben zu bringen, ist die, daß der Verbrecher mit Sagajen oder Wurfspiessen durchbohrt wird. *) Bey Mördern ist es der nächste Verwandte des Ermordeten, der den ersten Wurf

*) Lobo erwähnt in der Folge noch dreyer andern Arten von Todesstrafen, nämlich des Köpfens, Hängens und Verbrennens. Bruce zählt noch mehrere auf. Vermuthlich wollte Lobo hier nur von der Art sprechen, wie Mörder von den Bluträchern hingerichtet werden. (Ein Mehreres im Anhang.)

Digitized by Google

thut, und so einer nach dem andern. Wer zu spät kömmt, taucht wenigstens die Spizze seines Wurfspieſses in das Blut des Hingerichteten, um zu zeigen, daß er auch Antheil an der Rache nehme. Beynahe jedes Mal geschieht es aber, daß dann auch die Verwandten des Verbrechers seinen Tod zu rächen suchen, und oft kostet es noch einem von seinen Verfolgern das Leben.

Da ich hörte, daß man die beyden Mörder um's Leben bringen würde; so schrieb ich sogleich an den Vizekönig, und erbat mir von ihm die Erlaubnis, ihnen zusprechen zu dürfen, um zu sehen, ob ich sie noch in den Schoos der Kirche zurükführen könnte. Meine Bitte ward mir gewährt. Bey dem ersten Verbrecher, an welchem ich meinen Versuch machte, war alle Mühe vergeblich; er war so verstokt, daß er mich nicht einmal anhören wollte, und starb in seiner Kezzerey dahin. Bey dem andern war ich glüklicher; er war gelehriger; er kam öfters in mein Zelt, um meinen Unterricht anzuhören, und ich brachte es dann auch dahin, daß seine Widersächer sich besänftigten und ihm die Todesstrafe schenkten; sie verlangten zwar tausend Kühe, oder den Werth dafür, und der Verurtheilte wollte nur fünfe geben; endlich ward man aber darinn einig, daß er den Werth von zwölf Kühen auf der Stelle erlegen sollte. Da nun die Habessinier in solchen Fällen äusserst mildthätig sind, und die Weiber aus Weichherzigkeit oft Halsbänder und Ohrenringe hergeben, so ward es mir mit dem, was ich hinzu thun konnte, nicht schwer, die Bluträcher zu befriedigen, und den Verbrecher zu allseitigem Vergnügen loszukaufen.

Wir sezten nun unsre Rükreise fort, und nach einigen Tagreisen trennte ich mich von dem Vizekönig, indem er gegen einen Haufen Feinde zu Feld zog, die sich

Digitized by Google

auf der Gränze sehen liessen. Ich aber kehrte nach Fremona zurük, wo alle unsre Landsleute mich mit Ungeduld erwarteten.

Ich brachte die Ueberreste, die ich von Don Kristof's von Gama Gebeinen hatte auffinden können, an einen schiklichen Ort, und sandte sie im darauffolgenden Monat Mai nach Indien, wo der Graf von Vidigueira noch immer Vizekönig war; ich that auch noch den Helm des genannten Helden hinzu, den ich von einem habessinischen Edelmann zum Geschenke erhielt, und ein Marienbild, welches unser tapfre Landsmann immer bey sich getragen hatte.

Fünfzehnter Abschnitt.

Empörung des Vizekönigs von Tigre — Verfolgung der Missionnare — Strafe der Rebellen.

Während dieser ganzen Zeit empfieng der Vizekönig von Tigre sehr verdrüßliche Nachrichten von seiner Gemahlinn schlechter Aufführung. Er beklagte sich darüber bey dem Kaiser, und bat ihn zu wiederholten Malen, entweder für die Besserung seiner Tochter zu sorgen, oder ihm zu erlauben, daß er sie gerichtlich verhören liesse, um zu erforschen, ob die übeln Nachreden gegründet seyen oder nicht, damit im Gegentheil dann seine und seiner Gemahlinn Ehre gerettet würde. Der Kaiser achtete wenig auf die Klagen seines Schwiegersohns; wirklich war derselbe auch in diesem Punkte etwas delikater, als Leute von Stand in Habessinien es sonst zu seyn pflegen. Ich habe schon gesagt, daß es hier strenge Gesezze gegen

den

den Ehebruch giebt; aber es scheint, sie seyen nur für den Pöbel gemacht, und Weiber vom Adel, besonders die Usoros oder Prinzessinnen vom Königlichen Geblüte seyen so sehr über dieselben erhaben, daß es ihren Männern nicht einmal erlaubt ist, sich zu beklagen. Wahrlich man muß viel kristliche Geduld besizzen, wenn man solchen Schimpf, ohne zu murren, gelassen ertragen kann. *) So stark war die Duldsamkeit unsers Vizekönigs nicht. Er verfiel in tiefe Schwermuth, und faßte dann den Entschluß, sich an seinem Schwiegervater zu rächen. Er war scharfsichtig genug die Stimmung der Gemüther in seiner Statthalterschaft zu kennen; er sah, daß die vornehmsten und mächtigsten mit den Neuerungen in der Religion sehr unzufrieden waren, und nur eine gute Gelegenheit zur Empörung erwarteten, und bemerkte gar wohl, daß die Priester und Mönche diese Leute noch mehr aufhezten. Endlich sprach er mit einigen über die gerechten Ursachen, die er habe, mit seinem Schwiegervater unzufrieden zu seyn, und versicherte sie, daß er sich, wenn sie ihm beyständen, öffentlich für die alte Landesreligion erklären und sich an die Spizze aller deren stellen würde, die für ihre Vertheidigung die Waffen ergreifen wollten. Die Sache wäre sogleich im Reinen gewesen, wenn nicht immer einer in den andern Mistrauen gesezt hätte. Dies allein hielt sie noch zurük; denn sie befürchteten, daß die meisten ihrer Anhänger sie verlassen und die Waffen niederlegen würden, sobald der Kaiser einen Generalpardon ausschriebe. Am meisten war man gegen den Vizekönig selbst argwöhnisch. Unterdessen liesen die Priester und

*) Hier spricht der Portugiese, der den Namen Zahnrei nur mit Blut abwäscht, und der bey gesitteten Leuten nicht einmal das Wort Zorn ausspricht.

Mönche von Kirche zu Kirche, um gegen den Kaiser und gegen die katholische Religion zu predigen; denn ihnen lag die Sache am meisten am Herzen. Sie beschlossen auch, um den Aufruhr desto ernstlicher zu beginnen, zu allererst die Missionarien ermorden zu lassen, und den Vizekönig, damit ihm alle Hoffnung der Verzeihung geraubt würde, zum ersten Hauptstreich mit der Ermordung eines Missionars zu bereden.

Da ich dem Vizekönig der nächste katholische Glaubensprediger und folglich der erste war, auf den die Wahl des Opfers fallen konnte, so wurde ich auch sogleich dazu ausersehen. Doch glaubte man noch einen andern Vortheil von mir zu ziehen, wenn man sich meiner Person versicherte, und mich dann zwänge, den Aufrührern eine Vestung zu bauen, in welche sie sich im Fall eines unglüklichen Ausschlags vor ihren Feinden zurükziehen könnten. Deswegen schrieb mir der Vizekönig sogleich, und bat mich zu ihm zu kommen, weil er mir eine Sache von grosser Wichtigkeit zu eröffnen habe. — Zwar hatten die häufigen Zusammenkünfte bey dem Vizekönig schon grosses Aufsehen erregt, und man hatte mich sogar davon benachrichtigt, daß derselbe zur Empörung bereit sey, und daß meine Ermordung das Signal zum Aufruhr geben sollte; auch kannte ich die Ursachen, warum der Vizekönig mit dem Kaiser unzufrieden war, und konnte leicht denken, daß er etwas Schlimmes gegen denselben ausbrüte; aber davon konnte ich mich nicht überzeugen, daß er, nach allen den Freundschaftsproben, die er mir gegeben hatte, mir nach dem Leben trachten sollte. Doch war ich so vorsichtig, einen treuen und klugen Knecht an den Vizekönig abzuschikken, der mich entschuldigen, und zugleich mich von allem, was er sähe und bemerkte, benachrichtigen sollte. Die ganze Sache war von zu grosser Wichtigkeit, als daß ich nicht

hätte suchen sollen, ihr auf den Grund zu kommen; auch hielt ich es für Pflicht, alles was vorgieng, alle Gerüchte und meine Bemerkung von Zurüstungen zu einer nahen Empörung einem unsrer Väter zu berichten, der sich am Hofe aufhielt; ich meldete ihm aber zugleich, daß ich nicht begreifen könnte, wie Tekla Georgis mir nach dem Leben streben könne, da er mich doch immer mit seiner Freundschaft beehrt habe, und wie er so schnell seine Gesinnung gegen mich ändern könne, der ich doch immer nur darauf gedacht hätte, ihm gefällig und nüzlich zu seyn.

Unterdessen empfieng ich Briefe von meinem auf Kundschaft ausgeschikten Knechte, die mich in meinem Irrthum bestärkten; denn sie enthielten nichts als Versicherungen, daß ich gar nichts zu befürchten habe, und daß Tekla immer mit Hochachtung von mir spreche. Ich reiste deswegen von Fremona ab, um mich zu ihm zu begeben. Ich bedachte nicht dabey, daß ein Mann, der an seinem König, an seinem Schwiegervater, an seinem Wohlthäter zum Verräther wird, auch an einem Fremden, wenn dieser schon sein Freund ist, treulos handeln kann. Ich sezte also meine Reise ohne Anstand fort, ob ich gleich immer und mit jedem Schritte gewarnt wurde, auf meiner Hut zu seyn. Endlich hatte ich nur noch einige Tagreisen bis zu dem Vizekönig, als ich einen Zedel erhielt, worinn man mir unverholen sagte, ich müßte verrükt seyn, weil ich mich selbst so unvorsichtig Leuten in die Hände lieferte, die mir den Tod geschworen hätten. — Dies war nun die bestimmteste Warnung, die ich bisher erhalten hatte, und diese flößte mir jezt Argwohn ein. Zugleich bewog mich auch ein Brief von Tekla Georgis auf der Stelle umzukehren. Er entschuldigte sich darinn, daß er meine Ankunft nicht habe erwarten können; er bat mich dabey

auf's dringendste, dennoch eiligst, mich in seine Residenz zu begeben; und versicherte mich, er habe die beßten Befehle gegeben, mich in seiner Abwesenheit gut zu bewirthen. Ich glaubte anfangs, er habe seinen Haushofmeister zu dem Ende zurükgelassen, und meyne es nicht so übel; aber ich erfuhr nun auch, daß die Empörung schon ganz reif sey, daß die Gallaer sie unterstüzzen würden, und daß der Vizekönig zu diesen gereist sey, um den Traktat mit ihnen zu schliessen. — Ich kehrte also nach Fremona zurük, wo ich einen Brief von dem Kaiser fand, worinn er mir verbot, diesen Ort zu verlassen. Auch hatte der gute Fürst überall Befehle herumgeschikt, mich auf meiner Reise zu dem Tekla Georgis aufzuhalten und zurükzuschikken. Diese Anstalten wären aber zu spät und die gütige Sorgfalt des Kaisers vergeblich gewesen, wenn nicht der Allmächtige selbst, dessen Beystand ich auf allen meinen Reisen so sichtbar wahrnahm, auch in dieser Lage mein Führer und mein Retter gewesen wäre! — Tekla Georgis erfuhr, daß ich wieder in meine Wohnung zurükgekehrt war, und äusserte nicht den mindesten Verdruß darüber; denn er war ein Meister in der Verstellungskunst, und wußte seine Absichten so gut zu verstekken, daß man sie erst aus ihren Wirkungen erkennen konnte. Mit derselben Schlauheit hatte er auch meinen an ihn abgeschikten Knecht, der doch ein verschmizter Kopf war, so sehr als andre getäuscht; und es ist ein wahres Wunder, daß ich bey den vielen Fallstrikken, die er mir legte, nicht doch endlich in seine Hände gerathen bin.

In dieser mißlichen Zeit erhielt ich einen Besuch von einem habessinischen Mönche, der für den gelehrtesten im ganzen Lande gehalten wurde, ob er gleich blind war. Er wußte die ganze Bibel auswendig; wahrscheinlich hatte er aber mehr Sorgfalt darauf gewandt, sie seinem

Gedächtnis einzuprägen, als ſie zu verſtehen. Er ſchwazte viel und führte bey allen Gelegenheiten Schriftſtellen an, aber beynahe immer verkehrt. Ich bewirthete und beherbergte ihn, ich ſtellte ihm Meth vor; er ließ ſich denſelben recht wohl ſchmekken; er trank viel und nur zu viel, aber er beklagte ſich nicht darüber. Zur Dankbarkeit wollte er mich mit einigen Hiſtörchen beſchenken, mit welchen dieſe Mönche die Einfältigen beluſtigen. Er erzählte mir zum Beyſpiel:

„Einſt hatte ein Teufel eine Brunnquelle in Beſiz genommen, und plagte die armen Mönche, die ihr Waſſer daraus ſchöpften, gar ſehr; aber ihr Ordensſtifter Tekla Aimanot habe dieſen Teufel endlich bekehrt; nur habe es mit der Beſchneidung Schwierigkeiten gegeben, denn der Teufel wollte ſich nicht beſchneiden laſſen. Endlich habe Tekla Aimanot ihn doch dazu beredet, und habe die Operazion ſelbſt vorgenommen; darauf ſey der Teufel ein Mönch worden, und ſey zehn Jahre nachher im Geruche der Heiligkeit geſtorben.„

Ein anderes:

„Ein Teufel, zweyhundert Fuß hoch und nur vier Fuß dik, verheerte einſt das ganze Land umher. Die Bauern wollten ihn von einem Felſen hinunterſtürzen, aber ſie konnten ihn nicht von der Stelle bewegen. Der heilige Mönch Guebra Manifez Kedus kam dazu, pakte den boshaften Teufel, und warf ihn mit leichter Mühe von dem Felſen hinunter, ſo daß er todt liegen blieb.„

Ferner erzählte er mir, der Sohn eines Teufels ſey in dem berühmten Kloſter Abba Garima, Mönch geweſen, u. ſ. w. Er würde mit ſeinen Mährchen nicht ſobald zu Ende gekommen ſeyn, wenn ich ihm noch län-

Digitized by Google

ger hätte Gehör geben wollen. Ich unterbrach ihn aber, um ihm zu sagen, daß alle diese Geschichten mir eine Sache bekräftigten, die ich durch eigne Erfahrung für wahr halte, daß nämlich in Habessinien eine Menge Teufel in Mönchskutten stekken, und darum doch nicht weniger boshaft wären. — *)

Ich blieb nach erwähntem Vorfalle nicht lange mehr in Fremona; ich verließ das Königreich Tigre, und wurde in eine andre Provinz versezt. Dies war mein Glük; denn kurz nach meiner Abreise kam Tekla Georgis dahin, um mich zu ermorden. Als er mich nicht fand, entschloß er sich, seine Rache an dem ehrwürdigen Pater Kaspar Pais, der in dem habessinischen Missionswerke grau geworden war, und an fünf erst kürzlich aus Indien angekommenen Missionnarien zu kühlen. Er wollte aber diese sechs mit einmal in seiner Gewalt haben, und keiner sollte ihm entkommen; daher ließ er sie alle zu sich fordern. Zum Glük war einer von diesen meinen Amtsbrüdern krank, und konnte folglich die Reise nicht machen, und ein anderer mußte bey ihm bleiben, um ihm zu warten. Es konnten also nur viere dem Vizekönig gehorchen, und dies rettete sie; denn er schikte sie zurük, indem er ihnen sagte, er müsse alle sechs beysammen haben. Jezt giengen unsern Patern die Augen auf; sie hatten schon von seinen aufrührischen Planen

*) Das war fein, Herr Pater! — Aber, Lobo spottet über die religiösen Mährchen der unwissenden Habessinier, und dachte vermuthlich damals nicht an die hübschen Legenden u. s. w. die im weit aufgeklärtern Europa Mönchsfabrikate und Mönchslektur waren! Damals wenigstens, als Lobo schrieb. Jezt sieht es freylich viel heller im Mönchswesen aus, und dieser Stand faßt eine grosse Anzahl nicht nur der gelehrtesten und aufgeklärtesten, sondern auch der liebenswürdigsten und schäzbarsten Männer in sich.

Digitized by Google

gehört, und nun überzeugten sie sich, daß er die Absicht gehabt habe, sie alle um's Leben zu bringen; sie dachten also auf ihre Rettung und entflohen.

Aufgebracht darüber, daß diese Väter seiner Wuth entgangen waren, warf jezt der Vizekönig seinen ganzen Zorn auf den Pater Jakob, den ihm der Patriarch als einen der beßten Seelenführer zum Beichtvater gegeben hatte. Diesen treflichen Mann ließ nun der Empörer an Händen und Füssen gebunden mitten in sein Lager bringen; er selbst gab ihm den ersten Stich in den Hals, und jeder der Verschwornen durchbohrte ihn mit seiner Sagaje, und die, welche dies nicht konnten, tauchten wenigstens die Spizze ihrer Pfeile in sein Blut, und schwuren dabey einander keinen Pardon anzunehmen, ehe dann die katholische Religion in dem ganzen Königreiche abgeschaft, und ihre Anhänger verjagt oder ermordet wären. Zu gleicher Zeit ließ Tekla Georgis alle Rosenkränze, Medaillen, Heiligenbilder und Reliquien herbeybringen, die den Katholiken gehört hatten, und warf sie in's Feuer.

Nun aber war der Zorn Gottes bereit, über dem Haupte dieses abtrünnigen Rebellen auszubrechen. Der Kaiser hatte schon alle seine Güter eingezogen und andern gegeben; die Würde eines Vizekönigs von Tigre ward dem Reba Christos, einem guten Katholiken ertheilt; und dieser kam mit einer grossen Armee herbey, von seiner Statthalterschaft Beßz zu nehmen, und die Rebellen zu züchtigen. Die beyden Heere stiessen bald auf einander, da sie einander aufsuchten, und da der neue Vizekönig eilte, den Empörer zu überfallen, ehe er sich verschanzen konnte. Mit forcirten Märschen eilte Reba Christos herbey, und führte seine Armee auf's Schlachtfeld, ohne sie ausraßen zu laßen; denn er muß-

te von einem so schlauen und wachsamen Feinde alles befürchten. Tekla Georgis sezte sein ganzes Vertrauen auf die Gallaer, seine Hülfstruppen, und wich dem Treffen nicht aus, welches Keba Christos ihm anbot. Dieser leztere trat mit entblößtem Haupte und ohne Waffen vor seine in Schlachtordnung aufmarschirte Armee hin, und hielt eine Anrede an sie, worinn er ihr erklärte, daß er im Vertrauen auf seine gerechte Sache und auf den Beystand Gottes selbst in diesem wehrlosen Zustand, worinn sie ihn sähe, das Heer der Rebellen angreifen würde. Nun gab er den Befehl zum Angriff, und das Treffen begann. Die Gallaer thaten einigen Widerstand, aber die andern Truppen des Tekla Georgis verliessen ihren Anführer gleich anfangs, so daß der Sieg für die gute Sache bald entschieden war. Dreyhundert Gallaer und zwölf Mönchen blieben auf dem Plaz, und Tekla Georgis flüchtete sich mit seinem Günstling Zoalda Maria, und mit dem Mönche Zebo Amlak in eine Höhle, worinn er drey Tage verborgen blieb. Endlich fand man ihn; seinen beiden Gefährten wurden auf der Stelle die Köpfe abgeschlagen, und er selbst ward vor den Kaiser geführt, der sein Urtheil sogleich sprach, und ihn zum Scheiterhaufen verdammte. Seine Gemahlinn und seine Kinder flehten um Gnade für ihn, und diese hofte er zu erhalten, wenn er sich wieder zum katholischen Glauben wendete; deswegen verlangte er einen Jesuiten, beichtete und schwur seine Kezzereien ab. Doch der Kaiser wollte sich nicht erweichen lassen; er hörte nicht auf die Bitten seiner Tochter, noch auf die Thränen seiner Enkel. Alles was diese bewirken konnten, war Milderung der Strafe. Statt verbrannt zu werden, wurde er jezt gehängt, und vor seiner Hinrichtung widerrief er seine Rükkehr zu der katholischen Kirche, und starb so in seinen alten Irrthümern.

Digitized by Google

Vierzehn Tage darauf wurde seine Schwester **Adero**, die mehr als irgend jemand an der Empörung Antheil genommen hatte, an denselben Baum aufgehängt.

Wenig Tage nach dieser tragischen Begebenheit war ich nach Hof gekommen, und hatte die Ehre dem Kaiser die Hand zu küssen. Ich blieb aber nicht lange an einem Orte, an welchem ein Missionnar nie ohne dringende Nothwendigkeit verweilen sollte. Ich wurde von meinen Oberen in das Königreich **Damot** *) geschikt.

Auf dem Wege dahin hätte mich meine Eßlust beinahe das Leben gekostet. Ich fand nämlich bey einem Bache ein mir unbekanntes Gewächs, es glich unsern Rüben und hatte sehr schöne Blätter; diese reizten mich, welche abzubrechen, und zu käuen. In demselben Augenblik fiel es mir plözlich bey, daß dieses das giftige Kraut seyn könnte, gegen welches die Habessinier noch kein Gegengift gefunden haben. Doch, ich lachte beinahe selbst über meine Einbildung, und war schon im Begriff das Gekäute, das mir schmakhaft schien, hinunterzuschlukken, als ein Mann dazu kam, der das Kraut in meiner Hand sah und mir zurief, ich sei' vergiftet. Zum Glük hatte ich noch nichts davon verschlukt; ich spie eiligst alles wieder aus, und dankte dem Allmächtigen für diese wunderbare Rettung!

---

*) Im südlichen Theile von Habessinien.

Sechszehnter Abschnitt.

Beschreibung des Nil's und seiner Quellen.

(Verglichen mit der Bruce'schen Schilderung.)

Bey meiner Reise in das Königreich Damot sah' ich das erste Mal den Nil und fuhr über ihn hin. Dieser mir neue Anblik rief mir alles das in's Gedächtnis zurük, was ich vormals in alten und neuen Schriftstellern von diesem Flusse gelesen hatte; ich erinnerte mich, welche grosse Kosten mehrere Monarchen darauf verwandt haben, um die Quellen dieses weltberühmten Flusses zu entdekken, die doch nur darum verborgen waren, weil Griechen und Römer sogar wenig Umgang mit den Habessiniern hatten. *)

Ich sezte zwey Tagreisen von seinem Ursprunge über diesen Fluß, in einer schönen Ebene, die er jedes Mal ganz überschwemmt, wenn er anfängt auszutreten. Sein Bett ist da schon so breit, daß ein Flintenschuß kaum hinüber reicht, und doch giebt es da weder eine Brükke, noch Schiffe, und hinüber schwimmen kann man auch nicht, ohne sich in grosse Lebensgefahr zu stürzen, weil der Fluß so voller Krokodille und Flußpferde ist. Man fährt also auf Flössen hinüber, die man, so gut man kann, mit langen Stangen regiert; aber auch dabey ist man grosser Gefahr ausgesezt, da diese Flössen oft von

*) Man sieht, daß auch Lobo von dem Anblik des Nils und von der Auffindung seiner Quellen so gut begeistert war, als Bruce, ob er gleich nicht, wie dieser — da er es mit mehrerm Recht könnte — auf die Ehre der ersten Entdekkung Anspruch macht.

Digitized by Google

jenen furchtbaren Flußthieren umgestürzt und die Menschen zerrissen werden. Das Flußpferd, welches nur Gras und Baumzweige frißt, begnügt sich, die Menschen umzubringen; aber das fleischfressende Krokodill frißt sie auch.

Doch ich will jezt als Augenzeuge, und nach Berichten, die ich an Ort und Stelle einsammelte, diesen Fluß, über den ich so oft gesezt habe, und seine Quellen kurz beschreiben, da ich in dem, was ich bisher darüber gelesen habe, so viel Fabelhaftes fand.

Der Nil, den man in diesem Lande Abawi*), das heißt Vater der Gewässer nennt, entspringt in der Landschaft Sakahala**), in dem Königreiche Gojama, welches eines der schönsten und beßten Länder in Habessinien ist. Die Bewohner desselben ist ein Volk, welches die Agaus***) genannt wird. Diese Agaus geben sich für Kristen aus, wovon sie aber nur den Namen tragen; denn sie haben alle Gebräuche und Zeremonien der heidnischen Agaus angenommen und beybehalten, mit welchen sie sich auch täglich in eheliche Verbindungen einlassen. Diese beyden Völkerschaften der Agaus sind sehr zahlreich, wild und unbezähmbar, wozu sie von ihrem Lande begünstiget werden, das mit Bergen angefüllt ist, die mit dichten undurchdringlichen

---

*) Eigentlich Ab oder Abay: Vater. — Von den mancherley Namen dieses Flusses handelt Ludolf, Commentar. p. 118. und Bruce, III. Bd. S. 652. (Wovon noch Einiges im Anhang.)

**) Bruce nennt diesen Distrikt, der von einem grossen Dorfe den Namen hat, Sakala.

***) Von welchen im Anhange.

Digitized by Google

Wäldern bedeckt sind. In diesen Gebirgen giebt es auch grosse Höhlen, welche die Natur selbst gegraben hat †) und wohin diese Agaus sich flüchten, wenn sie ihren Feinden im offnen Felde nicht Stand halten können. Es giebt solche Höhlen, die zwey oder drey der zahlreichsten Familien mit mehr als drey bis vier hundert Kühen in sich fassen können. Diese Schlupfwinkel sind überdies nicht leicht zu finden; und eben so schwer ist es, wenn man sie aufgefunden hat, die Agaus daraus zu vertreiben. — Dieses Volk ist wohl darum so zahlreich, weil es jedem Mann erlaubt ist, so viele Weiber zu nehmen, als er Hundert von Kühen hat, auch muß das Hundert nicht allemal voll seyn.

Nun im östlichen Theile dieses Königreichs Gojama, an dem sanften Abhang eines Berges, der sich in ein schönes Gefilde hinabstrekt, findet man die so lange vergeblich gesuchte Nilquelle *). Diese Quelle, oder vielmehr diese Quellen, sind zwey Löcher **), jedes von

---

†) Von einer solchen wunderbaren Höhle spricht Bruce, III. Bd. S. 632.

*) Man vergleiche damit Bruce's weitläufigere Beschreibungen am angeführten Orte. Es scheint, daß seit Lobo's Zeiten mancherley Veränderungen in dieser Gegend vorgegangen sind.

**) Bruce (III. Bd. S. 635) zählte drey Löcher: da er aber von dem einen ausdrücklich sagt, es scheine von Menschenhänden gemacht zu seyn; so vermuthe ich, daß es seit Lobo's Zeiten gemacht worden; weil dieser unser Reisebeschreiber sonst auch einer dritten Quelle erwähnt hätte, da er hier in dieser Schilderung selbst genauer und bestimmter ist, als Bruce. Daß aber Lobo ganz gewiß selbst bey den Quellen des Nils war, dies, denke ich, ist sonnenklar, da keiner seiner Vorgänger dieselben so weitläufig beschrieb, und da sein Bericht davon so sehr mit Bruce's Nachricht übereinstimmt.

vier Palmen im Durchmesser, und eines einen Steinwurf von dem andern entfernt. Das eine dieser Löcher ist nur eilf Palmen tief, wenigstens gieng unser Senkbley nicht tiefer hinunter, vielleicht wurde es von Baumwurzeln aufgehalten, die wir daherum in Menge fanden, denn es stehen viele Bäume umher. Diese Quelle ist etwas kleiner als die andere, welche niedriger liegt; in dieser zweyten Quelle konnten wir mit unserm Senkbley, dessen Schnur doch zwanzig Palmen lang war, keinen Grund finden; die Leute der Gegend versicherten uns, es habe noch Niemand den Grund dieser Quelle finden können. — Man hält dafür, diese beyden Löcher seyen nichts als die Oeffnungen eines verborgenen grossen unterirdischen Sees; welche Meinung dadurch begründet zu werden scheint, daß ringsumher der Boden immer feucht, und so weich ist, daß das Wasser herausspritzt, so bald man darauf tritt; auch senkt sich daselbst die Erde nach einem starken Regen. Ich vermuthe, daß dieser Boden nur durch die vielen ineinander verschlungenen Baumwurzeln in die Höhe gehalten wird, daß er nicht einstürzt. So ist der Boden rings um die Quellen her beschaffen. In der Entfernung eines Steinwurfs, und auf dem halben Abhang, liegt ein Dorf oder Flekken, durch den man kömmt, wenn man den Berg, welcher Ghisch (Guix nach der portugiesischen und Geesh nach der englischen Schreibart) genannt wird, ersteigen will. Von seinem Rükken herab übersieht man eine grosse Strekke Landes, die das Ansehen eines tiefen Thales hat, und doch ist das Auf- und Absteigen dieses Bergs kaum merklich, so sanft dehnt er sich abwärts *).

Der einzige P. Paez, der vor ihm die Nilquellen selbst gesehen zu haben versichert, beschreibt sie nur ganz kurz. Dadurch ist nun, denke ich, Lobo's Autorität bevestigt.

*) Dies alles stimmt mit der Bruce'schen Beschreibung überein.

Digitized by Google

Auf dem Rükken dieses Bergs erhebt sich ein kleiner Erdhügel, den die heidnischen Agaus sehr in Ehren halten. Daselbst versammelt sie ihr Priester alle Jahr, und opfert eine Kuh, deren Kopf in eine von den Nilquellen geworfen wird **). Hierauf opfert Jeder nach seinem Vermögen oder nach seiner Andacht eine oder mehrere Kühe, deren Fleisch als eine heilige Speise nachher gegessen wird. Aus den Knochen dieser Kühe sind schon zwey ziemlich beträchtliche Berge aufgehäuft worden †), welche alle Vögel des Landes an sich lokken; sie sind ein Beweis, daß diese Völker von je her den Nil, als eine Gottheit verehrt haben, so wie sie es noch jezt thun. Nach vollbrachten Opfern salbt sich der Priester den ganzen Körper mit dem Unschlitt und Fett von diesen Kühen, und sezt sich dann auf einen Strohsessel, der mitten auf einen dazu errichteten Scheiterhaufen gestellt ist. Hierauf wird der Scheiterhaufen angezündet, und das Holz verbrennt, ohne daß das Feuer den Priester versehre, oder nur das Unschlitt, womit er beschmiert ist, schmelze oder herabtropfen mache *). So lange der Scheiterhaufen brennt, predigt

---

**) Bruce, welcher diese Zeremonie (III. Bd. S. 727 u. f) etwas anders beschreibt, sagt, der Kopf der Kuh werde nur in die Quelle hinein getaucht, und dann in einer unterirdischen Höhle verborgen.

†) Bruce sagt, die Knochen werden verbrannt. Er gesteht aber auch selbst, daß mit dieser religiösen Feierlichkeit Abänderungen gemacht worden, je nachdem der Fanatism der kristlichen Habessinier die heidnischen Agaus drükte.

*) Lobo sagt nicht, daß er dies Gaukelspiel selbst gesehen habe, und da er sonst in solchen Dingen ziemlich leichtgläubig gewesen zu seyn scheint, so mag es leicht geschehen seyn, daß man ihm dieses Wunder aufgebeftet hat. — Bruce spricht dagegen von mysteriösen Zeremonien, die nach dem Opfer in einer unterirdischen Höhle vorgenommen werden,

Digitized by Google

der Priester den Umstehenden, und bestärkt sie in ihrer Verblendung; und wann das Feuer erloschen, und die Predigt geendet ist, so steuert Jedermann dem Priester ein Almosen; dies ist dann das Ende, und die Hauptsache der ganzen Mummerey. —

Bey seinem Ursprung fließt der Nil ganz im Verborgenen, und gleichsam unter Gras und Kräutern begraben, einen starken Flintenschuß weit ostwärts hin; dann dreht er sich etwa eine Viertelstunde weit gegen Norden, und erscheint endlich zum ersten Mal zwischen Steinen. Dieser Anblik muß Jeden entzükken, welcher bedenkt, wie viel man ehmals von diesem Flusse gefabelt hat, wie unbekannt seine Quellen waren, und was man von der Beschaffenheit seines Wassers, von seinen Fällen, von seinem Austreten u. s. w. für Mährchen ausgebreitet hat, da man ihn sogar für den Gihon der heiligen Schrift hielt **). Wenn man nun alle solche Träumereyen durch den Augenschein widerlegt sieht, und diese vormals so unbekannten Dinge vor sich erblikt, und gleichsam mit Händen greifen kann, muß man da nicht in Erstaunen gerathen?

Bey seinem Ursprunge führt der Nil so wenig Wasser, daß man glauben sollte, er müsse in der höchsten Sommerhizze auströknen; aber er wird bald durch andre Flüsse und Bäche verstärkt, z. B. durch den Gemma,

---

deren Geheimniß er nicht erforschen konnte. — Vielleicht zwangen Verfolgungen diese Agaus, ihre vormals öffentlichen Gaukelspiele in die Dunkelheit einer Höhle zu verbergen? —

**) Lobo ließ sich hier in eine Widerlegung dieser seltsamen Grille ein; ich übergieng sie aber; denn sie ist ganz überflüssig. Auch Ludolf (Commentar. p. 118) hat schon das Nöthige darüber gesagt.

Digitized by Google

der durch ein langes und tiefes Thal fließt, durch den Keltu, den Bransu, und so weiter, und wird dadurch, kaum drey Tagreisen von seinen Quellen, in der Ebene von Baad schon beynahe einen Flintenschuß breit. Hier fließt er mit einer kleinen Biegung gegen Osten, immer nordwärts, durch einen Raum von 5. bis 6. Meilen, und fällt dann in den See von Dembea, welcher Bahr Dembea oder Bahr Sena (Aehnlichkeit des Meers) genannt wird. Durch diesen See strömt der Nil nur an dem einen Ende, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß man sein Wasser von dem Wasser des Sees, in der ganzen Länge seines Durchflusses, die vier Meilen beträgt, gar wohl unterscheiden kann. Bey seinem Austritt aus dem See ist dieser Fluß nun schon sehr groß, und zwey Meilen davon in seinem Laufe durch das Land Alata stürzt er über einen Felsen hinab, und bildet den schönsten, herrlichsten Wasserfall; dies ist sein erster Fall †). Ich bin unter dem Sturze dieses Flusses weggegangen, ohne naß zu werden; ich habe mich darunter hingesezt, um die Kühle des Wassers zu genieſſen, und habe mit Bewunderung die schönen, tausendfachen Regenbogen bewundert, welche durch die Sonnenstralen in der herabstürzenden Flut gebildet werden. *) Da der Sturz

†) Lobo's ganze Beschreibung von dem Laufe des Nils stimmt ziemlich mit der Bruceschen überein, nur darinn irrt sich unser Reisebeschreiber, wenn er glaubt, jener sey der erste Fall des Nils; denn es ist (nach Bruce) schon der dritte.

*) Bruce bemüht sich (III. Bd. S. 425 u. f.) diese Erzählung unsers Lobo's für eine derbe Lüge zu erklären, da sie doch wahrlich nicht unwahrscheinlich ist. Vielleicht ist sie nicht so ganz buchstäblich zu verstehen; vielleicht hat Lobo auch ein Bischen portugiesische Prahlerey mit eingemischt? — Es würde mich zu weit abführen, wenn ich dies hier genau untersuchen wollte.

Digitized by Google

Sturz sehr hoch ist, so rauscht das Wasser so gewaltig, daß man es weit umher hören kann. Doch habe ich nicht bemerkt, daß die Völker da herum davon taub seyen, wie man sonst wähnte; ich habe mit diesen Leuten gesprochen, und gefunden, daß sie alle recht gut hörten. Auch sieht man eher und weiter den Schaum und Dunst des stürzenden Wassers, als man das Getöse hört. — Nach diesem Falle verengt sich das Bett des Nils so sehr zwischen den Felsen, daß man glaubt, diese hätten sich nur von einander gethan, um ihm den Durchzug zu lassen. Die Felsen hängen hier auch so nahe zusammen, daß man zu meiner Zeit eine hölzerne Brükke ohne Joche darüber schlug, welche zum Uebergang der ganzen kaiserlichen Armee dienen mußte; ja es hat verwegene, starke, behende Leute gegeben, die es gewagt haben, von Felsen zu Felsen hinüber zu springen. Sultan Segued hat nachher, um die Gemeinschaft zwischen den Provinzen durch den Uebergang über diesen Fluß zu erleichtern, durch Baumeister, die er aus Indien kommen ließ, eine steinerne Brükke von einem einzigen Bogen an dieser Stelle darüber sprengen lassen. Dies war die erste Brükke, welche die Habessinier über dem Nil gesehen haben. — Von da wendet sich der Fluß, und durchströmt verschiedene Königreiche und Landschaften. Ostwärts läßt er das Königreich **Begemder** oder **Begmader** liegen, welches von der grossen Zahl Schaafe, die es nährt, den Namen hat; denn **Beg** heißt Land, und **Neder** Schaaf. Dann benezt er die Königreiche oder Landschaften **Amhara**, **Olaka**, **Schoa** und **Damot**, die auf seinem linken Ufer liegen. Auf dem rechten ist das Königreich **Gojam**, aus welchem er eine Halbinsel macht. Hierauf läuft er zwischen **Bizamo**, einem Theil von **Damot**, und zwischen **Gamarkansa**, einem Theil von **Gojam** hindurch, wo er sich so sehr

wieder seinen Quellen nähert, daß er nur eine kleine Tagreise davon entfernt ist, ob man gleich einen Weg von 29. Tagreisen machen müßte, wenn man seinem Laufe von seinen Quellen an, in allen seinen Krümmungen folgen wollte. — Bis dahin fließt dieser Strom immer noch innerhalb der Gränzen von Habessinien, und bleibt noch einige Tagreisen innerhalb derselben; dann tritt er aber in die Landschaften von Fazuklo und Ombarka, welche auf dieser Seite an Habessinien gränzen.

Von den weiten Landstrekken, durch welche von da an der Nilstrom fließt, hat man keine Kenntnis. *) Ihre Einwohner sind von den Habessiniern ganz verschieden; sie haben sehr kurzes und krauses Haar, wie alle übrigen Negern. Im Jahr 1615. wollte Ras Sela Christos, General des Sultan Segued, in diese Länder vordringen, und den Krieg dahin ausbreiten; aber er kehrte bald wieder zurük. Der ungeheure Umfang und die wenige Bekanntschaft mit diesen Ländern erschrökten ihn, und er nannte sie Adisalem, das heißt, neue Welt.

Da das habessinische Reich an diese Wüsten gränzt, durch welche der Nil von hier an strömt, so kann ich seinem Laufe nicht weiter folgen, und will ihn nun die Länder der unbekannten Barbaren durchströmen, und Fruchtbarkeit und Segen nach Egypten bringen lassen. Ich weiß von da an nichts weiter von ihm, als daß er durch die Aufnahme sehr vieler Flüsse beträchtlich wächst, daß er noch mehrere solche Wasserfälle hat, wie der, welchen ich beschrieben habe, und daß es ihm

*) Damals! Durch Poncet, Norden, Bruce und andere, haben wir seither einige nähere Nachrichten von diesen Gegenden, besonders von Sennaar erhalten.

Digitized by Google

sehr an Fischen mangelt, theils um der vielen Flußpferde und Krokodille willen, theils wegen der Wasserfälle, in deren Sturz die Fische umkommen müssen.

Obgleich das Krokodill und das Flußpferd schon von mehreren Reisebeschreibern geschildert worden sind, so will ich doch noch einiges zu diesen Beschreibungen hinzufügen.

Das Krokodill ist sehr häßlich; seine Dikke steht in keinem Verhältnis mit seiner Länge; seine Füsse sind kurz, der Rachen groß, die Zähne scharf, von einander stehend, in doppelter Reihe; die Haut braun und bis auf die Schnauze mit Schuppen bedekt, so daß keine Flintenkugel durchdringen kann. Es hat ein feines Gesicht, und kann sehr weit sehen. Im Wasser ist es sehr kühn *), und pakt die an, die sich baden, und wenn es sie auch nicht umbringen kann, so beißt es ihnen wenigstens doch einen Arm, oder einen Fuß ab. Das Weinen des Krokodills habe weder ich, noch andre, mit denen ich darüber sprach, gehört, und ich halte die Erzählung davon für ein Kindermährchen.

Das Flußpferd sucht zwar seine Nahrung am Lande, wo es Gras und Baumzweige frißt; aber es ist nichts destoweniger eben so gefährlich, als das Krokodill. Es ist so groß, als zwey Ochsen; seine Haut ist dunkelbraun, und ohne Haar; sein Schwanz ist kurz, der Hals lang; der Kopf ist durch seine Dikke ungestalt, die Augen klein; der Rachen groß, die Zähne eine Palme und darüber lang, nebst zwey Hauern, die aber weit grösser sind, als die eines wilden Schweins. Ferner sind die Beine kurz, und die Füsse vierzehig. Man sieht

*) Auch auf dem Lande; doch im Wasser mehr, wo es oft stark bemannte Kähne anfällt.

schon aus dieser kurzen Nachricht, daß dies Thier keine Aehnlichkeit mit dem Pferde hat, ausser daß es ziemlich ähnliche Ohren hat, und daß es eben so wiehert und schnaubt, wenn es seinen Kopf über das Wasser erhebt, oder wenn es zornig ist. Seine Haut ist so hart, daß Flintenkugeln sie kaum streifen, und daß die beßten Lanzen davon abprellen, und sich zusammenbiegen, es sey dann, daß man gewisse Stellen treffe, wo es verwundbarer ist. — Es ist sehr gefährlich, einem solchen Flußpferde zu begegnen; und das Beßte, was man dabey thun kann, ist, daß man sich auf die Seite begiebt, und es vorübergehen läßt. Sein Fleisch schmekt ganz wie Kuhfleisch, nur ist es schwärzer und unverdaulicher. — *)

Die Unwissenheit, in welcher man vormals in Betreff der Quellen des Nils war, hat manchen Schriftsteller der Vorzeit zu Irrthümern verleitet, die an Ort und Stelle leicht zu widerlegen sind. Die mächtigen Hindernisse, welche sich einer Reise den Nil hinaufwärts entgegensezzen, mußten den unermüdetsten Forscher zurükschrökken, und die Griechen und Römer, von welchen allein wir unsre Kenntnisse ererbt haben, konnten nie so weit vorwärts dringen; überdies verschlossen Wüsteneien, Berge, Wälder und barbarische Völker den Zugang zu diesen Gegenden. Der einzige Weg dahin zu gelangen, war der über das rothe Meer, welches, meines Dafürhaltens, kaum 20. Tagreisen davon entfernt ist; aber

*) Diese Beschreibung des Flußpferds ist wirklich für einen Schriftsteller, für einen Mönch aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sehr gut! — Im V. Bd. meiner Geschichte der Reisen (S. 160 u. f.) können Liebhaber die Nachrichten mehrerer Reisebeschreiber von diesem Thiere gesammelt finden. Ich enthalte mich hier weiterer Anmerkungen.

Digitized by Google

dieser blieb unversucht, bis die tapfern Portugiesen den Eingang in die fernsten Länder durch ihre Entdekkungen öffneten, und jenseits der Gränzen, der bisher bekannten Erde, Länder und Reiche eroberten, deren Namen selbst den Griechen und Römern unbekannt waren. Diese Portugiesen waren die ersten Europäer, welche von Indien aus, das rothe Meer entdekten, und ihnen blieb auch die Ehre der Entdekkung der Nilquellen aufbewahrt!

Was endlich das jährliche Austreten des Nils betrift, so können keine kindischeren und lächerlicheren Hypotheſen ausgehekt werden, als hierüber von den Gelehrten erdacht wurden. Der eine wollte die Ueberschwemmung des Nils gewaltigen Winden, der andre einer unterirdischen Verbindung mit dem Ozean, der dritte einer gewissen Gährung, der vierte dem Schmelzen des Schnees in den Gebirgen von Ethiopien, u. s. w. zuschreiben. Eines ist toller, als das andre. Man bedenke nur Schnee in dem warmen Ethiopien, im heissen Erdgürtel, und zwar in solcher Menge, daß sein Schmelzen das gewaltige Austreten eines so grossen Flusses veranlassen soll! Welch' ein Einfall! — Nur in den Gebirgen von Samen und von Namera — erstere in Tigra, leztere in Gojam — haben die Habessinier jemals Schnee gesehen, und auch da in so geringer Menge, daß sein Wasser, wenn er schmelzt, den Fuß der Berge nicht benezzen kann! — *)

Die Portugiesen waren endlich so glüklich, die wahre Ursache dieser Ueberschwemmungen in den jährlichen heftigen Regen zu finden, die ganz Habessinien unter

*) Weitläufiger sprechen Ludolf (Comment. p. 127) und Bruce (III. Bd. S. 656) über diesen Gegenstand, der auch schon in der Einleitung zu diesem Werke berührt worden ist.

Digitized by Google

Wasser sezzen, alle Bäche und Flüsse anschwellen, und durch diese auch das Gewässer des Nils so sehr vermehren, daß es das weit niedrigere Egypten überschwemmt. Diese Regen und Ueberschwemmungen befruchten in gleichem Maasse Habessinien und Egypten; lezteres aber allein durch das Austreten des hochangelaufenen Nils, der eben so wächst, wie die Regenzeit fortrükt, und in derselben Zeit den Egyptern Segen und Fruchtbarkeit bringt, die aus Dankbarkeit dem wohlthätigen Flusse göttliche Ehre erwiesen.

Dies ist alles, was ich von diesem berühmten Flusse zu sagen hatte. Nur dies muß ich noch anmerken, daß sich, als ich einst bey Baad über denselben sezzen sollte, und mich der schwachen Fähre nicht anvertrauen wollte, einen andern Uebergang suchte. Ich hatte einige Leute bey mir, die in gleicher Verlegenheit waren. Wir giengen eine Strekke am Ufer hin, bis wir eine Stelle fanden, die mir sehr seicht schien; auch sah ich grosse Steine im Wasser, und Bäume, die mir Erleichterung des Durchwatens versprachen. Ich wagte es mit Hülfe derselben von Stein auf Stein zu springen, und kam, zum größten Erstaunen aller Zuschauer, welche einen solchen Uebergang noch nie gewagt hatten, glüklich hinüber. Meine Gefährten folgten mir, und seit dieser Zeit führte diese Stelle nach mir den Namen **Patera Hieronymus-Paß.**

Siebenzehnter Abschnitt.

Beschreibung der Landschaft Lingonous — Nachricht von der Pflanze Ensete. — Fernere Reisen und Abentheuer des Verfassers in Habessinien.

Derjenige Theil des Königreichs Damot, wohin meine Oberen mich geschikt hatten, führte den Namen Lingonous, und ist vielleicht eines der beßten, schönsten und angenehmsten Länder auf der Welt. Die Luft ist sehr gesund und das Klima gemässigt. Die Berge sind nicht gar hoch, und ganz mit Zedern bewachsen. Man säet und ärndtet daselbst in allen Jahrszeiten; die immer Früchte tragende Erde scheint im Hervorbringen gar nicht müde zu werden. Die ganze Landschaft sieht einem Lustgarten gleich, dessen Abwechslungen zum Vergnügen des Auges angelegt sind. Ich zweifle, ob jemals ein Mahler eine schönere Landschaft aus seiner Fantasie gemahlt habe, als sie hier in der Wirklichkeit sind. Die Wälder haben nichts schauerliches, nichts wildes; man glaubt, sie seyen nur zum Vergnügen angelegt worden, um Schatten und Kühle zu geben. Unter der zahllosen Menge von Bäumen, mit welchen diese Wälder angefüllt sind, fand ich einen, den ich nur da gesehen habe, und von welcher Art wir meines Wissens keine ähnliche, keine damit zu vergleichende Bäume besizzen. *) Sein

*) Von Lobo muß man keine botanische Kenntniße erwarten. Den Ensete beschreibt auch Bruce (V. Bd. S. 47. und Blumenbachs Anmerkung dazu, S. 480.) weitläufig. Was Lobo von dem Gebrauche deßelben sagt, verdient beßonders gemerkt zu werden.

Digitized by Google

Name ist Ensete; seine Blätter sind so groß, daß zwey derselben hinreichen, um einen Menschen hinten und vorne zu bedekken; man bedient sich derselben zu Tapeten für die Zimmer, zu Fußteppichen, Tischtüchern und Servietten; ihre Farbe ist sehr schön grün. Wenn sie trokken sind, so bereitet man sie wie den Hanf; man färbt sie in allen Farben, und macht sehr hübsche Tapeten daraus. Man mahlt die Zweige und die dikken Ribben der Blätter, und zieht ein sehr feines und sehr weisses Mehl daraus, welches mit Milch angefeuchtet und gebakken eine trefliche Speise giebt. Der Stamm oder Strunk, und die Wurzeln sind noch nahrhafter, als die Zweige. Arme Leute bedienen sich gewöhnlich desselben als Mundvorrath auf Reisen. Man schneidet den Strunk, wie die Rüben in Scheiben, und kocht sie auch so am Fleische, und ich fand im Geschmakke keinen grossen Unterschied zwischen beyden. Um dieses vielfachen Nuzzens willen nennt man den Ensete auch den Baum gegen den Hunger, oder den Baum der Armen, obgleich auch die Reichen aus Lekkerhaftigkeit oft davon essen. Wenn man diesen Baum eine Palme hoch von der Erde abschneidet, und verschiedene Einschnitte darein macht, so treibt er vier bis fünf Schößchen, welche man verpflanzen kann, indem sie sogleich Wurzel fassen. Die Habessinier sagen, dieser Baum seufze, wenn man ihn abhaut. Auch sagen sie nicht: „Einen Ensete abhauen, „ — sondern: „Einen Ensete umbringen. „ — Auf seinem Wipfel trägt dieser Baum ferner eine grosse Schote oder Hülse, welche 5. bis 600. Feigen enthält, die anfangs grün sind, und so wie sie reifen, immer gelber werden. Ihr Geschmak ist zwar nicht gar angenehm, man bedient sich ihrer aber zur Fortpflanzung dieser nüzlichen Bäume. *)

*) Bey Gelegenheit wird noch im Anhange davon gesprochen werden.

Digitized by Google

Ich blieb zwey Monate in dieser Provinz **Lingonous**, und ließ daselbst eine Kirche von gehauenen Steinen erbauen, deren sämtliches Holzwerk, Getäfel, Dekke und Bekleidung, alles von Zedernholz gemacht war; sie ist deswegen auch die ansehnlichste Kirche in diesem ganzen Lande. Ich reiste auch immer in demselben umher und predigte den wahren Glauben; aber der Erfolg meiner Bemühungen war anfangs sehr gering; denn diese Völker hiengen äusserst hartnäkkig an ihren Irrthümern. Diese Verstoktheit gieng bey den Mönchen so weit, daß sechzig derselben sich von einem Felsen herabstürzten, als das kaiserliche Edikt publizirt wurde, welches allen Habessiniern die Abschwörung der alten Irrthümer und die Vereinigung mit der Römisch-Katholisch-Apostolischen Kirche anbefahl. Diese Verblendete wollten lieber sterben, als ihrem Monarchen gehorchen. Ja, als es zwischen den halsstarrigen Kezzern und den Truppen des Kaisers darüber zu einem Gefechte kam, so zogen 600. Mönche und Nonnen mit Altarsteinen auf den Köpfen vor den Rebellen her, welche sie beredet hatten, die Katholiken würden bey dem bloßen Anblikke dieser Steine schon geschlagen seyn und fliehen. Die Leichtglaubigen wurden aber bald eines andern überzeugt; denn dieser Mönchshaufe fiel zuerst unter den Streichen der Unsrigen, und der Tod dieser falschen Propheten öffnete den Betrogenen die Augen. Nach dieser Schlacht bekehrten sich viele, *) und waren dann in dem katholischen Glauben eben so standhaft, als sie vorher in ihrer Kezzerey verstokt waren. — Auch hatte der Kaiser einen sehr eifrigen Katholiken und guten Soldaten als Vizekönig in dieses Königreich geschikt, welcher sowohl diese Völker, während an ihrer Bekehrung gearbeitet wurde, im Zaum

*) Nicht aus Furcht? — Das Schwerd war ja immer ein so guter Apostel!

zu halten, *) als auch um sich den Einfällen der Gallaer zu widersezzen, die schon einen Vizekönig ermordet hatten, und nachher auch diesen leztern in einem Gefechte tödteten. —

Wir Missionare hatten die Gewohnheit, uns alljährlich vor Weihnachten zu versammeln, sowohl um uns gegenseitig zu trösten, als auch um einander Rechenschaft zu geben von den Früchten und Fortschritten des Missionswerks, und um uns über die beßten Mittel zur Beförderung der Bekehrung der Kezzer mit einander zu berathschlagen. Dies Jahr sollte die Versammlung bey dem Patriarchen und dem Superior der Mission im kaiserlichen Hoflager gehalten werden. Ich reiste demnach von meinem Wohnorte (dem Hospitium) ab, und nahm auf dem Wege noch viere von unsern Vätern mit, welche zwey Tagreisen von mir entfernt wohnten, so daß wir dann — die Bedienten abgerechnet — unsrer fünfe beysammen auf der Reise waren. Auf dem ganzen Weg stieß uns nichts widriges zu, ausser bey dem lezten Nachtlager. Der Ort, wo wir dasselbe hielten, gehörte der Kaiserinn, welche eine erklärte Feindinn aller Katholiken, und besonders der Missionare war. Man empfieng uns dem Anschein nach sehr wohl; man quartierte uns in ein grosses von Steinen erbautes und mit Stroh und Holz gedektes Haus ein, welches schon lange leer stand; aber es war mit grossen rothen Ameisen angefüllt, die uns von allen Seiten anfielen, sobald wir uns zur Ruhe niedergelegt hatten, und die uns so sehr plagten, daß wir unsre Bedienten wieder aufwekken mußten, damit sie uns helfen, diese Plagthierchen zu vertreiben. Wir verbrannten eine grosse Menge derselben, und legten uns dann wieder schlafen; aber kaum fiengen wir an zu schlum-

*) Habessinische Dragonaden!

mern, so gerieth das Haus in Brand. *) Zum Glükke waren alle unsre Bediente noch wach, und das Feuer ward gleich im Anfang entdekt. Da ich nahe an der einen Thüre des Hauses lag, so ward ich zuerst gewekt, und machte Lärm. Jeder dachte jezt nur auf die Rettung seines Lebens und seiner wenigen Geräthschaften; aber wie erstaunt waren wir, als wir die eine Thüre so gut verschlossen fanden, daß es uns unmöglich war, sie zu öffnen. Wäre die Thüre, bey welcher ich lag, auch so gut verschlossen gewesen, oder von unsern Feinden von aussen verrammelt worden, so wären wir samt und sonders miteinander verbrannt; **) denn daß dies ein Streich von unsern Feinden seyn mußte, davon waren wir überzeugt. Gewiß hatten die Einwohner das benachbarte Haus angezündet und durch Feuermaterialien den Brand auch auf das Unsrige geleitet, um uns lebendig zu braten. Alles war so gut dazu vorbereitet, daß das Haus beynahe in einem Augenblik von dem Feuer verzehrt war. †) Wir hatten sogar Mühe, unsre Betten daraus wegzubringen, von welchen uns doch drey verbrannt wurden. Wir brachten den übrigen Theil der Nacht in Todesangst hin. Am Morgen erfuhren wir, daß alle Einwohner das Dorf verlassen hatten; natürlich darum, weil sie sich strafbar fühlten und daher entflohen waren, um der gerechten Strafe zu entgehen. Wir ersahen daraus die Grösse der Gefahr, welcher wir entkommen waren.

---

*) Sollte nicht dieser Brand durch das Verbrennen der Ameisen veranlaßt worden seyn? —

**) Mich dünkt, daß die Mordbrenner es nicht würden vergessen haben, auch diese Thüre zu verschliessen, wenn wirklich welche diese Absicht gehabt hätten.

†) Und es war von Stein? —

Wir sezten dann unsre Reise fort, und kamen nach Gorgora, wo wir unsre Väter schon versammelt fanden, und den Kaiser bey ihnen.

Meine Oberen wollten mich in das Innerste des Reichs schikken; der Kaiser ließ aber diesen Befehl abändern, und verlangte, daß ich in das Königreich Tigra gienge, wo ich schon vorher gewesen war. Ich reiste also von Gorgora weg und kam über Ganete Jlhos, **) wohin sich der Kaiser seit einiger Zeit begeben hatte, und wo es ihm sehr wohl gefiel; er hatte sich auch einige Gärten und einen Pallast daselbst erbauen lassen. Ich hatte die Ehre, ihm meine Aufwartung zu machen, und er beschenkte mich mit einer milden Gabe, um das neue Hospitium vollenden zu lassen, das man in Tigra zu bauen angefangen hatte. Nach abgestatteter Danksagung sezte ich meine Reise weiter fort.

Ich kam nun durch eine Wüste, welche zwey Tagreisen lang ist. Daselbst lag ich einst auf der Erde, als ich mich plözlich sehr übel befand, und mich genöthigt sah, sogleich aufzustehen. Ich erblikte dann etwa vier Schritte von mir eine von der Schlangen, die ihren Gift auch in einiger Entfernung verbreiten können. Schwerlich würde ich diesem Gift entgangen seyn, wenn die Schlange mir näher gekommen wäre, oder wenn ich länger auf derselben Stelle verweilt hätte. Ich nahm sogleich meine Zuflucht zu dem allgemeinen Hülfsmittel gegen Schlangengift, nämlich zu dem Bezoarstein, den ich immer bey mir führte, und ich entkam diesmal, ob

**) Dies ist wohl ein portugiesischer Name. Ich finde ihn nicht auf der Bruceschen Karte. (Was die Geographie von Habessinien betrifft, muß ich meine Leser auf den Anhang dieses Werks verweisen, in welchem dieselbe weiter auseinander gesezt werden wird.)

Digitized by Google

ich gleich der Schlange ziemlich nahe gewesen war. Diese Art Schlangen ist nicht groß; aber ihr Bauch ist dik, und schwarz, braun und gelb gefleckt; der Rachen ist sehr groß und diese Schlangen athmen auf einmal eine grosse Menge Luft ein, die sie zurükbehalten, und dann, sobald sie wollen, mit solcher Kraft wieder von sich stossen, daß sie auf vier Schritte weit vergiften und tödten können. *)

Bald nachdem ich dieser Gefahr glüklich entgangen war, stürzte ich mich durch meine Unachtsamkeit in eine noch grössere. Nämlich ich hob einst ein Stük Leder von der Erde auf, und fühlte mich dabey von einer Schlange gestochen; ich glaube, sie ließ sogar ihren Stachel in meinem Finger zurük, denn ich zog einen fremden Körper aus demselben heraus, der nicht viel dikker war, als ein Haar. Ich vernachläßigte aber diese Wunde, und die Folge davon war, daß mir der Arm plözlich aufschwoll. Das Gift zog mir auf das Herz; ich bekam Zukkungen und schon zeigten sich die Vorboten eines unvermeidlichen nahen Todes. Kein gewöhnliches Gegengift war hier stark genug, und ich mußte endlich mit äusserstem Widerwillen zu einem ganz sonderbaren Mit-

*) Ueber diese Erzählung des guten Lobo macht sich Bruce (III. Bd. S. 138) gewaltig lustig, ohne zu bedenken, daß es einem unerfahrnen Mönche des siebenzehnten Jahrhunderts leichter zu verzeihen ist, wenn er an Schlangen glaubt, die in der Ferne tödten können, und wenn ihn seine erhizte Einbildungskraft bey dem Anblik eines solchen Thiers wirklich Schmerzen empfinden macht, als wenn ein hocherleuchteter Britte des achtzehnten Jahrhunderts das Publikum mit Wind und Pedantereyen regalirt, und Mährchen erzählt, die jener Schlangengeschichte an Wahrscheinlichkeit nichts nachgeben. — Doch davon an einem andern Orte.

tel *) meine Zuflucht nehmen. Gott segnete meine gehorsame Unterwerfung; doch blieb ich noch lange Zeit damit beläſtigt, und bisweilen kamen wieder Zufälle, die mich glauben machten, ich sey noch nicht ganz aus der Gefahr. Ich mußte dabey den mir in Geruch und Geschmak so widerlichen Knoblauch essen; und einen vollen Monat brachte ich in diesem peinvollen Zustande hin. Immer hatte ich Eckel vor den Speisen; doch endlich siegte meine Jugend und meine dauerhafte Natur über dies Uebel, und ich erlangte meine vorige Gesundheit wieder.

Ich blieb ungefähr zwey Jahre in unserer Residenz in Tigre, und beschäftigte mich mit dem Missionswerke; ich predigte, hörte Beicht und taufte. Dabey genoß ich mehr Ruhe als jemals, seit ich Portugal verlassen hatte. In dieser Zeit geschah es, daß unsre Oberen einem unsrer Väter, der sich durchaus nicht an das Klima gewöhnen konnte, und seither immer krank gewesen war, die Erlaubnis gaben, nach Indien zurükzukehren. Ich gab ihm das Geleite, und gieng mit ihm durch eine Wüste, die sich nicht weit von meinem Wohnorte befand. In dieser Wüste fand ich mehrere von den Bäumen, welche die Frucht tragen, die von den Habessiniern Anchay genannt wird. Sie ist von der Grösse einer Aprikose und hochgelb von Farbe; man kann viel davon essen, ohne sich übel darauf zu befinden. Ich bedachte mich deswegen auch nicht, viele von diesen Früchten aufzulesen und zu essen; ich wußte aber nicht, daß man sie vorher schälen muß, weil die Schelfe oder Oberhaut ein eben so starkes Purgiermittel ist, als präparirtes Spießglas. Daher bekam ich, da ich Frucht und Schelfe miteinander gegessen hatte, ein so heftiges Erbrechen

*) Dies zu errathen, bleibt jezt den Lesern übrig; ich gestehe hier mein Unvermögen in dieser Kunst! —

und einen ſo ſtarken Durchlauf, daß ich beynahe mein Leben darüber eingebüßt hätte; denn man nimmt gewöhnlich ſechs Schelfen von dieſen Früchten, als Laxiermittel, und ich hatte ihrer zwanzig gegeſſen!

Ich ward nachher von meinem bisherigen Wohnorte nach Debaroa †) verſezt, welche 10. Meilen näher gegen dem Meere zu liegt. Ich mußte die Wüſte von Saraoe durchreiſen, um dahin zu kommen. Dieſe Landſchaft iſt ſchön, angenehm und wohl bevölkert; aber es wohnen in derſelben mehr Mohren, als in irgend einem andern Theile von Habeſſinien, und die daſigen Habeſſinier ſelbſt ſind nicht viel beſſer, als die Mohren.

Achtzehnter Abſchnitt.

Verfolgungen der Katholiken in Habeſſinien: — Trübſale der Jeſuiten.

Ich war noch zu Debaroa, als die Verfolgungen gegen die Katholiken begannen. — Sultan Segued, der uns ſo ſehr begünſtigt hatte, war alt geworden, und ſein Muth und ſein Anſehn nahmen mit ſeinen Kräften ab *). Seinem Sohne, der nun auch ſchon bey Jahren war, wurde das Warten auf eine Krone, die ihm doch nicht entgehen konnte, zu lang; er fand an Allem, was der Kaiſer ſein Vater that, etwas zu tadeln; er bezeugte ſein Mißfallen an ſeinem ganzen Betragen, und

†) Dobarwa nach Bruce.

*) Ludolf und Bruce verdienen hierüber nachgeleſen zu werden. Lobo ſcheint in allem, was katholiſche Religion und Miſſionare betrifft, nicht ſehr unpartheyiſch geſchrieben zu haben.

Digitized by Google

gab oft Befehle, die denen des Kaisers ganz entgegen gesezt waren. Er hatte die katholische Religion mehr aus Gefälligkeit, als aus Neigung**) angenommen; hierinn waren ihm mehrere Habessinier gefolgt, die nur eine günstige Gelegenheit abwarteten, um öffentlich ihre alten Irrthümer wieder zu bekennen, und zur alexandrinischen Kirche zurükzukehren. Diese Leute wußten sich aber, wie die Habessinier überhaupt, so gut zu verstellen, daß wir unsre wahren Freunde von unsern Scheinfreunden nie zu unterscheiden im Stande waren. Sobald aber der Prinz noch bey Lebzeiten seines Vaters seinen Haß gegen uns blikken ließ; so sahen wir alle jene Hofleute, alle jene Statthalter und Befehlshaber, die uns vorher so viele Freundschaft erwiesen hatten, sich wider uns kehren, und uns als Ruhestörer zu verfolgen, die nur darum nach Habessinien gekommen wären, daß sie die alten Gesezze und Gebräuche abschafften, Zwietracht zwischen Vater und Sohn stifteten, und Aufruhr predigten. — Da war nun kein Schimpf und keine Mißhandlung, die wir nicht erdulden mußten. Wir begaben uns deswegen alle in unser Haus nach Fremona, wo wir unsre Portugiesen um uns hatten, die zu uns dahin gezogen waren, und wo wir uns, alle beysammen vereint, in Sicherheit glaubten; wenigstens, hofften wir, daß man uns so lange, als der alte Kaiser noch lebte, schonen und nicht offenbar Gewalt gegen uns brauchen würde; auch verließ ich mich auf die Freundschaft, welche der Vizekönig uns und besonders mir immer bewiesen hatte; aber ich sah nur zu bald ein, wie sehr ich mich in ihm geirrt hatte! Eben dieser Vizekönig ward jezt einer von unsern heftigsten Verfolgern. Er nahm uns unsre Ländereyen weg;

er

**) Von Ueberzeugung ist also nicht die Rede gewesen.

er ließ Truppen gegen Fremona anrükken; er blokirte dieses Dorf, und legte einen Theil seiner Armee hinein. Diese Soldaten fiengen bald an, allerley Unfug in diesem Orte zu treiben, bis endlich ein Portugiese darüber aufgebracht, mit seinen vier Kindern einen Ausfall that, und so tapfer auf sie feuerte, daß sie gezwungen waren, sich mit einer beträchtlichen Zahl Verwundeter in ihr Lager zurükzuziehen. Wir konnten uns nun leicht vorstellen, daß man jezt einen Angriff auf uns thun würde. Die Truppen zogen sich um das Dorf her zusammen, und dieses ward förmlich belagert und bestürmt. Unsere Portugiesen wollten es nicht aufs Aeusserste kommen lassen, und dachten, es sey wohl erlaubt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; ihrer fünfzig wagten deswegen einen Ausfall auf die Habessinier, schlugen sich tapfer mit ihnen herum, verwundeten ungefähr sechzig derselben, und würden alle niedergemacht haben, wenn sie nicht befürchtet hätten, unsre Sache dadurch zu verschlimmern. Auch einige Portugiesen waren verwundet; aber es starb glücklicher Weise keiner weder von dieser noch von der andern Parthey. Unsre Feinde waren nun zurükgetrieben. — Ob uns gleich der Zeitpunkt gar nicht günstig war, so tadelte doch Jedermann das Betragen des Vizekönigs; und wer auch das unsrige nicht lobte, der entschuldigte es wenigstens, da die Noth uns zur Vertheidigung gezwungen hatte. — Es war die Hauptabsicht des Vizekönigs gewesen, sich meiner Person zu versichern, weil er glaubte, alle unsre Portugiesen würden ihm blindlings gehorchen, sobald er mich in seiner Gewalt hätte. Da er nun durch offenbare Gewalt nichts ausrichten konnte, so schlug er einen andern Weg ein, nämlich den der Unterhandlung. Beydes vergebens!

Unterdessen ward dieser Vizekönig abgerufen und ein Schwiegersohn des Kaisers, Namens Isaak, kam an seine Stelle. Dieser ward nachher unser heftigster Verfolger. Zwar überhäufte er uns bey dem Antritt seiner Statthalterschaft mit Freundschaftsbezeugungen, versicherte uns zu wiederholten Malen seines Schutzes, und wußte sich so gut zu verstellen, daß wir ihn für unsern Freund hielten. Aber kaum war der alte Kaiser todt, so zog er die Maske ab, und schämte sich keines Mittels uns zu quälen und zu mißhandeln. Die Verfolgung gegen uns ward jezt allgemein. In ganz Habessinien war kein Sicherheitsort mehr für uns! —

Wir wurden als die Urheber aller Unruhen und Zwietracht in Habessinien angesehen, und als solche hielten viele es für nöthig, zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung, uns alle ums Leben zu bringen. Man rathschlagte, was man mit uns anfangen sollte. Die Klügeren riethen, man sollte uns auf eine Insel im See von Dambea verweisen — eine Strafe, härter als der Tod für uns! — Andre glaubten, der Vizekönig von Indien würde mit gewaltiger Macht kommen, uns zu retten und zu rächen, und riethen, uns nur wegzuschikken. Dagegen erhoben sich wieder andere, und behaupteten, wir würden, wenn man uns ziehen liesse, mit bewaffneter Hand bald wieder kommen, und unter dem Vorwande der Aufrechthaltung der katholischen Religion, Rache üben an unsern Verfolgern *)

*) Hatten sie wohl Unrecht? — Ludolf sagt geradezu: Nein; und behauptet, die Jesuiten hätten nach ihrer Vertreibung aus Habessinien alles versucht, um mit gewaffneter Hand die katholische Religion in diesem Lande wieder herzustellen, wenn man sie nur unterstüzt hätte.

Digitized by Google

Während man so über uns Rath hielt, lagen wir auf den Knieen und schrieen laut gen Himmel. Wir flehten den Allmächtigen um Vertheidigung seiner eignen Sache an, und im Ausbruch unsers Schmerzens riefen wir zu ihm:

„Herr, du kannst unser Leben hingeben, schenk' uns die Kraft und den Muth, um die grausamsten Martern erdulden zu können. Wir wollen uns glüklich achten, zu sterben für deinen heiligen Namen; aber was wird dann aus den armen verlassenen Seelen werden, die du mit deinem Blute erkauft hast? — Ach, erbarme dich ihrer, und gestatte nicht, daß deine und unsre Feinde über die Wahrheit siegen, und dein Heiligthum schänden! Wir wollen, wenn es denn seyn muß, den Kelch des Leidens austrinken; aber Herr hilf uns, eile uns beyzustehen; denn es ist hohe Zeit!„

So brachten wir unsre Tage und unsre Nächte in Kummer und Thränen hin. Eine Menge Wittwen und Waisen, die bisher nur von unserm Almosen lebten, lagen vor unsrer Thüre, und flehten um Brod, da wir selbst keines mehr für uns hatten!

In dieser leidenvollen Zeit erfuhren wir, daß der Vizekönig von Indien eine starke Flotte gegen den König von Mambaza ausrüste, der sich empört, unsern Befehlshaber der Vestung ermordet, und seither grosse Grausamkeiten verübt hatte. Diese Flotte sollte aus 18. Schiffen bestehen; und man meldete uns, sie sey bestimmt, wenn jener rebellische König gezüchtigt wäre, die Insel Zeila zu verbrennen und zu verheeren, um den Tod der beyden Jesuiten zu rächen, die der König, wie ich oben schon gemeldet habe, hatte umbringen lassen. Da nun Zeila nahe an den Gränzen von Habessinien

Digitized by Google

liegt, so glaubte man, die Portugiesen seyen schon da. Kurz vorher hatte mich der Vizekönig von Tigre gefragt, wie viel Mannschaft eines unsrer Schiffe in Indien aufhabe? Ich sagte ihm, daß wir welche hätten, die bis auf 1000. Mann an Bord hätten. *) — Da sich nun das Gerücht verbreitete, achtzehn portugiesische Schiffe lägen an der Küste von Adel, so schloß der Vizekönig aus meiner ihm gegebenen Antwort, die Portugiesen würden mit einem Heere von 18,000. Mann landen; da er nun überdachte, was schon einst nur 400. Portugiesen unter Kristof's von Gama Kommando in Habessinien ausgerichtet hätten, so schloß er daraus, mit einem Heere von 18000. Portugiesen müßte ganz Habessinien erobert, und dem König von Portugal unterworfen werden können. Viele dachten und schlossen auch so; selbst der Hof nahm auf diese grundlosen Sagen Rükſicht, und richtete sein Betragen gegen uns darnach. Es gab auch schon Leute, die das Lager der Portugiesen bezeichneten, und die den Donner ihrer Kanonen gehört haben wollten.

Dies alles vermehrte nur den Haß gegen uns, und oft war der Augenblik da, in welchem wir niedergehauen werden sollten. Endlich faßte man einen Entschluß über uns, den grausamsten, den man ergreifen konnte, nämlich uns an die Türken auszuliefern. Die Habessinier schlossen einen förmlichen Traktat darüber mit ihnen ab. Sie versicherten die Türken, wir schleppten eine grosse Menge Goldes mit uns; dies thaten sie, um uns dem gewissesten Tode zu übergeben, da die Türken über uns ergrimmt seyn würden, wenn sie nichts bey uns fänden, und uns martern und tödten würden, wenn wir ihnen nichts geben könnten. Dabey war auch die politische

*) Sollte da der schlaue Jesuit nicht geflissentlich den Schrekken zu verbreiten gesucht haben? — Es scheint! —

Absicht, unsre Landsleute gegen die Türken, die uns morden sollten, zu erbittern, und dadurch die Türken zu nöthigen, um ihres eigenen Vortheils willen, den Eingang in das rothe Meer, das sie beherrschten, den Portugiesen zu verwehren. Dies alles war recht gut verabredet, und man sagt, die Türken hätten es den Habessiniern feyerlichst zugesagt, uns sogleich nach unsrer Ankunft bey ihnen zu ermorden.

Sobald dieser abscheuliche Handel geschlossen war, jagte man unsre Mitbrüder zu ihren Häusern hinaus, plünderte sie, nahm ihnen alles weg, was man fortbringen konnte, und zugleich benachrichtigte man gewisse umherstreifende Banditen von dem Wege, den sie nehmen mußten. So geschah es, daß der Patriarch mit einigen Missionaren auf seiner Reise durch eine Wüste von mehr als 600. dieser Räuber mit ihrem Anführer an der Spize angefallen wurde. Sie nahmen ihm seine Bücher, seinen Ornat, und die wenigen Geräthschaften, die den Missionaren übrig geblieben waren. So lange diese Banditen nur raubten, widersezten sich die Unsrigen nicht. Als sie aber anfiengen, auch ihre Personen zu mishandeln, da ergriffen die Portugiesen, die sie begleiteten, die Waffen, die Missionare sezten sich mit ihnen zur Wehre, und die wenigen der Unsrigen fielen so tapfer über das Raubgesindel her, daß sie dasselbe zurükschlugen, den Anführer erlegten, und die übrigen dadurch nöthigten, die Flucht zu ergreifen. Da aber diese Banditen alle Wege und Schliche dieses Landes kannten, so fielen sie dieselben immer wieder auf's neue an, beunruhigten sie jeden Augenblik, und verfolgten sie, bis sie über den Takazze *) gesezt hatten, der ihr Gebiet begränzt.

*) Ein Fluß, der in den Nil fällt.

Nun glaubten die guten Väter nichts mehr zu befürchten zu haben; aber sie mußten bald ihren Irrthum erkennen, und sehen, daß das ganze Land gegen sie aufgebracht war, und daß sie immer neue Feinde zu bekämpfen und neue Gefahren zu besiegen hatten. Sie näherten sich jezt meiner Wohnung zu Fremona, und liessen mich durch einen Boten zu Hülfe rufen. Ich kannte die Gefahr, in welcher sie schwebten, besser als sie selbst; denn man hatte mir gemeldet, daß die Habessinier einen gewissen engen Paß besezt hielten, um unsre Pilger zu umzingeln, und sie alle niederzumachen. Ich bedachte mich nicht lange über das, was hier zu thun seyn mochte, und sammelte alle meine Freunde, Habessinier und Portugiesen, achtzig an der Zahl, und zog mit denselben dem Patriarchen und seinen Gefährten zu Hülfe. Ich ließ ihnen auch Lebensmittel und Erfrischungen entgegenbringen, indem ich nicht zweifelte, daß sie auch dieser sehr bedürftig seyn würden. Ich traf diese preiswürdigen Bekenner unsers Glaubens gerade an, wo sie durch den bezeichneten engen Paß gehen wollten, und rettete ihnen doppelt das Leben, indem ich ihnen Nahrungsmittel brachte, deren sie so sehr benöthigt waren, und sie zugleich einer unvermeidlichen Gefahr entzog. Sie empfiengen mich auch als ihren Schuzengel. Wir zogen nun alle miteinander nach Fremona, wo wir jezt in grosser Zahl beysammen waren; es waren nämlich da ein Patriarch, ein Bischof, achtzehn Jesuiten und vierhundert Portugiesen. Alle diese Personen mußte ich ernähren, obgleich unser Kloster keine Einkünfte mehr hatte, und wir mitten unter unsern Feinden, und in der schlimmsten Jahrszeit waren. Zur Bestreitung so grosser Bedürfnisse und zugleich zur Unterstüzzung der Armen waren wir gezwungen, allen unsern Kirchenschmuk und unsre Kelche zu verkaufen; doch zerbrachen wir sie

Digitized by Google

vorher, damit sie nicht von den boshaften Kezzern entweiht würden. In dieser traurigen Lage besuchte uns dennoch der Vizekönig Isaak, und bot uns alle seine Dienste an, blos in der Hoffnung, ein beträchtliches Geschenk von uns zu erhalten. Unsre Verlegenheit war gräßlich; wir kannten die Bosheit des Vizekönigs, und waren in seinen Händen. Diesen wären wir so gerne entschlüpft, oder wünschten wenigstens einen von uns nach Indien schikken zu können, damit man dort unser Unglük erführe. Beydes konnte ohne seine Bewilligung nicht geschehen. Ich ward anfangs dazu bestimmt, diese Reise nach Indien zu machen, und von da nach Europa zu gehen, um aller Orten die Nachricht von den Trübsalen der ethiopischen Mission zu verbreiten, und Hülfe zu begehren. Als man aber bedachte, daß ich besser, als irgend einer meiner Amtsbrüder die Sprache des Landes verstand, und die Sitten der Einwohner kannte; so änderte man den Entschluß, und vier andre Jesuiten wurden dazu ausersehen, welche auch sogleich abreisten. Ich aber blieb in Habessinien, um mit meinen Brüdern umzukommen oder gerettet zu werden.

Zu dieser Zeit ward ich in das Lager des Vizekönigs berufen, um einen zum Tode verurtheilten, den man für einen Katholiken ausgab, Beicht zu hören. Dies war Betrug; denn als ich den armen Sünder lange ermahnt hatte, und schon bereit war, ihm die Absoluzion zu ertheilen, so riefen ihm seine Henker zu, er solle nicht glauben, daß diese Zeremonie ihn vom Tod retten könne, sondern solle vorwärts machen, er müsse sterben. Nun stand der Unglükliche auf und erklärte, er wolle in der Religion seines Landes sterben. Man übergab ihn sogleich den zur Hinrichtung bestimmten Leuten, und in einem Augenblikke war er von vielen Wurfspiessen durchbohrt. — Man hatte mich nur herbeygeholt, um mich

in eine Falle zu lokken; denn der Vizekönig hatte die Absicht, mich entweder um einen hohen Preis von den Portugiesen loskaufen zu lassen, oder, wenn dies nicht geschähe, mich gegen seinen Vater auszutauschen, der in den Händen eines rebellischen Prinzen war, welcher mich gerne eingetauscht hätte, um mich dann an die habessinischen Mönche zu verkaufen, die meine Todfeinde waren, und die alles hingegeben hätten, um mich in ihre Gewalt zu bekommen, und mich alle ersinnliche Qualen ausstehen zu lassen. Dieser Streich mißlang; denn ich fand zum Glük ein Mittel, mich der Gewalt des Vizekönigs zu entziehen, welcher nun auf andre Anschläge sann, um mich in seine Gewalt zu bekommen. Er näherte sich mit seinem Heere dem Dorfe Fremona, und entbot mir in sein Lager hinaus; ich kam nicht, und entschuldigte mich. Endlich erbot er sich zu einer geheimen Unterredung nur in Begleitung dreyer Personen. Ich erschien, aber ich hatte die Vorsicht gebraucht, Bedekkung mitzunehmen; und so wie die Zahl der Begleiter des Vizekönigs sich mehrte, so wuchs auch die der meinigen, die alle entschlossen waren, den Verräther niederzuschiessen, wenn er Hand an mich legen wollte. Auch dieser Streich war also fehlgeschlagen, und der Vizekönig zog sich ganz beschämt in sein Lager zurük, von wo er einen Monat darauf in Fesseln vor den Kaiser gebracht wurde, weil man ihn anklagte, er habe eine Verschwörung mit dem Rebellen angesponnen, der seinen Vater in der Gefangenschaft hielt.

Nun kam die Zeit heran, in welcher wir den Türken ausgeliefert werden sollten; wir wußten es, und klagten dem Allerbarmer, unsrer Noth. Alle Rettungsmittel, die wir ergreifen konnten, waren gleich unzulänglich; doch entschlossen wir uns einen Zufluchtsort zu suchen, an welchem wir uns verbergen könnten. Wir

kamen auf den Einfall, uns in den Schuz des Johann Akay zu begeben, der sich in der Provinz Bar schon lange in seiner Empörung gegen den Kaiser von Ethiopien behauptete; und ich begab mich zu ihm, um den Vertrag mit ihm zu schliessen. *) Diese Sache ward bald abgethan, und ich kehrte zurük, um den Patriarchen und die übrigen Jesuiten abzuholen. Wir zogen nun alle mit einander zu Johann Akay, welcher uns mit aller Gütigkeit und Höflichkeit empfieng, und uns mit Bedekkung auf den sehr steilen Felsen Adikota bringen ließ, welcher zwey Meilen von seiner Residenz entfernt liegt. — Aber das Ende entsprach diesem schönen Anfang nicht; denn bald darauf ließ er uns zu wissen thun, wir wären an diesem Orte nicht in Sicherheit, wir sollten an einen andern ziehen. Freilich waren wir da von Muhammedanern und Kezzern umringt, aber wir genossen doch einer scheinbaren Ruhe, und hatten Linsen und etwas Getreide zur Nahrung; auch kam ich auf den Einfall, den Arzt zu spielen, nachdem wir alle unsre Geräthschaften verkauft hatten, und es fehlte mir nicht an Kundschaft, durch welchen ich den nöthigen Lebensunterhalt gewann. Unter andern kam in der Osterwoche ein Mann zu mir, welcher über Engbrüstigkeit klagte; er brachte mir zwey Alkieren †) Korn und einen Hammel. Nachdem ich meine Bücher durchblättert hatte, verordnete ich ihm, alle Morgen Ziegenharn zu trinken. Ob ihm mein Mittel geholfen hat, weiß ich nicht; denn ich habe ihn von dieser Zeit an nicht mehr gesehen. Sein Hammel schmekte uns aber ganz vortreflich! ††)

*) Ob dies nicht den Hof noch mehr erbittert hat? —

†) Ein Alkier ist ein Maaß, das ungefähr neunzehn Pfund Getreide hält.

††) Hier zeigt sich Lobo von einer Seite, die seinem morali-

Unterdessen mußten wir dem Befehl unsers Akoba oder Beschüzzers gehorchen, und unsern Wohnplatz so oft verändern, als es ihm beliebte. Diese Veränderungen waren uns aber sehr beschwerlich, da die Hizze unerträglich, und wir durch das in diesem Lande übliche strenge Fasten ganz entkräftet waren. Endlich, als dies Wechseln uns allzulästig wurde, und man uns nur immer an einen noch schlimmern Ort brachte, so gieng ich zu besagtem Statthalter, um mich bey ihm darüber zu beschweren.

Ich fand diesen Mann damals gar sehr mit einer Narrheit beschäftigt, welche die Mönche ihm in den Kopf gesezt hatten. Nämlich, sie hatten ihn beredet, in einem gewissen Berge sey ein Schatz verborgen, welchen ein Geist hüte; dieser Geist habe alle vorigen Statthalter von der Hebung des Schazzes abgehalten; jezt aber sey' derselbe weit weg; sey blind und hinkend geworden, und sey überdies in grosser Betrübniß, da er seinen einzigen Sohn verlohren habe, und seine ihm noch übrige einzige sehr häßliche und einäugige Tochter schwer krank darniederliege. Alle diese Umstände, sagten die Mönche, hindern den Geist jezt, seinen Schaz zu vertheidigen; sollte er aber auch kommen, sezten sie hinzu, so haben wir einen Heiligen bey uns, der ihn beschwören wird. — Johann Akay hörte diese Mährchen an, und glaubte sie. Die Mönche liessen darauf einen der ältesten Greise unter ihnen herbey bringen. Er war über hundert Jahre alt; sein Körper bestand nur noch aus Haut und Knochen, und er hatte Mühe, sich von der Stelle zu bewegen; man band ihn deswegen auf ein Pferd; auch ward er in schwarze Wolle gewikkelt.

---

schen Karakter wenig Ehre macht. Wie leichtsinnig dies gesagt ist! —

Er eröffnete den Zug, und auf ihn folgte eine schwarze Kuh, und einige Mönche, welche Bier, Meth und geröstetes Korn trugen; dies alles sollte dem den Schaz hütenden Geiste geopfert werden. Sobald man am Fusse des Berges angekommen war, fieng die Arbeit an; von allen Seiten waren Leute mit Säkken herbeygelaufen, und jeder von diesen Tröpfen glaubte wenigstens schon eine Million zu besizzen. Aber der Schumo verbot Jedem, sich den Arbeitern zu nähern; neben ihm saß der alte Mönch auf einem Gaule, und sang sich die Kehle heischer. Nachdem man endlich die Erde tüchtig durchwühlt, und manchen Stein gerüttelt hatte, stieß man auf einige Razzen- oder Maulwurfslöcher. Sogleich wurde ein allgemeines Freudengeschrey erhoben; schnell ward die schwarze Kuh herbeygebracht, und geopfert, und in die Löcher wurden einige Stükke von derselben geworfen. Nun verdoppelte man den Fleiß; die Mühe und Arbeit wurde immer beschwerlicher; die Hizze war sehr groß; schon waren mehrere aus Ungeduld voll Aerger weggegangen; man fand nichts als Steine. Auch der Schumo wurde jezt ungeduldig, und fragte, wann denn der Schaz zum Vorschein kommen würde? — Der Alte und die Mönche antworteten, nach allerley leeren Versprechungen, es fehle am Glauben! — Ich war Augenzeuge von all diesem, und bemühte mich, unserm Akoba begreiflich zu machen, daß man ihn zum Narren habe. Er sah es endlich selbst ein; die mißvergnügten Arbeiter giengen bis um fünf Uhr fort, und ich blieb am Ende mit Johann Akay beynahe ganz allein auf der Stelle. Ich glaubte, daß ich mir seinen Unwillen gegen die Mönche zu Nuz machen müßte, und hoffte mittelst einiger kleinen Geschenke die Gewährung meiner Bitte zu erlangen. Ich überreichte ihm zwey Unzen Gold, zwey Silberplatten, und einige andre Kleinigkeiten, und ich erhielt

endlich für meine Brüder und mich die Erlaubniß, nach Adikota zurükzukehren, wo wir zum Glük unsre Hütten noch unzerstört fanden.

Neunzehnter Abschnitt.

Lobo's Flucht aus Habessinien. Ankunft zu Massuah und Suakem. Die Jesuiten werden von den Türken gefangen gehalten.

Um dieselbe Zeit kamen unsre Mitbrüder, welche zu Fremona geblieben waren, mit dem neuen Vizekönig, und einem andern für seine Religion sehr eifrigen Beamten an, welcher leztere den ausdrüklichen Befehl hatte, alle Jesuiten, ausser mir, den Türken zu überliefern; mich aber wollte der Kaiser von Habessinien todt oder lebendig haben, weil man ihn beredet hatte, es sey meine Absicht nach Indien zu gehen, um Truppen herbey zu holen *). Diese Nachricht erhielten wir durch einige Freunde, die wir noch am Hofe hatten. Der Patriarch rieth mir demnach, mich in die Wälder zu flüchten, und durch einen Umweg mich mit den neun Jesuiten zu vereinigen, die nach Massuah vorausgehen sollten. Ich gehorchte, und reiste in der Nacht vom 23sten auf den 24sten April mit einem Gefährten ab, der ein guter ehrlicher Alter, aber sehr schwächlich und furchtsam war. Wir giengen durch Wälder, durch welche vielleicht vor uns noch keine menschliche Seele gekommen war; die Dorngebüsche zerrissen uns die Hän-

*) Lobo scheint keine unbedeutende Rolle in Habessinien gespielt zu haben; auch irrte man sich nicht in seiner Denkungsart, wenn man jenes von ihm befürchtete, wie wir in der Folge noch hören werden.

Digitized by Google

de; das Gehölz war dicht verwachſen, und die Dunkelheit der Nacht erhöhte das Schrekken dieſer fürchterlichen Wüſteney. Ich empfahl mich dem Schuzze des Allmächtigen, und flehte ihn um Beyſtand an, in dieſen mannigfaltigen Gefahren.— Wir giengen die ganze Nacht hindurch bis Morgens um acht Uhr, ohne auszuruhen, oder das Mindeſte zu uns zu nehmen. Als wir uns endlich in Sicherheit befanden, kochten wir ein wenig Gerſtenmehl in Waſſer, und bereiteten uns ein Mahl davon, das uns treflich ſchmekte. Nun bekamen wir aber Streit mit den Wegweiſern, die wir mit uns genommen hatten. Wir hatten mit ihnen den Vertrag gemacht, daß ſie uns für eine Unze Goldes den Weg zeigen ſollten; da ſie aber jezt ſahen, daß wir nun ſchon zu tief in dem Dikkicht der Wälder waren, um uns allein heraus finden zu können, ſo verlangten ſie dann ſieben Unzen Gold, und überdies noch einen Mauleſel und ein Zelt, das wir bey uns hatten. Wir ſtritten lange mit ihnen; endlich mußten wir ihnen doch das Begehrte bewilligen. — Wir ſezten unſere Wanderung fort; reisten aber nur bey Nacht, und verbargen uns am Tag in den Gebüſchen. Auf dieſer Reiſe trafen wir jene Heerde von drey hundert Elefanten an, von welcher ich oben ſchon geſprochen habe. Wir machten ſtarke Märſche; denn wir giengen immer von 4 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens ohne Halt zu machen; als wir aber in ein gewiſſes Thal kamen, in welchem ſich gewöhnlich Räuber aufhalten, ſo mußten wir noch mehr eilen, und wir waren ſo glüklich, jeder Gefahr zu entgehen; doch als wir ſchon am Ende dieſes Thals waren, ſang uns zur Linken ein Vogel; dies iſt bey den Habeſſiniern ein übles Vorbedeutungszeichen, und ihr Aberglaube iſt hierinn ſo tief gewurzelt, daß kein Vernunftgrund etwas dagegen vermag. Unſre Führer wurden durch dieſen

Digitized by Google

Gesang so sehr betroffen, daß ich kein anderes Mittel wußte, ihnen Muth einzuflössen, als das zu thun, was ich schon bey einem ähnlichen Vorfalle versucht hatte, nämlich, sie zu bereden, ich habe auch einen Vogel zur Rechten singen hören; zum Glükke glaubten sie mirs. Wir sezten dann unsern Weg noch eine Strekke weiter fort, und kamen zu einem Brunnen, bey welchem wir verweilten, um uns zu erfrischen und auszuraſten. Abends zogen wir erst weiter, und kamen so nahe an einem Dorfe vorbey, in welchem die Räuber ihre Schlupfwinkel haben, daß die Hunde uns anbellten. Endlich kamen wir am darauffolgenden Morgen zu unsern Brüdern. Wir entschlossen uns, noch einige Zeit in dem Gebirge zu bleiben, und dann uns zu trennen, und Paarweis zu marschiren, um einen bessern und sicherern Zufluchtsort zu suchen. Kaum hatten wir aber einen kleinen Weg zurükgelegt, als wir auf einen Haufen Räuber stiessen; doch da sich einige Landleute zu uns schlugen, so kam ein Vergleich zu Stande; wir mußten wieder einen Theil unserer Habseligkeiten aufopfern, und die Banditen liessen uns dann ruhig unsere Strasse ziehen. Wir kamen hierauf noch denselben Tag an einen etwas bessern Ort, wo wir auch Brod fanden, welches aber so schlecht war, daß es uns wie betrunken machte. Einer meiner Freunde glaubte wirklich, ich habe einen Rausch; als ich ihm aber die Sache erklärte, so gab er mir sehr saure, gestokte Milch und etwas Gerstenmehl dazu. Wir kochten uns einen Brey davon, der uns treflich schmekte; schon lange hatten wir uns nicht so gelabt.

Bald darauf kam die Nachricht, wir sollten uns gefaßt machen, den Türken übergeben zu werden. Es ist leicht zu errathen, wie sehr diese Botschaft uns erschrekte, da wir sicher zu seyn glaubten; aber für uns war

Digitized by Google

keine Treue, keine Barmherzigkeit mehr! — Wir mußten der brennenden Hizze ungeachtet marschiren, und würden gewiß dabey umgekommen seyn, hätte uns nicht der Weg zwischen waldichten Bergen hingeführt, die uns Schatten gaben. Einen Tag vor unserer Ankunft an dem Orte, wo wir den Türken ausgeliefert werden sollten, stiessen wir auf fünf Elefanten, die uns verfolgten, und uns ermordet haben würden, wenn sie uns hätten nachkommen können *); aber noch war unsre Stunde nicht gekommen; wir waren zu grössern Leiden bestimmt.

Am folgenden Tage kamen wir zu einem Flusse, wo achtzig mit kurzen Musketen bewaffnete Türken uns erwarteten. Man ließ uns hier ausruhen, nachher wurden wir auf Abschlag den Türken übergeben, die uns erwarteten, und uns sogleich auf Kameelen nach Massuah bringen liessen. Der Befehlshaber dieser Türken behandelte uns sehr gut, und schien Mitleiden mit uns zu haben. Er bot uns Kaffee an, wir tranken davon, aber er schmekte uns nicht. Tags darauf kamen wir in einem so erbärmlichen Zustande nach Massuah **), daß wir uns nicht sehr wunderten, als die Kinder uns nachliefen und nachschrieen; wir waren nur froh, daß sie uns nicht auch Steine nachwarfen.

Massuah hat, wie oben gesagt, keine andre Bevestigung, als ein kleines Fort, das an dem Kanal erbaut ist, welcher die Insel von dem vesten Lande scheidet; daselbst ist einige Artillerie, um die Brunnen zu beschüzzen, welche der Insel und der Garnison das Wasser liefern; auch hat man einige Gärten daselbst ange-

*) Wovon schon oben gesprochen worden.

**) Es scheint, Lobo nenne Arkiko auch Massuah.

legt, aus welchen ich die besten Melonen gegessen habe, die mir jemals zu Gesichte gekommen sind.

Sobald wir angekommen waren, wurden wir vor den Statthalter geführt, welcher von dem Bassa von Suakem eingesezt wird. Die Habessinier hatten, wie gesagt, die Türken beredet, wir schlepten alles Gold aus Ethiopien weg; man durchsuchte uns sehr sorgfältig; aber man fand nichts bey uns, als zwey Kelche und einige Reliquienkästchen, die von so geringem Werthe waren, daß man sie uns für sechs Zechinen wieder zurükgab. Ich hatte meinen Kelch im ersten Augenblikke sogleich hergegeben, darum ward ich nicht durchsucht. Die Türken gaben uns nun zu verstehen, daß sie ganz andre Kostbarkeiten bey uns zu finden gehofft hätten, und daß wir sie entweder sehr gut verborgen haben, oder daß die Habessinier grosse Lügner seyn müßten. — Man ließ uns bis auf den folgenden Abend bey einem Edelmann, der unser Freund war; dann holte man uns ab nach der Insel, wo wir um Mitternacht ankamen, und in eine Art von Gefängniß geworfen wurden. Man wollte uns dadurch Furcht einjagen, und Geld von uns erpressen; aber dies Mittel schlug fehl.

Unterdessen ward ich in einen Handel verwikkelt, der mich sehr theuer hätte zu stehen kommen können. Man hatte mir meinen Knecht gestohlen, und ihn zu Massuah behalten, um ihn an die Araber zu verkaufen. Er fand Mittel mich von der Gefahr, in welcher er war, zu benachrichtigen. Ich forderte ihn alsbald zurük, ohne zu wissen, welchen Verdrießlichkeiten ich mich dadurch aussezte. Der Statthalter ließ mir sagen, ich könnte den Knecht haben, wenn ich sechszig Piaster für ihn bezahlte. Ich antwortete, ich besässe keinen Heller mehr,

geschweige

geschweige denn sechszig Piaster. Er ließ mir durch einen abtrünnigen Juden, der den Unterhändler in dieser Sache machte, zurükſagen, ich müßte ihm in einer halben Stunde die sechszig Piaster schaffen, oder er liesse mir hundert Stokschläge geben. Da ich wußte, daß er gewiß Wort halten würde, und da ich doch nicht im Stande war, die verlangte Summe aufzutreiben, so war ich schon bereit, mich jeder Mißhandlung zu unterwerfen; als sich Freunde fanden, die mir jene Summe vorstrekten. Auf ähnliche Art wurden uns bis auf 600 Thaler ausgepreßt.

Am 24sten Junius, am Johannestag, wurden wir auf zwey Galeeren gebracht, um zu dem Bassa nach Suakem geführt zu werden. Sein Bruder, der Gouverneur von Massuah, nöthigte uns, ihm noch vor unserer Abreise zu versprechen, daß wir von den 600 Thalern schweigen wollten, die er uns abgedrungen hatte. Ich war unterdessen immer in Gesellschaft mit dem Patriarchen. Wir hatten wenig Proviant bey uns am Bord, und da die Witterung unserer Fahrt nicht günstig war, so mangelte es uns bald an Lebensmitteln; doch waren wir so glüklich, eine leichtsegelnde Schelve anzutreffen, in welcher ich abgeschikt wurde, um in Suakem Kameele und Lebensmittel zu holen. Es war mir nicht gar wohl, als ich, der einzige Krist, mich allein unter sechs Muhammedanern in dem Fahrzeug sah. Ich befürchtete immer, es möchte ein andächtiger Pilger von Mekka unter ihnen seyn, der mich im heiligen Eifer dem Muhamed opfern wollte. Ich kam diesmal mit der blossen Furcht davon; ich würde bald mit diesen Leuten näher bekannt, ja wir wurden sogar gute Freunde; ich gab ihnen von meinem Proviant, und sie mir von dem ihrigen; sie theilten mir auch von den Au-

stern und Perlenmuscheln mit, die sie fiengen. Unterdessen kam das Schiff, in welchem sieben von den Unsrigen waren, vor uns zu Suakem an; es sey nun, daß wir uns mit dem Fischfang zu lange verweilt hatten, oder daß eine Veränderung des Windes daran Schuld war; genug, jene waren am ersten der Brutalität des Bassa's ausgesezt. Er war ein wilder, geiziger Mann, der um des kleinsten Vortheils willen seinen Bruder umgebracht hätte. Er schäumte vor Wuth, als er uns arm und von allem entblößt sah; er schalt uns Kafars *) — das ärgste Schimpfwort bey den Türken — und drohte, uns allen die Köpfe abschlagen zu lassen. Wir trösteten uns in diesem Unglük so gut wir konnten, und hofften bald unsre Leiden als Märtirer für die Ehre Gottes zu enden. Wir wußten auch, daß dieser Bassa vor unsrer Ankunft mehr als einmal gesagt hatte, er wolle vergnügt sterben, wenn er uns nur vorher eigenhändig ums Leben gebracht habe. Aber er blieb hierinn nicht bey seinem Entschlusse; denn er war gieriger nach Geld, als nach Blut: und da er ein grosses Lösegeld für uns zu erhalten hoffte, so wollte er diese Gelegenheit sich zu bereichern nicht verlieren. Er ließ uns deswegen sagen: „er gebe uns die Wahl, entweder müßten wir sterben, oder ihm 30,000 Thaler bezahlen.“ Wir sahen schon daraus, daß er nicht mehr im Sinn hatte, uns ums Leben zu bringen, und daß er seither auf bessere Gedanken gekommen sey; wir fiengen also an, mit ihm zu unterhandeln. Ich ward ausersehen, das Geschäft im Namen aller zu führen, und für sie Red und Antwort zu geben. — Das erste, was ich dem Bassa auf seine Forderung sagen ließ, war: „Er sehe wohl, in welch armseligen Zustande wir uns befänden; wir besässen

*) Kaffern, Gauren, Gebern — Worte, welche Ungläubige bedeuten.

auch weder Geld noch Einkünfte; man habe uns alles weggenommen, was wir noch gehabt hätten, und es bleibe uns jezt nichts übrig, ihm anzubieten, als ein Geschenk, nach dem gewöhnlichen Brauche, das wir bey unsern Freunden und Brüdern zusammen betteln wollten. — Diese Antwort gefiel aber dem Bassa gar nicht; er ließ uns dagegen sagen, er wolle sich mit 20,000 Thalern begnügen, wenn wir ihm diese Summe sogleich bezahlten, oder gute Bürgschaft dafür stellten. — Wir beharrten auf unsrer ersten Erklärung. — Nun schikte er uns wieder den ersten Boten, und ließ uns durch denselben anzeigen, daß er noch 5000 Thaler von seiner Forderung nachlassen wollte, wenn wir aber diese Summe jezt nicht bezahlten, so wollte er uns mit den grausamsten Martern peinigen lassen. Er sprach auch schon vom Spiessen und lebendig Schinden, und seine Bedienten, die uns bisweilen besuchten, erzählten uns Beyspiele von seiner Grausamkeit, die uns genug bewiesen, daß er der Mann war, diese Drohung zu erfüllen. Es ist ganz gewiß, daß er kurze Zeit vorher arme heidnische Kaufleute auf dieselbe Art behandelt, und schon angefangen hatte, sie schinden zu lassen; doch erbarmten sich ihrer noch die Braminen, und schossen das nöthige Lösegeld für sie zusammen. Da wir aber auf keine solche mitleidige Retter zählen konnten, und von allem ganz entblößt waren, so konnten wir nichts versprechen. Endlich nahmen sich einige der vornehmsten Freunde des Bassa unser an. Sie kannten seine Brutalität und unser Unvermögen; auch wußten sie, daß, wenn man uns ums Leben brächte, gar bald portugiesische Schiffe im rothen Meer erscheinen würden, um unsern Tod zu rächen; sie bemühten sich deswegen, den Unmenschen zu besänftigen, und uns zu einem Opfer zu bereden; sie erboten sich sogar, blos auf unser Wort

uns die Summe vorzustrekken, die wir dem Bassa bewilligen wollten. So kam endlich nach langem Hin- und Herlaufen ein Vergleich zu Stande; wir versprachen 4300 Thaler zu bezahlen, und er war damit zufrieden, unter der Bedingung, daß wir diese Summe baar bezahlten, und in zwey Stunden zu Schiff giengen. Er änderte aber sogleich wieder seinen Entschluß, und ließ uns durch seinen Schazmeister melden, er wolle drey von den Unsrigen als Geisel zurükbehalten; die übrigen möchten nur abreisen, um das versprochene Lösegeld herbeyzuschaffen. Er behielt also den Patriarchen und die Patres Diego de Mattos und Antonio Fernandez in seiner Gewahrsam; doch da dieser leztere ein Greis von mehr als achtzig Jahren war, so erbot ich mich, an seiner Stelle zu bleiben, und stellte dem Bassa vor, daß dieser Mann in seinen Händen sterben könnte, daß dann die Portugiesen kein Lösegeld für ihn bezahlen würden, und daß er lieber einen andern von uns dafür auswählen möchte. Er genehmigte diesen Vorschlag, und das Loos fiel nicht auf mich, sondern auf den Pater Franz Marquez. Ich bildete mir nun ein, daß ich den Patriarchen wohl auch auf diese Art austauschen könnte; aber ich öffnete kaum den Mund zu diesem Vorschlage, als mich der zornige Blik des Bassa's schon wieder schweigen machte. Wir schieden nun, und mußten den Patriarchen und die beyden Patres in der Gefangenschaft zurüklassen. Mit Thränen umarmten wir sie beym Abschied, und bestiegen dann noch denselben Abend das Schiff.

Digitized by Google

Zwanzigster Abschnitt.

Rükreise nach Indien. Ankunft zu Goa. Unterredung mit dem Vizekönig über eine Expedizion auf dem rothen Meere. Reise nach Europa. Beschluß der Reisegeschichte des P. Hieron. Lobo.

Wir, die wir frey von dannen ziehen durften, waren auf unserm Schiffe in keiner bessern Lage, als unsre zurükgelassenen ruhmwürdigen Gefangenen. Wir befanden uns auf einem arabischen Fahrzeug, unter einem Haufen muhammedanischer Wallfahrer, deren jeder sichs zum Verdienst anrechnete, uns zu mißhandeln. Wir lagen auf dem obersten Verdekke jeder Witterung ausgesezt, und bey jeder Wendung der Segel wurden wir mit Füssen getreten oder gestossen. Beym Einsteigen in das Schiff bekam ich einen Fluß an den Fingern, den ich anfangs vernachlässigte; er verbreitete sich aber nachher über die Hand und über den ganzen Arm, welcher auch sehr anschwoll, und mir grosse Schmerzen verursachte; dabey hatte ich weder Wundarzt noch Arzneimittel, und mußte mich mit ein wenig Oel behelfen, womit ich mich schmierte, und welches mir allmählich den Schmerz vertrieb. Das Wetter war sehr schlecht, und die ganze Equipage, ob sie gleich aus Muhammedanern bestand, war doch sehr in Angst, den türkischen Wachschiffen bey der Meerenge Bab-el-mandeb in die Hände zu fallen, weil unser Kapitän voriges Jahr nicht, wie er es doch versprochen hatte, in den Haven von Mekka eingelaufen war. Wir mußten also einer grausamern Gefangenschaft entgegen sehen, als die war, der

wir jezt entgangen waren. Noch schwebten wir in dieser Besorgniß, als wir türkische Schiffe erblikten, die den Wind über uns hatten, und es war beynahe ganz Windstille; nicht einmal so viel Wind wehete, als wir zu unsrer Flucht bedurften. Das eine Schiff, eine türkische Galeere, näherte sich uns, so daß sie uns zurufen konnten, und schon hielten wir uns verloren, als sich ein leichter Wind erhob, der uns trennte, und uns in den grossen Kanal zwischen Ethiopien und der Insel Bab-el-mandeb brachte. Ich habe die Gefahren und Beschwerlichkeiten dieses Wegs schon beschrieben. Wir machten ihn diesmal bey Nacht, ohne zu wissen, wohin wir fuhren; um so vergnügter waren wir, als wir uns am folgenden Tage ausserhalb der Meerenge sahen. Die Strömung, die hier sehr stark ist, führte uns wider Willen an das Kap Guardafui, und wir sezten die Schalupppen aus, um Wasser einzunehmen, dessen wir schon sehr benöthigt waren. Wir baten den Kapitän auch um ein wenig davon: aber er schlug es uns ab. Doch da wir uns jezt den Ländern näherten, in welchen unsre Landsleute den Meister spielen, so fieng ich an in einem derbern und stolzern Tone mit diesem Mann zu sprechen, und gab ihm zu verstehen, daß er zu Diu, wo er einlaufen wollte, unsern Beystand wohl gebrauchen könnte. Meine Drohungen flößten ihm Furcht ein, und er behandelte uns auf der ganzen übrigen Reise weit besser, als vorher. —

Endlich langten wir nach einer Fahrt von zwey und fünfzig Tagen zu Diu an, wo die ganze Stadt zu unserm Empfange herbeyeilte, weil man glaubte, der Patriarch sey bey uns; denn nicht ein einziger rechtschaffener Mann bezeugte nicht die heisseste Begierde, diesen durch seine Leiden und seine apostolischen Arbeiten berühmt gewordenen heiligen Bischoff zu sehen. Ich

kann die Empfindungen nicht beschreiben, die sich Aller bemeisterten, als sie uns so blaß, abgezehrt, mit unbedektem Haupte, ohne Schuh und Strümpfe, überhaupt nakt und zerrissen sahen. Dieser erbarmungswürdige Anblik war hinreichend Jedem zu zeigen, wie viel wir gelitten hatten, und was die noch erdulden mußten, die in Suakem und in Habessinien zurükgeblieben waren. Alle priesen den Allmächtigen, der uns aus so vielen Gefahren gerettet hatte, und dachten mit Wehmuth an den Zustand des Patriarchen, der mit den übrigen Missionaren noch in den Händen der Feinde unsrer heiligen Religion war. Man bezeugte übrigens viele Freude, uns so glüklich angekommen zu sehen, und man erwies uns so viel Ehre, daß die Mohren darüber erstaunten, und es jezt bereuten, uns auf dieser Reise nicht besser behandelt zu haben. Einem derselben, welcher menschenfreundlicher als die anderen gegen uns gesinnt war, und sich sogar zu Suakem für unsre Befreyung bemüht hatte, nahm ich nun bey der Hand, und stellte ihn dem Zollinspektor vor, der mir versprach, demselben Gefälligkeiten zu erweisen; der gute Mohr war sehr darüber erfreut. —

Als wir an dem Fort vorbeykamen, wurden wir mit drey Kanonenschüssen begrüßt — eine Ehre, die sonst nur Generälen widerfährt. Die Vornehmsten der Stadt empfiengen uns am Ufer, und begleiteten uns in unser Kollegium; der Zulauf der Neugierigen war ungemein groß.

Wir blieben nur wenig Tage zu Diu, obgleich unsre Wohnung daselbst eines der schönsten Kollegien in Indien ist. Wir giengen, sobald wir von unsern Strapazen uns wieder erholt hatten, an Bord der Schiffe, welche die Nord-Flotte geleiteten. Wir fuhren nach

Digitized by Google

Goga, wo uns der siebenzigjährige habessinische Mönch starb, welcher ein sehr angesehener Mann und Prior eines Klosters gewesen war, aber lieber alles verließ, und uns folgte, um auf dem Wege des Heils zu bleiben, den der Allmächtige ihm gezeigt hatte.

Wir sezten unsre Reise weiter fort, und kamen nach Surate, und von da nach Daman, ohne uns lange zu verweilen. Der Rektor des Kollegiums kam hier zu uns an Bord, aber wir konnten uns nicht mit ihm unterreden, da die Seekrankheit ihm zu sehr zusezte. Von da kamen wir in zwey Tagen nach Basaim, wo wir an's Land giengen, und von unsern Brüdern mit der gewohnten Leutseligkeit empfangen wurden, indem sie auf nichts dachten, als uns unsre überstandenen Leiden vergessen zu machen. Sie hatten von dem Pater Provinzial Befehl erhalten, die aus den Missionen zurükkehrenden Jesuiten nicht weiter zu lassen. Wir kamen deswegen überein, Einen von uns nach Goa zu schikken, um die Nachricht von den in Habessinien vorgefallenen Veränderungen und von der Gefangenschaft des Patriarchen dahin zu überbringen. Auch dazu ward ich wieder ausersehen. Ich weiß nicht, welche geheime Leitung des Himmels mich immer zu allen Aufträgen dieser Art in guten und schlimmen Umständen bestimmte! —

Diese Reise war sehr gefährlich; denn die ganze Küste war mit holländischen Freybeutern bedekt, und es war schwer, ihnen zu entkommen. Ich gieng deswegen zu Land von Basaim nach Tana, wo wir auch ein Kollegium haben, und von Tana nach Chaul. Hier miethete ich eine Almadie von Pongin, welches ein kleines, flaches und sehr leichtes Fahrzeug war. Ich nahm achtzehn Ruderer auf jede Seite, und wir

Digitized by Google

fuhren nun immer dicht an der Küste hin, von Chaul bis Goa, welches ein Weg von acht und vierzig (deutschen) Meilen ausmacht. Wir waren dabey oft in Gefahr, den Korsaren in die Hände zu fallen, besonders bey Dabul, wo wir einliefen; denn einer derselben hatte sich vor die gewöhnliche Einfahrt dieses Havens gelegt; da wir aber hohes Meer und ein leichtes Schiffchen hatten, so konnten wir durch den kleinen Kanal passiren, und dem Freybeuter glüklich ausweichen. Ob es gleich von da bis Goa noch sehr weit war, so hofften wir doch bey der günstigen Witterung, und bey Beschleunigung unsrer Fahrt am folgenden Morgen, als auf das Fest Mariens Empfängniß, nach Goa zu kommen. Wir glaubten nun alle Gefahr überstanden zu haben; als wir aber eine Erdspizze umschiffen wollten, entdekten wir einige malabarische Barken, welche dahinten verborgen lagen. Diesmal würden wir der Gefangennehmung nicht entgangen seyn, wenn nicht ein Landeseinwohner zu uns geschwommen wäre, um uns zu benachrichtigen, daß auch Korsaren unter jenen Fischerbarken wären, die auf uns Jagd machen wollten. Wir beschenkten diesen Mann für seinen Freundschaftsdienst, und blieben nun bis in die Nacht stille liegen, wo wir dann unter Begünstigung der Finsterniß weiter fuhren. Wir kamen dennoch Morgens um 10 Uhr in Goa an, wo wir alle unsre Väter aus dem Seminarium, aus dem Noviziat und aus dem Profeßhause in unserm Kollegium versammelt fanden. Da es das Fest des Kollegiums war, so wurden alle an diesem Tage etwas besser regalirt, als gewöhnlich. Bey dieser Mahlzeit schienen uns besonders zwey Sardellen eine grosse Kostbarkeit, weil sie aus Portugal gekommen waren.

Die Ruhe, welche ich jezt genoß, ließ mich aber meine unglükliche Brüder nicht vergessen, die theils in

Felsenklüften verborgen waren, theils in Fesseln lagen. Da ich sie aber nicht anders, als durch die Hülfe des Vizekönigs befreyen konnte, so gieng ich sogleich zu diesem hin, und machte ihm eine lebhafte Schilderung von dem traurigen Zustande, in welchem sich jezt die katholische Religion in einem Lande befindet, wo sie vor kurzem durch die Portugiesen so blühend gemacht war. Ich mahlte ihm mit den stärksten Farben alle die Leiden, welche seit Sultan Segued's Tode über uns ergangen waren; wie wir verjagt wurden aus Habessinien; wie oft man uns nach dem Leben gestrebt, wie man uns treuloser Weise verrathen und an die Türken überliefert habe; welche Drohungen man gegen uns ausgestossen, und wie schröklich man uns mißhandelt habe. Ich zeigte ihm die Gefahren, welchen der Patriarch noch jezt ausgesezt seyn mußte, da er gewiß gespießt oder lebendig geschunden würde, wenn man ihn nicht bald erlöste; ich zeichnete ihm den schwarzen Karakter des Bassa von Suakem, dessen Geiz, dessen Jähzorn, und dessen Grausamkeit keine Gränzen kennt, und beschrieb ihm die Verfolgungen, welche die Katholiken in Habessinien ausstehen mußten. Ich ermahnte ihn, und beschwur ihn bey allem, was sein Herz bewegen konnte, doch Etwas für die Rettung der portugiesischen Jesuiten zu thun, die so willig ihr Leben dem Dienste Gottes aufgeopfert hatten. Ich bewies, wie leicht es sey, uns zu Herren des rothen Meers zu machen, die Türken von den Küsten desselben zu vertreiben, und uns in den alleinigen Besiz des Handels auf demselben zu sezzen. Ich gab ihm, so gut ich konnte, alle Nachrichten von der Beschiffung dieses Meeres, und bezeichnete ihm die Häven, denen man sich zuerst bemächtigen müßte, um auf jeden Fall einen Zufluchtsort zu haben *) — Ich gestehe es, daß sich wohl

*) Die Habessinier hatten also Lobo's Absichten zum voraus gewußt?

etwas Leidenschaft und Erbitterung in meine Rede gemischt haben mag; denn wenn uns Gott schon jede Rache verbietet, so wäre mir es doch lieb gewesen, den Bassa von Suakem und seinen Bruder in meine Gewalt zu bekommen, um ihnen ihr schlechtes Betragen gegen uns vorwerfen zu können*). — Deswegen wünschte ich auch, daß man zuerst nach Massuah gienge, die Türken daraus zu vertreiben, eine Vestung daselbst erbaute, und eine starke portugiesische Besazzung hineinlegte.

Der Vizekönig hörte mich sehr aufmerksam an, befragte mich über mancherley, und glaubte, seine Fragen befriedigend beantwortet zu haben. Er sagte hierauf, er wolle wohl eine Flotte in das rothe Meer schikken, und selbst seinem Sohne das Kommando darüber geben, aber an eine dort zu errichtende Niederlassung sey nicht zu denken; er wollte also nur die ganze Küste verheeren und ausplündern lassen, und dann sollte die Flotte wieder zurükkehren. — Ich stellte ihm dagegen vor, daß dies gerade das Mittel wäre, alles zu verderben; denn die Türken würden dann an allen Kristen Rache nehmen, und uns den Zugang zu Habessinien auf ewig verschliessen. — Ich drang immer auf eine Niederlassung zu Massuah, und versicherte ihn, daß hundert Mann hinreichend wären, das Fort zu vertheidigen, das man daselbst anlegen würde. Der Vizekönig erbot sich hierauf zu fünfzig Mann, und verlangte, daß man die wenigen Portugiesen, die in Habessinien zerstreut waren, sammeln, und dazu thun sollte. Diesen Vorschlag konnte ich nicht billigen. Da

*) Ei, nur um ihnen Vorwürfe zu machen? — Etwa solche Vorwürfe, wie die heil. Inquisizion sie macht? — Es ist ja auch ein heil. Offizium zu Goa, welches ohne Zweifel sehr bereitwillig war, den Bassa von Suakem als einen Ungläubigen — nicht zu spiessen, sondern zu braten! —

Digitized by Google

ich nun sah, daß der Vizekönig weder genugsame Vollmacht, noch hinreichende Truppen hatte, um meinen Vorschlag auszuführen, so kamen wir endlich überein, daß ich sogleich nach Europa reisen sollte, um den elenden Zustand der habessinischen zu Rom und zu Madrid*) bekannt zu machen. Der Vizekönig versprach, wenn ich die nöthige Unterstüzzung erhielte, selbst die Flotte bey dieser Unternehmung anzuführen, und versicherte mich, daß er glaube, daß er sein Leben keiner heiligern und für die Religion wichtigern Sache weihen könnte, als diese wäre**).

Ich schiffte mich sogleich ein, um mich nach Lissabon zu begeben, und zweifelte nicht, die Hülfe zu erhalten, deren unsre Mission zu ihrer Wiederherstellung bedurfte.

Nie ist aber eine Seefahrt solchen Unglüksfällen unterworfen gewesen, als diese meine Reise nach Lissabon. An der Küste von Natal litt ich Schiffbruch; ich wurde hierauf von den Holländern gefangen; und überhaupt giebt es kaum eine Gefahr zu Wasser und zu Lande, die ich nicht überstehen mußte, eh' ich nach Portugal zurükkam! —

---

*) Portugal war damals mit Spanien verbunden.

**) Der Vizekönig scheint dem Jesuiten an Schlauheit nichts nachgegeben zu haben.

Anhang

zu

Pater Hieronymus Lobo's

Reise nach Habessinien.

Digitized by Google

I.

Kurze Geschichte

der katholischen

Mission in Habessinien

nach

Lobo's Abreise aus diesem Lande.

Aus dem Französischen *).

Kaum war der Pater Hieronymus Lobo von Suakem abgereist, als sich in diesen Gegenden das Gerücht verbreitete, die Portugiesen wären mit einer starken Seemacht in das rothe Meer eingelaufen, hätten an der Küste von Ethiopien gelandet, und wären jezt im Begriffe, in die habessinischen Staaten mit gewaffneter Hand einzudringen.

Diese Nachricht verbreitete Furcht und Schrekken über das ganze Land; statt aber die über die Katholiken ergangene Verfolgung zu hemmen **), trug sie viel dazu bey, sie noch heftiger zu machen. Man zwang die Portugiesen, die schon seit langer Zeit in Habessinien

*) Aus Le Grand's Suite de la Relation d'Abyssinie — sehr abgekürzt, weil Bruce im II. Bd. seines Werks, vermuthlich aus eben dieser Quelle, diese Geschichte ziemlich weitlaufig erzählt.

**) Welches doch wohl nicht gehofft wurde? —

Digitized by Google

wohnten, sich weiter in das Innere des Landes zurükzuziehen, und man erlaubte ihnen nur einen einzigen Missionar mit sich zu nehmen. Aber auch dieser Trost ward ihnen bald wieder entrissen; der Pater Johann Pereira, der sich erboten hatte, ihnen überall zu folgen, mußte fliehen und sich verbergen, um sein Leben zu retten. Zu gleicher Zeit ließ der König öffentlich bekannt machen, daß, da er sich nicht in Sicherheit glaube, so lange noch ein Missionar in seinen Staaten wäre *), er befehle, eine strenge Nachsuchung im ganzen Königreich anzustellen, und wo man einen fände, sollte man ihn der Justiz ausliefern, oder auf der Stelle umbringen.

Kafla Mariam, welcher den Pater Apollinar von Almeida, Bischoff von Nicäa, und den Pater Hyacinth Franciſco, einen Florentiner, bey sich hatte, erklärte diesen beyden, daß er sie nach diesem Edikte nicht mehr bey sich behalten könnte; er führte sie aber selbst in die Gegend von Adefalo, in ein grausiges Gebirge, wo sie wirklich sehr gut verborgen, jedoch der Gefahr, von den wilden Thieren zerrissen oder von dem Hunger aufgerieben zu werden, immer ausgesezt blieben. Das Gerücht, das sich zugleich von ihrem Tode verbreitete, verursachte, daß man sie auch nicht weiter suchte. Unterdessen reute es dem Kafla Mariam, daß er sie an einen so übeln Ort gebracht hatte; er holte sie deswegen wieder ab, und ließ den Bischoff von Nicäa zu seiner größten Freude an den Ort bringen, wo auch Pater Franz Rodriguez eine sichre Zuflucht gefunden hatte. Der Pater Franciſco kam auch an einen andern Ort, aber er befand sich dennoch um nichts beſ-

ſer;

*) Eine Furcht, die gar nicht ungegründet war.

ser; denn er durfte ein ganzes Jahr lang das Tageslicht nicht sehen; nur bey Nacht konnte er ausgehen, um frische Luft zu schöpfen; aber auch diese Erlaubniß mußte er so theuer bezahlen, daß er am Ende nichts mehr hatte, womit er die Habsucht seines Wirths befriedigen konnte, und gezwungen war, anderwärts einen Zufluchtsort zu suchen.

Eben so gieng es den Vätern **Ludwig Cardeira** und **Bruno Bruni**. Sie hatten ihre Zuflucht zu Jer **Jannes** genommen, welcher sie Anfangs sehr freundschaftlich behandelte; nachdem er ihnen aber alle heiligen Gefässe und allen Kirchenschmuck abgelokt hatte, so drohte er, sie den Türken zu verkaufen, und man mußte sie mit eilf Unzen Gold aus seinen Händen loskaufen, weil er wirklich Miene machte, seine abscheuliche Drohung zu erfüllen. **Bruno Bruni** begab sich hierauf zu den Vätern **Kaspar Paiz** und **Johann Pereira**, welche zu **Assa**, zehn Meilen von **Fremona**, unter dem Schuzze des **Tekla Emanuel** verborgen waren. Dieser treue Freund und Beschüzzer der Missionare wurde aber bald aus seiner Statthalterschaft abgerufen; er benachrichtigte die Jesuiten davon, und bat sie, auf ihrer Huth zu seyn, weil sein Bruder ihm in dieser Stelle nachfolgen würde, welcher der Eidam des **Guebra-Christos**, und besonderer Freund des Abts **Aspha-Christos** war, die man beyde als die heftigsten Feinde des katholischen Glaubens kannte.

Die Angst, in welcher diese Jesuiten schwebten, war sehr groß; denn sie wußten jezt nicht, welchen Entschluß sie ergreifen, oder wohin sie flüchten sollten. Noch waren sie in dieser Ungewißheit, als der neue Statthalter sie vor sich fordern und mit ihren treuen Bedienten, die

sich tapfer zur Wehre sezten, zusammen hauen ließ. Ein Einziger ward gerettet, nämlich der Pater Bruno Bruni, welcher mit Wunden bedekt auf dem Plazze liegen blieb, und für todt gehalten wurde. Eine kafferische Sklavinn trug für seine Wiederherstellung Sorge, und er genas, um noch schröklichere Leiden zu erdulden.

Unterdessen kam ein neuer Abuna, Namens Markus, aus Egypten nach Habessinien; er nahm seinen Weg über Suakem, und brachte dem daselbst noch in der Gefangenschaft schmachtenden Patriarchen Alphons Mendez einen Brief aus Kahira von dem Kapuziner Agatange mit, worinn derselbe den neuen Abuna dem Patriarchen als seinen Freund empfahl, welcher der katholischen Religion geneigt sey. Der gute Kapuziner irrte sich; denn dieser Abuna hatte ihm jene Neigung vorgeheuchelt, und ward bald einer der grausamsten Verfolger der Katholiken. Zugleich glaubten diese eine neue Ursache zu Besorgnissen zu haben, weil eben dieser Abuna einen jungen deutschen Protestanten, Namens Heyling, mit sich aus Egypten brachte *), von welchem sie nichts anders glaubten, als daß er die Absicht habe, den protestantischen Glauben nach Habessinien zu verpflanzen, ob er gleich von Profession ein Arzt war. Dieser junge Deutsche ließ sich selbst mit dem gefangenen Patriarchen in eine Unterredung über Religionssachen ein, und gewann den Patriarchen durch sein sanftes Betragen so sehr, daß dieser sich schmeichelte, ihn noch zu der katholischen Religion zu bringen, wenn er länger Zeit gehabt hätte, sich mit ihm zu unterreden **); aber der

*) Die sonderbaren Schikfale dieses Mannes werde ich in der Folge erzählen.

**) Der französische Uebersezzer von Ludolfs ethiopischer Geschichte behauptet gerade das Gegentheil. (Wovon weiter unten.)

Digitized by Google

Bassa machte dem ganzen Handel ein Ende, indem er den Alphons Mendez in noch engere Gewahrsame bringen ließ, um ein desto höheres Lösegeld von ihm zu erpressen. Der gute Mann mußte in dieser harten Gefangenschaft vieles ausstehen und lange dulden; die Mißhandlungen nahmen immer zu, bis endlich der Vizekönig von Indien ihn für 6000 Kruſaden loskaufte. So kam er endlich von den überstandenen Leiden äusserst abgemattet zu Diu an, von wo er nach Goa gieng, und dem Vizekönig von der Geschichte der habessinischen Mission und ihren Geschäften Rechenschaft ablegte. Er malte ihm das Elend der zurükgelassenen Missionare mit lebhaften Farben vor, und beschwor ihn, dem unterdrükten Katholizism in Habessinien mit aller Kraft zu Hülfe zu eilen. Die Mittel, welche er dazu vorschlug, waren aber freylich mehr Entwürfe eines Eroberers, als Bekehrungsplane eines Glaubensboten; denn er verlangte nichts geringers, als daß man eine starke Flotte in das rothe Meer schikken sollte, um sich der Plätze von Massuah und Arkiko zu bemächtigen; daß man eine starke Festung daselbst bauen, und mit einer zahlreichen Mannschaft besezzen sollte, um in Habessinien einen festen Fuß zu haben; und daß man den Bahrnagasch zwingen sollte, den Bruder des Neguz, welchen er in seiner Gewahrsam hielt, den Portugiesen auszuliefern, damit diese ihn auf den Thron sezzen, und mit seiner Hülfe einen bürgerlichen Krieg in Habessinien anzünden könnten.

Pater Lobo machte ungefähr eben diese Vorschläge zu Rom, weswegen der Pabst und die Kardinäle, so wie alle, welche diese Eroberungsprojekte hörten, dieselben mehr auf Rechnung des kriegerischen Geistes der Portugiesen *), als eines heiligen Religionseifers schrie-

*) Auch Rachsucht hätten sie hinzusezzen dörfen.

ben, und Niemand glaubte, daß die Missionare in Habessinien sich nicht so geduldig wie die Schafe zur Schlachtbank führen liessen.

Unterdessen wurden die übrigen Jesuiten in diesem Lande nach und nach alle entdekt und hingerichtet. Vergebens bemühete sich der Patriarch, wieder andere hineinzubringen; alle Wege waren für sie verschlossen.

Der Pabst war deswegen mit den Jesuiten sehr unzufrieden, und übertrug die habessinische Mission den französischen Kapuzinern, von welchen sogleich sechse mit dem Pater Agatange an der Spizze als armenische Kaufleute verkleidet in Habessinien einzudringen wagten. Ihre Reise war glüklich; aber ihrer Kleidung ungeachtet brachte man sie doch vor den Abuna, welcher sie erkannte, und der Freundschaft zum Troz, die er ehemals dem Pater Agatange gehäuchelt hatte, diesen mit seinen Gefährten auf der Stelle steinigen ließ.

Einige andere Kapuziner waren im Anfange glüklicher; sie hatten sich in Massuah niedergelassen, und trieben das Missionswerk mit so gutem Erfolge, daß sie bald mehrerer Gehülfen bedurften. Die Ankunft dieser lezteren wurde bald in Habessinien bekannt, und verbreitete grosse Unruhe daselbst. Der König Basilides lebte in einer immerwährender Angst; er glaubte, ganz Europa sey wider ihn aufgebracht, und vermuthete nichts anders, als daß alle katholischen Mächte vereint mit den Portugiesen die ihrer Religion angethane Schmach zu rächen bereit wären. Jeden Kahn, der zu Massuah oder Suakem anlangte, hielt er für den Vortrab einer portugiesischen Flotte, die seine Staaten angreifen würde. Als er nun hörte, es befänden sich einige Europäer zu Suakem, so schikte er alsobald dem Bassa einen Ge-

Digitized by Google

sandten mit einem Geschenk von 150 Unzen Goldes und 50 Sklaven, und mit der dringendsten Bitte, diese Europäer ihm entweder auszuliefern, oder ums Leben zu bringen. Es war nicht mehr der edeldenkende Bassa, der die Kapuziner so großmüthig in Schuz genommen hatte; es war ein Wüthrich, ein Geizhals, welcher keine von allen den Tugenden seines Vorgängers besaß. Er ließ sogleich nach dem Empfange dieser Geschenke die Kapuziner herbeybringen, und ihnen in seiner Gegenwart die Köpfe abschlagen. Dem Pater Anton, den ältesten derselben, den er von Person kannte, ersparte er diese Mühe; er ließ ihn in seinem Hause niederhauen, und begnügte sich damit, daß man ihm den Kopf brachte.

Von dieser Zeit an erfuhr man keine Nachricht mehr aus Habessinien. Unterdessen konnte der Patriarch Alphons Mendez den Gedanken an seine lieben ethiopischen Kirchsprengel nicht aufgeben; er dachte immer auf Mittel, das Missionswerk in demselben wieder empor zu bringen, und seine zurükgelassenen geistlichen Kinder mit seiner Hülfe zu unterstüzen. Auch die übrigen Jesuiten hatten noch nichts von ihrem heiligen Eifer verloren; Troz allen Gefahren, wollten sie wieder in Habessinien eindringen, und Jeder bezeigte Lust, die Märtirerkrone daselbst zu holen. Der erste, der sich zu diesem Wagstük anbot, war der Pater Damian Calaca, welcher seit seiner Abreise aus Habessinien den Banjanen zu Diu mit glüklichem Erfolge das Evangelium geprediget hatte. Durch eben diese Banjanen, welche einen grossen Handel nach Massuah trieben, hoffte er daselbst wohl aufgenommen zu werden, und mit der Zeit Gelegenheit zu finden, selbst nach Habessinien zu gelangen. Er kam mit einem Handelsschiffe nach Massuah, und gab sich für den Faktor desselben aus; der Bassa

empfieng ihn sehr wohl, und dieser glükliche Anfang schien einen guten Fortgang zu versprechen. Bald aber wurde er entdekt, und es wurde bekannt, daß unser Missionar ein Jesuit und ein Portugiese war. Dies war genug um Lärm über das ganze Land zu verbreiten. Der König Basilides hielt immer einen geheimen Gesandten oder Spion zu Massuah, oder zu Suakem, der ihm von Allem, was in der ganzen Gegend vorgieng, schleunige Nachricht ertheilen mußte. Er erfuhr also auch die schrekkensvolle Nachricht von der Ankunft eines portugiesischen Jesuiten. Der schlaue Bassa, dessen Geiz hier ein treffliches Mittel fand, den furchtsamen König von Habessinien, so wie die Jesuiten zu brandschazzen, mag wohl selbst diese Nachricht am geflissentlichsten verbreitet haben. Dieser pfiffige Kauz ließ den Jesuiten vor sich kommen, entdekte ihm, daß er ihn erkannt habe, und versicherte ihn öffentlich, daß er ein grosser Freund der Jesuiten und der Portugiesen sey, daß er herzlich wünsche, mit beyden in gutem Vernehmen zu stehen, und daß er den Europäern gerne den Handel auf dem rothen Meere erleichtern möchte. — Er erbot sich sogleich, zwey vertraute Leute an den Vizekönig von Indien abzuschikken, welche dies Geschäfte in Ordnung bringen sollten, und bat zugleich den guten Pater, diese seine Gesandten zu begleiten. Der Jesuit sah diese Falle gar wohl, in welche der schlaue Bassa ihn lokken wollte; aber er konnte ihr nicht ausweichen. Er mußte abreisen; und kaum war er mit seinem Schiffe aus dem Haven, so bemächtigte sich der Bassa der zurükgelassenen Waaren, ohne auf das Schreyen der übrigen Kaufleute zu hören.

Nun wurde es den Jesuiten ernstlich untersagt, fernerhin solche unnüzze Unternehmungen zu wagen; dennoch unterstand sich der Pater Bodelko, Rektor des

Kollegiums zu Diu, in türkischer Kleidung nach Suakem zu reisen, wo er ebenfalls erkannt wurde. Sogleich ertheilte der habessinische Spion daselbst seinem Monarchen die furchbare Nachricht, daß ein portugiesischer Jesuit wieder angekommen sey. Dies war genug, um den König in Wuth zu bringen; er glaubte immer noch, ganz Europa rüste sich zum Krieg gegen ihn. Es schikte deswegen sogleich mit reichen Geschenken beladene Gesandte nach Massuah, Mekka und Yemen, und ließ alle Fürsten dieser Gegenden ersuchen, die Portugiesen, die sich in ihren Herrschaften finden würden, zu verjagen oder niederzuhauen. Zugleich ließ er seinen jüngern Bruder Klaudius in Fesseln werfen, weil er sich durch seine Vorliebe für die katholische Religion dem Tyrannen verdächtig gemacht hatte, und am Ende ließ er ihm gar den Kopf abschlagen. Auf diese Exekuzion folgten sogleich noch mehrere; denn man durfte nur ein Freund des hingerichteten Prinzen seyn, um für einen todeswürdigen Verbrecher gehalten zu werden. Die vornehmsten Herren wurden nicht verschonet, und der Tyrann wüthete gegen alle, die er im Verdacht einer Anhänglichkeit an die katholische Religion hatte. Doch auch dies beruhigte ihn nicht; denn er sah täglich die Zahl der Unzufriedenen wachsen, und suchte daher im Auslande Freunde und Bundsgenossen. Er schikte in dieser Absicht auch einen Gesandten an den Fürsten von Yemen, welchem er freye Religionsübung für alle Muhammedaner, und Erlaubniß, in seinen Staaten den Islam zu predigen, versprechen ließ. Dies empörte aber auch die Mönche gegen ihn, und er mußte eilen, einem förmlichen Aufruhr zuvorzukommen.

Zu dieser Zeit lebten nur noch fünf portugiesische Priester in diesem Lande, und schmachteten in dem tiefsten Elende. Der Patriarch, der noch immer in Indien

Digitized by Google

verweilte, konnte sich den Zustand der Zurükgelassenen leicht denken, und hegte keinen wärmern Wunsch, als seine Glaubensbrüder in Habessinien zu unterstüzzen. Er ließ kein Mittel unversucht, seinen Zweck zu erreichen; aber keines wollte ihm gelingen. Er erhielt zu dieser Zeit auch einen rührenden Klagbrief von einem der zurükgelassenen Priester, welcher ihn noch mehr anspornte, sein Ziel zu erreichen. Endlich brachte er es doch dahin, daß er denselben einigen geistlichen Trost zuschikken konnte.

Der Patriarch Alphons Mendez starb bald darauf in Indien in dem 76sten Jahre seines Alters.

Unterdessen hörte die Verfolgung der Katholiken in Habessinien nicht auf; der König war unglüklich in den Kriegen mit seinen Feinden, und ergoß seinen Zorn dafür auf die Portugiesen und ihre Anhänger.

So stand es noch um die katholische Religion in Habessinien, als König Ludwig der XIV. von Frankreich sich der verunglükten ethiopischen Mission mit Eifer annahm, und selbst einen Brief an den König von Habessinien schrieb.

Endlich gelang es auch einem französischen Arzte, Namens Karl Poncet, im Jahre 1699 von Kahira nach Habessinien zu kommen*); und es wagte es wieder ein Jesuit, Pater Brevedent, mit demselben dahin zu gehen. Dieser leztere starb aber auf der Reise. Poncet wurde dagegen an dem habessinischen Hofe sehr wohl empfangen, und brachte einen Gesandten von daher mit sich nach Kahira zurük, woselbst dieser blieb; Poncet aber gieng mit den Briefen und Geschenken desselben nach

*) Wovon noch in der Folge.

Digitized by Google

Frankreich, und kehrte dann von da wieder nach Kahira zurük, von wo er mit den habeſſiniſchen Geſandten, von einem Jeſuiten begleitet, wieder nach Habeſſinien gehen ſollte. Er nahm diesmal ſeinen Weg durch Arabien, kam aber nur bis Dſchidda, von wo er mit den Geſchenken durchgieng, in den Morgenländern herumirrte, und endlich zu Ispahan ſtarb.

Statt deſſen wurde nun Jakob le Noir, genannt du Roule, zum Geſandten nach Habeſſinien beſtimmt, wohin er auch im Jahr 1703 aus Frankreich abgieng. Am 19. Julius 1704 reiste er von Kahira ab, um durch Nubien nach Habeſſinien zu gelangen; er ward aber zu Sennaar auf Befehl ds Königs dieſes Landes am 25. November mit all ſeinem Gefolge erſchlagen *). Habeſſinien war damals zu ſehr von innern Unruhen zerrüttet, als daß ſein Beherrſcher dieſe Verlezzung des Völkerrechts hätte rächen können, ob es gleich des damals regierenden habeſſiniſchen Königs Tekla Haimanout ernſter Wille geweſen war.

Von dieſer Zeit an blieb die habeſſiniſch katholiſche Miſſion vernachläſſigt liegen. —

*) Bruce erzählt dieſe Geſchichte ſehr weitläufig.

II.

Peter Heyling's,

eines deutschen protestantischen Gelehrten,

Reise nach Habessinien. *)

Im Jahre 1634.

Peter Heyling (nach der niedersächsischen Mundart auch Hölling, Holling genannt) wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Lübek geboren, wo sein Vater Jubilier war — ein Mann von geringem Vermögen.

Der junge Heyling zeigte frühzeitig grosse Talente, die sich auch durch den Unterricht, welchen er in dem Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt, immer mehr entwikkelten. Sein Fleiß im Studieren machte seinen geschikten Lehrern eben so viele Freude, als sein Eifer für die reine kristliche Religion. Sie nährten diesen lezteru besonders so sehr in ihm, daß er bald in helle Flammen ausbrach. — Seine Fortschritte in den Wissenschaften erwekten ihm vornehme Gönner, die ihn als Hauslehrer ihrer Kinder annahmen.

---

*) Aus dem oben S. 16. angeführten Werkchen: Sonderbarer Lebenslauf Herrn Peter Heyling's ꝛc. — welches ausserdem noch eine Geschichte des Katholizismus in Habessinien enthält.

Digitized by Google

Nach Vollendung seiner Schulstudien gieng er im Jahre 1628 als Hofmeister mit vier vornehmen jungen Leuten von Lübek nach Paris, wohin damals um des Krieges willen, welcher Deutschland verheerte *), sehr viele junge Deutsche von Stand sich begaben.

Peter Heyling blieb drey Jahre lang zu Paris, wo er von den angesehensten Männern geschäzt und geliebt war, besonders von dem berühmten Hugo Grotius, welcher zu dieser Zeit daselbst wohnte. Heyling hat auch nachher von Egypten aus mit diesem gelehrten Manne korrespondirt **).

Unser Heyling machte in Paris mit mehreren jungen deutschen protestantischen Gelehrten Bekanntschaft, die von gleichem Religionseifer, wie er, beseelt waren; unter denselben werden genannt: Hieronymus von Dorn, J. Ernst, Andreas Blumenhagen, Warendorp, Broms und Balmann. Wie viel ihrer zusammen wären, zehn oder zwölfe, ist nicht genau bekannt. Genug diese jungen Schwärmer, deren einer immer den andern wahrscheinlich noch mehr anstekte, entschlossen sich, gleich den Aposteln in die Welt hinauszugehen, besonders in ferne Länder, um den Völkern das reine Evangelium zu predigen. Zwar waren sie keine Theologen, so wie auch unser Heyling nicht; aber sie hielten doch den innern Drang, ihre Religionsbegriffe Andern mitzutheilen, für einen göttlichen Beruf zum Apostelamte, und diesem Wahn zu Folge, sezten sie den Plan ihres seltsamen Entwurfs mit einander fest, und verglichen sich über die Länder, wohin jeder reisen sollte, um den gemeinschaftlichen Zwek zu errei-

*) Nämlich der dreyssigjährige.

**) Die Briefe stehen in genanntem Werkchen.

Digitized by Google

chen*). Heyling erwählte sich Ethiopien zum Schauplatz seines Religionseifers, weil damals die Austreibung der Jesuiten aus diesem Lande schon in Europa bekannt war.

Den Enthusiasten, dessen Kopf schon von seinen Planen und Aussichten ganz erhizt ist, schrökken Hindernisse nicht ab; sie reizen ihn vielmehr. So war es auch hier. Heyling kannte die Gefahren alle, welchen er sich aussezte, und um so brennender ward seine Begierde, sie zu besiegen. Sein glühender Kopf verließ sich auf den unmittelbaren Beistand des Himmels, und seine Schwärmerey war schon so weit gediehen, daß er jeden günstigen Zufall für eine Hülfe von oben ansah. Er war Frömmler, so wie die meisten seiner Mitbrüder, wie aus ihren Briefen ganz deutlich erhellet**); übrigens scheint er ein sehr gutes Herz und ziemlich viel Kopf besessen zu haben.

Unser Heyling reisete nun, seinem Entwurfe getreu, nach Malta, und von hier weiter nach Alexandrien in Egypten, wo er nach mancherley überstandenen Abentheuern glüklich anlangte. Von da fuhr er mit einem französischen Kaufmann, der ihm grosse Freundschaft erwieß, nach Kahira (Kairo), wo er sich sogleich nach Mitteln umsah, die arabische Sprache ohne grosse Kosten, weil er wenig Geld bey sich hatte, zu erlernen.

---

*) Wansleben (von welchem weiter unten) sagt, es seyen zur Nachahmung der Apostel ihrer Zwölfe gewesen, welche um die Länder, wohin sie sich begeben wollten, unter sich gelooset hätten. Dies nimmt ihm Michaelis (der Herausgeber von Heyling's Lebenslauf) sehr übel. Auch Ludolf widerlegte es.

**) Besonders auch aus dem Brief des Hieronymus von Dorn, S. 103. u. f. in Heyling's Lebenslauf.

Digitized by Google

Man wieß ihn an die Mönche eines koptischen Klosters in der Wüste des H. Makarius, und er erhielt von ihrem Bischoff die Erlaubniß dazu, so sehr sich auch die katholischen Priester in Kahira dawider sezten, und ihn zu verläumden suchten, als sie erfuhren, daß er kein Katholik war, und zugleich seine Absichten merkten.— Heyling zog also ungehindert zu den Mönchen in die Wüste hinaus, theilte ihre rauhe Lebensart mit ihnen, und blieb fünf Monate daselbst, in welcher Zeit er nicht nur die arabische, sondern auch die syrische Sprache erlernte, und dazu die Klosterbibliothek benüzte; nebenbey suchte er den Mönchen seine Religionsgrundsäzze beyzubringen, welches ihm auch, wie er selbst sagt *), ziemlich gelang. Unterdessen bemühten sich die Katholiken zu wiederholten Malen, ihn entweder für ihre Kirche zu gewinnen, oder wenigstens in seinem Vorhaben zu hindern, wozu sie kein Mittel unversucht liessen. Sie brachten es endlich auch bey Bersoum, dem angesehensten unter den Kopten zu Kahira durch falsche Vorspiegelungen so weit, daß dieser, welcher unsern religiösen Abentheurer nicht weiter kannte, drey türkische Soldaten abschikte, mit dem Befehl, denselben nach Kahira zurükzubringen; diesem gehorchte Heyling aber nicht, sondern bewirkte durch seine standhafte Widersezzung, daß die Soldaten mit einer schriftlichen Antwort von ihm wieder abzogen. Dabey blieb es dann auch.

Gegen Ostern 1634 kehrte hierauf unser Glaubensprediger nach Kahira zurük, um daselbst eine Gelegenheit zu suchen, nach Jerusalem zu kommen. Er fand diese auch, und zog dahin, so sehr man ihm davon abrieth, weil die Katholiken ihn bey ihren Glaubensgenossen in Jerusalem schon zum voraus angeschwärzt hatten. Er kam

*) In seinem von Kahira aus an seine Freunde in Europa geschriebenen Briefe, S. 118. u. f. des Lebenslauf.

dennoch glüklich an, und traf dort seinen Mitbruder Hieronymus von Dorn. Nach einem kurzen Aufenthalte reisete er wieder nach Kahira, wo unterdessen die katholischen Geistlichen nichts versäumt hatten, um diesen ihnen gefährlich scheinenden Nebenbuler überall zu verklebnern; ja es hieß, sie hätten ihm nach seiner Rükkunft sogar nach dem Leben getrachtet.

Unterdessen kam die habessinische Gesandtschaft in Kahira an, um einen neuen Abuna (Erzbischoff, Metropolitan) abzuholen, mit welchem Heyling dann Gelegenheit hatte, nach Habessinien zu kommen, wohin er im Oktober 1634 auch wirklich abreiste. —

So weit gehen die Nachrichten von Peter Heyling, die wir von ihm selbst haben; die Erzählung seiner weitern Schikfale müssen wir aus dem Munde Anderer anhören; denn seit dem Briefe vom 30. September 1634, in welchem er seinen Freunden in Europa seine mannichfaltigen Begebenheiten in Egypten und seine bevorstehende Abreise nach Habessinien von Kahira aus meldete, ist kein Bericht von ihm mehr nach Europa gekommen.

Der Habessinier Abba Gregorius*) berichtete aber noch Einiges von unsers Heylings Ankunft und Schikfal in Habessinien. Er sah ihn selbst zu Suakem, wo jener damals mit dem vertriebenen katholischen Patriarchen Alphons Mendez war, und wohin Heyling mit dem neuen habessinischen Abuna auch kam.

Nach des Gregorius Bericht erkannte der gedachte Patriarch sogleich aus der Gesichtsbildung bey dem ersten Besuch, daß unser Heyling kein Habessinier und auch kein Egypter wäre, sondern ein Europäer seyn müsse;

*) Derjenige, aus dessen Mund Ludolf seine beßten Nachrichten schöpfte. (Davon weiter unten.)

Digitized by Google

welches dieser ihm auch gestand, und entdekte, daß er ein deutscher Gelehrter wäre, und zwar protestantischer Religion. Darauf entstand zwischen beyden ein Wortstreit in lateinischer Sprache über verschiedene Religionspunkte, vorzüglich über diejenigen, in welchen die alexandrinische Kirche von der römischen abweicht; z. B. über die geistliche Oberherrschaft des Pabstes, über das Abendmahl unter beyderley Gestalten, über die Priesterehe u. s. w. Sie geriethen darüber in einen heftigen Wortwechsel miteinander, welcher die Neugierde der Umstehenden reizte; diese verstanden die lateinische Sprache nicht; deswegen theilte ihnen Heyling den Innhalt der Unterredung in arabischer Sprache mit. Dies wollte der Patriarch durchaus nicht zugeben, theils weil er selbst das Arabische nicht verstand, theils weil er nicht wollte, daß diese Idioten (wie er sie nannte) etwas davon erführen. Heyling erwiederte aber, es sey ihm daran gelegen, auch diese Leute davon zu unterrichten. Der Streit dauerte bis gegen Nacht. Endlich schieden sie von einander, und der Patriarch sagte nach Heyling's Entfernung seufzend: „Nun wird Habessinien vollends in die äusserste Kezzerey gerathen, wenn noch dieser junge Doktor hineinkömmt!“ —*)

Gregorius erzählt ferner, Heyling sey in Habessinien wie ein Engel Gottes aufgenommen worden**). Er fand sogleich Gelegenheit, seine Talente im Jugend-Unterricht zu zeigen, und die vornehmsten Leute vertrauten ihm ihre Kinder an. Seine Bemühungen als Jugendlehrer wurden mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt; er ärndtete Achtung, Liebe und Ruhm in reichem Maaße ein; auch ward er von Aeltern seiner Zöglinge reichlich

*) Man vergleiche diese mit der oben angegebenen jesuitischen Erzählung.

**) Dies möchte wohl übertrieben seyn!

Digitized by Google

beschenkt; aber er wollte keine Schäzze sammeln, sondern theilte von seinem Ueberflusse den Armen mit, und erwarb sich durch diese Mildthätigkeit noch mehr Freunde und Gönner *). Nach wenigen Monaten kam auch sein Lob zu den Ohren des Königs; dieser ließ ihn zu sich fordern, und als er seine Klugheit und Geschiklichkeit erkannte, behielte er ihn bey sich am Hofe, machte ihn zu seinem geheimen Rathe und Minister, und gab ihm eine nahe Verwandtinn, eine königliche Prinzessinn zur Gemahlinn **).

In diesem Zustande versichert Abba Gregorius unsern Heyling noch im Jahre 1647 gesehen zu haben; in Egypten erzählte man ebendasselbe; auch ein Schüler des neuen habessinischen Ministers, ein junger Habessinier, Namens Akaläzos, der 1653 nach Deutschland gekommen war ***), bekräftigte dieses.

Von Heylings weitern Schikfalen in Habessinien haben wir keine ganz sichere Nachrichten.

Der allgemeinen Sage zu Folge, soll Heyling im Jahr 1651 oder 1652 auf seiner Rükreise aus Habessinien ums Leben gekommen seyn.

Wansleben †) sagt, Heyling habe sich durch seinen Religionseifer, und durch die Verbreitung seiner Glau-

*) Er soll auch das Evangelium St. Johannis in die amharische Sprache übersezt, und sich dadurch grossen Beifall erworben haben.

**) Damit stimmen die jesuitische Berichte überein, in welchen behauptet wird, Heyling habe den König noch mehr gegen die Katholiken aufgebracht, daß ihnen Habessinien ganz verschlossen wurde.

***) Von welchem weiter unten.

†) Dieser war ein Schüler Ludolfs, und reisete auf Kosten des Herzogs von Sachsen-Gotha, gieng aber nachher zur katholischen Religion über.

Digitized by Google

Glaubensbegriffe die Ungnade des habessinischen Monarchen zugezogen, der ihn entlassen, und ihm erlaubt habe, mit seinen erworbenen Reichthümern in sein Vaterland zurükzukehren. Auf dieser Rükreise sey er von dem Bascha von Suakem, der sich seiner Schäzze bemächtigen wollte, um's Leben gebracht worden.

Ebendasselbe hörte Gregorius in Egypten, und meldete es dem Historiker Ludolf; nur berichtet Gregorius nicht dieselbe Ursache von Heyling's Entfernung aus Habessinien. Er sagt nur, der König habe ihm die begehrte Entlassung gegeben, und ihm noch vieles Gold auf die Reise geschenkt*). Dieses machte aber gerade sein Unglük, weil es die Habsucht des türkischen Bascha reizte. Dieser soll aber zum Lohn dafür von den Arabern in Nubien, auf Anstiften des Königs von Habessinien, erschlagen worden seyn. Dadurch entstand die Feindschaft zwischen den Türken und Habessiniern, welche dem Gregorius im J. 1653 die Reise durch Egypten nach Habessinien unmöglich machte **).

Andere sagten, Heyling sey auf seiner Rükreise aus Habessinien von räuberischen Arabern erschlagen worden. Andere behaupteten, er sey auf dieser Rükreise eines natürlichen Todes gestorben; noch andere läugnen alles dies, und sagen, er habe Habessinien nie mehr verlassen.

Am unwahrscheinlichsten ist das, was der Armenier

---

*) Es scheint der Freyherr von Knigge habe diesen Stoff zu seinem Roman: Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Habessinien — benüzt.

**) Dies scheint zu beweisen, daß Heyling nicht in Ungnaden entlassen worden.

Digitized by Google

Marad im Jahre 1691 zu Batavia erzählte, nämlich, daß Heyling im Jahre 1680 noch in Habessinien gelebt habe, und dann erst wegen seines Bekehrungseifers von dem Könige in Gnaden entlassen worden, und auf der Rükreise gestorben sey †).

Dies ist alles, was wir von diesem Peter Heyling wissen. Schade, daß sein Eifer für die Erweiterung unserer Erdkunde nicht so groß war, als sein Religionseifer.

---

†) Dieser Mann ward von dem Könige von Habessinien nach Ostindien geschikt.

III.

Kurze Nachricht

von

zweyen Habessinern

Abba Gregorius und Akalexus,

welche

im vorigen Jahrhunderte nach Europa und nach Deutschland gekommen sind. *)

Wir müssen hier noch zweyer Habessiner gedenken, die im vorigen Jahrhundert nach Europa gereiset und nach Deutschland gekommen sind. Beyde sind uns hier wichtig; der eine besonders, durch welchen unsere Länder- und Völkerkunde bereichert worden, und der andere, weil er Peter Heyling's merkwürdige Geschichte bestätigt.

Jener erste, allerdings wichtige Mann, ist der habessinische Abba Gregorius. Dieser ward im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Makana-Selasse, einem Flekken in der habessinischen Landschaft Amhara geboren. In seinen frühen Jahren wurde er schon mit den Jesuiten in Habessinien bekannt, und wurde, besonders aus Lernbegierde, ihr eifriger Anhänger und Schüler. Als nun der Patriarch Alphons Mendez in das Land kam, machte ihn dieser zum Lehrer und Aufseher

*) Aus P. Heyling's Lebensgeschichte, von Michaelis.

der habessinischen Edelknaben, die an seinem Hofe erzogen wurden. Wie sich dann die Umstände der Jesuiten änderten, und ihnen das Glük den Rükken wandte, da zog er — wider den ausdrüklichen Befehl des Königs — mit ihnen von dannen, und kam in ihrer Gesellschaft nach Goa. Daselbst zerfiel er aber mit den Jesuiten, theils, weil er zu freymüthig war, theils, weil er noch Anhänglichkeit an seine alte Landesreligion äusserte. Er wollte daher nach Portugal reisen, weil dieses Land ihm aus leicht zu errathenden Ursachen vorzüglich merkwürdig schien. Er hatte sich auch schon mit seinen Habseligkeiten auf ein portugiesisches Schiff begeben, als der Befehl ertheilt wurde, ihn wieder an's Land zu bringen, weil er zu Goa bleiben solle *). Dieser Befehl wurde sogleich vollzogen, und der arme Habessiner wurde zurükgeschleppt, ohne daß man ihm auch, seines Schreyens ungeachtet, seine eingeschifften Effekten zurükgegeben hätte. Das Schiff segelte damit ab.

Abba Gregorius mußte nun als Gefangener zu Goa bleiben; doch gelang es ihm bald, auf einem kleinen Schiffe, das nach Arabien fuhr, zu entkommen. Aus Arabien kam er dann mit grosser Beschwerlichkeit nach Suakem, und von da im Jahr 1647 in sein Vaterland zurük. Weil er alles Gesehene und Geschehene aufrichtig erzählte, so verzieh ihm zwar der König seinen begangenen Fehler; aber die Mönche, die ihn als einen Jesuitenfreund haßten und verfolgten, brachten es dahin, daß er in's Gefängniß geworfen wurde. Doch der König selbst begünstigte seine Flucht daraus, und Abba Gregorius floh nun nach Egypten. Von da kam er im Anfange des Jahrs 1649 nach Rom, wo der berühmte Ludolf ihn kennen lernte.

*) Das mag seinen guten Grund gehabt haben!

Digitized by Google

Wie entzükt unser Ludolf über diese glükliche Bekanntschaft war, läßt sich leicht denken, da man ja weiß, mit welchem rühmlichen Eifer dieser Gelehrte die habessinische Sprache und Geschichte studiert hat. Auch suchte er diese Bekanntschaft mit einem habessinischen Gelehrten aufs Beßte zu nuzzen. Er bewog ihn, im Jahr 1652 mit ihm nach Gotha zu ziehen, woselbst Abba Gregorius ein halbes Jahr lang blieb, und unserm Historiker die beßten Nachrichten über Habessinien ertheilte, welche dieser dann in sein Werk aufgenommen hat.

Die Liebe zum Vaterland trieb den Abba Gregorius von Gotha, wo ihm der Herzog sehr viele Ehre erwies, aus den Armen seines Freundes weg. Er reiste im Herbst 1652 wieder nach Rom, und in dem darauf folgenden Jahre nach Egypten; von hier aus war es aber damals unmöglich nach Habessinien zu kommen, deswegen kehrte er im Jahr 1654 wieder nach Rom zurük, von wo er noch mit Ludolf in habessinischer Sprache korrespondierte. Seine Sehnsucht nach dem Vaterlande war aber noch nicht erschlafft, und im Jahr 1658 schiffte er sich wieder ein, um nach Egypten zu fahren; aber nun fand er das Ziel seiner Erdenpilgerschaft; er ertrank bey Aleppo nahe am Ufer mit 24 andern Personen, als er sich von da auf einem kleinen Fahrzeuge nach Alexandretta wollte bringen lassen.

So schloß sich das Leben eines Mannes, dem unsre Erdkunde in Rükſicht auf Habessinien vieles zu danken hat! — *)

*) Die Jesuiten wollten seine Glaubwürdigkeit (nicht ohne Ursache) verdächtig machen; aber man kann sie selbst aus ihren Schriften beweisen. (Man sehe La Croze im angeführten Werke.)

Digitized by Google

Der andere Habessiner, welcher zu derselben Zeit nach Deutschland kam, war ein Jüngling Namens Akaleru's oder Akula Christos, ein Schüler des mehrgedachten Peter Heylings. Er machte mit habessinischen Gesandten eine Reise nach Jerusalem; daselbst kam er plözlich auf den Einfall, das Vaterland seines Lehrers zu besuchen, und als unbesonnener Jüngling gieng er ohne weitere Kenntniß gerade auf das nächste beste Schiff. So kam er im Jahr 1653 nach Amsterdam, wo seine bisherigen Gesellschafter ihn verliessen, und wo er umgekommen wäre, wenn sich nicht mitleidige Menschen seiner angenommen hätten. Diese liessen ihn in der lateinischen Sprache unterrichten; er erzählte ihnen vieles von Heyling; sie unterhielten ihn ein Jahr lang, und schikten ihn dann — ohne von Ludolf etwas zu wissen — durch Deutschland nach Rom. — Im Jahr 1654 kam er acht Tage vor Ludolf durch Ulm, welches diesen sehr ärgerte. Weiter hat man aber nichts von ihm erfahren, worüber sich Gregorius, als er Nachricht von ihm erhielt, sehr betrübte. — Die Reise des guten Jünglings war ganz vergeblich gewesen! —

Digitized by Google

Zusätze,

Anmerkungen und Verbesserungen

zu

diesem ersten Theile.

* * *

Dieser zweyte Anhang zu dem gegenwärtigen ersten Theile dieses Werks enthält theils die grösseren Anmerkungen zu Lobo's Reise, die zu groß und weitläuftig waren, um unter den Text gesezt zu werden, theils mehrere Zusäzze und Verbesserungen, die nicht mehr unter den Text gesezt werden konnten, da ich während des Abdruks desselben verschiedene hiehergehörige neue Entdekkungen machte, und auch noch einige Schriften und Hülfsquellen erhielt, die mir vorher fehlten.

Es ist besser späte, als gar nicht! So dachte ich; und um — so viel an mir war — meinem Werke doch einige Vollkommenheit zu geben, reihte ich alle diese Zusäzze, Anmerkungen und Verbesserungen in diesem zweyten Anhange zusammen.

Ich zweifle nicht, daß nicht noch eine grosse Nachlese übrig bleibe — doch ich that, so viel ich vermochte! —

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Zusäzze und Anmerkungen

zu der

Einleitung.

I. Zu der historisch-geographischen Litteratur von Habessinien.

Ludolf.

Zu Seite 8. — Die französische Uebersezzung von Ludolfs Werk — ich erhielt sie erst seither — ist betittelt:

Nouvelle Histoire d'Abessinie ou d'Ethiopie, tirée de l'histoire latine de M. *Ludolf.* avec fig.

Der Uebersezzer, der seine Arbeit dem Ludolf selbst dedizirte, hat sich nicht genannt; er hat aber mehr einen Auszug aus der Historia æthiopica, als eine Uebersezzung derselben geliefert; den Commentarium hat der Verfasser gar nicht benüzt; auch hat er eigenmächtig Ludolfs Erzählung von dem Zustande der Religion in Habessinien und s. w. aus den Berichten der Jesuiten verbessert. Das ganze Werkchen hat nur (ohne Vorrede und Register) 275 Seiten in ganz klein Oktav. Die beygefügten Kupfer sind naturhistorisch, und ausser der nachgestochenen Ludolfschen Karte unbedeutend. Diese Karte macht mir diese Uebersezzung besonders schäzbar, da sie mir bey meinem Exemplare des Originals fehlt, und doch zur Kunde von Habessinien und zur Beurtheilung von Bruce's Verdiensten um dieselbe so sehr wichtig ist.

Alvarez.

Zu Seite 10. — Die in Duodez gedrukte französische Uebersezzung von Alvarez hat den Titel:

Historiale Descriptiõ de l'Ethiopie, contenant

Digitized by Google

vraye relation des terres, & païs du grand Roy, & Empereur Prete-Jean, l'assiette de ses Royaumes & Provinces, leurs coutumes, loix & religion, avec les pourtraits de leurs temples & autres singularitez, cy devant non cogneues. En Anvers, de l'Imprimerie de Christofle Plantin, à la licorne d'or, 1558. Avec Privilege Royal.

Das Privilegium ist auch auf den Buchdrukker Plantin gegeben. Das Titelstökchen stellt eine Hand mit einem in Bewegung gesezten Zirkel vor, mit der Umschrift: Constantia & labore. (Plantin's gewöhnliches Stökchen.)

Ich besize aber noch ein andres Exemplar, welches ganz der nämliche Abdruk ist, nur mit einiger Veränderung im Titel; nämlich auf demselben ist ein andres Stökchen, ein Schiffchen, mit der Umschrift: In Dies, Arte & Fortuna — und statt Plantin's Name steht unten: En Anvers, chez Jehan Bellere, au Faucon, 1558. Avec Privilege Royal. Auf der Rükseite des Titels steht auch das dem Plantin ertheilte Privilegium, auf welches in beyden Exemplaren die Zueignungsschrift des *Jehan Bellere* folgt, der sich aber nicht als Uebersezzer nennt. Im Uebrigen sind sich beyde Exemplare ganz gleich.

Lobo.

Zu Seite 13. Ein deutscher Auszug aus Lobo's Reisebeschreibung fiel mir erst nach Vollendung des Abdruks meiner Uebersezzung in die Hände. Da ich dessen noch nirgends erwähnt fand, so will ich den ganzen Titel hieher sezzen:

Auf dem Kupfertitel, welcher einen Palmhain mit einem Einhorn und mit dem Porträt eines habessinischen Königs vorstellt, steht oben: NEU ERKUNDIGTES MOHRENLAND.

Der eigentliche Titel heißt:

P. Hieronymi, eines Jesuiten in Portugal, Neue

Beschreibung und Bericht von der wahren Beschaffenheit

1. Des Mohrenlandes, sonderlich des Abyssinischen Kayserthums.
2. Des Ursprungs Nyli.
3. Wo das Einhorn zu finden.
4. Warumb der Abyssiner Käiser Priester Johannes genennet werde.
5. Wie das rothe Meer beschaffen, und woher es diesen Namen habe.
6. Von unterschiedlichen Arten der Palmenbäume, und von ihrer Tugend und Nutzbarkeit.

Alles aus langwüriger Erfahrung zusammengetragen, und dem Weltkündigem Leser zur angenehmen Nachricht in die Teutsche Sprache übersetzt. — Nürnberg bey Johann Hoffmann, Kunsth. 1670.

Es ist ein Duodezbändchen von 106 Seiten, mit einem Kärtchen von dem Ursprunge des Nils. *) — Dieser Auszug enthält nichts, als was der Titel sagt, nichts von Lobo's Reise und Aufenthalt in Habessinien, nichts von seinen Begebenheiten daselbst; auch ist weder Vorrede noch Einleitung dabey, aus welcher wir ersehen könnten, woher dieser Auszug genommen sey **). Uebrigens enthält er manche Nachrichten, die ich in Le Grand's Uebersezzung vergebens suchte. Ich bringe das Wichtigste davon in diese Zusäzze. Auch das Kärtchen fehlt in Le Grand, und ich kann nicht entscheiden, ob es von Lobo selbst — dazu scheint er mir nicht Geschiklichkeit genug besessen zu haben — her-

*) Ich habe dieses Kärtchen zu Seite 220 dieses Bandes nachstechen lassen. Es gehört ganz eigentlich hieher.

**) Ich vermuthe es sey eine Uebersezzung von Thevenot's Auszug in dessen oben S. 13 angeführter Sammlung, deren erste Auflage im Jahr 1664 erschien. Ich habe sie nicht bey der Hand.

Digitized by Google

rühre, oder ob es, wie es wahrscheinlicher ist, von einem andern Jesuiten entworfen worden; genug, es ist noch ein Beweis mehr, daß die Nilquellen den portugiesischen Jesuiten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekannt waren. Man vergleiche dies kleine Kärtchen mit Bruce's grosser Karte (im III. Band der deutschen Uebersezzung seines Werks) und man wird finden, daß beyde sehr miteinander übereinstimmen.

Zu dem Urtheil über James Bruce.

Zu Seite 19 Wem mein nicht übereiltes Urtheil über James Bruce und seine Reisebeschreibung zu hart scheinen möchte, der lese, was der berühmte, hierinn als Kenner geltende Eduard Wortley Montague in seinen kürzlich erschienenen Briefen *) von ihm schreibt.

Nachdem er, ohne ihn zu nennen, doch macht er ihn kenntlich genug, in einem vorhergehenden Briefe Bruce's Eitelkeit und Arroganz getadelt hatte, sagt er in einem aus Venedig vom 30ten August 1774 datirten Briefe von ihm:

„Was er von den Habessiniern sagt, ist vollkommen wahr; nur essen sie nicht immer so, wie er glaubt. Nur bey besonderen Gelegenheiten, wie z. B. bey einem Gastgebot, lassen sie ein ausgesuchtes Thier kommen, und schneiden von seinem fleischigten Theile einige Stükke ab, von denen jeder einige Bissen isset. — Ich bin mit einem reisenden Armenier bekannt, der drey Jahre Schazmeister des Kaisers (von Habessinien) war; dieser weicht in seiner Beschreibung des Landes sehr von Jenem ab. Jener (Bruce) sagt aber von ihm, er habe den Kaiser bestohlen. Ich hoffe, daß das, was B. in des Königs (von England) Garten geschikt hat, mehr Glük haben werde, als was er in andere Gärten schikte; denn, wenn ich nicht falsch berichtet bin, so hat sich durchaus nichts Neues unter seinen Geschenken gefunden!“ —

*) Uebersezt in v. Archenholz Minerva, 1792. Monat Oktober, Seite 44 und folg.

Digitized by Google

Noch in einigen folgenden Briefen macht sich Montague über Bruce und seine Schimären lustig, gibt Winke über seinen zweydeutigen Karakter, über seine Windbeuteley, Ignoranz u. s. w.

Endlich sagt er in einem Briefe aus Venedig vom 2ten August 1775:

„Wenn B. meine arabischen Briefe gehörig kritisiren wollte, so hätte er erst arabisch lernen müssen. — Ich bin begierig, seine Nachrichten von Habessinien zu sehen. So viel weiß ich, daß er jezt schon sagt, Alles was Ludolf darüber geschrieben habe, sey falsch. Aber er hatte auch das besondere Glük, die Sprache des Landes in vierzig Tagen zu lernen, und daß der Kaiser zu seinen Hofleuten sagte, sie müßten die Reinheit ihrer Muttersprache von ihm erlernen!“ —

Sapienti sat! —

Zu den kleineren minder bedeutenden Werken über Habessinien.

Zu Seite 23 u. f. — Ich finde noch folgende Schriften nachzuholen:

1) *Macrizi* Historia Regum Islamiticorum in Abyssinia, interpretatus est, & una cum Abulfedæ descriptione regionum Nigritarum e codd. Biblioth. Leidensis arabice edidit *Fr. Th. Rinck*, &c. 4. Lugd. Batav. 1790.

Der arabische Titel des Originals heißt: Sammlung von Nachrichten Islamitische Könige in Habessinien betreffend — Der Verfasser, Al Makrizi, ein arabischer Schriftsteller aus Baalbek in Syrien, sammelte zu Mekka im Jahr der Hedschra 839 alles was er von Augenzeugen über den Zustand seiner Glaubensgenossen in Habessinien erfahren konnte. Er war nicht selbst in diesem Lande, und seine Nachricht von demselben ist höchst unvollständig und von geringer Bedeutung. — Er erzählt schon von den blutigen Mahlzeiten der Habessinier.

Digitized by Google

(Man sehe: Jenaer Allg. Litteratur-Zeitung, 1790. IV. Bd. Monat Dezember. Nro. 375. S. 708 u. f.)

2) *Contzenii* (*Ad.*) Abyssini regis historia. 8. Colon. 1618.

Ein Werkchen, das ich nur diesem Titel nach kenne, den ich in einem Katalog fand.

3) Brief Account of the Rebellions and bloudshed, occasioned by the Jesuits and other Popish Emissaries in the Empire of Ethiopia, collected of a manuscript history written in Latin, by *John Michael Wansleben*, a learned Papist. London, 1679.

Ich finde dies Werkchen, das interessant zu seyn scheint, von Michaelis in seiner Lebensbeschreibung des Peter Heylings, Seite 99 in der Anmerkung angeführt; weiter kenne ich es nicht.

Zu Seite 23. — Von dem angeführten Werkchen des Ritters Damian a Goes, dessen ganzer Titel ist:

Fides, Religio, Moresque Æthiopum sub Imperio Precioſi Joannis (quem vulgo Presbyterum Joannem vocant) degentium, unà cum enarratione confœderationis ac amitiæ inter ipsos Æthiopum Imperatores & Reges Lusitaniæ initæ, *Damiano a Goes*, Equite Lusitano autore ac interprete. Adjectæ sunt epistolæ &c. & Deploratio Lappianæ gentis. —

habe ich seitdem die Ausgabe erhalten, die dem Werkchen des *Joh. Boëmi* Mores, leges & ritus omnium gentium, Lugd. 1561. — angehängt ist. Jenes hat in Allem 93 Seiten in Duodez.

Das Ganze enthält nichts, was man nicht in andern Schriften besser und weitläuftiger fände; doch ist es als Aufsaz eines gleichzeitigen Schriftstellers, der aus guten Quellen schöpfte, nicht ohne Werth.

Digitized by Google

II. Zu der allgemeinen Uebersicht der Geschichte der Kunde von Habessinien.

Zu Seite 34. — Kosmas war ein egyptischer Kaufmann, der im 6ten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung lebte, um seines Gewerbes willen viel reiste, nachher ein Mönch ward, und sein geographisches Werk schrieb. Ueber seine Erdkunde ist auch Robertson's historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien ꝛc. (aus dem Engl. v. G. Forster, gr. 8. Berlin, 1792.) und Sprengel's Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen ꝛc. (zweyte sehr vermehrte Auflage, 8. Halle, 1792.) zum Nachlesen zu empfehlen. Die zweyte Auflage des leztgenannten Werks ist mir erst nach dem Abdruk meiner Einleitung zugekommen. Ich muß meine Leser, besonders was die Kenntniß des Nils betrifft, darauf hinweisen, es ist voll wichtigen Inhalts.

Zu Seite 40 und 41. Anmerkung. — Das Adulische Denkmal (Monumentum Adulitanum) wird von Kosmas (am angeführten Orte) so beschrieben:

„Zu Adula*), zwey Meilen (etwa eine halbe deutsche Meile) vom Meere, steht beym westlichen Eingang in die Stadt, am Wege nach Axum ein Stuhl von weissem Marmor; auf dessen Rükseite sieht man das Bild des Herkules und des Merkurs; übrigens ist derselbe ganz mit Schrift angefüllt; neben dem Stuhl steht noch ein marmornes Denkmal. Die Hauptinnschrift beginnt mit den Worten:

Βασιλευς μεγας πτολεμαιος υιος Βασιλεος πτολεμαιε και Βασιλισσης Αρσινοης Θεων αδελφων των βασιλεων πτολεμαιε και βασιλισσης Βερενικης Θεων σωτηρων απογονοι &c. &c. (Eitel Schwulst!)

Der Stuhl selbst fieng zu meiner (des Kosmas) Zeit schon an zu verfallen, und der untere Theil war es wirklich schon.“ —

*) Welches das heutige Arkiko seyn soll.

Digitized by Google

Kosmas spricht noch weitläuftiger darüber, und theilt die ganze Innschrift mit; auch haben *Leo Allatius* in seiner Abhandlung de Monumento Adulitano (Romæ, 1631.) *Chishull* in seinen Antiquitatibus asiaticis (Fol. Lond. 1728.) Spon, Thevenot und andere diesen Gegenstand genauer untersucht.

(Man sehe die Schriften in meines theuersten Lehrers und jetzt Gönners und Freundes Prof. Oberlins Meisterwerke: Orbis antiqui monumentis suis illustrati primæ lineæ. Neue Aufl. Argent. 1790 — angeführt.)

Bruce spricht zwar von Denkmälern zu Axum und von einer griechischen Innschrift die so anfangen soll: πολεμαιε ευεξγελε βασιλεως — (βασιλεος) — aber von dem erwähnten Adulischen Denkmale spricht er nicht.—

Zu Seite 43. Die Kenntniß der Araber von Habessinien findet man sehr gut erläutert in der mir zu spät zugekommenen Preißschrift: *J. M. Hartmanni* Commentatio de Geographia Africæ Edrisiana — gr. 4. Göttingen, 1791. — Auch gehören hieher: *Macrizi*, oben angeführtes Werkchen, und Sprengel's erstgenannte Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen. — Meine weiteren Anmerkungen darüber muß ich auf eine andere Gelegenheit versparen.

Zu Seite 44 und Anmerkung. — Was den Ursprung des sonderbaren Namens Priester Johannes betrifft, so sagt Bruce (deutsche Uebersezzung III. Bd. S. 272.) es sey in Habessinien die Gewohnheit, vor den Fenstern des Königs und der Grossen zu wehklagen; vor dem Pallast des Königs rufe man gewöhnlich: Rete O Jan hoi — d. i. Mein König laß mir Gerechtigkeit wiederfahren! — Nun sezt er hinzu: „Weil diese Worte einen ähnlichen Schall mit Prete Joanni haben, so hat man dem Könige den Namen Priester Johannes gegeben, wozu man bisher keine Ursache oder Ableitung finden konnte.“ !!! — Wie zuverlässig, wie arrogant gesprochen! Man wußte bisher nicht, woher der Name Priester Johannes gekommen sey — Bruce sagt es — und er war der erste, der diese grosse Entdekkung machte! —

Beydes

Beydes ist falsch. Es ist längst erwiesen, daß der Name des Priesters Johannes aus dem Morgenlande kam, und einem tartarischen Fürsten gegeben wurde*) — auch schmükt sich Bruce hier wieder mit fremden Federn; denn schon lange vor ihm sind andre, worunter auch unser Lobo, auf diesen Einfall gekommen.

Zu Seite 43 u. f. Des in diesen Zusäzzen angeführten alten deutschen Auszugs aus Lobo's Reisebeschreibung wird gesagt:**)

„Es ist in Habessinien eine alte Gewohnheit, daß die Sklaven ihren Herren, oder die Unterthanen, ihrer Obrigkeit vor den Häusern ihre Noth klagen, indem sie sich an einen bequemen Ort stellen, und mit kläglicher Stimme rufen. Die Mohren schreien: Acid, Acid, Acid! — Die Bauern aus Tigre: Adaric, Adaric, Adaric! — Die Hofleute: Abeto, Abeto, Abeto! — Welche Worte einen Herrn oder König bedeuten. Die aus dem mittlern Theile von Habessinien rufen: Jan coy, Jan coy! — d. h. mein König, mein König! — Welches einige wie die Wölfe heulen. Daher, und weil der König sich priesterliche Würde anmaaßt, scheint dann der Name Priester Johannes gekommen zu seyn!" —

Abermals ein Beweis von der Originalität des Ritters von Kinnaird! —

Zu Seite 46. Hier verdient die von ihm selbst aufgesetzte Geschichte des J. Bermudes (bey La Croze, S. 77 u. f.) nachgelesen zu werden, welche sehr auffallend den Uebermuth und die Einfalt dieses Mannes beweist. Die ihm von glaubwürdigen Schriftstellern zugestandene Wahrhaftigkeit in allem, was er als Augenzeuge erzählt, scheint mir nicht so fest gegründet zu seyn; denn ich finde, daß

*) Man lese besonders Sprengel's mehrgedachte Geschichte der geographischen Entdekkungen darüber nach.

**) Diese Stelle findet sich in Le Grand's Uebersezzung nicht; auch scheint sie diesem Uebersezzer ganz unbekannt gewesen zu seyn; denn er benüzte sie nicht in seiner Abhandlung über den Ursprung des Namens Priester Johannes. (T. I. p. 295.)

er das, was er nicht geradezu läugnen kann, zu bemänteln sucht, und andere Umstände geflissentlich falsch erzählt. Der Kopf schwindelte dem so plözlich erhobenen Manne, und dieser Kopf war zu leer, um den ganzen Mann gehörig regieren zu können.

Zusäzze,
Anmerkungen und Verbesserungen zu Lobo's Reisebeschreibung.

Zu Seite 51. — Ormus — Von der portugiesischen Besiznehmung dieser Insel und dem Vortheil, welchen sie dieser Nazion brachte, sehe man auch: Robertson's (obenangeführte) historische Untersuchung — und Tavernier's Reisebeschreibung.

Zu Seite 55. — Mozambik. — Nachrichten hierüber findet man gesammelt im III. Bändchen meiner Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde.

Zu Seite 69. — Zeila. — Makrizi gibt (S. 9.) eine weitläuftige Beschreibung des Königreichs Zeila (eigentlich Adel) und sagt, es werde in folgende sieben Landschaften abgetheilt: Aufat, Davaru, Arababni, Hadia, Scharcha, Bali und Dara — Edrisi nennt Zeila: Zakg.
(M. s. *Hartmanni* Comment. *p.* 59.)

Zu Seite 79. — Maldivisische Kokosnüsse. — Diese Frucht wächst allein (wie man jezt weiß) auf Bäumen auf der Palmen-Insel im indischen Ozean, und sonst nirgends in der Welt. Die Unkunde dieser Insel erzeugte alle jene Mährchen. (*Rochon*, Voyage à Madagascar & aux Indes orientales, &c. p. 320.)

Zu Seite 84. — Innenhandel von Südafrika. — Von der Wirklichkeit desselben findet man Nachrichten in de la Lande Abhandlung von dem innern Afrika, in Bruns und Zimmermanns Repositorium ꝛc. I. Bd.

Zu Seite 86. — Magadoxo. — Des Laskars Jsuf merkwürdigen Bericht von diesem Königreiche findet man übersezt im III. Bändchen meiner Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde.

Digitized by Google

Zu Seite 102. — Schelven. — Von den älteſten Fahrzeugen, die auf dem rothen Meere üblich waren, ſehe man Berghaus Geſch. der Schiffahrtskunde, gr. 8. Leipz. 1792. I. B.

Zu Seite 105. — Rothes Meer. — Die in dem erwähnten Auszuge aus Lobo's Reiſebeſchreibung enthaltene Beſchreibung des rothen Meers iſt noch kürzer, als hier abgekürzt, doch weicht ſie in Einigem von dieſer ab.

Zu Seite 110. — Königreich Balus. — Auf Ludolfs gerühmter Karte von Habeſſinien finde ich ein Köntreich Balou — nordwärts von Arkiko, auf der Gränze von Habeſſinien.

Zu Seite 114. — Sart (*Goumon.*) — In dem erwähnten Lobo'ſchen Auszuge wird S. 57 geſagt:

» An einigen hellen und klaren Orten des rothen Meers ſahen ſie (Lobo und der Patriarch) viele rothe Flekken, die, wie ſie bemerkten, von einem Meergewächs herkamen, welches dem Carcago *) gleicht. Dieſes iſt das nämliche, das von den Habeſſiniern Suſo genannt wird; man ißt den Samen deſſelben; die Blume ſieht dem Safran ähnlich, und wird zum Rothfärben gebraucht. Die Tücher in den Kirchen waren damit gefärbt. Da nun das rothe Meer in der habeſſiniſchen Bibel Baſar Suf — rothes Meer genannt wird, ſo ſchloß Lobo daraus, daß es von jenem Gewächs den Namen habe. « —

Zu Seite 126. — Gierigkeit der Bedienten. — Eine morgenländiſche Sitte! — Man ſehe was Lempriere von einem ähnlichen Vorfalle in Maroko erzählt. (Reiſebeſchreibung, deutſche Ueberſezzung, S. 238.)

Zu Seite 149. — Ehemalige Gröſſe des habeſſiniſchen Reichs. — Barros ſcheint der Urheber dieſes Irrthums zu ſeyn. Wenigſtens gehört er in die dunkleren Zeiten der Erdkunde.

Zu Seite 151. — Von den Gafatern, Damotern, Agaus, Gallaern u. ſ. w gibt auch Bermudes (am angeführten Orte) einige Nachrichten, die wir im zweyten Theile dieſes Werks benüzzen werden.

---

*) Ein mir unbekannter Name, ſoll vielleicht die Caraca bulboſa des Rumph hier gemeynt ſeyn? — Das mögen Botaniker entſcheiden.

Digitized by Google

Zu Seite 157. — Das Einhorn. — In dem erwähnten Lobo'schen Auszuge steht eine etwas weitläuftigere Erzählung von dem Einhorn, die ich in der Folge noch benüzze. Auch Bermudes spricht von diesem Thiere.

Zu Seite 162 u. f. Von den Speisen, von der Art zu essen, von der Kleidung, von den Sitten der Habessinier überhaupt, wird im zweyten Theile dieses Werks weitläuftiger gehandelt; ich verweise also die Leser dahin, um diese Zusäzze nicht zu sehr zu häufen, und um Wiederholungen zu vermeiden.

Zu Seite 165 Die in der Anmerkung versprochene Anekdote, welche Ludolf erzählt, soll auch im zweyten Theile dieses Werks ihre gehörige Stelle finden.

Zu Seite 166 u. f. Auch von dem Justizwesen, Religionszustande u. s. w. von Habessinien wird das Weitere im zweyten Theile aus Ludolf angeführt.

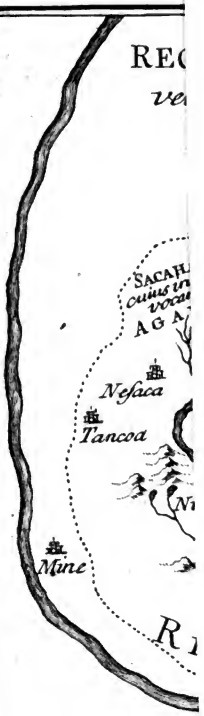
Zu Seite 174. — Bruce (III. Bd. S. 118) sagt, der Bach, welcher an Fremona vorbeyfließt, heisse Mai-Gogua, welches Fluß der Eulen bedeute.

Zu Seite 175. — Von Fremona's Lage und heutigem Zustande sehe man, was Bruce im III. Bd. S. 125 u. f. sagt. Ein Mehreres im zweyten Theile davon, wo die Geographie von Habessinien genauer auseinander gesezt wird.

Zu Seite 236. — Statt Ganete Jhos wird wohl Ganete Jesus gelesen werden müssen; dieses war eine jesuitische Residenz, welche oben am See von Dembea (Bahr Tzana) nicht weit von Gorgora liegt. (M. s. Ludolfs Karte.)

Alles Uebrige wird im zweyten Theile dieses Werks weitläuftiger erläutert.

Digitized by Google



VON DEN

Von

in der erſten

mit

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google